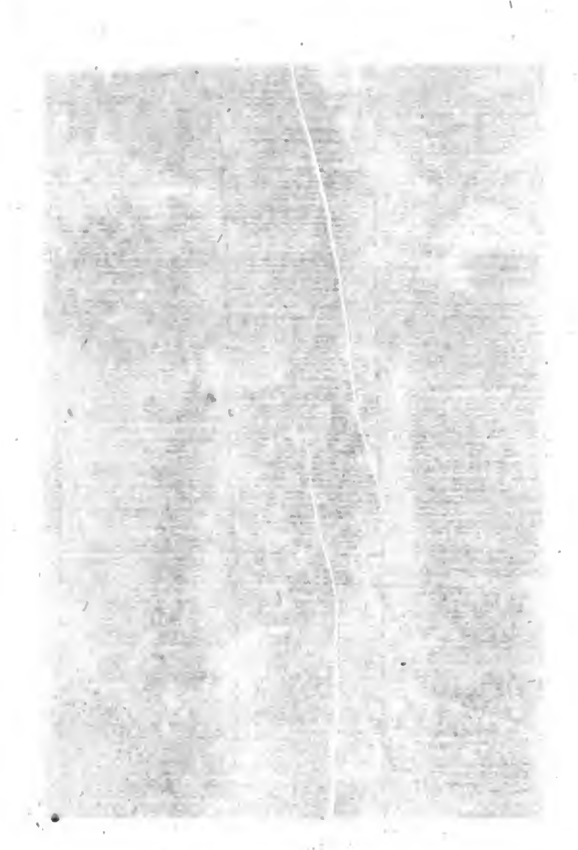

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS




PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Stadt Feldsberg.



Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln

alphabetisch gereihet.

Zweiter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

1834.

Der Fatzihof.

Ein zur fürstlich Lichtensteinischen Herrschaft Rabensburg gehöriger und unfern dem Markte Hohenau isolirt gegen den Marchfluß zu liegender herrschaftlicher Meierhof.

Früher war dieser Meierhof ein Edelsitz und Freihof und wurde ungefähr im Jahre 1598 von Wolf Bernhard Fatzi erbaut, welcher mit seinen Brüdern das nahe gelegene Gut Nieder-Absdorf gemeinschaftlich besaß, und dem Hofe den Namen gab.

Dieses erloschene österreichische Ritterstandsgeschlecht ist dem Ursprunge nach aus Wälsch-Tyrol, und Cosmus Fatzi war Bürger und Handelsmann und in den Jahren 1507 und 1511 unter Kaiser Maximilian I. Hoflieferant zu Wien.

Leopold Fatzi, Bürger und Handelsmann in Wien, wahrscheinlich des vorigen Sohn, stellte an Kaiser Ferdinand I. im Monat August 1553 die Bitte, daß ihm für seine Forderungen an den kaiserlichen Hof, die Mühle und der Freisitz an der Schwechat außer dem Orte Schwechat, welche ein Vicedomgut waren, verliehen werden möchten (k. k. Hofk. Archiv).

Wolfgang Fatzi von und zu Nieder-Absdorf im V. U. M. B. des Erzherzogs Carl von Oesterreich und Steier Hofdiener, dann Mauthner zu Yps, war des vorigen Sohn, folgte seinem Vater in den Besitzungen und wurde von Kaiser Maximilian II. den 6. Juni 1572 in den rittermäßigen Adelstand erhoben. Seine Söhne nannten sich: Hanns Jacob, Wolf Bernhard und Wolf Ernest Fatzi zu Nieder-Absdorf. Die Tochter hieß Maria und verehlichte sich mit Hieronymus Furth zu Furthenburg den 2. Februar 1624.

Diese drei Brüder besaßen das Gut Nieder-Absdorf gemeinschaftlich, wie schon oben erwähnt worden.

Der jüngste davon Wolf Ernest Fatzi zu Nieder-Absdorf, Ebendorf und Terrasburg in N. Oe. war wirklicher kaiserlicher Regierungsrath und im Jahre 1623 Verordneter des Ritterstandes. Er starb im Jahre 1627 und hinterließ zwei Söhne, Wolfgang Ferdinand und Carl Ernest, dann drei Töchter, Barbara, Anna und Elisabeth, welche die letzten Sprossen dieser Familie waren.

Der eben gedachte Fatzihof erinnert noch an diese Familie. Das Wappen derselben wolle bei Nieder-Absdorf ersehen werden, allwo wir solches beschrieben haben.

Die Feldmühle,

ein einzeln gelegenes herrschaftliches Mühlgebäude, welches mit der Schäferei aus 2 Häusern besteht und Wilfersdorf zur nächsten Poststation hat.

Die Bewohner von hier gehören zur Kirche und Schule nach Michelstetten. Der hiesige Werbkreis ist zum Lin. Inf. Rgmte. Nr. 4 eingezeichnet, und die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Michelstetten ausgeübt, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben 2 Familien, 4 männliche, 8 weibliche Personen und 3 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 4 Kühen und 150 (herrschaftlichen) Schafen.

Die Grundstücke zunächst dieser Mühle sind ebenfalls ein Eigenthum der Herrschaft Michlstetten und von mittelmäßiger Beschaffenheit, da sie wegen ihrer Lage am sogenannten Galgenberge öftern Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind.

Diese Feldmühle liegt südlich an einer Bergabdachung an dem Zayabache nächst der Straße, welche nach Asparn an der Zaya führt und dem Orte Olgersdorf. Sie ist aus Ziegeln erbaut, mit Schindeln gedeckt und hat drei Mahlgänge. Die Gegend ist eben nicht unangenehm zu nennen und hat nördlich und südlich mehrere Berggruppen, welche aber keine eigentlichen

Benennungen haben. Schon vor 160 Jahren bestand diese Mühle und erhielt wegen ihrer Lage mitten zwischen Feldmarken den Namen »Feldmühle.« Die Jagd als bloße Feldjagd ist mittelmäßig und deren Ausbeute besteht nur in Hasen.

Besondere Schicksale oder sonstige Merkwürdigkeiten sind nicht bekannt.

Feldsberg,

eine Stadt, welche 340 Häuser enthält und zugleich eine Herrschaft bildet, an der Grenze von Mähren gelegen, wovon Nicolsburg die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich in der Stadt. Davon gehört die Kirche in das Decanat Staatz, das Patronat derselben aber dem Herrschaftsbesitzer, Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten Johann von und zu Lichtenstein. — Der Werbkreis von hier gehört dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 4.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Feldsberg; das adelige Richteramt aber übt der städtische Magistrat aus.

Die hiesigen Einwohner, in 515 Familien (nämlich in 1139 männlichen, 1270 weiblichen Personen mit 480 Schulkindern) bestehend, sind als städtische Bürger nicht bestiftet und besitzen meist Ueberländgrundstücke. Handwerker gibt es hier folgende: 2 Fleischhauer, 2 Schmiede, 4 Schlosser, 4 Tischler, mehrere Schneider und Schuster, 1 Lebzelter, 1 Roth- und 1 Weißgärber, 1 Kürschner, 2 Sattler, 1 Drechsler, 1 Spängler, 1 Kupferschmied und 2 Weißbäcker, nebst mehreren Kaufleuten. — Der Viehstand zählt 180 Pferde, 9 Ochsen, 213 Kühe, 1367 Schafe und 200 Schweine. — Die Gründe sind größtentheils Sandboden, daher können sie nur mittelmäßig genannt werden. Der meiste Erwerb der Bewohner besteht in Land-, Acker- und Weinbau, auch unterhalten sie einen kleinen Getreidhandel. Die Erzeugnisse bestehen von den Körnergattungen in Weizen, Korn, Gerste, Hafer, vielen Mais und Kartoffeln. Der Wein ist nur von mittelmäßiger Güte, dagegen gibt es gutes Obst.

Feldsberg ist ein nicht großes aber sonst ziemlich mittelmäßiges Städtchen. Es ist von der Brünner-Poststraße außer Poysdorf rechts ab ganz flach in einem durch malerische Berghöhen gebildeten Thale gelegen. Der gewöhnliche Weg führt dazu durch eine Waldstrecke, auf einer von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Lichtenstein mit vielen Kosten angelegten Fahrstraße; diese ist aber wegen gesperrter Schranken meist unzugänglich, und man muß den ganzen Theil des Waldes auf Feldwegen umfahren, die überaus schlecht sind; dann gibt es noch zwei Schranken, wovon der erste so viel als unnütz ist, weil er an der Seite der Feldmarken übergangen werden kann, jedoch der zweite in Garschönthal durch einen aufgestellten Schrankenzieher stets geöffnet wird. Wir haben uns von Leuten, die in dieser Gegend genau bekannt sind, sagen lassen, daß sich in diesem Walde schon einigemale verdächtiges Gesindel gezeigt habe. Sobald man also den Wald, welcher eine halbe Stunde dauert, zurück gelegt hat, befindet man sich auf freiem Felde und auf einer ziemlichen Anhöhe, die nach dem schon bemerkten tief im Thale liegenden Orte Garschönthal führt. Demselben rechts gegen die Haupt-Poststraße nach Brünn und den Ort Steinabrunn dann gegen das Schloß Fünfkirchen zu, liegen zwei große dem fürstlich Lichtensteinischen Hause zugehörige Fischteiche, wovon einer mit Hechten besetzt ist. — Es ist allerdings wahr, daß die Anhöhen, welche in das Thal führen, einen imposanten Anblick gewähren, doch verhält es sich nicht so mit dem Thale selbst und dem darin liegenden, dürftig aussehenden Orte, welcher ganz unrecht Garschönthal, von den Landleuten aber weit richtiger Garschenthal genannt wird, denn dieser Ort ist meist feucht und morastig; und wohl zu verwundern ist es, wenn man hört, das Dorf genieße einer gesunden Luft, da doch auch die nahen bedeutenden Teiche eine stets nasse Atmosphäre unterhalten. Von hier aus führt die fürstliche Chaussee rechts bergan, wo noch mehr zur Rechten der Wald liegen bleibt. Von dieser Anhöhe aus beginnt eine große prachtvolle Allee,

die in das Thal und zum Städtchen Feldsberg führt. Der ganze Weg von der Poststraße ab bis hierher beträgt $2\frac{1}{2}$ Stunden.

Das Thal, worin Feldsberg liegt, ist nicht regelmäßig, doch aber von der Natur schön ausgestattet. Das Städtchen selbst hat von dieser Seite kein malerisches Ansehen, weit mehr ist dieß von der andern Seite von Eisgrub aus der Fall, weil man dort das Schloß übersehen kann. Wir haben daher auch diese Ansicht gewählt und Feldsberg von da aus nach der Natur aufgenommen, wie das liebliche Titelkupfer im gegenwärtigen Bande es den verehrten Lesern zeigt.

Um das Städtchen zieht sich eine uralte Mauer mit drei alten Thoren versehen, auch steht noch ein einer Ruine ähnliches Mauerstück von der vorigen Franciscanerkirche. Um die Stadt sind Bauernhäuser gebaut, die mit Stroh gedeckt sind, und selbst im Städtchen gibt es viele mittelmäßige und mitunter auch schlecht gebaute Häuser, die unreguläre Gassen und einen großen langen Platz bilden, welche schon bei geringem Regenwetter sehr morastig sind. Das prachtvolle fürstliche Schloß liegt östlich im Rücken der Stadt, am Platze aber steht in der Ecke die schöne Pfarrkirche, derselben zunächst das fürstliche Wirthshaus und an diesem das Amtsgebäude, in welchem sich die fürstlichen Kanzleien befinden. Das Gasthaus bildet ein großes Gebäude mit vielen und geräumigen Zimmern, die aber alle schlecht eingerichtet und wo Küche und Keller noch viel schlechter sind. Es ist wirklich Schade, daß darauf nicht gehalten wird, nette Zimmer herzustellen, die distinguirte Gäste aufzunehmen geeignet wären und daß gute Speisen und gute Getränke gegeben würden; so ist leider gar nichts mehr zu sagen, als daß dieses sehr große Gebäude eine gewöhnliche Dorfschenke ist. — Auf der andern Seite des Platzes steht das Rathhaus mit einem Thürmchen und vor demselben eine steinerne Marienstatue mit einem Springbrunnen; außer dem Städtchen auf der Seite gegen Eisgrub zu befindet sich die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder. Im Städtchen selbst herrscht wenig Annehmlichkeit, da-

gegen ist die Umgegend prachtvoll zu nennen, die durch viele und verschiedene Anlagen und Gebäude geschmückt ist, deren wir noch Erwähnung machen werden, indem wir vorerst die bemerkenswerthen Gebäude der innern Stadt näher beschreiben wollen.

Ehedem war auch ein Franciscanerkloster vorhanden, welches viel früher schon, nämlich im Jahre 1286 aus der Stiftung des Heinrichs Chunring von Velsperch von den mindern Conventualbrüdern besessen wurde. Im Jahre 1455 erhielt dasselbe der heilige Johann Capistran für seine Mitbrüder von der strengen Observanz des heiligen Franciscus, erst im Jahre 1487 aber ward es ihnen eingeräumt, auf Anliegen des Ungernkönigs Mathias Corvinus, damaligen Regenten von Oesterreich, und ihres Stifters, des Christoph von Lichtenstein, nachdem die Reformation des Conventes von Rom aus durch Papst Innocenz VIII. bewilligt worden. Nicht lange jedoch besaßen jene dieses Kloster, denn schon im Jahre 1541 mußten es die Brüder während des entstandenen Hussitenkrieges aus Mangel an allen Lebensmitteln verlassen, besonders da selbst der Freiherr Georg Hartmann von Lichtenstein ein Befreundeter der Hussiten war. Erst im Jahre 1692 nach vielen überstandenen Drangsalen, Hunger, Pest und Krieg, und nachdem das Kloster bereits in Schutthaufen verfallen war, ließ es sich der hochherzige Fürst Adam von Lichtenstein angelegen seyn, dieses Klostergebäude mit der Kirche viel größer und ansehnlicher als zuvor herzustellen. Die wirklich fürstlich ausgeschmückte Kirche, die im Jahre 1734 von dem Fürsten Wenzel von Lichtenstein sogar mit einer Bibliothek versehen wurde, war mit vielen Kunst- und Meisterstücken von den vornehmsten Malern aus Italien geziert und erhielt auch den heiligen Leib des Blutzeugen Justus aus der Callixtischen Gruft zu Rom, welchen der Papst des Stifters einzigem Sohne Franz Fürsten von Lichtenstein und Herzoge von Troppau rc. rc. zum Geschenk machte. Die Feldsberger Einwohner schreiben es

dem heiligen Justus zu, daß im Jahre 1713 die aller Orten in Oesterreich wüthende Pest in der Stadt nicht Platz griff. — So blieben die Franciscaner bis zum Jahre 1804 im Besitze dieses Klosters, in welchem sie aufgelöst wurden. Die Kunstsachen wurden an andere Orte übertragen und der Leib des heiligen Justus fand einen würdigen Platz in der Pfarrkirche allhier. Nach und nach ward das Kloster abgerissen, und nur noch ein kahles Mauerstück davon starrt aus den Häusern des Städtchens empor, an seine ehemalige Pracht und das allgemeine Geschick der Welt erinnernd, wie Alles vergänglich sey! —

Ein zweites Kloster, ein wahres wohlthätiges Asyl der leidenden Menschheit ist das hier bestehende Hospital der barmherzigen Brüder, vor der Stadt gelegen. Der Orden des heiligen Stifters Johann von Gott, ist im Jahre 1605 in Oesterreich eingeführt worden. Der Fürst Carl von Lichtenstein hatte sich nämlich in Geschäften des Kaisers Rudolph II. zu Rom aufgehalten, und da diese Ordensgenossen bei der von seiner Hofstaat allda erkrankenden Dienerschaft sich durch schnelle Hilfe und unermüdete Dienstleistung ganz besonders auszeichneten, so entschloß sich gedachter Fürst einige davon nach Feldsberg in N. Oe. seinen Unterthanen für Krankheitsfälle mitzunehmen und so ein heilsames und wohlthätiges Institut zu gründen. —

Vorgedachter Fürst ließ zu diesem Behufe das sogenannte Lazareth zu St. Barbara in Feldsberg zur ordentlichen Verpflegung der Kranken sowohl, als auch der Ordensbrüder im Jahre 1605 noch einräumen; nach dessen Absterben aber ward durch die fürstliche Witwe Johanna Beatrix von Lichtenstein geborne Fürstin von Dietrichstein ein förmliches Kloster sammt Kirche im Jahre 1668 anstatt der damals bestandenen Barbaracapelle erbauet, welches den 28. Juni 1671 consecrirt worden ist.

Die Bauart der dem heiligen Augustinus geweihten Kirche ist von Außen ganz einfachen Styls, blos mit einigen

Pilastern oder Lesenen geziert; die zwei Thürme sind mit Ziegeln gedeckt und haben gar keine Verzierung. Das Innere hingegen ist schön, von guter Symmetrie in römischer Ordnung architektonisch ausgeführt. Nebst dem Hochaltar sind noch vier Seitenaltäre vorhanden, die zu Ehren des heil. Johann von Gott, heil. Kreuz, der heil. Jungfrau Maria und der heil. Barbara bestehen.

Im Klostergebäude und im Spitale herrscht eine Ordnung und Reinlichkeit, die bewunderswerth sind; es sind 24 Krankenbetten vorhanden, und das Ganze ist von dem fürstlich Lichtensteinischen Hause mit allen nothwendigen Unterhaltungsmitteln stiftungsmäßig versehen worden. Dieses Kloster ist in Oesterreich, ja in ganz Deutschland das erste angelegte Hospitium der barmherzigen Brüder. Der wärmste Dank gebührt dem vortrefflichen Fürsten Carl von Lichtenstein und seiner Gemahlin, welche dieses Institut zum Wohle der leidenden Menschheit gründeten; auch der ausgezeichnete Orden hat sich um die Welt hochverdient gemacht und allgemeine Achtung erworben. Fürwahr schwer sind die Pflichten der würdigen Ordensbrüder, sie sind aber auch die schönsten im Gefühle der Nächstenliebe des Menschen.

Die Stadtpfarrkirche betreffend, so ist solche zu Ehren der Himmelfahrt Mariä geweiht.

Es ist außer allem Zweifel, daß im Städtchen Feldsberg seit mehreren hundert Jahren schon eine Pfarrkirche bestand, deren Daseyn in das graue Alterthum fällt, indem die Annalen des Klosters Zwettl T. I. P. 778 eines Albert de Winkel, Sohn des Ortlieb von Winkel und der Elisabeth von Welsperch erwähnen, welcher Plebanus in Feldsberg, nach der Zeit Canonicus, Dechant, Domprobst und um das Jahr 1362 Bischof zu Passau geworden ist; jedoch die gegenwärtige schöne Kirche, wie sie sich noch jetzt dem Auge zeigt, ist von dem ersten Fürsten von Lichtenstein, Carl Eusebius um das Jahr 1677 ganz neu erbauet, vollendet und wahrscheinlich nicht lange darnach consecrirt worden. Das Kirchengebäude ist sehr groß, denn

es beträgt 18 Klafter in der Höhe, $25\frac{1}{2}$ Klafter in der Länge und $14\frac{1}{2}$ Klafter in der Breite; dieser Raum vermag daher über 3000 Menschen zu fassen.

Die Bauart ist von Außen jonischen Styls mit einer schönen Facade und Lesenen, dann mit zwei mehr als lebensgroßen Heiligen-Statuen aus Stein geziert. Zu beiden Seiten der Hauptfronte erheben sich die zwei viereckigen Thürme mit derlei spitz zulaufenden Ziegeldächern, worin sich drei Glocken befinden, eine noch aus dem XV. Jahrhundert, 12 Zentner schwer. Von Innen gewährt die Kirche einen wahrhaft majestätischen Anblick, vorzüglich durch die Halbkuppel, welche ganz frei bis zu den Seitenwänden reicht und in welcher gegen das Presbyterium zu sich ein Rondeau bildet. Nach dem Geschmacke des XVII. Jahrhunderts ist die Ausschmückung reich an künstlicher Stukaturarbeit. Die Altäre, deren mit dem Hochaltar sieben vorhanden sind, bestehen alle weiß staffirt mit schwarz marmorirten Säulen. — Von diesen Seitenaltären wird einer der heiligen Dreikönig- oder Frauenaltar, der zweite zum heiligen Carl Boromäus mit dem Leibe des heiligen Märtyrers Justus, der dritte zu Mariä Heimsuchung auch Taufaltar, der vierte zur Flucht in Egypten, der fünfte zur heiligen Anna und der sechste zur Beschneidung Christi genannt, auf welchem auch in einem vergoldeten Glassarge die Gebeine des heiligen Martyrer Antoninus sich befinden. Der Hochaltar ist in zwei Abtheilungen geschmackvoll erbaut und mit vier Heiligen-Statuen geschmückt. Die früher bestandenen Oratorien zu beiden Seiten im Presbyterium, sind wie die Gallerien es noch zeigen, vermauert und nicht mehr im Gebrauche. Ehedem war das Hochaltarblatt, die Himmelfahrt Mariä, ein Originalgemälde von Rubens, es wurde aber im Jahre 1756 nach Wien in die hochfürstliche Johann Lichtensteinische Bilder-Gallerie abgegeben, und dafür eine Copie von dem berühmten Maler Fanti angefertigt. Das kleinere aber, oberhalb dem Altarblatte, ein längliches

Viereck bildend, und die heilige Dreieinigkeit darstellend ist noch ein wirkliches Original von Rubens.

Wir fanden außer zwei ganz unbedeutenden Grabsteinen beim linken Seitenaltare beim Presbyterium sonst keine Grabmäler in dieser Kirche. — Diese Pfarrkirche besitzt übrigens durch die Großmuth und den bekannten Wohlthätigkeitssinn des fürstlicheu Hauses Lichtenstein viele prachtvolle Paramente, dergleichen andere Kirchen nicht aufzuweisen haben.

Nebst Feldsberg gehört auch noch das in einer Entfernung von ¾ Stunden liegende Dorf Bischofwart zur hiesigen Pfarre. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und zwei aus dem Religionsfonde dotirten Cooperatoren versehen. Der Friedhof befindet sich außer der Stadt und ist über 600 Schritte von der Kirche entfernt.

Eines der schönsten Prachtgebäude in ganz Oesterreich mit Ausschluß der kaiserlichen Lustschlösser ist unstreitig das Schloß in Feldsberg — mit Recht den Namen der hochfürstlich Lichtensteinischen Residenz führend, welches im XVII. Jahrhundert erbaut, durch drei Fürsten seine gänzliche Vollendung und prachtvolle Ausschmückung erhielt. Seine imposante Hauptfacade wird den verehrten Lesern durch das Titelkupfer genau verdeutlicht zum Augenschein gebracht. Es liegt am östlichen Theile der Stadt auf einer sanften Anhöhe rückwärts den fürstlichen Gebäuden des Platzes allwo sich die Hauptfronte in ganzer Majestät zeigt. Zu beklagen ist es, daß dieses großartige Gebäude nicht ganz frei steht, weil dann der Eindruck seiner Pracht noch viel größer seyn würde.

Dieses Schloß besteht in einer Hauptfronte, zwei Stockwerke hoch, in der Mitte ober dem Haupt-Einfahrtsthore mit einem schönen Thurme geziert, dann in zwei hervorspringenden langen Seitenflügeln die nur ein Stockwerk enthalten, und die mit einem höheren symmetrischen viereckigen Gebäudetheile an jeder Seite endigen. Eine Brücke mit zierlichen eisernen Geländer führt dahin. Von innen bildet es ein reguläres Viereck; dieses Gebäude ist im erhabenen Style solid aufgeführt, die Haupt-

façade mit mehreren Figuren und Trophäen (am Dache) geziert und an allen Theilen desselben prangt das fürstliche Wappen. In der Hauptfronte entfaltet es 15 Fenster. Der schöne Schloßplatz, welcher früher nur gepflastert war, enthält nun anmuthige Rasenplätze mit englischen Baumgruppen lieblich geschmückt.

Wenn gleich die Solidität des Aeußern uns schon ahnen läßt, daß Pracht und Schönheit im Innern des Schlosses vorherrschen müssen, so ist dieser Begriff jedoch nur allzu schwach gegen die bestehende Wirklichkeit. Was man am Meublement und der übrigen Ausschmückung in den vielen Gemächern des Pallastes sieht, ist nicht aus unserm Zeitalter, es stammt aus früherer Zeit meist aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert; doch die Kostbarkeit derselben und die mehr denn fürstlich strahlende Pracht überbietet noch das Schöne unserer neuen Erzeugnisse in mancher Hinsicht auf Kunst und Werth.

Wir wollen demnach unsere geneigten Leser durch alle fürstlichen Gemächer und Abtheilungen so durchführen, wie wir solche betreten haben, und deren Ausschmückung genau beschreiben.

Ueber eine gemächliche und schöne Treppe bei der Einfahrt rechts, wie nur die älteren Gebäude dergleichen vorzugsweise enthalten, gelangt man in das erste Stockwerk. Dieses wird durch vier Zimmer der Reihe nach eröffnet, die meist mit weiß und roth gestreiften Seidenstoff-Tapeten versehen sind; an diese reiht sich ein schöner Speisesaal, dessen Wände Gypsmarmor, die Thürstöcke aber wie durch alle Gemächer von rothen geschliffenen Marmor sind; an diesen in der Reihe links stößt das Billardzimmer mit Tapeten von prachtvollen blauen und schweren Seidenstoff, die in jeder Verzierung (Enbleme) den Buchstaben W enthalten, zum Andenken, daß diese kostbare Ausschmückung dem Fürsten Wenzel von Lichtenstein angehört. Vorzüglich große Spiegel an den Wänden zwischen den Fenstern, drei pracht- und werthvolle chinesische Vasen, wie sie nur in den Theresianischen Zimmern der kaiserlichen Burg in Wien zu treffen sind, dann kunstvolle Gemälde als Superporten

oder den Thüren erhöhen den Glanz dieses Gemaches. Darauf folgt das Sitzzimmer mit demselben Stoffe und derselben übrigen Ausschmückung, wobei bemerkt wird, daß die Sessel von gleichem Stoffe sind; an dieses stößt ein zweites Sitzzimmer an, welches eine graue Kunstmalerei anstatt der Tapeten enthält und mit vielen Spiegeln und chinesischen Vasen geziert ist. Darauf folgt das große fürstliche Schlafzimmer. Dieses enthält millefleures-Tapeten, derlei Meubeln und einen solchen geschmackvollen Bett-Baldachin. An dieses reiht sich als Schlußgemach des linken Flügels ein Prachtcabinet. Dieses in Schimmer von Schönheiten gehüllt, enthält zwei herrliche Blumengemälde von großem Kunstwerthe, dann die zwei vortrefflichen Portrait-Gemälde des Wenzel Fürsten von Lichtenstein und der hochgefeierten Herzogin Maria Theresia von Savojen, Gemahlin des Prinzen Thomas von Savojen, gebornen Fürstin von Lichtenstein. Die Sessel von blauen Seidenstoff enthalten bunte Blumenstickerei mit Gold. Das Ganze ist zwar antik, aber reich vergoldet und überhaupt von blendender Schönheit und vorzüglichen Geschmacke. Im Rücken der Zimmer ziehen sich im ersten und zweiten Stockwerke an der Hofseite an allen vier Seiten Gänge hin, die aber hier im ersten Stock an den so eben besprochenen Gemächern der linken Seite, zu einem Winterblumen-Garten verwendet werden, weil Se. Durchlaucht der jetzt regierende Fürst von Lichtenstein meist im November von seinem Lustschlosse Eisgrub in Mähren hierher kommt und einige Zeit allda verweilet. Es sind dann alle Flügelthüren, die sonst auf dem Gange zum Ausgange dienen, offen gehalten und der Gang bildet den lieblichsten von tausend Blumen duftenden Garten, der die Reize der Gemächer noch mehr erhöht, und zu einem Paradiese gestaltet. Dieser herrliche und großartige Eindruck, welcher dadurch hervorgebracht wird, läßt sich nicht beschreiben, man muß es selbst sehen, um dann wonnetrunken in Anstaunen zu versinken, denn wo findet sich ein solch ähnlicher Zauber in Verbindung der Natur mit der Kunst!—

In unmittelbarer Verbindung mit diesem linken Flügel, steht der mittlere Theil rückwärts, wo sich die Ankleidezimmer nebst zwei andern Zimmern für Stubenmädchen befinden, darauf folgt ein sehr kleines lieblich grau in grau gemaltes Cabinet, welches dem Fürsten zum Schlafgemach dient, nebst noch einem Zimmer für denselben und einem sehr kleinen aber schönen Arbeits-Cabinette, worauf endlich ein Zimmer den Eingang dazu bildet. Alle diese Gemächer haben die Aussicht in den, im Rücken des Schlosses liegenden Garten, der bloß englische Anlagen enthält. Dieser Abtheilung zunächst, nämlich in der rechten Ecke des andern Flügels, befindet sich die Schloß-Capelle. Diese hat die Höhe von zwei Stockwerken und ist ziemlich geräumig. Ihre Pracht überbietet alles übrige im Schlosse. Zwölf Lesenen im römischen Styl mit reich vergoldeten Capitälern auf jeder Seite von dunklen Gypsmarmor und das meisterhafte Gesimse von purem Marmor sind die Zierden dieser herrlichen Architektur vierten Ranges in der edlen Bauordnung. Der Plafond als Halbkuppel enthält Kunstgemälde al fresco. Ein Meisterstück ist der Hochaltar ebenfalls im römischen Style von zwei Säulen getragen, mit einem vortrefflichen Hochaltarblatt, Mariä Geburt darstellend. Außer diesem bestehen zwei Seitenaltäre zu Ehren des heil. Johann von Nepomuck und der Maria mit dem Jesuskinde in ganz erhabener Bildhauerarbeit von Gyps. Der Boden ist mit Marmorplatten, weiß und schwarz gewürfelt, geschmackvoll eingelegt. Im Rücken dieser Capelle ist der ganzen Breite nach ein Chor von Marmor angelegt, der eine Pracht-Orgel enthält, wie uns noch keine dieser Art mit solch' geschmackvoller und überaus reicher Goldverzierung vorgekommen ist. Wenn man sich jenes harmonischen Tonwerkes einer heiligen Cäcilia erinnert, so dürfte man ob seiner staunenswerthen Pracht wohl billig denken, dieß müsse der himmlische Chor dieser Heiligen in Gemeinschaft der Engel seyn. — Unter demselben ist das fürstliche Oratorium von nicht minderer Schönheit befindlich. Das Innere ist in gleicher Harmonie mit der äußern Ausschmückung, wobei auch

die in Silberstoff bunt gewirkten Zeuge auf den Sitzen vorzüglich bemerkt zu werden verdienen.

Mit einem Gefühle von Ehrfurcht und Verwunderung verläßt der Fremde diesen der Andacht geweihten Ort, um noch die andern Kostbarkeiten und Schönheiten dieses Pallastes zu schauen.

Der kleine Theil vom Gange im Rücken der Capelle enthält eine Gallerie von Bildern verschiedener Meister. Den hier beginnenden rechten Flügel anlangend, so stößt an die Capelle ein Cabinet, welches ganz mit eingelegten Nußbaumholz ausgetäfelt ist, reiche vergoldete Schnitzwerke enthaltend, die obschon alt dennoch sehr geschmackvoll sind. Darin ist das lebensgroße Bild des Fürsten Wenzel von Lichtenstein aufgestellt. Die Meubeln nach alter Art, sind mit werthvollen geschnittenen bunten Sammet überzogen. Darauf folgt ein Zimmer mit Tapeten, die ebenfalls von puren geschnittenen Sammet sind, dessen weißer Grund bunte Verzierungen enthält; die Meubeln sind von gleichen Sammet und sogar auch der Baldachin. Das nächste Zimmer mit herrlichen Kunstgemälden und einem Plafond al fresco, die Jagd der Göttin Diana darstellend, ist von großem Werth. Man darf das Deckengemälde, von welcher Seite man es wolle, betrachten, so wird immer die Göttin ihre Blicke auf den von diesem optischen Kunststück erstaunten Beschauer heften. Ein Himmelbett wie es vormals üblich gewesen, von goldgelben schweren Damast ist eine Zierde dieses Zimmers. An dasselbe reiht sich ein graues Cabinet mit grauen Tapeten, welche ganz zierliche kleine Tempel enthalten. Auch der Baldachin des Bettes ist von grauem Stoffe. Darauf folgt ein Vorzimmer für die Dienerschaft. Diesem zunächst gelangt man in ein Gemach mit zwei Baldachinbetten von rothen Damast und mit gleichen Meubeln versehen; die Wände sind mit Gobelintapeten geschmückt, welche chinesische Geschichten enthalten und von großen Werthe sind. Darauf folgt ein zweites Zimmer mit einem drapirten Himmelbette, wobei Tapeten, Meubeln und Draperien aus weiß und grüngestreiften Seidenmoiree bestehen. Mit diesem steht ein kleines chinesisches Cabinet und ein Vorzimmer in Verbindung. Der ganze Gang des rechten Flügels ist als

eine Bildergallerie zu betrachten, in welcher von unten bis oben sich kostbare Gemäldestücke aus allen Schulen befinden.

Die vordere Mittelfronte enthält im ersten Stockwerke ein großes Billardzimmer, an dieses stößt links ein bunt tapezirtes Cabinet sammt Meubeln von schönem Kammertuch, ferner ein Zimmer, ebenfalls mit Kattuntapeten, worin ein rothes Baldachinbett, dann ein großes Zimmer mit weiß und blau gestreiften Seidenmoiree-Tapeten mit gleichen Meubeln und Baldachin und mit großen Spiegeln geschmückt, worauf ein Vorzimmer folgt, welches zu dem Quergang bei der Stiege führt. — Diese Gemächer umfaßt das erste Stockwerk. —

Im zweiten Stocke sind die Zimmer ungefähr so eingetheilt wie im ersten, die Gänge aber von den beiden Seitentheilen und dem Quertheil rückwärts, enthalten durchgehends Gemäldesammlungen. Unter den vorzüglichsten Stücken rechts gewahrten wir ein großes Schauder erregendes geschichtliches Gemälde, Kaiser Nero, der durch Henkershand an seiner eigenen Mutter den bekannten schrecklichen Frevel vollbringen ließ. Der linke Theil des Stockwerkes umfaßt meist Portraite und Standbilder der Lichtensteine bis in die ältesten Zeiten zurück. Es würde zu viel Raum bedürfen, um alle diese Sprossen dieses ruhmbestrahlten fürstlichen Hauses der Ordnung nach aufzuzählen. — Bei der Stiege rechts fanden wir ein großes Billardzimmer mit vielen Gemälden nebst Vorzimmer, dann ein kleines Cabinet und ein wirklich prachtvolles Zimmer mit Niederländer-Tapeten, darauf ein chinesisches Cabinet und wieder ein graues Zimmer. Die rechte Seite enthält folgende Gemächer-Abtheilungen. 1) Ein bunt tapezirtes Zimmer, dann eines mit gelb seidenen und eines mit grünen Tapeten, nebst einem kleinen, gestreift gemalten Cabinete. — 2) Ein Vorgemach nebst einem Zimmer mit grün seidenen Tapeten. 3) Ein anderes tapezirtes Zimmer sammt Vorzimmer. 4) Gleich daneben ein kleines Bedientenzimmer mit einem Cabinet mit gestreiften Seidenstoff, dann eines mit gelbseidenen Tapeten von schweren Damastzeug, nebst einem chinesischen Cabinet unn einem gelbgeblümten Cabinet sammt Ausgang. 5) Im mittlere

Theile rückwärts gegen den Garten ein sehr schönes Zimmer mit Niederländer-Tapeten und wassergrün seidenen Himmelbetten; darin sind die sämmtlichen Meubeln von der Hand der Mutter des jetzt regierenden Fürsten Johann von Lichtenstein prachtvoll gestickt, in Figuren und bunten Verzierungen bestehend. Diese überaus mühevolle Arbeit liefert den klarsten Beweis, daß die jetzigen Stickereien der Frauen gar keine neue Erfindung seien und daß jene Kunstfertigkeit der früheren Zeiten kaum erreicht, viel weniger aber übertreffen werde. Darauf folgt 6) ein tapezirtes Sitzzimmer in Verbindung mit zwei Vorzimmern. 7) In der linken Flügelabtheilung von der Ecke aus bestehen ein Tapetenzimmer und ein grünes Zimmer mit Kupferstichen nebst Vorzimmer, daran stoßen 8) und 9) zwei Abtheilungen jede mit einem Zimmer und Vorzimmer, 10) wieder ein Vorzimmer nebst einem schönen Zimmer und einem daranstoßenden Gemach, welches kostbare Gobelintapeten, Himmelbetten von grünem schweren Seidendamast mit gleichen Meubeln enthält, dabei noch ein Domestikenzimmer, worauf 11, 12, 13 und 14) vier Abtheilungen sich bilden, wovon eine jede ein schönes Zimmer mit Vorzimmer umfaßt. — Alle diese Gemächer bestehen für jene Cavaliere als Gastzimmer, die zu großen Jagden von dem Herrn Fürsten geladen werden. Die Eintheilung der Gemächer ist, wie wir gesehen haben, sehr bequem, und diese sind auch so prachtvoll ausgeschmückt, daß sie geeignet sind, hohe Herrschaften jedes Ranges aufzunehmen. — Ueberhaupt gewährt es einen ganz eigenen Anblick, in den vielen kleinen Appartements überall Baldachinbetten von zwar alterthümlichen, jedoch werth- und prachtvollen Seidenstoff zu treffen, die zugleich den niedlichsten Zelten ähnlich sind.

Die Jagden, welche hier in Feldsberg veranstaltet werden, sind die größten in ganz Oesterreich und auch die glänzendsten. Bei solchen Gelegenheiten versammelt sich eine große Zahl des Adels und es wechseln dann nebst den Jagden andere vorzügliche Herbstfeste, die nicht ihres gleichen anderswo aufzuweisen haben.

Zu ebener Erde gibt es noch viele schön eingerichtete Zim-

mer, welche zum Theil für die jungen Fürsten, zum Theil für die Hausofficiere bestimmt sind. Das erste Geschoß unter der Erde enthält die fürstlichen Küchen, die sehr licht sind, da sie gegen den Graben beim Haupteingange sich befinden, und viele andere Gemächer und Behältnisse, und unter denselben sind die großen Keller angebracht, welches alles zusammen, figürlich zu sagen, einer unterirdischen Stadt ähnelt. Die vom Schlosse sich hervorziehenden Seitenflügel sind meist von dem dienenden Hauspersonale bewohnt; auch die ungemein schönen Ställe, in denen viele Marmorarbeiten angebracht sind, befinden sich daselbst und meist sind darin über 160 Pferde vorhanden. — An dem linken Seitenflügel ist das geräumige Theater angebaut mit einer überraschend schönen Decorirung ausgestattet, und so bestehen im Ganzen im Schlosse 244 Zimmer, welche große Anzahl Jedermann leicht einen Begriff von der Großartigkeit dieses fürstlichen Pallastes geben wird.

Die vielen andern neuen Anlagen, Tempel, Gebäude rc. rc. sind meist Schöpfungen des gegenwärtig regierenden Herrn Fürsten von Lichtenstein, die sich bis über die Grenze nach Eisgrub und Luntenburg in Mähren hin erstrecken.

Rückwärts dem Schlosse auf einer waldigen Anhöhe steht eine in neuem zarten Style aufgeführte Gloriette, welche die Reisten genannt wird. Diese wird von Säulen getragen, enthält geschmackvolle Verzierungen und Nischen mit lebensgroßen steinernen Standbildern, den höchstseligen Vater des gegenwärtigen Fürsten, seine zwei Brüder und den regierenden Fürsten selbst darstellend.

Von der nördlichen Seite der Stadt Feldsberg laufen drei Alleen aus, wovon eine nach Eisgrub, eine nach Rampersdorf und eine nach Luntenburg führt. Von den herrlichen Anlagen bestehen mehrere bis nahe gegen Luntenburg. Von allen diesen sind vorzüglich bemerkenswerth das Rendezvous, der Dianentempel mit einem Salon mitten im Parke und von einem Teiche umgeben; dann etwas mehr links der Neuhof, ein Meierhof mit ausgesuchtem Vieh, wo im Stalle alle Behältnisse von Marmor sind; in derselben Richtung liegt unfern der Gra-

zien=Circus mit den neun Musen, rechter Hand der Apollotempel mit der entzückenden Aussicht auf das Grenzschloß und über drei Teiche hinweg; das Grenzschloß selbst ist ein herrliches Gebäude mit drei Salons, Gärten und Orangerie geziert, wovon die eine Hälfte auf österreichischem und die andere auf mährischem Boden steht und welches eine überraschende Aussicht gewährt. Das Belvedere liegt gleich links von der Stadt an der Straße nach Nicolsburg, in diesem gibt es viele Pfauen und ein beträchtliches Gehege von Goldfasanen. Auf der östlichen Seite dagegen liegt das Katzelsdorfer Jagdschloß gegen den Ort gleiches Namens. Nicht nur diese sondern noch viele andere Anlagen schmücken die Umgebung Feldsbergs auf das lieblichste aus, unter welchen allen Eisgrub in Mähren (in mährischer Sprache Lednice) der vorzüglichste Punct ist, woselbst sich auch meist der regierende Fürst im Sommer aufhält. Dieser Ort ist ein Markt mit einer Pfarre und einem neuen schönen Sommer=Schlosse und eben so herrlichen Stallgebäude, auch einem neu angelegten, sehr großen außerordentlich kostbaren und geschmackvollen Kunstgarten, am rechten Ufer der Thaya, eine Meile von Nicolsburg östlich, nahe an der österreichischen Grenze hier gelegen. Von der nahen Thaya wird das Wasser durch künstliche Werke in die Grotten und Springbrunnen des Gartens geleitet. In Eisgrub befindet sich auch das Amt der zum großen Majorate des fürstlichen Hauses Lichtenstein gehörigen Herrschaft Eisgrub, zu welcher außer diesem Markte auch noch die Stadt Auspitz nebst mehreren Dörfern gehören; ein sehr guter Getreidboden, ausgezeichnet schöne, an der Thaya liegende Wiesengründe und ein beträchtlicher Weinbau sind Vorzüge dieser Herrschaft.

Ein Theil vom Orte Eisgrub mit mehreren Dörfern und Schlössern ward im Jahre 1240 durch König Wenzel IV. dem Ritter Siegfried Orphano geschenkt, das übrige von Eisgrub kam im Jahre 1249 als ein Zugehör zum Schlosse und der Stadt Nicolsburg an einen Herrn von Lichtenstein, und als es von diesem veräußert wurde, so kaufte es 1370

Johann I. von Lichtenstein wieder an sich, von welcher Zeit an Ort und resp. Herrschaft bei diesem Geschlechte blieben. Aller Vermuthung zufolge scheint eben dieser Lichtenstein zuerst ein Schloß in Eisgrub erbaut zu haben, welches von den Nachfolgern immer mehr und mehr verschönert wurde, und schon im XVII. Jahrhundert einen hohen Grad von Pracht enthielt, daß es unter die vorzüglichsten Schlösser Mährens gezählt werden konnte. — So viel also von Feldsberg selbst und seinen interessanten Umgebungen in Mähren. —

Feldsberg selbst bildet zugleich eine eigene bedeutend große Herrschaft, welche nebst der unterthänigen Stadt Feldsberg noch den Markt Herrenbaumgarten und die Dörfer Garschönthal, Schrattenberg, Katzelsdorf, Reinthal, Unter-Thanenau, Ober-Thanenau, dann Bischofwarth enthält. Die Gesammtsumme an Gebäuden, Bevölkerung und Gründen, beträgt 1597 Häuser, 2277 Familien, 4924 männliche, 4711 weibliche Personen, 774 Pferde, 240 Ochsen, 1868 Kühe, 2446 Schafe, 56 Ziegen, 1674 Schweine, 5756 Joch herrschaftliche, 21 Joch privat Waldungen, 1213 Joch Wiesengründe, 13,827 Joch Ackerland, 1118 Joch Teiche und 1580 Joch Weingärten.

Diese Herrschaft liegt in Niederösterreich im nördlichen Theil des V. U. M. B. und grenzt nördlich an Mähren und zugleich an die fürstlich Dietrichsteinische Herrschaft Stadt Nicolsburg, an die fürstlich Lichtensteinischen Herrschaften Eisgrub und Luntenburg in Mähren und südlich an die österreichischen Herrschaften Rabensburg, Böhmischkrutt, Walterskirchen, Wilfersdorf, Poisbrunn dann Steinabrunn. —

Das Klima ist durchaus gesund und in allen Orten gutes Wasser vorhanden. — Die Haupt-Erzeugnisse sind Getreide- und Weinbau, wovon letzterer ziemlich cultivirt wird. Die Einwohner erhalten Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais oder türkischen Weizen, Kartoffeln und die andern gewöhnlichen Gattungen von Hülsenfrüchten. Wein wird sehr viel gebaut, dagegen ist die Obstpflege gering. Die Feldgründe können nur zu den mittelmäßigen

gerechnet werden, denn sie bestehen meist in Sandboden. Wie überall in den Vierteln Niederösterreichs ist auch hier die Dreifelderwirthschaft eingeführt. — Hauptstraßen führen keine durch den herrschaftlichen Bezirk, dagegen gibt es mehrere Landwege, bei dem Dorfe Unter-Thanenau an der mährischen Grenze führt eine Commercialstraße aus Ungern, daselbst besteht eine Brückenmauth und es führen Brücken über den hier vorbeifließenden Thayafluß. Nur in dem Dorfe Schrattenberg befindet sich an dem dortigen Bache eine zweigängige Mühle.

Die Herrschaft besitzt mehrere und große Teiche in ihrem obrigkeitlichen Bezirke, nämlich den Hechten-, Haus-, Steindamm-, Bischofwarther-, Eisgruber-, Bernhardtsthaler- und Katzelsdorfer-Teich rc. rc. die, alle mehr oder weniger mit Hechten, Karpfen und andern schmackhaften Fischen besetzt, eine namhafte Ausbeute geben. Auch an Wäldern und Hügeln ist die hiesige Gegend abwechselnd, davon sind die vorzüglichen der Reistenberg und der Theimwald, ersterer zwischen Feldsberg und Schrattenberg, letzterer zwischen Feldsberg und Ober- dann Unter-Thanenau gelegen. Der ganze Theimwald ist eingefriedet und als Thiergarten mit Edel- und Dammhirschen reichlich besetzt.

Fabriken gibt es in diesem Bezirke keine, so wie der Handel ausschließend und mit Getreide und Wein besteht, welcher größtentheils nach Wien getrieben wird.

Die besondern Bestandtheile der Herrschaft kommen ohnedieß bei der vorstehenden Beschreibung von Feldsberg vor, daher bleibt uns hier nur noch die Bemerkung übrig, daß die herrschaftliche Verwaltung, welche ihren Amtssitz im Städtchen Feldsberg hat, in landgerichtlicher Beziehung, so wie als Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit, über alle der Herrschaft Feldsberg unterthänigen Orte, das Amt übt, nur dem Stadtmagistrat in Feldsberg steht das Abhandlungsrecht im Städtchen über seine Bürger und das Jus primae instantiae zu. Die Stadt Feldsberg genießt das Recht fünf Jahrmärkte abhalten zu dürfen, nämlich am Montage nach dem heiligen

Dreifaltigkeitssonntag, nach Leopoldi, nach dem Kreuzerhöhungsfeste am St. Thomastage und nach Martini. Seit diesem Jahr ist derselben auch die Bewilligung zur Abhaltung eines Wochenmarktes am Mittwoch zugestanden worden.

Feldsberg hieß vor Alters Veltspurc, Veltsspurckh, woraus sich urtheilen läßt, daß eine Veste oder Burg da gestanden haben müsse, bevor der Ort entstand und von welcher derselbe dann den Namen erhielt.

Unstreitig gehört Feldsberg zu den ältesten Ortschaften dieses Viertels und schon zur Zeit des Markgrafen Leopold I. des Erlauchten, also vor beiläufig neunhundert Jahren, gehörte Grund und Boden dem Stifte Passau, welches ohnehin, wie die vorhandene Urkunde des Kaisers Otto III. vom Jahre 993 es beweiset, die allgemeine Befreiung seiner Güter von allen Steuern im Markgrafthume Oesterreich besaß.

Der Schriftsteller Hansitz theilt uns mit, daß Bischof Wolfker von Passau, mit Vorwissen Herzogs Leopold VI. das Schloß Veltspurc im Jahre 1192 gegen Umtausch von Gars an Wichard von Seefeld, Schenken von Oesterreich überlassen habe, von welchem die Herren von Veltspurg abstammten, welche die Truchseßwürde erblich an sich brachten und zu den vornehmsten Baronen des Landes gezählt wurden. Davon wird Heinrich von Feldsberg um das Jahr 1217 in einem Freiheitsbriefe Herzog Leopolds VII. und Alexander Truchseß von Veltspurc in einer Urkunde des Böhmenkönigs Ottokar, damaligen Beherrschers Oesterreichs um das Jahr 1262 als Zeuge gelesen. Albert von Veldsperg scheint der letzte dieses Stammes gewesen zu seyn. Unter diesen Herren mag Feldsberg ansehnlich aufgeblüht seyn, jedoch bald starb dieses Geschlecht aus.

Heinrich IV. Herr von Chunring heirathete Adelheid, Tochter des obigen Alberts von Veldsperg, mit welcher er den größten Theil der Herrschaft Feldsperg überkam. Diese seine Gemahlin war es auch, welche im Jahre 1282 das Kloster zu Feldsberg für die mindern Brüder (Fratres

minores) aus dem Franciscaner Orden stiftete. Nach Absterben der Herren von Veltsperc erhielt das Truchseßamt durch König Ottokar, Albert von Puechheim, wozu derselbe auch in der Folge (1290) vom Kaiser Rudolph I. von Habsburg die Bestätigung erhielt, Feldsberg aber ward getheilt. Den größten Theil erhielt, wie schon gesagt, die Erbin und Tochter des letzten Feldsbergers, der andere Theil fiel an die von Rauhenstein und nach Absterben derselben, im Jahre 1387 durch Erbschaft an die Elisabetha von Puechheim, welche Johann von Lichtenstein zum Gemahl hatte.

Der große Theil von Feldsberg, welcher indessen von den Chunringen an das Haus Pottendorf gelangt war, wurde nun im Jahre 1391 von obgedachten Lichtenstein auch angekauft, und so trat nun das berühmte, uralte Dynastengeschlecht nun regierendes Fürstenhaus in den gänzlichen Besitz von Feldsberg.

Von den meisten Gliedern desselben ward die Herrschaft immer vermehrt und vergrößert, wodurch denn dieses Geschlecht in Verbindung seiner angeborenen Tapferkeit und der Auszeichnung, mit welcher es seit so viel hundert Jahren dem österreichischen Staate treue Dienste leistete, zu dem Glanze und Reichthum gelangte, welchen dieß Haus jetzt umstrahlt und zu dem angesehensten Fürstengeschlechte des österreichischen Landes emporhebt. —

Nach den Vormerkungen im n. ö. ständischen Gültenbuche folgten auf Johann, die Herren von Lichtenstein im Besitze fort, bis dann im Jahre 1532 Hartmann Fürst von Lichtenstein als Besitzer Feldsbergs erscheint. Im Jahre 1610 erhielt diese Herrschaft Carl Fürst von Lichtenstein durch brüderlichen Vergleich; im Jahre 1668 dessen Sohn Carl Eusebius; im Jahre 1687 dessen Sohn Johann Adam Andrä; im Jahre 1711 Anton Florian, durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1723 Joseph; im Jahre 1735 dessen Sohn Johann Carl; im Jahre 1751 Joseph Wenzel

durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1774 Franz Joseph Fürst von Lichtenstein ebenfalls durch Erbschaft; im Jahre 1782 dessen Sohn Alois und im Jahre 1813 Johann, souverainer Fürst von und zu Lichtenstein durch Erbschaft von seinem Bruder Alois Fürsten zu Lichtenstein, welcher noch gegenwärtig diese Herrschaft besitzt.

In den ersten Jahrhunderten des Bestehens von Feldsberg mag solches wohl öfter bei Gelegenheit der Einfälle der böhmischen, mährischen und ungrischen Völker hart mitgenommen worden seyn, jedoch schweigt die Geschichte über derlei Ereignisse von Feldsberg; Baltrams Chronik hingegen berichtet, daß dieser Ort im Jahre 1426 durch die Hussiten, welche das Land bis nach Kostell und Nicolsburg in Mähren verheerten, in Brand gesteckt worden sei. Im Jahre 1458 plünderten und verheerten die böhmischen Völker bei ihrem Rückzuge aus Oesterreich Feldsberg dergestalt, daß fast kein ganzes Haus übrig blieb. Heinrich und Johann von Lichtenstein rächten aber noch in nämlichen Jahre diese Unbilden, indem sie feindselig in Mähren einfielen, und alles mit Feuer und Schwert verwüsteten (siehe Haselbach). Auch die Haufen des Raubgesindels von dem siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlem, welche bis an die Thore Nicolsburgs streiften, dürften unserm Feldsberg, gleich wie die Schweden im Jahre 1645, als diese Staatz und Falkenstein besetzt hielten, viel Ungemach zugefügt haben; auch die Pest, welche sich im Jahre 1714 gegen Nicolsburg hinzog, raffte hier viele Menschen hinweg.

Fellabrunn (Ober-),

ein Kirchdorf von 97 Häusern, welches Oberhollabrunn zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, davon gehört das Patronat dem Grafen Schönborn-Buchheim als Besitzer der Herrschaft Schönborn, die Kirche aber in das Decanat Sitzendorf. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Limberg.

Behauste Unterthanen haben hier die Kirchen Oberfellabrunn und Fahndorf, dann die Herrschaften Sitzendorf, Sonnberg und Schönborn, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 122 Familien (darunter sind 290 männliche, 310 weibliche Personen und 80 schulfähige Kinder begriffen). Der Viehstand: 29 Pferde, 14 Ochsen, 115 Kühe, 800 Schafe, 10 Ziegen und 150 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils Bauern, welche bis zu 27 Joch Grundstücken bestiftet sind, dann auch Hauersleute mit ungefähr 9 Joch Bestiftung, und endlich viele Kleinhäusler ohne Grundbesitz; an Professionisten haben sie einen Fleischhauer, einen Müller, einen Schmied und einige Schneider und Schuhmacher unter sich. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in der Verführung des Weines nach Wien; jedoch haben sie auch Feld- und Weinbau, wobei sie an Körnergattungen Weizen, Gerste, Erbsen, Linsen aber nur zum Hausbedarf, jedoch etwas mehr an Rocken und Hafer bauen. Auch treiben sie eine geringe Obstpflege und ihre Viehzucht, welche größtentheils mit Stallfütterung betrieben wird, ist wegen Mangel an Futter ganz unbedeutend. Grund und Boden ist von mittelmäßiger Beschaffenheit und seiner ungünstigen Lage wegen bei Wassergüßen den Erdabtragungen und Verschlemmungen sehr ausgesetzt.

Der Ort Oberfellabrunn nahe an der linken Seite der Prager-Poststraße im Angesichte von Oberhollabrunn in einem Thale liegend, wird von den Ortschaften Sonnberg, Wolfsbrunn, Groß und Fahndorf umgeben und von dem Communicationswege mit Krems und Langenlois durchschnitten. Die Häuser sind zusammenhängend an beiden Seiten eines kleinen Baches erbaut, und meist mit Stroh gedeckt. Die bemerkenswerthen Gegenstände im Dorfe sind die Kirche, der Pfarrhof, die herrschaftlichen Gebäude, das sogenannte Schlössel, die Schäferwohnung, dann zwei Scheunen, welche sämmtlich mit Ziegeln, und das Wirthshaus mit seinen Stallungen, welche mit Schindeln eingedeckt sind. Der kleine

Bach, welcher den Ort durchfließt, treibt hier eine Mahlmühle mit zwei Gängen, enthält jedoch keine Fischereien. Die Waldungen, welche in diesem Ortsbezirke angetroffen werden, sind ein Eigenthum der Herrschaft und ihr Flächenmaß begreift 100 Joch 659 □ Klafter Hoch- und 176 Joch 450 □ Klafter Niederwälder; von den hier befindlichen Bergen sind nur der sogenannte Sandberg und jener auf der Haid zu bemerken. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen, größtentheils aber Fasane. Das Klima so wie das Wasser ist gut.

Die Kirche in der Mitte des Dorfes oberhalb des kleinen Pfarrhofes auf einer unbedeutenden Anhöhe gelegen, ist zu Ehren der heiligen Anna geweiht. Ursprünglich war sie eine Capelle aus dem XV. Jahrhundert stammend und wurde in späterer Zeit durch den hinzugebauten Theil des Schiffes vergrößert, daher ihre verschiedene Bauart und der gothische Styl im Presbyterium. Im Ganzen ist sie niedrig und klein ohne besonderem Ansehen, hat aber einen hohen Thurm mit einer neuen Kuppel geziert.

Auch die innere Ausschmückung ist ganz gering und einfach; es besteht blos ein einziger Hochaltar, der von Holz und marmorähnlich in Farben staffirt ist. Am Altare befindet sich der sterbende Heiland am Kreuze, unterhalb das ruhende Lamm Gottes, zu beiden Seiten weißlackirte Cherubinen in betender Stellung. Im Hintergrunde desselben sind zwei Nischen zu beiden Seiten angebracht, in denen rechts die heil. Mutter Anna Maria und das Jesukind, links aber der heilige Joachim in Bildhauerarbeit dargestellt und mit groben Oelfarben bemahlt, sich befinden. Werthvolle Gegenstände besitzt die Kirche keine; veraltete Bilder und alte Paramente sind das einzige Besitzthum.

Bis zum Jahre 1807 war der Ort Wolfsbrunn, nur ½ Stunde entfernt, hierher eingepfarrt, wurde dann aber der Pfarre Sonnberg zugewiesen, seitdem also gehört keine Filiale zur hiesigen Kirche.

Wir haben schon erwähnt, daß die Kirche vorher nur als

eine Capelle bestand, wobei der Ort nach dem Kirchdorfe Groß gehörte; von dieser Pfarre wurde er nach Sitzendorf übertragen, und kam im Jahre 1714 wieder nach Groß, woselbst Ober-Fellabrunn bis 1784 verblieb. In diesem Jahre wurde die Kirche als selbstständige Pfarre erklärt.

Nebst diesem Orte besteht noch ein Markt Niederfellabrunn genannt, wie der geneigte Leser aus der nachfolgenden Beschreibung zu ersehen belieben wolle. Unserer gemachten Nachforschung zufolge scheint es, daß Niederfellabrunn älter als dieser Ort ist, und wie alles dafür spricht, von einer edlen Familie im XI. Jahrhundert gegründet worden seyn dürfte. Wenn es dem so ist, so kann Ober-Fellabrunn zu Anfang des XII. Jahrhunderts aufgeblüht haben, und nicht als grundlos mag unsere Behauptung angesehen werden, daß auch dieser Ort von der Familie der Fellabrunner ins Daseyn gerufen wurde.

Die damaligen Verhältnisse waren von der Art, daß manche Familien mehrere Orte gründeten, ihnen auch verschiedene Namen beilegten, während andere wieder allen diesen Dörfern gleiche Benennungen mit örtlichen Zusätzen gaben, wie dieß z. B. bei der Familie der Enzersdorfer der Fall war, von welchen Enzersdorf im langen Thale, Langenenzersdorf, Stadt Großenzersdorf, Enzersdorf an der Fischau rc. rc. entstanden.

Die Herren von Fellabrunn haben aber nicht in Ober- sondern in Unter-Fellabrunn und wie wir auch glauben, in dem nahen Orte Groß ihren Sitz gehabt, im letzteren sollen sie an der Kirche eine Capelle erbaut und darin ihre Ruhestätte sich erkohren haben. Noch jetzt befindet sich in derselben ein rothmarmorner Grabstein mit einem Wappen, welches zwei gegenübersitzende an Ketten und einen Pappelbaum angehängte Hunde enthält und denselben angehören soll. Nach diesem ist auch gar nicht zu zweifeln, daß die altgothische Capelle hier von dieser Familie erbaut wurde. Man vermuthet jedoch, daß diese Capellen aus dem XIV. Jahrhundert herstam-

men, dieß scheint uns jedoch irrig, und richtiger kann die Entstehung beider in das XIII. Jahrhundert gesetzt werden, denn wir glauben, daß im XIV. Jahrhundert dieses Geschlecht bereits wieder ausgeblüht habe, weil wir keine Glieder davon in Urkunden vielweniger aber als Besitzer von Ober-Fellabrunn späterhin mehr finden.

Hierbei bemerken wir noch, daß dieser Ort, als ein für sich bestehendes Gut mit einer eigenen ständischen Gült-Einlage Nr. 68 versehen ist, wovon wir die uns bekannt gewordenen Besitzer nachfolgend anführen wollen.

In den erstern Jahrhunderten kennt man die Besitzer von Ober-Fellabrunn nicht; wenn wir auch die Herren gleiches Namens annehmen, so reichen solche doch nur bis zum XIV. Jahrhundert und es bleibt immer eine Lücke von etwa 80 Jahren, in welcher die Besitzer mangeln. Das österreichische uralte Geschlecht der Chienbergk auch Khienberger, welche sehr zeitlich schon in V. U. M. B. Besitzungen hatten, und wovon Michael Khienberger, im Jahre 1391 Hofrichter in Maissau war, erscheint zuerst mit Ober-Fellabrunn begütert und zwar namentlich Jacob Kienberger, Ritter, im Jahre 1432. Diesem folgte im Jahre 1481 Johann Kienberger, welcher dieß Gut im J. 1530 seinem Sohne Michael vererbte. Im Jahre 1561 war Wolfgang Freiberger von Geyßenhausen im Besitze desselben. Nach den bestehenden Vormerkungen im N. Oe. ständischen Gültenbuche waren folgende Besitzer in Ober-Fellabrunn. Im Jahre 1660 Katharina von Friedesheim geborne Freiin von Steger, durch Kauf von Georg Ehrenreich von Puechheim, welche Familie diese Herrschaft einige Zeit hindurch besessen haben mag; im Jahre 1668 Christoph Ferdinand von Friedesheim durch Erbschaft von seiner Mutter Katharina, im Jahre 1676 Wolf Ehrenreich Freiherr von Prößing durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1678 Johann Rudolph Freiherr von Prößing, von seinem Vater Wolf Ehrenreich; im Jahre 1698 Wenzel Johann von

Wallraue von seinem Vater Johann Gerhard; im Jahre 1707 Theresia Ursula von Lempruch geborne von Wallraue, von ihrem Vater Wenzel Johann, in demselben Jahre noch ihr Gemahl Johann Franz Joseph von Lempruch; im Jahre 1721 Leopold Ignaz Freiherr von Heuel zu Tiefenbach durch Kauf vom Vorigen, im Jahre 1727 kaufweise Friedrich Carl Graf von Schönborn; im Jahre 1748 Eugen Erwin Graf von Schönborn. Seitdem Ober-Fellabrunn diesem gräflichen Hause angehört, wird es von der Herrschaft Schönborn verwaltet.

Von den Schicksalen des Ortes in alten Zeiten sind wenig Ereignisse bekannt, aus neuerer Zeit finden wir zu bemerken, daß am 14. Mai 1809 nach der Schlacht von Ebersberg mit den Franzosen, Sr. Majestät der jetzt regierende Kaiser Franz I. früh um 9 Uhr, sammt mehreren Grenadier-Bataillonen hier anlangten. Den 8. Juli desselben Jahres floh die ganze hiesige Bevölkerung bei dem Heranrücken der Franzosen in den Wald bei Malkenstein. Ort und Kirche wurden vom Feinde hierauf alsbald gänzlich ausgeplündert und verwüstet. Die furchtbare Pest im Jahre 1713 wüthete schrecklich hier, zum Andenken dieser höchst traurigen Epoche steht noch ein steinernes Kreuz am Wege nicht fern von der Mühle. Auch im Jahre 1810 herrschte im Orte eine starke Epidemie, so daß beinahe alle Einwohner erkrankten, jedoch starben nicht so viele, als man gefürchtet hatte.

Schlüßlich glauben wir noch erwähnen zu müssen, daß uns die uralte Benennung Uelvarenbrunnen (Klarenbrunn) oder Veßlabrunn ganz richtig und gründlich zu seyn dünkt, dagegen der Name Fellabrunn, blos der nachlässigen Aussprache der Landleute angehörend, nichts bedeutend ist.

Fellabrunn (Nieder=),

ein Markt mit 111 Häusern und der nächsten Poststation Stockerau.

Dieser Markt ist zur Kirche und Schule nach Niederhollabrunn angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Praunsberg.

Grundherrschaften sind hier: das Stift Klosterneuburg, Leobendorf, Gnadendorf und Hausleithen, dann die Kirche Niederhollabrunn, endlich die Herrschaften Bisamberg, Streitdorf, Niederhollabrunn, Mailberg, Wickelberg und Praunsberg, welch letztere auch zugleich Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand begreift 129 Familien, 313 männliche, 316 weibliche Personen und 47 Schulkinder. Der Viehstand 48 Pferde, 131 Kühe und 640 Schafe.

Die Einwohner als Landbauern, welche Acker= und Weinbau treiben, sind theils als Ganz=, Halb= auch Viertellehner bestiftet, sie haben auch viele Kleinhäusler dann auch die nöthigsten Professionisten unter sich. Von den gewöhnlichen vier Körnergattungen bauen sie nur Rocken und Hafer auch haben sie etwas Obst; ihre Grundstücke, welche beinahe eine Stunde vom Orte entfernt und auf einem hohen Berge liegen, sind größtentheils wegen ihrer abgedachten Berglage und den oftmaligen Beschädigungen durch Wassergüsse von schlechter Beschaffenheit; übrigens auch zu weit entlegen, um vom Dorfe aus mit dem erforderlichen Fleiße bestellt werden zu können. Jene wenigen jedoch, welche zunächst dem Dorfe liegen und daher mit mehr Sorgfalt bearbeitet werden, haben eine weit bessere Ertragskraft. Die Viehzucht wird, da kein Futterbau Statt findet, nur schlecht betrieben und bestehet dieserwegen auch ohne Stallfütterung.

Der Markt Nieder=Fellabrunn liegt von der Prager=Poststraße 1½ Stunde rechts ab, kaum eine Viertelstunde von den Ortschaften Niederhollabrunn und Brudernndorf entfernt, in einer sehr angenehmen Thalgegend, welche von einem

kleinen, keinen besondern Namen führenden Bache durchflossen wird.

Die Häuser sind in zwei Reihen erbaut, meist mit Stroh, wenige mit Schindeln eingedeckt, unter denen nur das herrschaftliche Schloß und eine Mahlmühle bemerkenswerth sind.— Größtentheils schlechte Verbindungswege führen zu den benachbarten Dörfern; auf der nahen Gebirgskette, welche sich ziemlich weit hin erstreckt, befinden sich die eben nicht unbedeutenden Waldungen. Die Jagd, wovon die Ausbeute in Rehen, Hasen und Rebhühnern besteht, kann gut genannt werden. Das Klima ist gesund, das Wasser jedoch eben nicht am besten.

Der Markt Niederfellabrunn, vor Jahrhunderten auch Veßlabrunn genannt, ist ein sehr alter Ort, welcher im XI. Jahrhundert schon vorhanden war. Auch das hier bestehende Schloß ist uralt, verfällt jedoch, da es gar nicht unterhalten wird, ungeachtet seiner festen Bauart, sichtlich, und ist nur mit den nöthigsten Meubeln versehen, um der Herrschaft einen kurzen Aufenthalt zu gewähren; für beständig hat der Revierjäger darin seine Wohnung. Mit dem Schlosse Praunsberg war Niederfellabrunn einst eine vereinigte Herrschaft, welche Franz Graf Wilczek von dem Freiherrn von Flamberg im Jahre 1772 erkaufte und solche der nahen Herrschaft Leobendorf oder Kreuzenstein einverleibte. Wir werden beim Schlosse Praunsberg, als dem Namen der Herrschaft, die Besitzer, so weit sie uns bekannt worden, aufführen.

Der Markt gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach, seit seinem Bestehen zur Kirche nach Niederhollabrunn, woselbst eine sehr alte Pfarre vorhanden ist. — Es ist auch ein gleichnamiges adeliges Geschlecht bekannt, welches unsers Erachtens nicht zu dem Dorfe Oberfellabrunn sondern hierher gehören dürfte, wofür auch schon das Schloß spricht. Wenn daher das obige Dorf von den Herren von Fellabrunn gegründet worden ist, wie man vermuthet, so steht solches an Alter unserm Markte nach.

Von diesem adeligen Geschlechte werden im Anfange des XII. Jahrhunderts in Urkunden des Klosterneuburger = Saalbu=

ches Udelscalcus de Weluarenbrunnen und Perchtolt von Velabrunne als Zeugen gefunden. Sehr bald jedoch scheint dieser Stamm verloschen zu seyn, weil außer diesen beiden, sonst keiner dieses Geschlechts bekannt wird.

Der Markt ist berechtiget, alljährig drei Märkte zu halten, als: in der Mitte der Fasten, in der Pfingstwoche und am 25. August. — Es besteht hier ein Armen-Institut, worin die dürftigsten Bewohner ihre Versorgung erhalten.

Wie lange übrigens jene Marktfreiheit besteht und welcher Landesfürst sie verlieh, darüber finden sich keine Urkunden vor; nur so viel ist der Herrschaft bekannt (wahrscheinlich aus Schriften), daß solche seit 176 Jahren abgehalten werden. — Die übrigen Schicksale des Marktes liegen in Dunkel gehüllt.

Fellheim,

ein Dorf der Herrschaft Asparn an der Zaya, siehe Fellein.

Fellm,

ein Dorf und Herrschaft, siehe Velm.

Fels.

Ein bedeutendes Kirchdorf von 171 Häusern und zugleich eine für sich bestehende Herrschaft mit der nächsten Poststation Kirchberg am Wagram.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Jene gehört in das Decanat Hadersdorf, das Patronat der Kirche aber der Herrschaft Oberstockstall. Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmte. Nro. 4 zugewiesen.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Grafenegg ausgeübt, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die vereinigte Herrschaft Mühlbach und Fels. — Grundherrschaften gibt es mehrere, welche hier behauste Unterthanen besitzen, nämlich die Dominien Fels, Grafenegg, Mailberg, Winkelberg, Pulgarn, Seissenstein, Haindorf, St. Andrä, Thürnthal, Nalb, Wollersdorf und das Kastenamt Stein.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 230 Familien, 573 männliche, 624 weibliche Personen und 200 schulfähige Kinder; der Viehstand auf 35 Pferde, 30 Ochsen, 237 Kühe und 332 Schafe. An Grundstücken enthalten Dorf und respective Herrschaft blos 43 Joch Wiesen, 1510 Joch Aecker und 404 Joch Weingärten.

Die Bewohner sind Landbauern und haben eine ziemlich gute Bestiftung, auch befinden sich verschiedene Professionisten im Dorfe, als Wagner, Schmiede, Schlosser, Schuster, Sattler, Tischler, Weber, Fleischer, Bäcker und eine gemischte Waarenhandlung. Ihre Erzeugnisse sind Feld- und Weinbau, Obstpflege und eine geringe Fechsung von Safran. Die Gründe gehören in die Classe der mittelmäßigen, welche mit Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Erbsen bebaut werden. Die Viehzucht anbelangend, so ist hierorts die Stallfütterung eingeführt, doch aber ist solche gering und nur auf den Hausbedarf beschränkt.

Der Ort Fels liegt ganz flach am Wagram (eine Hügelreihe, welche sich südöstlich längs der Kremser-Straße bis gegen den Manhardtsberg hinzieht) an der neuen Kremser Straße, zwischen den beiden Dörfern Thürnthal und Feuersbrunn; die übrigen nahen Ortschaften seiner Umgebung sind Wagram, Etzdorf, Engelbrunn, Kirchberg am Wagram und Engelmannsbrunn. Die Gegend ist nicht nur sehr schön, sondern auch gesund; nur das Wasser ist mittelmäßig. — Seit dem letzten Brande im Jahre 1830, welcher beinahe den ganzen Ort verzehrte, sind die meisten Häuser dieses regelmäßig angelegten Dorfes mit Schindeln eingedeckt.

Berge gibt es hier keine, so wie auch keine Wälder, dennoch ist aber die Feldjagd an Hasen sehr gut.

Die bedeutendsten Gebäude hier sind das herrschaftliche Schloß, jedoch ohne besondere Auszeichnung sammt den Wirthschaftsgebäuden und die Pfarrkirche. Letztere ist der heiligen Margaretha geweiht. Das Alter ihres Bestehens als Pfarrkirche kennt man nicht. Ihre Bauart ist neuern Styls und sie liegt auf einer Anhöhe unweit dem Ende des Dorfes mit einer

vier Klafter hohen Mauer umgeben. Das Innere schmücken ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre, wovon einer zu Ehren des heiligen Petrus und der andere der heiligen Maria besteht. Die Altäre sind einfach von Holz, an denen in der Mitte die Altarblätter angebracht sind, und an deren Seiten Statuen von Heiligen stehen. — Merkwürdigkeiten oder sonst alte berühmte Grabmäler gibt es hier keine.

Zur Pfarre gehört nebst dem bedeutenden Ort Fels nur noch das Dorf Thürnthal in einer Entfernung von einer Viertelstunde. — Den Gottesdienst verrichtet der Pfarrer allein. — Der Friedhof ist einige Schritte rückwärts vom Ort angelegt.

Der Ort Fels ist von hohem Alter und hieß vor Jahrhunderten Fälles, welche Benennung ganz richtig aus dem Alterthume herzustammen scheint, gegenwärtig aber ist der veränderte Name Fels ohne alle richtige Bedeutung.

Wir haben uns Mühe gegeben, die ersten Besitzer von diesem Dorfe, da solches ohnedieß von allem historischen Schmucke entblößt ist, aufzufinden, waren aber in unserer Nachforschung keineswegs glücklich; erst zu Anfang des XIV. Jahrhunderts lernen wir solche kennen. Davon erscheint zuerst Wilhelm von Lamberg, der schon im Jahre 1330 mit Felß, Absdorf und Engabrunn in V. U. M. B. begütert war, und bei welcher Familie diese kleine Herrschaft eine lange Zeit hindurch verblieben zu seyn scheint. Von dieser kam es an die Familie der Bayr zu Nieder-Dürnbach. Georg Ehrenreich Bayr, Ritter, war laut Gülteneinlage vom Jahre 1597 und 1598 im Besitze von Nieder-Dürnbach, Fels und dem Sitze Arndorf. Nach diesem trat in das Besitzthum von Fels die Frau Maria Magdalena von Stubner, welche dieses Gut im Jahre 1659 ihrer Tochter Crescentia, verehlichte von Heim übergab. Von dieser überkam es im Jahre 1701 Siegmund Friedrich Baron von Engl zu Wagram; im Jahre 1702 Georg Graf von Engl durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1721 dessen Sohn Franz Friedrich Thomas; im Jahre 1729 Franz Anton Graf von Engl durch Kauf von seinem Bruder Franz

Friedrich Thomas, im Jahre 1778 Franz Sigmund Adam Graf von Engl, als ein Geschenk von Vorigen und im Jahre 1802 Sigmund Graf von Engl zu Wagram, k. k. Kämmerer und Hauptmann in der Armee, welcher diese Herrschaft in Vereinigung mit der Herrschaft Mühlbach noch gegenwärtig besitzt (N. Oe. Stand-Gültenbuch.)

Feuersbrunn,

ein bedeutendes Kirchdorf mit 101 Häusern, welches Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat der Herrschaft Thürnthal, die Kirche aber in das Hadersdorfer Decanat. — Der hiesige Werbbezirk ist zu dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 eingezeichnet und die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Grafenegg aus.

Als Grundherrschaften werden bezeichnet: die Herrschaften Thürnthal, Oberstockstall, Droß, St. Andrä, Nußdorf an der Traisen, Gobelsburg, die Pfarre Feuersbrunn, dann die Herrschaft Grafenegg, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben 174 Familien, welche von 364 männlichen, 382 weiblichen Personen und 125 schulfähigen Kindern gebildet werden, und einen Viehstand von 23 Pferden, 14 Ochsen, 141 Kühen, 169 Schafen und 256 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind theils Bauern theils auch Hauer, welche eine Bestiftung vom Kleinhäusler bis zum Ganzlehner und zwar letzterer mit 24 Joch Grundstücken haben. Sie beschäftigen sich mit der Cultur ihrer Grundstücke und bauen Weizen, Gerste, Hafer, Mais, sie treiben auch Weinbau und Obstpflege, haben jedoch blos die nöthigsten Handwerker unter sich. Grund und Boden ist nur von mittelmäßiger Beschaffenheit ohne jedoch besonderen Elementarbeschädigungen ausgesetzt zu seyn. — Die Viehzucht wird nach Verhältniß des Grundeigenthums gut betrieben, auch genießt dieselbe bei einigen Einwohnern die Stallfütterung.

Das Dorf Feuersbrunn liegt auf der, den Namen Wagram führenden Anhöhe nächst der von Krems nach Stockerau sich ziehenden Straße, zwischen den Ortschaften Fels und Wagram. Dessen Häuser bilden eine ziemlich breite Gasse in Gestalt eines rechten Winkels und sind meist mit Schindeln, wenige mit Stroh gedeckt. Durch die erhabene Lage dieses Ortes genießt man eine herrliche Aussicht nach seinen Umgebungen, welche nach Süden zu besonders reizend sind. In einiger Entfernung von Feuersbrunn werden Waldungen und einige Hügel, letztere ohne besonderen Namen angetroffen, und die Jagd, welche Rehe, Hasen und Rebhühner liefert, kann ziemlich gut genannt werden. Klima und Wasser sind vortrefflich.

Die Kirche, welche dem heiligen Egidius geweiht ist, gewährt sowohl in ihrem Innern als auch von Außen einen freundlichen Anblick. Sie steht an dem westlichen Ende des Dorfes zu Anfang der sich weit dahin ziehenden Anhöhe des Wagrams, ist ziemlich hoch mit einer etwas flachen Wölbung versehen und hat eine ganz einfache deutsche Bauart. Nebst dem Hochaltar befinden sich hier auch zwei Seitenaltäre, wovon der eine dem heiligen Vicentius Ferarius, der andere dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht ist. Der Hochaltar besteht aus grauer Masse nach Marmorart, mit dem Wappen des Gabriel Joseph Ritter von Stettner und seiner Gemahlin Katharina gebornen von Hardenberg, welcher im Jahre 1761 als damaliger Patron dieser Kirche denselben auf eigene Kosten erbauen ließ. Die beiden Seitenaltäre sind aus Holz ohne Verzierungen, und es verdienen blos die drei Altarbilder an ihnen bemerkt zu werden, welche von der Meisterhand des berühmten Schmid zu Krems gefertigt wurden.

Zu diesem Gotteshause gehört noch die Filiale Wagram, welche bis zum 12. April 1782 eine Filiale der Pfarre Grafenwörth war. Im Jahre 1828 wurde durch wohlthätige Beiträge von dem Patron dieser Kirche Herrn Johann Ritter von Stettner und der Gemeinde Feuersbrunn, dieselbe

neu ausgemalt und sowohl die Altäre, als auch Kanzel und Orgel wurden ausgebessert. Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Dorfes und der Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer allein versehen. — Weder aus Urkunden noch sonst einer Tradition ist das Jahr de: Erbauung dieses Gotteshauses oder dessen Stifter bekannt, nur so viel ist gewiß, daß dasselbe laut n. ö. Kirchen-visitations-Protokoll vom Jahre 1544 damals schon eine eigene Pfarre war. In dem Jahre 1678 wurde die Kirche ein Raub der Flammen, worauf sie wieder neu erbaut, und im Jahre 1761 vergrößert wurde. Bei diesem Erweiterungsbau ward auch der Hochaltar, welcher wie es gewöhnlich ist gegen Osten stand, umgesetzt, so, daß er sich nun gegen Westen an jener Stelle, wo früher der Eingang war, befindet.

Wir finden auch den Ort Feuersbrunn zur Zeit der Reformation der neuen Lehre zugethan, von der die Einwohner in der Folge wieder abfielen und ihrem ursprünglichen katholischen Glauben anhingen. In wie fern diese Neuerung etwa Spaltungen oder sonstige Verwirrung in der Gemeinde nach sich zog, ist nicht genau versichert.

Das Alter von diesem Dorfe reicht bis in das XII. Jahrhundert zurück, wie eine Urkunde in dem Klosterneuburger-Saalbuche dieß beweiset, worin Feuersbrunn unter der ausdrücklichen Benennung: Vrueskprun vorkommt.

Wie lange der Ort ein Eigenthum der Herrschaft Grafenegg ist, vermag die Herrschaft aus ihren Urkunden nicht aufzufinden. In früheren Zeiten mag solcher einer andern Herrschaft angehört haben, und im XII. Jahrhundert finden wir ein eigenes adeliges Geschlecht, wovon in einer Urkunde des Walther von Maissau unter den Zeugen Gerung von Phusprunnen und sein Sohn Conrad erscheinen. Gleich wie viele andere Geschlechter mögen auch die Herren von Feuersbrunn bald wieder ausgeblüht haben; wenn man jedoch die Benennung und Schreibart des Namens vom Orte und von diesem Geschlechte in genaue Betrachtung zieht, so ist es unläugbar, daß noch viele celtische Ursprache darin verwebt ist, und demnach dieses Geschlecht

vom hohen Alter seyn müsse, denn alle jene Namen der Familien, welche mit Leopold I. in die Ostmark kamen, hatten eine mehr reine deutsche Benennung und die Selbstlaute wurden gehörig in Gebrauch gehalten, obschon anstatt dem Buchstaben u meist v gesetzt, dieß aber als ein u ausgesprochen wurde.

Ganz besonders geschichtliche Ereignisse hat unser Feuersbrunn nicht aufzuweisen, doch hatte solches im Laufe so vieler Jahrhunderte, mehrere zu bestehen, und es gehört allerdings zu den bemerkenswerthen alten Ortschaften. — Die Ableitung des Namens soll sich, jedoch wohl nicht ganz sicher zu behaupten, auf einen Brand beziehen, bei welchem vielleicht außer den Brunnen sonst nichts von dem Elemente verschont wurde, was sodann der neuen Erbauung zum Namen diente.

Fiendorf oder Freendorf,

ein Dorf, siehe Viendorf.

Fischerzeil,

eine Gemeinde von 22 Häusern mit der nächsten Poststation Stockerau.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Neuaigen angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Königstetten aus. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Neuaigen.

Der Seelenbestand umfaßt 32 Familien, 79 männliche, 80 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht aus 13 Pferden, 30 Kühen und 40 Schweinen.

Unter den Bewohnern befindet sich ein Bauer, die übrigen sind Hauer und Kleinhäusler, welche im Verhältnisse ganz gering bestiftet sind. Sie treiben Ackerbau und bestellen ihre Gründe mit Rocken, Gerste und Hafer; Obst haben sie wenig. Grund und Boden ist ziemlich gut, jedoch öfteren Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt. Die Viehzucht wird nur zum Hausbedarf betrieben und genießt die Stallfütterung.

Das Dorf Fischerzeil liegt eine halbe Stunde von dem Donaustrome entfernt, und wird vom selben durch Auen getrennt. Gegen Osten berührt es das Dorf Triebensee, und wird westlich von Neuaigen ¼ Stunde entfernt, begrenzt. Seine Lage ist ganz flach und den Ueberschwemmungen der Donau bei der so nahen Situation ausgesetzt. Die Häuser bilden eine Reihe, bei welcher eine gut hergestellte Nebenstraße vorbeiführt, die sich bei Perzendorf mit der Tulnerstraße verbindet. Sie sind größtentheils mit Stroh eingedeckt und die Hälfte von ihnen aus gutem Materiale erbaut. Der ganze Ort ist auf dem herrschaftlichen Augrunde erbaut worden, daher seit seinem Entstehen immer ein Eigenthum der Herrschaft Neuaigen gewesen. Die unweit davon vorbeiwogende Donau wird durch die Fischerei benützt und liefert die gewöhnlichen Fischgattungen. Aus den ziemlich bedeutenden Auen beziehen die Einwohner ihren Holzbedarf, da sonst keine Waldungen vorhanden sind. Die Jagd ist nicht unbedeutend und ihre Ausbeute besteht aus Rehen, Hasen, Fasanen, Rebhühnern und Wildenten. Das Klima ist wegen der Nähe der Auen gewöhnlich feucht; und das Wasser nur von mittelmäßiger Güte.

In früheren Zeiten zog sich ein Donauarm hart am Dorfe vorbei, welches damals blos von Fischern bewohnt war, daher auch die richtige Benennung Fischerzeile. Daß seit undenklichen Zeiten sich hier Fischerleute aufgehalten und ihre Hütten besessen haben, unterliegt gar keinem Zweifel; ja diese Ansiedlung reicht noch weiter zurück als das Emporblühen der meisten Ortschaften im V. U. M. B.

Flandorf,

ein Dorf mit 36 Häusern und von der nächsten Poststation Langenenzersdorf eine Stunde entfernt.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Kleinenzersdorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt hier das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Bisamberg, welche auch zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Die Einwohnerzahl umfaßt 50 Familien, 98 männliche, 60 weibliche Personen und 17 schulfähige Kinder; der Viehstand, 22 Pferde, 35 Kühe, 20 Schafe und 70 Schweine.

Die Bewohner, welche aus Ganz- und Halblehnern dann aus Kleinhäuslern bestehen, wovon die ersteren mit 21, die Halbbauern jedoch mit 10 Joch Grundstücken im Durchschnitte bestiftet sind, treiben Acker- und Weinbau, auch einen Handel mit Milch nach Wien. Sie haben die nöthigsten Handwerker unter sich und bebauen ihre Grundstücke, welche von mittelmäßiger Beschaffenheit sind, mit den gewöhnlichen Körnergattungen.

Die Viehzucht beschränkt sich hier so wie meist in diesem Viertel blos auf den Hausbedarf und es wird das Vieh auf die Weide getrieben.

Flandorf liegt links ab von der Brünner Poststraße am Abhange eines Hügels zwischen Stetten und Klein-Enzersdorf von den Ortschaften Hagenbrunn, Königsbrunn und Enzersfeld begrenzt, in einer reizenden fruchtbaren Gegend. Die Commercialstraße, welche nach Ernstbrunn führt, zieht sich hier durch und die Häuser, welche in zwei Reihen erbaut sind, haben Schindel-, die Wirthschaftsgebäude jedoch Strohdächer. Wälder gibt es hier keine und von den unbedeutenden Bergen verdient nur der sogenannte Veiglberg bemerkt zu werden, da auf selben guter Wein wächst. Die Jagd, welche der Herrschaft Bisamberg zuständig ist, liefert nur Hasen; Klima und Wasser sind gut.

Merkwürdigkeiten gibt es hier keine und das Entstehen so wie die etwaigen Schicksale dieses Ortes sind in das Dunkel der Vergangenheit gehüllt. Sein hohes Alter ist übrigens außer allem Zweifel; nach einer Urkunde des Stifts Vornbach in Baiern von 14. Juni 1395 verkaufte gedachtes Stift in Flandorf behauste Holden und Grundrecht an das Stift Klosterneuburg. Die Ableitung des Ortsnamens aber ist nicht zu entziffern, obschon zu vermuthen ist, daß sich solcher auf die örtliche Lage, oder sonst ein Ereigniß beziehen dürfte, welches uns leider nicht bekannt ist.

Florisdorf,

Ein Dorf, welches 64 Häuser zählt, an der Poststraße über der großen Donaubrücke nahe am Donaustrome gelegen, wovon Wien in einer Entfernung von ½ Stunde die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre Leopoldau im Marchfelde, die Schule befindet sich aber im Orte. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. — Das Landgericht wird durch die Herrschaft Marchegg ausgeübt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Klosterneuburg.

Hier im Orte befinden sich im Ganzen 758 Einwohner nebst 52 schulfähigen Kindern. Der Viehstand beträgt nur 27 Pferde und 29 Kühe. — Die Einwohner sind meist Professionisten, die um so nöthiger sind, da bei der starken Passage auf der hier durchziehenden Haupt-Poststraße nach Krems, Böhmen, Mähren, in das Marchfeld und nach Ungarn, stets für selbe zu thun gibt. Auch andere Gewerbsleute sind im Dorfe vorhanden, und daher nur wenige Bauersleute, welche sich mit dem Ackerbaue beschäftigen. — Durch diese Straßen erhält der Ort Tag und Nacht eine nie aufhörende Regsamkeit.

Florisdorf liegt hart an der letzten und großen Donaubrücke außer dem Tabor, dessen Häuser in zwei Reihen eine breite Straße bildend, meist ein Stockwerk enthalten. Am Ende des Dorfes eröffnen sich drei Straßen, wovon die links nach Böhmen, die mittlere nach Brünn und die rechts in das Marchfeld führt. Hier an diesem Ende sind auch die Häuser nur in Erdgeschossen bestehend, mit mehr ländlichen Schmuck und Hausgärten versehen. Die nahen an denselben befindlichen Ortschaften sind Jedlersdorf am Spitz, Jedlersee, Leopoldau (besser gesagt Eupeltau) und Kagran.

Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Gebäude enthält Florisdorf gar keine, auch ist es von keinem hohen Alter, denn nach Abgabe der Herrschaft legte der Propst Floridus von Klosterneuburg, welcher in dieser Würde von

1782 bis 1799 dem Stifte vorstand, diesen Ort neu an, welcher auch nach ihm Florisdorf genannt wurde.

Bei der nahen Lage an dem großen Donauarme ist der Ort so zu sagen jährlich den Ueberschwemmungen ausgesetzt, wovon jene im Jahre 1830 demselben großen Schaden verursachte.

Föllim,

ein Dorf, welches 54 Häuser zählt und Poysdorf zur nächsten Poststation hat.

Dieser Ort gehört zur Kirche und Schule nach Ameis. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 einverleibt. Landgericht ist die Herrschaft Staatz.

Die Grundherrschaften sind: Asparn an der Zaia, Steinebrunn, das Kloster Aspern an der Zaya und die Probstei Staatz. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Staatz.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 59 Familien, worunter 125 männliche, 151 weibliche Personen und 42 schulfähige Kinder begriffen sind. Der Viehstand bestehet in 17 Pferden, 76 Kühen, 114 Schafen, 2 Ziegen und 70 Schweinen.

Was die hiesigen Bewohner betrifft, so sind sie Landbauern wie alle dieser Gegend und haben nur eine mittelmäßige Bestiftung. Außer den gewöhnlichen Handwerkern sind keine besondern Professionisten unter ihnen; sie treiben Acker- und Weinbau, auch einen Handel mit Eiern nach Wien. Ihre Grundstücke sind sehr steinig, und geben gewöhnlich nur geringe Ernten, jedoch von bedeutender Güte. Nebst den gewöhnlichen Körnergattungen fechsen die Einwohner von Föllin einen vorzüglichen Landwein, der die andern dieser Gegend an Güte übertrifft; auch haben sie Obst. Die Viehzucht, welche blos auf den Hausbedarf beschränkt ist, wird ohne Stallfütterung betrieben.

Dieses Dorf liegt an der linken Seite von der nach Brünn führenden Haupt-Poststraße, eine Stunde von der Poststation

Poysdorf, auf einer kleinen Anhöhe in einer angenehmen Gegend und hat schöne weite Aussichten nach der nahen und fernen Umgegend. Es wird von den Ortschaften Enzersdorf, Ameis, Hadersdorf, Wilhelmsdorf und Altrupersdorf begrenzt und von dem Dorfbache durchschnitten. Die Häuser mit Stroh gedeckt, bilden zwei Reihen und sind ziemlich regelmäßig gebaut. Von der hier befindlichen nicht sehr bedeutenden Waldung gehört ein Theil der Herrschaft Asparn an der Zaya, der andere der Gemeinde Föllin, wovon die Jagdbarkeit Rehe, Hasen, Fasane, die Feldjagd aber Rebhühner liefert. — Klima und Wasser sind gesund.

In diesem Ortsbezirke gibt es weder angelegte Straßen, noch Brücken oder andere bemerkenswerthe Gegenstände. Die nöthigen Landwege bestehen um die Communication mit den übrigen Dorfschaften zu unterhalten.

Von dem Alter des Orts haben wir zwar keine gewissen Nachrichten, doch zählt solcher seit seinem Bestehen mehrere hundert Jahre; was aber den Namen Föllin anbetrifft, so waren wir nicht so glücklich auf den Grund der Entzifferung gelangen zu können und vermuthen, daß solcher früher eine ganz andere und richtigere Benennung gehabt haben möge und wir finden solchen in alten Schriften wirklich als Fellheim bezeichnet, welches der ursprüngliche Name zu seyn scheint.

Franzensdorf,

ehemals Kimmerleinsdorf genannt, ein Kirchdorf von 62 Häusern, wovon Wien 4 Stunden entfernt, die nächste Poststation, im nahgelegenen Städtchen Großenzersdorf aber die Briefsammlung ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Erstere gehört in das Decanat Probsdorf und das Patronat davon der Allerhöchsten kaiserlichen Familie. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 4 zugewiesen. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Familienherrschaft Orth.

Grundherrschaften gibt es mehrere, welche hier behauste

Unterthanen haben, nämlich die Herrschaften Orth und Pillichsdorf, das gräflich Hoyossche Lehen des Grafen von Salis, Rutzendorf und Obersiebenbrunn, ferner die Pfarre Korneuburg.

Der Seelenstand umfaßt 69 Familien, 133 männliche, 146 weibliche Personen und 30 Schulkinder; der Viehstand: 122 Pferde, 2 Ochsen, 91 Kühe, 108 Schafe, 60 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Ackerbauern mit einer Bestiftung von beiläufig 40 Joch Hausgründen, nebst welchen ein jeder Einwohner noch einige Ueberlände besitzt. Diese Gründe bestehen nur in Ackerland und Gärten, keineswegs aber in Wiesen, Weingärten oder Waldungen. Die unentbehrlichsten Handwerker sind im Orte vorhanden. Diesemnach ist die Hauptbeschäftigung derselben der Feldbau und auch die Viehzucht, besonders mit schönen Stuten, welche von ärarischen Hengsten belegt werden, die Rindviehzucht ist ebenfalls in ziemlicher Aufnahme, auch wird Schafzucht getrieben, überdieß beschäftigen sich die Weiber mit Mästung von Geflügel für Wien. Die Einwohner unterhalten einen Handel, welcher nur im Absatze ihrer Körnerfrüchte nämlich Weizen und Gerste, weniger Korn und Hafer auf dem Körnermarkte zu Groß-Enzersdorf oder Wien besteht. — Weingärten gibt es gar keine, dagegen aber sehr schöne Obst- und Gemüsearten.

Der Ort liegt östlich im Marchfelde zwischen den Dörfern Andlersdorf, Breitstetten, Leopoldsdorf, Glinzendorf, Rutzendorf, Probsdorf und dem zur Herrschaft Sachsengang gehörigen Schafhofe, Matz-Neusiedl auch Schleckerhof genannt; zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege bestehen. Bis zum Jahre 1830 standen die Wohngebäude in zwei Reihen zwischen Gärten in einer Vertiefung und wurden von dem damaligen Eisstoße der Donaufluthen ganz zerstört, wonach durch Vermittlung des löblichen Kreisamtes und der k. k. Familienherrschafts-Güter-Oberdirection außerordentliche und sehr bedeutende Unterstützungen zum Umbau des ganzen Ortes auf

die südlich gelegenen Erhöhungen von Se. Majestät dem Kaiser und aus dem Sammlungsfonde erwirkt und der Umbau vorgenommen wurde. Gegenwärtig besteht also der Ort in zwei regelmäßigen Häuserreihen, die theils mit Ziegeln theils mit Schindeln eingedeckt sind, und wovon nur die Wirthschaftsgebäude wie meist gewöhnlich Strohdächer haben. Auf Ansuchen der Gemeinde erhielt selbe heuer die gnädige Bewilligung dieses neue Dorf nach dem Namen des gütigen Monarchen, Franzensdorf anstatt Kimmerleinsdorf benennen zu dürfen.

Die Gegend meist flach, außer einer Vertiefung, welche sich von Aspern und Eßlingen her bis unter Eckartsau hinzieht, die insgemein Las- oder Lobgrund genannt wird, welche sich die Donau bei ihren verheerenden Ueberschwemmungen oft zum reißenden Strombette wählt, — ist wie schon gesagt mit Landwegen durchschnitten, und bietet insbesondere nach der Ernte wegen der ausgedehnten Fläche wenig Abwechslung und ländliche Schönheit dar. Da der Ort viel höher liegt als früher, so ist auch das Klima besser und es ist gutes Wasser vorhanden. Die Feldjagd ist blos auf die Feldreviere, mithin nur auf Hasen und Rebhühner in mäßiger Anzahl beschränkt.

Der bemerkenswerthe Gegenstand des Orts ist die hiesige Pfarrkirche, welche außer dem Orte steht und dem heiligen Joseph geweiht ist. Der vordere Theil oder das Presbyterium welches ursprünglich nur eine Capelle bildete, existirt schon 525 Jahre, denn nach den vorhandenen Urkunden haben Heinrich von Prune und Johann von Laubenberg im Jahre 1308 auf ihrem eigenen Grund eine Capelle erbaut, an die späterhin das Schiff der Kirche und zwei Seitentheile dazukamen. Der alte Theil ist von gothischer Bauform, der übrige aber gewöhnlichen Styls und das Ganze hat sammt dem seit 1784 neu erbauten Thurme ein schönes Ansehen, doch ist die Thurmkuppel blos mit Schindeln gedeckt.

Im Innern der Kirche sind drei Altäre vorhanden, nämlich der Schutzengel-Altar, einer zum heiligen Joseph und der dritte zum heiligen Martin. Seit der letzten Ueber-

schwemmung ist das Innere der Kirche ganz verwüstet, wobei auch die Paramente vielen Schaden litten. Zwei Bildnisse, jenes am Hochaltar und das am Seitenaltar, Jesus, Maria und Joseph darstellend, können als Kunststücke betrachtet werden.

Zur hiesigen Pfarre gehören nebst dem Orte Franzensdorf selbst, noch als Filialen Andlersdorf und Rutzendorf, jedes ½ Stunde entfernt. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte.

Weiland Sr. Majestät Kaiser Leopold I., als erster damaliger Besitzer der Herrschaft Orth hat der hiesigen Kirche 30 Joch Aecker sammt einem Haus, den gegenwärtigen Pfarrhof geschenkt; ihr übriges beträchtliches Vermögen hat sie von der ehemals hier sehr berühmten Brüderschaft und Wallfahrt Jesus Maria und Joseph erhalten. Diese Brüderschaft wurde im Jahre 1656 den 19. März unter dem Pfarrer Johann Strebele in Probsdorf, wohin Kimmerleinsdorf als eine Filiale gehörte, errichtet, und im Jahre 1783 wieder aufgehoben.

Noch bemerken wir, daß sich in Andlersdorf und in Rutzendorf Capellen befinden; erstere der Gottes Mutter Maria geweiht, ward im Jahre 1800 durch Gutthäter in der Gemeinde, und letztere zur heiligen Anna, im Jahre 1831 von dem Herrn Bernhard von Lackenbacher erbaut. Es wird nur in jener zu Andlersdorf bisweilen Gottesdienst gehalten.

Ueber die Zeit der Entstehung von Kimmerleinsdorf sind uns keine Nachrichten bekannt worden, eben so über die Ableitung dieser Benennung, und wir glauben hier hinzufügen zu dürfen, daß dieser Name nicht der ursprüngliche war, denn er ist ganz und gar bedeutungslos und ist ganz wahrscheinlich eben so verunstaltet worden wie die meisten Namen anderer Ortschaften.

Der Ort hat durch die entfesselte Wuth des Wassers oft schwer gelitten und könnte in dieser Beziehung ein wirklich kummervolles Dorf genannt werden; jedoch bleibt außer den früheren durch Ueberschwemmungen und sonst erlittenen Unglücksfällen bis jetzt gewiß jene Ueberfluthung vom Jahre 1830 für Dorf und Kir-

che die merkwürdigste, welche am 30. März jenes Jahres so schnell über Hand nahm, daß, obschon der größte Theil der Bewohner mit ihrem Hausvieh zu Hause war, und wenn gleich die unheilvolle Heranwälzung der verheerenden Donaufluthen früh um 9 Uhr geschah, dennoch dreizehn Bewohner ihr Leben verloren und über 60 Stück Rind- und Zugvieh, dann eine Menge Schafe und Schweine zu Grunde gingen. Im Jahre 1677 stand bei der Ueberschwemmung das Wasser 6 Schuh, im Jahre 1830 aber 7½ Schuh hoch in der Kirche; alle Häuser vom Dorfe waren beinahe bis zum Dachboden unter Wasser gesetzt, und die geängsteten armen Menschen, welche sich auf die Hausböden geflüchtet hatten, da die Mauern der Gebäude zu wanken und einzustürzen begannen, der höchsten Lebensgefahr ausgesetzt, bis sie endlich nach vieler Mühe und Anstrengung in die Kirche, in das Wirthshaus und auf die südlich gelegenen Erdwälle ausgehohlt und gerettet werden konnten. Doch dieses schaudervolle Ereigniß vermochte den neuen Umbau des Ortes zu beschleunigen, und so können die Bewohner einer ruhigeren Zukunft entgegen sehen, nicht mehr fürchtend, daß ihr jahrelanger Schweiß und ihre Sparsamkeit mit einem Male von den unersättlichen Wellen der Donau verschlungen werden! —

Frättingsdorf,

ein Dorf mit 69 Häusern und der nächsten Poststation Poysdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Hörersdorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt hier das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Staatz, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Behauste Unterthanen haben hier die Pfarren Hörersdorf und Wultendorf, Spital Mistlbach, Minoriten-Kloster Asparn an der Zaya, die Herrschaften Loosdorf, Asparn an der Zaya, Hagenberg, Prinzendorf, die Pfarrkirche Staatz und die Propstei Staatz.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 76 Familien, 153 männliche, 156 weibliche Personen und 46 Schulkinder, welche

einen Viehstand von 26 Pferden, 92 Kühen, 88 Schafen, 8 Ziegen und 60 Schweinen halten.

Die Bewohner sind Landbauern, welche sich mit Acker- und Weinbau so wie auch mit der Obstpflege beschäftigen und im Ganzen nur mittelmäßig bestiftet sind. Sie haben blos die nöthigsten Handwerker unter sich und treiben mit Obst einen Handel nach Wien. Nebst den gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen bauen sie auf ihren Grundstücken, welche nur von mittelmäßiger Beschaffenheit und öfteren Reifschäden ausgesetzt sind, auch Mais. Die Viehzucht ist, wie größtentheils in dieser Gegend nur auf den Hausbedarf beschränkt und genießt keine Stallfütterung.

Frättingsdorf liegt von der nächsten Poststation Poysdorf ungefähr 2 Stunden links von der Brünner-Poststraße entfernt, in einem Thale, welches der sogenannte Dorfbach durchfließt, und grenzt mit den Ortschaften Hörersdorf, Loosdorf, Wultendorf, Ehrnsdorf, Waltersdorf und Hagenberg. Die Häuser sind in zwei Reihen gebaut, mit Stroh eingedeckt und einige von ihnen ganz mit Gärten umgeben. Die Gegend hier ist übrigens von ziemlicher Annehmlichkeit, jedoch werden keine besonderen Merkwürdigkeiten getroffen. Ein zur Herrschaft Staatz gehöriger Wald nebst einigen Gemeindeholzäckern befinden sich im Ortsbezirke und die Jagd, welche Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner liefert, kann mittelmäßig genannt werden. Klima und Wasser sind gut.

Von der Entstehungsperiode so wie von den Schicksalen dieses Ortes ist nichts bekannt, da hievon keine Urkunden vorhanden oder sonst aufgezeichnete Ereignisse bekannt sind. Der Ortsname scheint sich auf seinen Gründer zu beziehen; auch ist das hohe Alter desselben außer allen Zweifel zu ziehen.

a) Frauendorf,

ein Kirchdorf von 108 Häusern, 1½ Stunde von der nächsten Poststation Oberhollabrunn entfernt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört das Patronat der Herrschaft Sitzendorf, die Pfarre aber in das Sitz-

endorfer=Decanat. Der hiesige Werbkreis ist zum Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 eingezeichnet und die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Sitzendorf aus, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 247 Familien, darunter werden 302 männliche und 325 weibliche Personen begriffen, welche einen Viehstand von 44 Pferden, 166 Kühen und 210 Schafen besitzen.

Die Bewohner sind Landbauern, welche theils mit 24 theils auch mit 30 Joch Grundstücken bestiftet, an Handwerkern einen Hufschmied dann einige Schuhmacher und Schneider unter sich haben. Sie nähren sich von Acker- und Weinbau und treiben mit den Producten des letzteren Zweiges einen Handel nach Wien und Krems; die Grundstücke sind von guter Beschaffenheit und werden mit Weizen, Rocken und Hafer bebaut. Die Viehzucht ist, wie meist in diesem Viertel, bloß auf den Hausbedarf beschränkt und wird ohne Stallfütterung betrieben

Frauendorf liegt von der Prager-Haupt-Poststraße an der linken Seite im Angesichte Ober-Hollabrunns in einer Ebene am Fuße eines Berges, von den zunächst liegenden Ortschaften Sitzendorf und Fahndorf begrenzt. Die Häuser von diesem Orte, welche zwei Reihen bilden, sind theils aus Stein theils auch aus Ziegeln erbaut und einige davon mit Ziegel-, einige auch mit Schindel- oder Strohdächern versehen. Der Schmidabach, über den eine steinerne und eine hölzerne Brücke gebaut sind und welcher dieses Dorf durchfließt, treibt hier eine Mahlmühle und enthält auch Fischerei, welche nur ganz kleine Fische liefert. In dem Ortsbezirke werden Berge und Waldungen angetroffen, welche letztere theils ein Eigenthum der Herrschaft Sitzendorf, theils auch einiger Ortsunterthanen sind, mit Ausnahme der Jagd, die der Herrschaft allein zuständig ist und deren Ausbeute in Rehen, Hasen und Rebhühnern besteht. Die Verbindung mit den andern Dörfern wird nur durch gewöhnliche Feldwege unterhalten, welche sich nach verschiedenen Richtungen ziehen. Die Ge-

gend ist schön, das Klima gesund wie auch das Wasser von ziemlicher Güte.

Die hiesige Pfarrkirche anlangend, so ist solche dem heiligen Stephan, erstem Märtyrer und Erzdiacon geweiht. Das Presbyterium ist gothischen Baustyls, das Schiff der Kirche jedoch, welches erst später angebaut wurde, in neuerer Form aufgeführt, und ersteres von Außen mit Strebepfeilern, wie gewöhnlich bei gothischen Gebäuden, die Kirche aber im Innern mit Stützpfeilern versehen. Nebst dem Hochaltar hat sie auch zwei Seitenaltäre, einen mit der Vorstellung der Grablegung Christi, den andern mit dem gekreuzigten Heiland geziert. Der Hochaltar steht ganz frei, hat einen hölzernen Tabernakel und zu beiden Seiten Engel aus Holz und vergoldet. Der Altartisch selbst ist aus Stein so wie die Seitenaltäre, welche aber übrigens ohne alle Zierde sind. Der Thurm mit seinen vier kleinen Glocken ist von gewöhnlicher Bauart mit einer Kuppel versehen und mit Schindeln, welche roth angestrichen sind, eingedeckt. Außer einigen reichen Meßkleidern besitzt dieses Gotteshaus sonst keine Gegenstände von Werth. Diese Kirche liegt auf einem Berge, welcher deshalb auch der Kirchberg genannt wird, und es versehen hier den Gottesdienst ein Pfarrer und ein Cooperator. Der Leichenhof ist um die Kirche her angebracht. — Nach einer Volkssage soll hier in früheren Zeiten ein Frauenkloster bestanden haben, von dem aber gar keine Spur mehr vorhanden ist. Diese Sage, obwohl sie durch nichts glaubwürdig begründet werden kann, gewinnt jedoch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß in dem Pfarrprotokolle sich angemerkt befindet, daß diese Kirche früher der heiligen Mutter Gottes geweiht war, ohne jedoch davon die Zeitperiode anzugeben. Auch die Ortsbenennung spricht für diese Vermuthung und wir bedauern, daß hierüber gar keine Urkunden vorhanden sind.

Der Ort Frauendorf ist daher unbezweifelt von sehr hohem Alter, da das früher hier bestandene Kloster nicht unwahrscheinlich in der Zeitperiode der Babenberger Markgrafen

entstanden seyn dürfte. Man kennt weder die Ereignisse noch die sonstige Veranlassung, wodurch dieses Kloster sein Daseyn verlor, in einem alten Inventarium ist zwar angemerkt, daß im Jahre 1631 diese Pfarre mit Sitzendorf eine Patronatspfarre des Stiftes Bamburg (?) in Baiern war, allein hierauf Bezug habende Urkunden sind uns nicht vorgekommen.

Es gibt noch mehrere Orte, die Frauendorf heißen; das nachfolgend beschriebene wird allgemein als Fraundorf bezeichnet, ein anderes Frauendorf liegt im V. O. M. B. und ein viertes im V. O. W. W. Auch ein adeliges Geschlecht blühte unter diesem Namen. Zwar sind die ersten Glieder dieser Familie nicht bekannt, welche schon im XII. und XIII. Jahrhundert vorhanden gewesen seyn mögen; Andreas Frawndorfer der erbar Ritter aber wird nebst mehreren andern als Zeuge in einem Revers im Jahre 1370 von Ulrich und Nicklas den Dossen gelesen (Ennenkel Collect. T. I. Fol. 275). Wilhelm Fraundorfer ist ebenfalls als Zeuge in einer Urkunde von Christian Esterl 1423 angeführt (Duelius in Excerpt. Geneal. Hist. Lib. II. Fol. 226). Der edel Georg Fraundorfer war Zeuge in des Hans von Volkra Kaufbrief an Caspar und Hans Harasser über eine Hofmark zu Groß (Arch. Statuum Nr. 2291). Veit Fraundorfer zu Tenestorf erhielt im Jahre 1495 von Kaiser Maximilian I. verschiedene Lehenstücke, die zur Landveste Greuzenstein (Kreuzenstein) gehören (k. k. Hofkammer-Archiv).

Ein Sebastian Frauendorfer zu Stetten (im V. U. M. B. unweit dem Bisamberg gelegen), welcher noch im Jahre 1534 auf dem n. ö. Landtag unter den Rittern erscheint, war Besitzer eines Lehenhofes zu Stetten, und dürfte ganz wahrscheinlich zu diesem Frauendorf gehört haben (Fischersberg. ö. Adelsspiegel Mscr. T. III.)

Außer diesen sind weiter keine in Urkunden bekannt worden, es steht daher zu vermuthen, daß Sebastian der letzte Sprosse dieses Stammes war.

Ihr Wappen bestand in einem silbernen Schild, in welchem

ein grüner Strauch mit fünf gelben Frauenblümchen enthalten war. Oben auf einem geschlossenen Helm sproßten aber fünf derlei Zweige mit solchen Blumen empor.

Nach diesem ist es nicht gewiß, ob durch ein Frauenkloster oder durch die vorerwähnte adelige Familie der Ort oder die Familie von dem Orte dem Namen erhalten hat.

b) Fraundorf oder Frauendorf,

ein Dörfchen, welches 29 Häuser zählt und Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Diese Gemeinde ist zur Kirche und Schule nach Birbaum angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und die Herrschaft Grafenegg übt hier die Rechte eines Landgerichtes aus.

Behauste Unterthanen haben die Herrschaften Thürnthal, Winkelberg und Grafenegg, welche letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 42 Familien, 77 männliche, 101 weibliche Personen und 30 Schulkinder. Der Viehstand zählt 15 Pferde, 46 Kühe, 26 Schafe und 34 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern, welche vom Kleinhäusler bis zum Ganzlehner bestiftet sind. Sie nähren sich von Ackerbau und bebauen ihre Grundstücke, von welchen jedoch ein Theil den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt ist, mit Rocken, Gerste, Hafer, Mais und erhalten von diesen ziemlich reiche Ernten, da Grund und Boden von guter Beschaffenheit ist; Weinbau haben sie keinen, dagegen eine ziemlich gute Obstpflege, die Viehzucht treiben sie blos zum Hausbedarf. Von Handwerkern sind nur die allernöthigsten zu treffen.

Frauendorf liegt oberhalb Stockerau ¾ Stunden von der Kremser-Straße links gegen die Donau in einer Fläche, eine kleine halbe Stunde von diesem Strome entfernt, zwischen den Dörfern Birbaum am Kleebigl und Stückl. Zunächst dem Orte befindet sich eine Lache, welche seit Menschen Gedenken noch nie austrocknete, daher nicht unwahrscheinlich ist, daß die-

selbe von irgend einer verborgenen Quelle ihr Wasser erhält. Der Fahrweg, welcher von Neustift in der Au nach Birbaum führt, zieht in einer Entfernung von ungefähr 300 Schritten von diesem Dörfchen in nördlicher Richtung vorbei. Die Häuser sind theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckt und haben eine regelmäßige Bauart.

Bemerkenswerthe Gebäude sind nicht zu treffen, auch befinden sich weder Brücken noch Mauthen im Ortsbezirke. — Berge gibt es hier keine, so wie außer den nahe gelegenen Auen auch keine Waldungen.

Klima und Wasser sind gut, desgleichen auch die Jagd, welche Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner liefert und ein Eigenthum der Herrschaft Grafenegg ist.

Merkwürdigkeiten werden keine getroffen, eben so sind aus Mangel an Urkunden weder die Entstehungsperiode noch die etwaigen Schicksale von Fraundorf bekannt. Den Namen mag das Oertchen von einer Marien-Capelle (damals Frauen-Capelle genannt) erhalten haben, welche in den Auen, die sich längs dem Ufer der Donau hinziehen, gestanden haben dürfte, denn noch jetzt heißt das Dorf Fraundorf an der Au, oder es kann auch durch die Herren von Frauendorf gegründet worden seyn, wie in dem vorstehenden Kirchdorf von diesem Geschlechte vorkommt.

Freyßegg.

Unter dieser Benennung besteht eine Herrschaft oder eigentlich ein Grund-Dominium, welches ein Eigenthum des k. k. befreiten Marktes Stockerau ist.

Diese Herrschaft umfaßt 37 behauste Familien, welche in den Ortschaften Stockerau, Grafendorf, Leitzersdorf, Stelzendorf und Markersdorf sich zerstreut befinden, ohne geschlossenen Bezirk. Dazu gehören nach Angabe der Herrschaftsverwaltung 39 Tagewerk Wiesen, 399 $\frac{3}{4}$ Joch Rustical-, 5 $\frac{1}{2}$ Joch Dominical-Aecker und 18 $\frac{1}{2}$ Viertel Weingärten.

Was den Seelen- und Viehstand der obigen Familien be-

trifft, so kann er hier nicht nach den Rubriken aufgeführt werden, weil solche im Bezirke mehrerer Conscriptionsobrigkeiten sich befinden.

Diese Herrschaft Freysegg besteht schon seit vielen Jahren, und war früher mit dem Dorfe Wiesen im V. U. M. B., gegenwärtig der Herrschaft Sierndorf zuständig, vereinigt, von welchem es in der Folge getrennt und durch den freien Markt Stockerau laut Kaufcontract vom 30. October 1780 von dem Herrn Franz Aichen, k. k. Truchseß und n. ö. Regierungsrath als Ignaz von Albrechtsburgischen Vormund, und der Frau Maria Anna, Edlen von Weissenstein, gebornen Freiin von Prandau als Nutznießerin, um 24,000 Gulden erkauft wurde.

Der Amtssitz dieser Herrschaft befindet sich in Stockerau, worüber der dortige Herr Syndicus und erster Rath, zugleich als Verwalter aufgestellt ist.

Fribritz,

ein Dorf von 27 Häusern von der nächsten Poststation Wilfersdorf etwa 4 Stunden entfernt.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach dem nahen Hagenberg angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Hagenberg.

Grundholden haben hier die Herrschaft Loosdorf und die Pfarre Hagenberg; behauste Unterthanen jedoch nur die Herrschaft Hagenberg allein, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 28 Familien (darunter sind 65 männliche und 76 weibliche Personen begriffen), welche einen Viehstand von 21 Kühen und 25 Schafen besitzen.

Die hiesigen Einwohner, sind wie alle dieser Gegend, Landbauern, welche Acker und Weinbau treiben. Sie haben eine geringe Bestiftung und bebauen ihre Grundstücke mit Weizen, Rocken und Hafer, von welchen Körnerfrüchten die Ernte meist nicht größer ist als ihr Hausbedarf fordert. Der Weinbau so wie die Obstpflege sind unbedeutend. Grund und Boden ist mit-

telmäßig, größtentheils aber, wegen seiner abgedachten Lage, häufigen Elementarbeschädigungen ausgesetzt. Die Viehzucht ohne Betrieb der Stallfütterung, beschränkt sich blos auf den unentbehrlichsten Hausbedarf. Von Handwerkern ist hier nur ein Schmied zu treffen, und die Bewohner sind überhaupt wegen der schlechten Beschaffenheit ihrer Grundstücke und sehr geringen Bestiftung in einer ärmlichen Lage.

Fribitz ganz abgelegen an der linken Seite der nach Brünn führenden Haupt-Poststraße, ungefähr eine Stunde von dem von Westen nach Osten fließenden Zayabache liegt in einer engen Thalgegend zunächst Hagenberg ohne besondern ländlichen Schmuck. Dasselbe ist unregelmäßig gebaut und seine Häuser sind aus rohem Materiale aufgeführt und mit Stroh eingedeckt. Weder ein ausgezeichnetes Gebäude noch sonst etwas Bemerkenswerthes schmückt dieses Dörfchen, welches schon seinem ganzen Aeußern nach die Dürftigkeit der Bewohner erkennen läßt. Wälder und Berge, welche in diesem Ortsbezirke getroffen werden, haben keine eigene Benennung, sie sind auch nicht besonders bemerkenswerth; die Jagdbarkeit, eine bloße Feldjagd, ist mittelmäßig und bestehet nur in Hasen. Wasser und Klima sind gut. — Die Communication der Umgegend wird durch die nöthigen Feldwege, die wohl auch schlecht sind, hergestellt.

Geschichtliche Nachrichten sind von diesem Orte keine vorhanden, auch kennt man sein Alter und die Ableitung der Benennung: Fribitz nicht, so viel ist dagegen gewiß, daß dieses Dorf seit dem XVII. Jahrhundert ein Eigenthum der Herrschaft Hagenberg ist.

Die Froschmühle

oder auch Moosmühle genannt, eine einzeln stehende Mühle, von welcher Oberhollabrunn die nächste Poststation ist.

Dieses Mühlgebäude ist nach Schöngrabern eingeschult und eingepfarrt. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Reg. Nr. 4 und die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Guntersdorf aus, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier befindet sich nur eine Familie, welche das Mühlgeschäft betreibt und aus einer männlichen, fünf weiblichen Personen und zwei Schulkindern bestehet, deren Viehstand ganz unbedeutend ist.

Zu dieser Mühle gehören 1½ Joch Äcker und ein kleiner Garten. Grund und Boden ist wegen seiner tiefen mehr sumpfigen Lage nur mittelmäßig, und es sind die Ernten dieser Gegend in nassen Jahren sehr gering. Die gewöhnlichen Körnergattungen, welche gebaut werden, sind Weizen, Rocken und Hafer; Obst gedeihet wenig und Weinbau wird keiner getroffen.

Diese Froschmühle liegt zwischen den Dörfern Aspersdorf, Schöngrabern und Hetzmansdorf in einer nassen sumpfigen Gegend von der Prager-Hauptpoststraße eine halbe Stunde entfernt, und wird wegen ihrer Lage auch die Moosmühle genannt. Sie ist klein, mit Schindeln gedeckt, und enthält nur drei Wohnzimmer und einen Mühlgang mit einem Gefälle von 20 Schuh. Das Bächlein, welches von Schöngrabern zufließt, treibt dieselbe; bei anhaltend trockener Witterung aber versiegt das Wasser dieses unbedeutenden Baches beinahe ganz, so zwar daß es nicht einmal dieses kleine Mühlwerk in Bewegung zu setzen im Stande ist.

Diese Mühle war früher ein Eigenthum des Freiherrn von Ludwigsdorf als Besitzer der Herrschaft Guntersdorf, jedoch kaufte im Jahre 1760 der damalige Pächter dieselbe als Eigenthum um den Preis von 1600 Gulden an sich.

Füllersdorf,

ein kleines Dorf mit 23 Häusern und der nächsten Poststation Ober-Mallebern.

Dieser Ort ist nach Groß-Mugl eingepfarrt und eingeschult. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 eingezeichnet und die Herrschaft Ernstbrunn übt die Rechte eines Landgerichtes aus.

Behauste Unterthanen besitzt hier blos die Herrschaft Weyersburg, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 23 Familien, worunter

49 männliche, 52 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder begriffen sind; deren Viehstand beträgt 10 Pferde, 29 Kühe, 64 Schafe und 42 Schweine.

Die Bewohner theilen sich in Bauern, Hauer, Kleinhäusler und Inleute, wovon erstere mit 30, die andern mit 18, 12, 10, auch 7 Joch Grundstücken bestiftet sind. Sie bauen von den gewöhnlichen Körnergattungen nur Rocken und Hafer, beschäftigen sich aber auch vorzüglich mit Weinbau, Bienenzucht und Obstpflege, und treiben mit ihren Erzeugnissen einen Handel. Die Grundstücke sind theils mittelmäßig theils auch schlecht, da ihre nahe Lage an dem Walde sehr ungünstig auf die Saaten einwirkt. Die Viehzucht wird, so wie meist in dieser Gegend, ohne Stallfütterung nur zum Hausbedarf betrieben, nachdem der hiesige geringe Futterbau überhaupt einer größeren Viehzucht hinderlich ist. Von den gewöhnlichen Handwerkern befindet sich nur ein Schuhmacher hier.

Dieses Dörfchen, welches von der Poststraße von Groß-Stelzendorf aus rechts gelegen ist, wird von zwei Reihen Häuser gebildet, welche mit Stroh gedeckt sind, und liegt in einem Thale nahe an einer bedeutenden Waldstrecke, von welcher nicht weit entfernt die sogenannte Samminger-Straße vorbeizieht. Es entspringt hier auch ein Mühlbach, welcher den Namen Saurüssel hat, und über Steinabrunn, Groß-Mugl, oder Stockerau sich in die Donau ergießt. Als die nächsten Ortschaften werden Steinabrunn, Groß-Mugl und Herzogbierbaum bezeichnet und obwohl diese Gegend keinen vorzüglichen ländlichen Reiz besitzt, so ist sie doch nicht unangenehm zu nennen, da Berge und Waldungen in ihrer Abwechslung einige Annehmlichkeit verleihen. Flüsse oder Bäche werden in diesem Ortsbezirke nicht getroffen und die Jagd ist in ihrem Erträgnisse an Rehen, Hasen und Rebhühnern nur mittelmäßig. — Klima und Wasser sind gut.

Schon im XVI. Jahrhundert gehörte dieses Dorf zur Herrschaft Weyerburg und es dürfte dessen Entstehung wohl in das graue Alterthum zurückgesetzt werden können, obwohl darüber

keine Gewißheit vorhanden ist, so wie auch die erlittenen Schicksale nicht bekannt sind.

Außer dem Orte am Wege nach Bergen steht noch ein altes, früher aufgemauertes, gegenwärtig aber nur hölzernes Kreuz, an welcher Stelle einst, wie sich die Sage unter den Dorfbewohnern von ihren Voraltern erhielt, viele Menschen begraben seyn sollen. Auch fand man hier im Jahre 1821 bei Gelegenheit als die Erde zum Behufe eines Hausbaues aufgegraben und weggeführt wurde, bei 30 Stück alte Silbermünzen, wo auf einigen derselben die Jahreszahl 1625 zu lesen war, und endlich auch einen weiblichen Todtenkopf, um dessen Stirne noch ganz unversehrt ein Diadem von kostbaren Perlen gebunden war.

Fünfkirchen.

Ein herrschaftliches Schloß, welches 6 Hausnummern enthält, an der Brünner-Poststraße gelegen, wovon Nikolsburg in Mähren und Poysdorf in Oesterreich die nächsten Poststationen sind.

Das Schloß sammt den Nebengebäuden gehört zur Pfarre und Schule nach Drasenhofen, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 und mit dem Landgerichte zur Herrschaft Poysbrunn. — Die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Dominium Steinebrunn.

In diesen Gebäuden befinden sich 14 Familien, 35 männliche, 32 weibliche Personen nebst 9 schulfähigen Kindern. Der Viehstand enthält 36 Pferde, 11 Kühe und 90 Schafe.

Das Schloß selbst wird von der Herrschaft, und da auch hier der Sitz der Amtskanzlei Steinebrunn ist, von den Beamten und der mindern Dienerschaft bewohnt. Unter den zum Schlosse conscribirten fünf Häusern, befinden sich ein Einkehrwirthshaus, zwei Mahlmühlen, ein Wagner und der obrigkeitliche Fasangarten mit der Waldbereiterswohnung.

Es werden hier keine Körnergattungen gebaut, auch wird kein Weinbau getrieben, denn die sehr bedeutende Anzahl der Do-

minicalgründe der Herrschaft, als auch jene der erwähnten fünf Häuserbewohner liegen in den angrenzenden zu derselben Herrschaft gehörigen Steuergemeinden.

Das Schloß Fünfkirchen liegt in Vergleich mit den nächsten Ortschaften Steinebrunn, Drasenhofen, Stützenhofen und Poysbrunn bedeutend höher, ja man könnte sagen auf einem platt gedrückten Berge, auf der linken Seite hart an der k. k. Poststraße, die von Wien nach Brünn führt, zunächst Drasenhofen, ½ Stunde von der mährischen Grenze mitten in einem schönen großen englischen Garten. Das Gebäude enthält in der Hauptansicht gegen Osten ein Stockwerk mit Thurm, Uhr und Glocken; an der Südseite bestehen zwei Stockwerke. Das Schloß bildet im Ganzen ein Quadrat mit einem geräumigen Schloßhofe und ist aus gutem Material erbaut, mit Ziegeln gedeckt. Die Wohnungen sind gewölbt; es befindet sich auch eine Capelle darin, welche einfach, jedoch schön geziert ist, und worin mit Consens alle Sonn- und Feiertage Messe gelesen wird. Man genießt aus diesem Schlosse nach der Nordseite hin eine höchst überraschende und malerische Aussicht, durch das Schloß und die Stadt Nikolsburg verschönert.

Im Schloßgarten, der den ländlichen Schmuck dieser ohnehin reizenden Gegend hier, wesentlich erhöht, sind zwei Bassinen angebracht, die das Wasser durch eine eigene Leitung erhalten. Darin ist auch ein Gewächshaus vorhanden, nebst einer eigenen Gärtnerei. Der hier stehende große Körnerschüttboden enthält drei Stockwerke, zwei Wagen-Remisen, zwei große Pferdstallungen und in den fünf Wirthschaftshöfen, welche in den nahen Gemeinden liegen, hat die Herrschaft ihr Schaf- und Rindvieh vertheilt, aus 4600 Schafen und 80 Melkkühen vom schönsten und kräftigsten Schlage bestehend.

In Bezug auf die zur hiesigen Herrschaft gehörige Jagdbarkeit, so erstreckt sich solche auf das außer dem Schlosse gelegene Revier. Sie ist nicht unbedeutend, beschränkt sich aber blos auf Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner. Nebst einem Waldberei-

ter bestehen noch vier Revierjäger mit zugetheilten Waidjungen. — Die im Herrschaftsbezirke gelegenen Waldungen sind von Bedeutung.

Das Schloß wurde im Jahre 1602 von Johann Bernhard Fünfkirchen, damaligen Freiherrn von Steinebrunn erbaut, und hat von ihm den Namen Fünfkirchen erhalten. Bei der Entstehung desselben waren große breite Gräben mit Mauern angelegt worden, über welche eine steinerne Brücke führte, die an beiden Seiten mit aus Stein gehauenen Statuen von Heiligen geziert war. Im Jahre 1805 wurden aber diese Bastionen ähnlichen Mauern abgebrochen, die Gräben ausgeschüttet, das ganze Terrain planirt und wechselnde Gruppen von Bäumen, Wiesen, Wasserbehältern und Blumenbeeten angelegt.

Von geschichtlichen Ereignissen und Schicksalen dieses Schlosses ist gar nichts bekannt, zu bemerken ist blos, daß während des Krieges im Jahre 1809 sich Napoleon in diesem Schlosse aufhielt.

Das Schloß Fünfkirchen ist übrigens kein Steuer-Object, da überhaupt die herrschaftlichen Gebäude nicht fatirt sind, somit hat es auch keine eigene ständische Einlage, sondern gehört zur Herrschaft Steinebrunn (Einlage Nro. 72), allwo auch alle Besitzer vorkommen, nämlich von dem Freiherrn von Fünfkirchen angefangen, der es erbaute und dem Schlosse seinen Namen gab, bis zu dem gegenwärtigen Herrn Besitzer Otto Grafen von Fünfkirchen.

Das alte und berühmte österreichische Geschlecht der Herren, dann Freiherren und nun Grafen von Fünfkirchen, ist ursprünglich aus Wien abstammend, allwo sie schon im XII. Jahrhundert als Einwohner und Bürger vorkommen. Von den ersteren wird Leopold mit dem lateinischen Ausdruck: de quinque Ecclesiis im Jahre 1276 benannt. Dieser Stamm hat während 700 Jahren zahlreiche Sprossen gehabt und viele Güter besessen, nämlich Poysbrunn, Neuruppersdorf, Steinebrunn 2c. 2c., dann viele landesfürstliche vormals österreichisch Wal-

seeische Lehen, Gülten, Schlösser, Bergrechte, Zehente, Weiden 2c. 2c.

Der obige Erbauer des Schlosses wurde vom Kaiser Rudolph II. im Jahre 1603 in den Freiherrnstand, und Johann Bernhard Freiherr von Fünfkirchen sammt seines Bruders Johann Ernest Söhnen, Johann, Leopold und Johann Joseph, im Jahre 1698 vom Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben.

Furth,

ein kleines Dorf mit 21 Häusern und der nächsten Poststation Obermallebern.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Großstelzendorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Limberg.

Behauste Unterthanen haben hier, die Pfarren Großstelzendorf und Hausleiten, die Kirche Ober-Fellabrunn und Großstelzendorf, dann die Herrschaften Karnabrunn und Schönborn, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohner enthalten in 26 Familien, 51 männliche, 55 weibliche Personen und 9 Schulkinder. Der Viehstand: 11 Pferde, 30 Kühe, 81 Schafe und 39 Schweine.

Die Bewohner bestehen aus zwei Bauern, welche bis zu 20 Joch Grundstücken bestiftet sind, dann aus mehreren Hauern mit einer Bestiftung von 3 — 10 Joch, dann aus unbestifteten Kleinhäuslern. Sie beschäftigen sich mit dem Acker und Weinbau, und treiben mit ihren Erzeugnissen keinen Handel, haben auch keine Handwerker unter sich. Von den gewöhnlichen Körnergattungen bauen sie vorzüglich Rocken, Hafer, dagegen weniger Weizen und Gerste, auch nur etwas Hülsenfrüchte, und haben eine ganz geringe Obstpflege. Die Grundstücke sind größtentheils mittelmäßig, mitunter auch schlecht, da sie wegen ihrer abgedachten Lage bei eintretenden Regengüssen, theils den Erdabtragungen theils auch den Verschlemmungen ausgesetzt sind. Die Viehzucht beschränkt

sich blos auf die Nothwendigkeit zum Wirthschaftsbetriebe und das Vieh genießt bis zur Erntezeit die Stallfütterung.

Das Dorf Furth liegt sehr nahe links an der Prager-Poststraße in einem nicht unangenehmen Thale, welches der Göllersbach durchfließt, am Fuße des sogenannten Haidberges und hat Großstelzendorf, Eitzersthal und Breitenwaida zu den nächsten nachbarlichen Ortschaften. Es bildet einen offenen zusammengebauten Ort, dessen Häuser aus Lehmmauern bestehen und mit Stroh eingedeckt sind. Das herrschaftliche Jägerhaus, das einzige bemerkenswerthe Gebäude, ist aus Ziegeln gemauert und auch mit Ziegeln eingedeckt. In dem Ortsbezirke befinden sich weder Mühlen noch Fischereien, und es wird eine einzige hölzerne Brücke, welche über den Göllersbach führt, angetroffen. Die hier befindliche Waldung besteht aus 5 Joch 665 Klafter Hoch- und 33 Joch 1428 Klafter Niederwald und die Jagdbarkeit, welche der Herrschaft Schönborn zuständig ist, liefert Rehe, Hasen, Rebhühner auch einige Fasanen. — Das Klima ist gesund, jedoch das Wasser schlecht.

Das Alter so wie die Schicksale dieses Dorfes sind geschichtlich nicht bekannt und die vorhandenen Urkunden bezeugen bloß, daß dasselbe seit dem Jahre 1710 der Herrschaft Schönborn angehört. Seinen Namen aber glauben wir ganz gewiß von der vor Erbauung der hölzernen Brücke ehemals hier durch den Göllersbach bestandenen Furt (Fahrt) ableiten zu können.

Noch besteht die Sage unter den Ortsbewohnern, daß auf dem verödeten Platze, wo jetzt eine Capelle steht, eine schöne Kirche, von welcher noch im Jahre 1500 bei der Pfarre Großstelzendorf Erwähnung geschieht, gestanden haben soll, die bedeutendes Einkommen besaß und dem heil. Jacob geweiht war. Sie soll sammt dem damals sehr großen Dorfe Furth durch die Schweden gänzlich zerstört worden seyn.

Fuxenbigl,

eine Gemeinde aus 35 Häusern bestehend, wovon Reglesbrunn am rechten Donauufer gelegen im V. U. W. W. die nächste Poststation ist.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Haringsee angewiesen. Das Lin. Inf. Reg. Nr. 4 besitzt hier den Werbbezirk und Landgericht ist die Herrschaft Eckartsau, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 45 Familien mit Inbegriff von 126 männlichen und 122 weiblichen Personen, welche einen Viehstand von 63 Pferden, 2 Ochsen, 65 Kühen und 175 Schafen besitzen.

Was die Bewohner betrifft, so sind sie Landbauern, welche nur eine geringe Bestiftung haben und sich vom Ackerbau nähren, auch mit ihren Erzeugnissen einen Handel nach Groß-Enzersdorf treiben. Von den gewöhnlichen Körnergattungen bauen sie Weizen und Gerste, jedoch wenig Hafer; Weinbau haben sie keinen und ihre Obstpflege ist ohne Bedeutung. Die Viehzucht wird ohne Stallfütterung nur ganz mittelmäßig betrieben; Grund und Boden ist von guter Ertragskraft, jedoch ein Theil davon den Ueberschwemmungen der Donau, der andere jenen des Rußbaches ausgesetzt.

An dem rechten Ufer des trägen Laufes dahin fließenden Rußbaches zwischen Breitstetten, Strandorf und Haringsee auf einem Hügel ohne besonderen ländlichen Schmuck liegt das Dorf Fuxenbigl, welches im Jahre 1784 von mehreren aus Böhmen hier eingewanderten Colonisten erbaut wurde, und welche zu diesem Behufe herrschaftliche Weidengründe in Erbpacht erhielten. Früher bestanden hier nur einige herrschaftliche Gebäude. Die Häuser sind regelmäßig erbaut und größtentheils mit Stroh eingedeckt; bemerkenswerth sind keine unter ihnen und das Dorf ist geschlossen, jedoch mit keiner Mauer umgeben. Der Rußbach durchfließt den Ortsbezirk und indem er wegen seines geringen Falles hier eine nicht unbedeutende breite

Lache bildet, tritt er auch sehr leicht aus seinen Ufern und setzt die zunächst liegenden Gründe nicht selten unter Wasser. Weder Straßen noch bemerkenswerthe Brücken werden hier getroffen und die Verbindung mit den benachbarten Ortschaften besteht nur in Landwegen. Klima und Wasser sind gut, und die Jagd, welche der Herrschaft Eckartsau zuständig ist, liefert blos Hasen und etwas Wasserwild, welches zuweilen auf dem Rußbach getroffen wird.

Den Namen Furenbigl (eigentlich Fuchsenbergl) hat der Ort von der Anhöhe erhalten, worauf er sich befindet, und welche schon früher so benannt wurde.

Gagaran,

siehe Kagran.

Gaindorf,

ein Dorf, welches 65 Häuser zählt, mit der nächsten Poststation Maissau.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Ravelsbach angewiesen. Den Werbbezirk von hier besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Limberg.

Als Grundherrschaften werden bezeichnet die Dominien Unterdürnbach und Horn. Grundholden haben die Herrschaften Maissau, Altenburg, Ravelsbach, Unterdürnbach, das Spital zu Horn, und die Kirchen Ravelsbach, Maissau und Getrsdorf.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Unterdürnbach.

Der Seelenstand umfaßt 94 Familien, 203 männliche, 220 weibliche Personen und 38 Schulkinder. Der Viehstand 36 Pferde, 4 Ochsen, 110 Kühe, 180 Schafe und 30 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus Bauern und Hauersleuten, welche sich in Ganz-, Halb-, Viertel-, Achtellehner und Kleinhäusler theilen, dabei auch gut bestiftet sind. Sie haben 1 Hammer-, 1 Hufschmied, 1 Schuhmacher, 1 Schneider,

1 Binder unter sich, und beschäftigen sich nicht nur mit dem Acker- und Weinbau, sondern treiben auch die Obstpflege und bauen etwas Safran. Ihr Handel mit Wein nach Wien ist unbedeutend und sie ernten auf ihren Grundstücken von den gewöhnlichen Körnergattungen Weizen, Rocken und Hafer. Die Viehzucht beschränkt sich blos auf den Hausbedarf und wird mit Stallfütterung betrieben. Ueberhaupt sind die hiesigen Einwohner wegen ihrer vorzüglichen Betriebsamkeit, Reinlichkeit und wegen ihres rechtlichen Characters bekannt und geschätzt.

Der Ort Gaindorf liegt im Thale rechts von der von Wien nach Horn führenden Poststraße, und ist von den Dörfern Ravelsbach, Minichhofen, Dürnbach und Parisdorf umgeben, in einer nicht nur angenehmen sondern auch sehr fruchtbaren Gegend. Die Häuser sind unregelmäßig gebaut theils mit Schindeln theils auch mit Stroh gedeckt, und der sogenannte Parisbach oder Parersbach, vom Dorfe gleiches Namens also benannt, welcher den Ort durchfließt, treibt hier eine Mahlmühle, auch wird ein gutes Gasthaus getroffen. Wälder gibt es keine und von den Bergen sind in Süden der sogenannte Fliegentanz und in Norden der Veigelberg bemerkenswerth, deren Grund und Boden cultivirt ist, wodurch der Gegend ein überaus freundliches Ansehen gegeben wird. Die Jagd, welche blos Hasen und Rebhühner liefert, ist der Herrschaft Unterdürnbach zuständig und nicht besonders ergiebig.

Der Ort Gaindorf ist uralt, er wurde in früherer Zeit Gaindorf, Gnanendorf auch Gandorf genannt und bildete ein eigenes Gut, bis solcher dann der Herrschaft Unterdürnbach einverleibt wurde. Zu Anfang des XII. Jahrhunderts (1113) erscheinen in einer Schenkungsurkunde des Stifts Klosterneuburg ein Rapoto von Gnannendorf, zur selben Zeit ungefähr Dilmar de Gnanendorf, und in einer Urkunde Herzog Leopolds VI. desselben Jahrhunderts ein Irnfried von Gnanendorf als Zeugen, welch' letzterer ebenfalls auch in einer Urkunde des Passauer Bischofs Theobald als Irnfried

von Gaindorf vorkommt. Kalhoch von Gnanendorf wird bei Hanthaler als Zeuge des von Herzog Leopold VII. dem Stifte Melk gefertigten Stiftbriefes im Jahre 1209 und bei Hueber als Kalhoch von Gaindorf erwähnt. Derselbe kommt dann wieder bei Hanthaler in einer Verordnung Kaiser Friedrichs II., gegeben zu Passau im Jahre 1209, vor, so wie eben daselbst im Jahre 1290 Otto von Gaindorf in einem Verkaufsbriefe der Zinka von Lindenberg erscheint.

Diese adelige Familie scheint ganz gewiß hier im Orte ein Schloß besessen zu haben, dürfte jedoch im XIII. Jahrhundert wieder erloschen seyn, weil außer den vorstehenden Gliedern sonst keine mehr aufgefunden werden. Zweifelhaft ist es aber, ob der Ort den Namen von diesem Geschlechte, oder dasselbe die Benennung vom Orte erhalten habe. Wir wüßten übrigens auch die Ableitung des Namens mit keinem andern Worte als Gnadendorf zu entziffern, da vielleicht ein Sprosse der Familie den Ort zum Geschenke erhalten hat, und solchen nach der damaligen alten Sprache Gnandorf oder Gnanendorf benannte, welcher dann in unserer Zeit in Gaindorf verändert ward.

Gaiselberg,

ein Dorf mit 57 Häusern, und der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche nach Zistersdorf angewiesen, die Schule aber befindet sich im Dorfe selbst. Den hiesigen Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Zistersdorf, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 90 Familien, mit 187 männlichen, 217 weiblichen Personen und 75 schulfähigen Kindern, welche einen Viehstand von 21 Pferden, 90 Kühen, 219 Schafen und 119 Schweinen besitzen.

Die Bewohner hier sind Landbauern und bestehen aus 14

Ganz-, 18 Halb- und 13 Viertellehnern dann Kleinhäuslern. Sie besitzen eine unverhältnißmäßige Bestiftung und die gewöhnlichen Handwerker, 1 Schmied, 2 Schneider und 2 Schuhmacher. Acker- und Weinbau sind ihre Haupt-Landwirthschaftszweige, auch befassen sie sich mit der Obstpflege und bebauen ihre Grundstücke, welche ihrer Lage wegen durchgehends von schlechter Beschaffenheit und öfteren Hagelschäden unterworfen sind, mit Rocken und Hafer. Sie treiben keinen Handel und ihre Viehzucht nur auf den Hausbedarf beschränkt, genießt wegen Mangel an Weiden die Stallfütterung.

Der Ort Gaiselberg liegt von der Brünner-Poststraße rechts eine Stunde ab, in einem anmuthigen Thale, von den Dörfern Kettelsbrunn, Blumenthal, Loisthal, Großengersdorf und Maustrenk umgeben; seine Häuser sind durchaus unregelmäßig erbaut und mit Ausnahme des Schul- und Jägerhauses mit Stroh gedeckt. Gewöhnliche Feldwege unterhalten die Verbindung mit den benachbarten Dörfern.

Es werden in diesem Ortsbezirke keine Flüße oder Bäche somit auch keine Brücken angetroffen. Die hier befindlichen unbedeutenden Waldungen, welche aus dem Thiergarten, dem sogenannten Rothhackberger- und Lußhölzl bestehen, sind ein Eigenthum der Herrschaft. Die Jagd an sich unbedeutend, liefert nur Hasen und Rebhühner.

Die Entstehungsperiode des Ortes Gaiselberg, dessen Alter allerdings in die Vorzeit zurück reicht, bleibt unbekannt, da in keinem Archive davon eine Urkunde vorhanden ist; der Ortsname scheint aber von einem nahe gelegenen Berge entnommen zu seyn. Einer Sage nach soll einst ein Bergschloß unfern des Dorfes gestanden seyn, wovon aber jede Spur verloren ist. Auf dem sogenannten Hausberge befindet sich aber noch gegenwärtig eine dreifache Schanze, welche zur Zeit des Schwedenkrieges (1645) errichtet worden seyn soll. Dieser Hausberg ist auch auf dem noch jetzt in Gebrauche stehenden Gemeindesiegel gezeichnet, welches die Ueberschrift: »Markt Gaiselberg« hat. Ein Beweis, daß dieser Ort in früherer

Zeit ein Markt gewesen seyn mag, von dessen Schicksalen jedoch uns nichts aufbehalten wurde und auch in alten Chroniken ungeachtet alles Nachforschens nichts gefunden wird. Zu bedauern ist es, daß derlei Angaben nicht gründlich können nachgewiesen werden, daher unbeachtet vollends in den Strom der Zeit versinken.

Gaisruck,

ein Dorf, welches 50 Häuser zählt und Stockerau zur nächsten Poststation hat.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Hausleiten angewiesen. Den Werbkreis besitzt hier das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 und die Rechte eines Landgerichts übt die Herrschaft Königstetten aus.

Behauste Unterthanen haben die Herrschaften Stettelsdorf, Schönborn und Stetten, welch' letztere auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 60 Familien, 146 männliche, 136 weibliche Personen und 21 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 34 Pferden, 108 Kühen, 146 Schafen und 40 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer guten Bestiftung, welche Acker- und Weinbau, auch Obstpflege treiben. Grund und Boden ist von sehr guter Beschaffenheit, obwohl solcher manchmal durch die Ueberschwemmungen des Schmidabaches zu leiden hat. Die Erzeugnisse bestehen nur in den gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen und in Kartoffeln. Das Obst, welches sie erhalten, ist vorzüglich schön und gut; auch treiben sie sowohl mit demselben als auch mit ihren übrigen Producten bei Hause einen Handel. Unter den Bewohnern werden nur die unentbehrlichsten Handwerker angetroffen; ihre Viehzucht ist, wie in diesem Viertel selten getroffen wird, in sehr gutem Zustande und es ist die Stallfütterung eingeführt.

Das Dorf Gaisruck liegt 2 Stunden oberhalb Stockerau, in der Ebene am Fuße des Wagrams von der Kremser und Tullner Commercialstraße durchschnitten und grenzt an die Ortschaften

Pettendorf, Wolfspaßing, Hausleiten, Perzendorf, Trübensee, dann Eggendorf. Die Häuser sind in einer einzigen langen Reihe erbaut, theils mit Schindeln theils mit Stroh, einige auch mit Ziegeln gedeckt. Der Schmida- und der sogenannte Pettendorferbach, welch' letzterer hier eine Mahlmühle treibt, fließen durch den Ortsbezirk, enthalten jedoch keine Fischerei. Wälder und Berge gibt es es hier keine und die Jagd, welche Hasen, Rebhühner und Moosschnepfen liefert, ist ziemlich erträglich; Wasser und Klima sind sehr gut.

Gaisruck, welches in frühern Zeiten Geizruch hieß und seine Benennung von einem Hügel genommen haben dürfte, scheint ein hohes Alter zu haben, allein Urkunden sind keine aufzufinden, welche über dessen Entstehen oder allfällige Schicksale uns Aufschluß geben könnten. Nach Angabe der Herrschaft scheint dieser Ort seit der Entstehung des Dorfes Hausleiten zu dem Dominium Stetten zu gehören.

a) Gänserndorf (Ober-).

Ein Dorf von 127 Häusern, wovon Langenenzersdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe. Diese gehören in das Decanat Stockerau und das Patronat von der hiesigen Localie dem Landesfürsten. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 zugewiesen.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Karnabrunn ausgeübt. — Grundherrschaften sind die Dominien Treesdorf, Niederhollabrunn und Kreuzenstein, wovon die letztere zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die hiesige Einwohnerzahl beläuft sich auf 147 Familien, 366 männliche, 368 weibliche Personen nebst 115 Schulkindern; die des Viehstandes auf 54 Pferde, 144 Kühe und 196 Schafe.

Die Bewohner sind Landbauern mit einer Bestiftung als Halb- und Viertellehner, auch sind viele Kleinhäusler hierselbst sammt den nöthigen Handwerkern, als Schmiede, Wagner, Schuhmacher und Schneider. Ihre Hauptbeschäftigung erstreckt

sich blos auf Wein- und Ackerbau. Sie fechsen nur Korn und Hafer und haben etwas Obst, dagegen besitzen sie beträchtliche Weingärten.

Der Ort, welcher ziemlich regelmäßig gebaut ist und dessen Häuser mit Stroh gedeckt sind, liegt fünf Stunden von Wien entfernt, nördlich Korneuburg bei Würnitz ganz flach, ist aber von angenehmen Hügeln umgeben. Am nächsten liegen die eine Stunde entfernten Ortschaften, Rückersdorf, Karnabrunn und das oben erwähnte Würnitz. Die Gegend ist überaus schön und malerisch, doch die Wege sind schlecht. Das Klima ist gesund, das Wasser bei der eingeschlossenen, man könnte sagen tiefen sumpfigen Lage des Dorfes nicht gut. Ein unbedeutender Bach treibt hier eine Mühle mit einem Gange. — Obschon es hier Berge und Wälder gibt, so ist doch die Jagdbarkeit nicht so bedeutend, als man vermuthen könnte, und sie liefert blos Hasen, einiges Rehwild und Rebhühner.

Die hiesige Kirche, als eine Local-Caplanei seit der neuen Pfarr-Eintheilung vom Jahre 1784 bestehend, liegt außerhalb an dem Saume des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe. Das Gebäude wurde im Jahre 1813 in einfachen Styl neu aufgeführt, jedoch ohne Wölbung, nur mit einem stuckaturten flachen Plafond, und zu Ehren der heiligen Barbara und Margaretha geweiht. Nebst dem Hochaltar besteht auch noch ein Seitenaltar zur schmerzhaften Mutter Maria genannt. Filiale oder andere Capellen sind keine vorhanden, eben so gibt es keine Merkwürdigkeiten, und es gehören auch außer Ober-Gänserndorf sonst keine Ortschaften hierher.

Eine Capelle bestand hier vor mehreren Jahrhunderten schon, die auch im Kirchen-Visitations-Protocolle vom Jahre 1544 erwähnt wird, und welche nach Niederhollabrunn gehörte. Diese soll einer Sage zufolge in einer kleinen Entfernung vom Dorfe auf einem Berge bestanden haben, allwo auch eine Veste stand, die den Namen Hasenegg trug, welche eine Residenz der Tempelritter gewesen seyn soll, als aber dieser Ritter-

orden aufgehoben wurde, so sollen Kirche und Veste zerstört worden seyn. Wir wissen bereits zur Genüge, was derlei Sagen an sich Wahres enthalten, und daß auch hier das Ganze wenig Glauben verdient, da dieser mündlichen Tradition nicht eine einzige urkundliche Spur auch nur einen Schein von Glaubwürdigkeit gibt. Es kann allerdings wahr seyn, daß das Kirchlein zerstört worden sei, denn der Pfarrbericht, welchen wir erhalten haben, besagt es auch, daß eine andere, die jetzige Kirche erbaut worden, an welcher am Gewölbe des Presbyteriums die Jahreszahl 1698 angebracht war, die wir aber nicht für die Erbauungszeit, sicherer für die einer Renovation halten. An dem Platze, wo das alte Kirchlein und die Veste geprangt haben sollen, ist gegenwärtig der Leichenhof angelegt.

Der Ort Ober-Gänserndorf ist sehr alt, jedoch nicht so sehr, als das nachfolgende Unter-Gänserndorf, wie wir aus dessen Darstellung und der Entzifferung des Ortsnamens ersehen werden. Es spricht ganz die Wahrheit dafür, daß dieß Dorf von den Herren von (Unter-) Gänserndorf gegründet und demselben von diesen der Name gegeben wurde, das wegen seiner örtlichen Lage Ober-Gänserndorf genannt wird. Diese Familie mag solches durch eine lange Zeit besessen haben, wonach dann der Ort in andere Hände kam, und ganz wahrscheinlich ein Eigenthum der Landesfürsten wurde, da im Jahre 1464 Garmaret von Fronau solchen als ein Lehen von Kaiser Friedrich IV. besaß. Darauf kam das Dorf an Hanns Kisling, der es 1598 wieder an Julius Freiherrn von Herberstein verkaufte, diesem folgte im Jahre 1607 Adam Freiherr von Herberstein, welcher Gänserndorf im Jahre 1623 seiner Gemahlin Katharina, gebornen Freiin von Khuen überließ, die es noch im nämlichen Jahre an Hanns Christoph Freiherrn von Löbel verkaufte. Durch Kauf von den Erben des erstbenannten Besitzers kam im Jahre 1667 das Jesuiten Collegium in Wien zum Besitze desselben und im Jahre 1733 auf dieselbe Weise Prenner von Flammberg. Hierauf erkaufte 1780 Joseph Edler von

Koller dieß Gut von der k. k. Wirthschafts-Direction, von welchem es im Jahre 1803 seine Kinder: Joseph, Franz, Johann, Eleonore Freiin von Pasqualati und Maria Anna Freiin von Moser, erblich erhielten, die alle zusammen diese Herrschaft ihrem ältesten Bruder Joseph allein überließen. Dieser verkaufte im Jahre 1805 Gänserndorf an Emanuel Hobach, der es abermals noch im nämlichen Jahre an Franz Freiherrn von Brentano-Cimaroli käuflich überließ, von dem es im Jahre 1819 an seine vier Kinder, und von ihnen im Jahr 1820 an Franz Joseph Grafen von Wilczek durch Kauf kam. —

b) Gänserndorf (Unter).

Ein Pfarrdorf von 96 Häusern am Marchfeld gelegen, wovon Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte selbst, davon gehört die Pfarre in das Decanat Marchfeld, das Patronat aber dem Stifte Melk. Der hiesige Werbbezirk ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Als Landgericht ist die Herrschaft Marchegg aufgestellt. — Grundherrschaften gibt es mehrere hier, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich Weikendorf, Poisbrunn, Ulrichskirchen und Schönkirchen, der deutsche Ritterorden, dann die Pfarrkirche und Herrschaft Marchegg. Grundholden besitzen die Dominien Prinzendorf und Schloßhof. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schönkirchen.

Die Seelenzahl enthält in 108 Familien, 230 männliche, 243 weibliche Personen sammt 62 Schulkindern. Der Viehstand zählt 194 Pferde, 192 Kühe, 2050 Schafe mit Einschluß der herrschaftlichen, 3 Ziegen und 52 Zuchtschweine.

Unter den hiesigen Einwohnern befinden sich 55 Landbauern als Ganz- und Halblehner, die eine gute aber sehr verschiedene Grundbestiftung nebst vielen Ueberländgründen in ihren und fremden Bezirken besitzen. Handwerksleute sind dreizehn vorhanden. Ackerbau, Wiesenwirthschaft und Weinbau, sind die Hauptzweige

ihres landwirthschaftlichen Betriebes. Als Winterfrucht wird halb Weizen und halb Korn (Rocken), besonders auf den entfernten Aeckern und auf dem Heidenfeld; Sommerfrucht auf guten Aeckern Hafer und Gerste, auf den schlechten Aeckern und auf dem Heidenfelde nur Buchweizen (Heidekorn) gebaut. Es wird auch Weinbau getrieben, allein er leidet viel im Frühjahre von den Frösten; Obst gibt es nur ganz wenig. Die Producte werden meist am Wochenmarkte zu Stadt Großenzersdorf und zu Eupeldau verkauft. — Die Viehzucht beschränkt sich blos auf den Hausbedarf, davon ist aber die Pferdezucht erwähnenswerth, da selbe durch die k. k. Beschellhengste veredelt wird, daher die Ortsbewohner schon öfters Prämien bei den jährlichen Preisvertheilungen erhielten.

Wie außerordentlich gut die Bestiftung des hiesigen Landmannes genannt werden darf, mag aus dem großen Gemeindebezirk, welcher 5298 Joch umfaßt, entnommen werden, wovon 4464 Joch als Acker, 181 Joch als Wiesen, 34 Joch als Weingärten und 457 Joch als Hutweiden bestehen. Nicht bald also dürfte man einen Ort finden von solch' ausgedehnten Gründen, wie sie Unter-Gänserndorf besitzt.

Der Ort liegt auf einem der höchsten Puncte des Marchfeldes von der Brünner-Poststraße rechts ab, etwa 3 ¼ Stunde in der Umgebung von Schönkirchen, Bockflüß, Weikendorf und Dörfles. Eine Straße führt von Wien aus durch das Marchfeld über Eupeldau, Aderklaa, Deutschwagram nach Unter-Gänserndorf. — Das Dorf besteht aus zwei Reihen Häuser getrennt durch die breite Ortsstraße, wovon die meisten mit Stroh, wenige nur mit Schindel- und Ziegeldächern versehen sind. — Das Klima ist sehr gesund, das Wasser gut. In einer geringen Entfernung im Rücken des Dorfes fließt der Weidenbach, welcher eine hieher gehörige oberschlächtige Feldmühle von zwei Gängen treibt. — Berge und Wälder gibt es keine, sondern nur kleine Anhöhen und Remisen von Laubholz. Die Jagd ist auch im ganzen Bezirke reich an Hasen, Rebhühnern, Fasanen, Wachteln, Schnepfen, Wildgänsen, Trappen (die

Trappgans, ein Vogel mit oben gewölbtem Schnabel und größer als eine Gans), Wildenten, als Wechselwild werden auch Hirsche und Rehe geschossen.

An besonderen Gebäuden befinden sich im Orte die Pfarrkirche, der Pfarrhof, der fürstlich Palffysche Edelsitz ein sehr schönes Gebäude, ferner im Orsburgfrieden der Dominicalhof »Sieh dich für,« welcher der Herrschaft Schönkirchen angehört und in welchem sich 1000 Stück herrschaftliches Schafvieh befinden.

Ursprünglich war die hiesige Kirche zu Ehren unser lieben Frau, seit dem Jahre 1748 zu Ehren des heiligen Schutzengels geweiht. Diese ist von hohem Alter, denn schon 1354 am St. Veitstage hat Herzog Albrecht den Gänserndorfern erlaubt, gegen 10 Pfund guter Pfennig ewiger Gült, eine neue Capelle zu bauen, diese wurde späterhin vergrößert und mit einem ganz neuen Thurme versehen. Die Bauart des Gotteshauses ist in gothischen Styl, der Thurm ganz von Quadersteinen aufgeführt, sehr hoch, mit einer Blechkuppel und drei schönen Glocken versehen. Er ist sammt dem Kirchengebäude eine wahre Zierde des Dorfes, denn man sieht ihn weit und breit und er ist der schönste im Marchfelde.

Das Innere der Kirche schmücken ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre. Der Hochaltar ist von Holz, in der Mitte befindet sich ein großes Bild unser liebe Frau darstellend, ober demselben jenes des heiligen Schutzengels und auf beiden Seiten sind Statuen, der heilige Paulus und Leopold angebracht. Auch die Seitenaltäre sind von Holz, wovon einer mit dem Bilde des Erlösers und der andere mit dem der allerheiligsten Dreieinigkeit geziert ist.

Merkwürdigkeiten, oder sonst alte Grabmäler sind nicht vorhanden. Zur hiesigen Pfarre gehören außer Unter-Gänserndorf sonst keine Ortschaften. In der Mitte des Dorfes ist die Sterbeglocke aufgerichtet, außer demselben befindet sich der Leichenhof. — Der Gottesdienst wird gegenwärtig von einem Pfarrverweser versehen.

Der Ort ist von höherem Alter als das vorbeschriebene Obergänserndorf. Im Jahre 1114 schon kommt solcher unter der Benennung Campus anseris (Gänsefeld) vor, er hieß in der deutschen Mundart damaliger Zeiten Genstribendorf, Gensterndorf, Genserndorf. Die Ableitung dieses Namens stammt ganz natürlich von den Gänsen ab, die hier in großen Schaaren geweidet und getrieben wurden, der nahe Weidenbach mag diesem Wasser liebenden Geflügel willkommen gewesen seyn; auf diese Stelle wurde also der Ort erbaut und erhielt den Namen von der örtlichen Lage, alsbald gab er auch einer adeligen Familie den Namen, aus der aber nur im Jahre 1136 Engelbrecht von Genstibendorf bekannt ist (siehe Pilgram), die aber auch aller Wahrscheinlichkeit nach das Ober-Gänserndorf bei Würnitz gelegen, gründete. Wie lange diese Familie geblüht, ist unbekannt, nur so viel hat uns die Herrschaft Schönkirchen bemerkt, daß dieser Ort stets einen Bestandtheil dieser Herrschaft ausgemacht habe.

Die Schicksale in früheren Zeiten von Dorf und Kirche liegen in tiefes Dunkel gehüllt; zu bemerken ist jedoch, daß Unter-Gänserndorf viele Einfälle feindlicher Völker und Raubhorden ausstehen mußte, man findet noch gegenwärtig das ganze Dorf, so zu sagen unterminirt, welches auf solche Ereignisse hindeutet, denn in einem jeden Hause befindet sich ein sogenannter Erdstall, der glaubwürdigen Sage nach, in früheren Zeiten aus dem Grunde entstanden, um sich bei den schnellen Ueberfällen, wobei die hiesige Gegend arg verwüstet und alles Vorfindige geraubt wurde, mit den Habseligkeiten augenblicklich retten zu können. Diese Erdställe sind sehr groß, in manchen Hause nehmen sie den ganzen unterirdischen Raum desselben ein. Es haben sich auch schon Leichname darin vorgefunden, die entweder erschlagene Feinde oder verhungerte Einwohner waren. —

Beim Anfange des Dorfes nordwestlich, hinter den Kleinhäuseln, befindet sich ein ziemlich großer hoher Berg, der von Menschenhänden zusammen getragen worden seyn soll, um die

ankommenden Feinde schon in der weiten Ferne wahrnehmen und sich dann retten zu können.

Garmanns,

ein Dorf mit 40 Häusern und der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Landendorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Asparn an der Zaya.

Behauste Unterthanen haben hier die Pfarre Ladendorf, dann die Herrschaften Paasdorf, Mailberg, Ladendorf und Asparn an der Zaya, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 60 Familien (darunter sind 112 männliche und 101 weibliche Personen begriffen); der Viehstand umfaßt 5 Pferde, 32 Kühe und 340 Schafe. —

Die Bewohner bestehen theils aus Bauern theils auch aus Hauern, welche die unentbehrlichsten Handwerker unter sich haben und meistens nur gering bestiftet sind. Sie beschäftigen sich mit dem Acker- und Weinbau, ohne einen Handel zu treiben und bebauen ihre Grundstücke, welche von verschiedenartiger Beschaffenheit sind, mit Weizen, Rocken, Gerste, Hafer, Mais, wie auch mit Hülsenfrüchten und treiben auch Obstpflege. Die Viehzucht beschränkt sich blos auf den Hausbedarf, wie größtentheils in diesem Viertel und genießt keine Stallfütterung.

Der Ort Garmanns liegt von der Brünner-Poststraße links ab bei 4 Stunden gegen den Zayabach, in einem nicht unangenehmen Thale zunächst den Ortschaften Ladendorf, Eckersdorf und Grafensulz. Dieses Dorf ist theils zusammenhängend theils auch zerstreut gebaut und dessen Häuser sind sämmtlich mit Stroh eingedeckt. Die sogenannten hohen Berge liegen dem Orte zur Rechten, und von den Waldungen ist die sogenannte Garmannsau bemerkenswerth, welche eben nicht unbedeutend ist und meist aus Eichen besteht. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Rebhühner und Schnepfen. Klima und Wasser sind gut. Noch verdient

hier ein der Herrschaft Asparn an der Zaya gehöriger Schafhof bemerkt zu werden, welcher mit Ziegeln eingedeckt ist und außer dem Orte steht.

Das Dorf Garmanns hieß vor Alters Garmes, Gomes auch Garmannsdorf, wovon der Gründer Gomes geheißen, wobei auch die obige Waldung sein Besitzthum gewesen seyn mag; dasselbe war bis zum Jahre 1611 ein abgesondertes kleines Freigut, wurde aber in diesem Jahre von der Frau Poplin von Lowitz gebornen von Mollarth an den Freiherrn Seifrid Christoph von Breuner verkauft und so der Herrschaft Asparn an der Zaya einverleibt.

Garschönthal,

ein Dorf von 84 Häusern, welches Nikolsburg in Mähren zur nächsten Poststation hat.

Dieser Ort ist zur Kirche nach dem nahen Schrattenberg angewiesen, die Schule aber befindet sich im Dorfe selbst. — Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und das Landgericht ist die Herrschaft Feldsberg.

Behauste Unterthanen haben hier die Herrschaften Poisbrunn und Feldsberg, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben 109 Familien (worunter 239 weibliche Personen und 80 schulfähige Kinder begriffen sind), welche einen Viehstand von 24 Pferden, 3 Ochsen, 140 Kühen, 180 Schafen und 50 Schweinen besitzen.

Was die Einwohner betrifft, so sind sie Landbauern, welche sich mit dem Acker- und Weinbau beschäftigen und nebst den gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen auch Mais, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Kohl bauen. Sie sind als Halblehner mit 14 und als Viertellehner mit 6 bis 7 Joch Grundstücken bestiftet, und verwenden besonders eine große Pflege auf ihre Weingärten, daher auch der Wein, welchen sie erzeugen, von vorzüglicher Güte ist; auch Obst haben sie ziemlich viel. Ihre Viehzucht jedoch ist wie es im größten Theile des V. U. M. B.

getroffen wird, meist unbedeutend, zeichnet sich aber durch starkes und schönes Rindvieh aus. Von den gewöhnlichen Handwerkern befinden sich hier 2 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Wagner und 1 Schmied.

Der Ort Garschönthal liegt zwar in einem sehr reizenden mit Weinbergen umschlossenen Thale, eine halbe Stunde von Feldsberg entfernt und wird von der von Feldsberg bis an die Brünner-Hauptpoststraße führenden Kunststraße durchschnitten, ist aber bei Regenwetter sehr morastig. Die Häuser sind unregelmäßig gebaut, meist mit Stroh nur wenige mit Ziegeln gedeckt, und wegen ihrer tiefen Lage auch feucht, daher das Wasser hier nur mittelmäßig, das Klima jedoch wie allgemein versichert wird, gesund ist. Waldungen gibt es hier nicht, auch keine Merkwürdigkeiten; dieses Dorf ist daher durch sonst nichts als seiner freundlichen überaus anmuthigen Lage wegen bemerkenswerth. Die Jagd ist bedeutend und zwar besonders an Hasen, Fasanen und Rebhühnern.

Das Dorf Garschönthal von den Landleuten Garschenthal genannt, ist uralt und im Jahre 1466 erkaufte solches ein Herr von Lichtenstein von den Brüdern Hans und Heinrich den Härtingern.

Uebrigens geschieht von diesem Orte in keiner Urkunde mehr eine Erwähnung, weßhalb das Entstehen desselben oder dessen Schicksale gänzlich unbekannt sind. Seinen Namen hat er höchst wahrscheinlich von der Lage erhalten, da diese Thalgegend in ihrer Gestaltung wohl zu den schönsten Gegenden dieses Viertels zu zählen ist.

Gaubitsch,

ein bedeutendes Pfarrdorf, welches 111 Häuser zählt und wovon Wilfersdorf so wie Poisdorf die nächsten Poststationen sind.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon besitzt das Patronat der Landesfürst und die Pfarre bildet zugleich das Decanat gleiches Namens. Der hiesige Werbbezirk gehört

zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4. Das Landgericht ist die Herrschaft Burg Laa zu Loosdorf.

Behauste Unterthanen haben hier die Pfarren Fallbach, Gaubitsch und die Kirche daselbst, die Probstei Staatz, der Magistrat Laa, die Capelle zu Schoderlee, jene in Hagendorf, dann die Lehensherrschaft Gaubitsch, die Herrschaften Staatz, Hagenberg, Asparn an der Zaya, Altprerau und Loosdorf, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 125 Familien, 300 männliche, 320 weibliche Personen und 60 Schulkinder, welche einen Viehstand von 59 Pferden, 124 Kühen, 1180 Schafen und 200 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind Bauern, theils auch Hauer, mit einer ziemlich guten Bestiftung und sie haben 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Fleischhauer, 1 Tischler, 2 Schmiede, 1 Sattler und 1 Krämer unter sich. Sie beschäftigen sich mit dem Acker- und Weinbau, und ernten von ihren Grundstücken, welche von guter Beschaffenheit sind, Weizen, Rocken, Gerste, Hafer, auch etwas Mais; die Obstpflege ist dagegen ganz gering. Was die Viehzucht betrifft, so beschränkt sich solche blos auf den Hausbedarf.

Gaubitsch liegt von der Brünner-Poststraße links ab, beinahe von derselben 4 Stunden entfernt, in einem anmuthigen Thale, welches ein unbedeutendes Bächlein durchfließt und hat die Ortschaften Fallbach, Kleinbaumgarten, Schotterleh und Altenmarkt zur nächsten Umgebung. Die Häuser sind ziemlich regelmäßig in einer Linie gebaut und mit Ausnahme des Pfarrhofes und eines Privathauses mit Stroh gedeckt. Zwei ganz unbedeutende Waldungen befinden sich in diesem Ortsbezirke nebst einem nicht sehr bedeutenden Berg, auf welchem eine der Herrschaft Loosdorf gehörige Schäferei nebst der Jägerswohnung erbaut sind. Die Jagd liefert Rehe, Häsen und Rebhühner in nicht unbedeutender Menge und das Klima so wie das Wasser sind gut. Wir glauben noch bemerken zu müssen, daß hier im Orte eilf Unterthanen des ehemals bestande-

nen Stiftes Passau sich befinden, welche gegenwärtig der Freiherr von Hackelberg-Landau als ein Lehen besitzt, was sich seit dem Reichspurifications-System vom Jahre 1805 herschreibt.

Die Kirche am Ende des Ortes an einer kleinen Anhöhe situirt, ist zu Ehren des heiligen Stephan, ersten Märtyrers, geweiht, in neuerem Styl erbaut und hat von Außen ein ziemlich schönes Ansehen. In späteren Jahren als dieses Gotteshaus die zahlreiche Pfarrgemeinde nicht mehr fassen konnte, wurden an selbe zwei Capellen angebaut, und zwar eine an der rechten Seite und die andere an der linken Seite der Kirche, dergestalt, daß sie nun die Form eines Kreuzes hat. In ihrem Innern befinden sich nebst dem Hochaltare auch zwei Seitenaltäre, welch' letztere in den beiden Seiten-Capellen angebracht sind, der eine mit dem Bilde des sterbenden Josephs, der andere aber mit jenem der Freundschaft Christi geziert. Der Hochaltar so wie die Seitenaltäre sind aus Holz marmorartig gemalt, besonders aber ersterer mit vielen vergoldeten Verzierungen und Statuen geschmückt. Merkwürdigkeiten besitzt diese Kirche keine; das Bild am Hochaltare, den heiligen Stephan vorstellend, ist wohl sehr schön zu nennen, jedoch kein Meisterstück. Zu diesem Gotteshause gehören noch die Filialen Unterstinkenbrunn, Altenmarkt und Kleinbaumgarten, deren Entfernung ungefähr drei Viertel Stunden beträgt.

In jedem dieser Orte befinden sich Capellen, jene im ersteren ist gemauert, consecrirt und besteht zu Ehren der heiligen Walburga und Rosalia, darin nur an Bittagen Messe gelesen wird, im zweiten besteht solche zur Verehrung der heiligen Barbara und im letzteren ist die Capelle nur von Holz und zur Rosenkranz-Andacht bestimmt.

Der Leichenhof besteht um die Kirche. — Den Gottesdienst verrichten ein Dechant und zwei Cooperatoren. Auf dem Leichenhof befand sich früher ein sogenanntes Beinhaus (Karner), welches nun in einen Körnerkasten umgewandelt worden

und das einer Sage nach, noch aus König Ottokars von Böhmen Zeiten herstammen soll. — Im Jahre 1720 schlug der Blitz in den Thurm dieser Kirche und beschädigte eine Glocke, welche bis jetzt noch nicht ausgebessert wurde.

Die hiesige Pfarre mag von hohem Alter seyn, und erscheint auch in dem Kirchen-Visitations-Protocolle vom Jahre 1544. Auch der Pfarrbezirk scheint einen weit größern Umfang damals gehabt zu haben, weil fünf Priester vorhanden waren. Es wurden täglich eine Frühmesse, ein Amt und Vesper gehalten und es gab mehrere gestiftete Jahrtage. Der Bischof von Passau war Lehensherr über die Kirche, jedoch ist kein Stiftsbrief vorhanden. Aus diesem vermuthen wir, daß die Pfarre schon im XII. Jahrhundert bestanden habe. So wird dann auch das alte gothische Kirchengebäude, vielleicht aus diesem grauen Alterthume stammend, im XVII. Jahrhundert wegen Baufälligkeit weggerissen und die gegenwärtige Kirche neueren Baustyls aufgeführt worden seyn. —

Noch älter als die Kirche ist der Ort selbst, und gehört zu den ersten aufgeblühten Dörfern dieses Kreises im X. Jahrhundert. Sein ursprünglicher Name ist Gewatbi aus den Zeiten der Celten oder Gothen, späterhin ward der Ort Gowatsc genannt, in welcher Zeitperiode auch ein edles Geschlecht hier lebte. Richer oder Richmund und sein Bruder Gottfried von Gowatsc erscheinen in einer Urkunde des Klosters Altenburg im Jahre 1264 (Bern. Petz); ein Ritter Heinrich von Gaubitsch lebte im Jahre 1347 (Hueber). Wie lange dieses Geschlecht geblüht habe, so wie die sonstigen Ereignisse seit achthundert Jahren, sind uns nicht bekannt worden.

a) Gaunersdorf.

Ein Markt von 125 Häusern, welcher zugleich auf der Brünner-Straße die dritte Poststation von Wien aus bildet.

Der Markt gehört zur nahen Pfarrkirche Wieden-Gaunersdorf. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inft. Regt. Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Paasdorf.

Die Seelenzahl umfaßt 163 Familien, 338 männliche, 335 weibliche Personen und 180 Schulkinder. An Viehstand werden 61 Pferde, 92 Kühe, 92 Schafe, 20 Ziegen und bei 100 Schweine gezählt.

Die Marktbewohner sind eigentlich keine Landbauern; nur wenige besitzen Ganzlehenhäuser, dann gibt es einige Halb- und Viertellehner. Uebrigens befindet sich bei mehreren Häusern ein Hausjoch, und einige besitzen Lehen, die in Viertel- und Achtellehen getheilt sind.

Der Erwerb der hiesigen Bewohner ist mannigfaltig; sie treiben Acker- und Weinbau und Handel jeder Art, vorzüglich aber sowohl mit eigenen als angekauften Weinen dieses Viertels. Durch den an der Poststraße belebten Verkehr begünstigt, haben sie auch verschiedene Handwerker unter sich und bedeutend viel Fuhrwerks-Vorspann an der Straße zu leisten. Man zählt zu Gaunersdorf 2 Fleischhauer, 2 Bäcker, 2 Fragner, 1 Sattler, 1 Riemer, 1 Glaser, 2 Maurermeister, 1 Kürschner, 2 Hufschmiede, 1 Handschuhmacher, 5 Schuhmacher und 5 Schneider. Nebst diesen befinden sich hier 2 vermischte Waarenhandlungen, 1 Tabak- und Stempel-Verschleiß, 1 Apotheke, 1 Wundarzt, 2 Hebammen und seit dem Jahre 1818 auch das von Mistlbach hieher übersetzte Districts-Physikat.

Die feldwirthschaftlichen Zweige betreffend, so finden wir, daß die hiesigen Einwohner auf ihren guten tiefen Gründen alle vier Getreidegattungen, jedoch Korn und Hafer am häufigsten bauen, und in ihren mit dem Ackerlande in gleichem Verhältnisse stehenden Weingärten schon den besseren österreichischen Landwein erzeugen. — Das Obst ist gut und so auch die Viehzucht. — Klima und Wasser sind vortrefflich.

Der Markt Gaunersdorf, welcher der Herrschaft Paasdorf unterthänig ist, liegt wie schon oben erwähnt an der Brünner-Poststraße, und ist mit den beiden Dörfern Aigen- und Wieden-Gaunersdorf dergestalt zusammengebaut, daß

diese drei Ortschaften nur eine Gemeinde auszumachen scheinen. Von Aigen = Gaunersdorf ist der Markt durch den die Straße quer durchschneidenden Weidenbach getrennt und hierdurch sind auch die beiderseitigen an der Straße fortlaufenden Häuserreihen geschieden. Dieser Bach entspringt westlich in den Wiesen gegen Pellendorf, nimmt den von Höbersbrunn zufließenden Wiesenbach unterhalb des Marktes auf und strömt sodann unter der Benennung „Gaunersdorfer = Bach" dem Marchfluße zu. — Aigen = Gaunersdorf begrenzt somit den Markt auf der Südseite gegen Wolkersdorf, und Wieden = Gaunersdorf auf der Westseite gegen Pellendorf.

Der Markt Gaunersdorf liegt in einer wirklich schönen und sehr angenehmen Fläche nur östlich und westlich von sich sanft abdachenden Hügeln umgeben, selbst als Poststation zwischen den beiden Postörtern Wolkersdorf und Wilfersdorf und bildet nebst der von der Chaussee durchschnittenen Hauptgasse auch noch eine Seitengasse. Im Markte befinden sich mehrere ansehnliche Gebäude mit einem Stockwerke und mit Ziegeln gedeckt; darunter gehören vorzüglich das große Posthaus und das der Gemeinde eigenthümliche, erst im Jahre 1820 neu erbaute Gasthaus mit darauf radicirter Schankgerechtigkeit, es hat den Schild zum schwarzen Adler, ist mit einem blechernen Thurm versehen und stellt zugleich auch das Rathhaus vor. Ueberdieß besitzt die Marktgemeinde auch ein eigenes zu den Militär = Einquartierungen bestimmtes an der Straße liegendes Haus, erst in diesem Jahre vom Fürsten Dietrichstein erkauft. Es befindet sich auch eine k. k. Straßenmauth hier und zur Verpflegung der Durchmärsche außer dem Markte nächst des Mistlbacher = Weges gelegen, ein Filial = Magazin mit einem Verpflegs = Assistenten, dann ein Militär = Wachtzimmer.

Die meisten Häuser sind seit der letzten großen Feuersbrunst im Jahre 1822 mit Ziegeln gedeckt, jedoch gibt es auch noch einige Schindel = und Strohdächer darunter. — An dem oben erwähnten Gaunersdorfer = Bache steht im Orte eine Weißmühle, die Winkelmühle genannt, von zwei Gängen. —

Der Markt selbst besitzt keine Kirche, sondern diese befindet sich sammt dem ansehnlichen Pfarr-, dem Herrschaftsgebäude und der Schule in dem kleinen Dorfe Wieden-Gaunersdorf. — Außer der Hauptpoststraße führen von Gaunersdorf aus noch gewöhnliche Feldwege, nördlich nach Höbersbrunn und Mistlbach; westlich nach Pellendorf und südöstlich nach Hohenruppersdorf. Auf der sogenannten Hohenleiten besitzt der Markt einen bedeutenden Wald »Erbpachtleiten« genannt, nahe an dem Schriker-Berg. Die Jagdbarkeit ist unbedeutend, blos in Hasen und Rebhühnern bestehend.

Besondere Merkwürdigkeiten sind hier eigentlich keine; bemerkenswerth jedoch ist die schöne im Jahre 1686 erbaute Dreifaltigkeitssäule auf dem Wege nach Martinsdorf, dann die gemauerte Capelle des leidenden Heilandes vor dem Posthause vom Jahre 1749 und eine andere vom Jahre 1767 an dem Wege nach Wolfpassing mit der Statue des gegeißelten Heilandes. Ferner befindet sich auf der Verbindungsbrücke zwischen dem Markte und Aigen-Gaunersdorf, über dem Bache seit dem Jahre 1725 die ehedem nächst der Stiege zur Kirche gestandene Statue des heiligen Johannes von Nepomuck.

So alt Gaunersdorf und seine Geschichte sind, eben so alte Privilegien besitzt der Markt, wie wir nachfolgend ersehen werden. Aus neuerer Zeit hat er insbesondere von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph II. am 17. Juli 1789 und von Sr. Majestät dem jetzt regierenden Kaiser Franz I. vom 23. August 1804 ein Privilegium aufzuweisen zur Abhaltung von drei Jahrmärkten, nämlich am Georgi-, Bartholomäus- und Andreastage, dann in jeder Woche am Donnerstage einen Wochenmarkt abhalten zu dürfen.

Zu bemerken finden wir hier noch, daß unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia am 1. August 1753 im Markte Gaunersdorf das k. k. Kreisamt errichtet, am 1. October 1764 jedoch nach Würnitz verlegt und endlich am

1. November 1774 nach Korneuburg übersetzt wurde; woselbst dasselbe sich noch jetzt befindet.

Es ist zwar sehr schwer zu beurtheilen, welcher von den drei den Namen Gaunersdorf führenden Orten zuerst aufblühte, wir glauben jedoch nicht zu irren, wenn wir den Markt für den ältesten derselben halten, denn dieß bezeugen schon seine Privilegien aus den frühesten Zeiten. Vor Jahrhunderten hießen diese Orte Gamasdorf, ursprünglich jedoch sollen sie Gaudorf geheißen haben, und zu der Zeit schon Ortschaften gewesen seyn, als der mit Wäldern hier noch ganz umgebene Strich Land nur ein der Jagd gewidmeter Gau war.

Vormals gehörte der Markt Gaunersdorf zu dem k. k. Vicedom-Amte. Als im Jahre 1440 während der Minderjährigkeit des Ladislaus Posthumus Herzog Friedrich (nachher als Kaiser IV.) die Regierung in Oesterreich führte, wurde der Markt Gaunersdorf an Christoph von Lichtenstein verpfändet. — Im Jahre 1749 den 13. Februar kaufte sich die Marktgemeinde von dem k. k. Vicedom-Amte um 35000 Gulden los, fiel aber, da sie diese Summe nicht bezahlen konnte und die Verzinsung eine zu große Last war, an dasselbe wieder zurück, und der Markt blieb bis zum Jahre 1762 bei dieser Stelle, wonach Graf Perlas solchen um 32000 Gulden an sich kaufte und mit seiner Herrschaft Paasdorf vereinigte, bei welcher sich der Markt noch gegenwärtig befindet.

Richten wir unsere Blicke wegen Gaunersdorf in die Vorzeit, so finden wir solches schon frühzeitig als einen nicht unbedeutenden Ort, worüber die Urkunden, in welchen die Herzoge und selbst Kaiser dem Markte Gaunersdorf seine alten Rechte und Freiheiten bestätigten oder vermehrten, die sprechendsten Beweise sind. So bestätigte im Jahre 1360 Herzog Rudolph III. den Gaunersdorfern ihre Rechte, die sie ehedem schon besaßen. Dasselbe geschah im Jahre 1369 durch Herzog Albrecht. Im Jahre 1453 verlieh ihnen Ladislaus Posthumus außerdem noch einen Jahrmarkt. In Folge der von Kaiser Maximilian II. unterm 31. Jänner 1570 zu Prag

ausgefertigten Urkunde gaben die Marktbewohner von Gaunersdorf diesem Monarchen zur Auslösung der verpfändeten Dörfer Schrick und Ober-Wieden ein freiwilliges Geschenk von 1000 Gulden. Im Jahre 1610 wurden ihnen von Kaiser Mathias, dann im Jahre 1621 von Kaiser Ferdinand II. und im Jahre 1638 durch Ferdinand III. ihre alten Rechte und Freiheiten bestätiget und endlich im Jahre 1659 von Kaiser Leopold I. ein dritter Jahrmarkt verliehen.

Dankbar diesen kaiserlichen Gnaden, bethätigten die Einwohner bei jeder Gelegenheit ihre warme Vaterlandsliebe. In dieser Absicht brachten sie im Jahre 1737 aus eigenem Antriebe ein Kriegsdarlehn von 2000 Gulden dem Landesfürsten, sie rüsteten und stellten ihre Söhne im Jahre 1797 freiwillig zur Vertheidigung des damals bedrängten Vaterlandes und unterhielten auf ihre Kosten eine Musikbande zur Werbung für Freiwillige in Mistlbach, während der größte Theil der Einwohner bei den Verschanzungen um Wien arbeitete.

Auf diese Weise hat sich der echte biedere Sinn der Gaunersdorfer Bewohner für ihr österreichisches Vaterland bei jeder Gelegenheit, wo es Noth that, warm ausgesprochen, und sie verdienen daher auch, daß wir diese edlen Züge durch die Aufzeichnung in unserem vaterländischen Werke der Nachwelt übergeben.

Der Markt Gaunersdorf hat aber auch in den ältesten und neuern Zeiten, durch Kriege, verheerende Pestkrankheiten und arge Feuersbrünste, während des Laufes so vieler Jahrhunderte bedeutend gelitten, wobei noch manches herbe Mißgeschick unter dem Schleier der Dunkelheit liegen mag, und diese Unfälle mit den beiden Dörfern Aigen- und Wieden-Gaunersdorf gewöhnlich getheilt. Aus der neuern Zeitperiode wissen wir, daß Gaunersdorf im Jahre 1619 von dem bekannten Grafen Thurn und den böhmischen Rebellen, so wie im Jahre 1645 durch die Schweden unter General Torstenson ganz verwüstet wurde, wobei die geängstigten Einwohner sich in Erdställe verbargen, von denen noch mehrere gegenwärtig im Markte

und im Pfarrhofe vorhanden sind, worin aber viele dieser Unglücklichen Hungers starben, und meist auch von den Feinden durch Rauch erstickt wurden. Bei 50 der, von den Schweden ertappten Einwohner wurden außer dem Markte an dem Wege nach Mistlbach, wo sich links der Weg nach Högersbrunn scheidet, auf die entsetzlichste Weise ohne Erbarmen niedergemetzelt und alldort auch begraben. Eine aus Ziegeln aufgemauerte Säule bezeichnet bisher den Ort dieser Unthat, welche gegenwärtig durch die Witterung ganz zernagt, das Andenken daran erlöschen läßt. Auch die ungrischen Rebellen, welche im Jahre 1711 über den Marchfluß in Oesterreich einbrachen, Zistersdorf eroberten und den ganzen Strich Landes an dem Fluße hin furchtbar verheerten, kamen auch nach Gaunersdorf, alle Schrecknisse von Raub und Mord verbreitend; jedoch die tapfern Gaunersdorfer rückten ihnen gegen Obersulz entgegen und schlugen sie glücklich in die Flucht. — Die Jahre 1682 und 1713 waren Jahre des Entsetzens, in denen der Markt durch die Pest schwer heimgesucht wurde. Die hinweggerafften Opfer wurden außer dem Markte gegen Schrick zu in einem eigenen Friedhofe beerdigt, jene vom letzteren Jahre aber zwischen den Kleinhäusern des Marktes und Wieden-Gaunersdorf. Noch bewährt dort eine Säule, hier ein Kreuz mit einem eisernen Geländer das Andenken an diese traurige Zeit. Auch die gierig lechzende Flamme brachte über Gaunersdorf öfters großes Unheil. So brach ein Brand im Jahre 1704 aus, wodurch der Markt, Aigen- und Wieden-Gaunersdorf mit der Kirche und dem Pfarrhofe eingeäschert wurden. Ein solches Unglück widerfuhr im Markte dem Posthause am 27. April 1777, in Rücksicht dessen das Kriegsdarlehen vom Jahre 1737 dem Markte zurück erstattet ward. Im Jahre 1822 wurden durch die am 1. April ausgebrochene Feuersbrunst sämmtliche Gebäude nur mit Ausnahme der Kirche, des Pfarrhofes und einiger mit Ziegeln gedeckten Häuser ein Raub der Flamme. — Im Jahre 1805 hat Gaunersdorf durch die Franzosen viel gelitten, diese Kriegsgräuel wurden wiederholt im Jahre 1809, wobei die übermüthigen Fein-

de 13 Häuser abbrannten und Gaunersdorf gänzlich geplündert wurde.

b) Gaunersdorf (Aigen-),

ein Dorf von 65 Häusern, gleichsam vereinigt mit dem Markte und Postorte Gaunersdorf.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach dem sehr nahen Wieden-Gaunersdorf angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Marchegg ausgeübt. Als Grundherrschaft, welche hier behauste Unterthanen besitzt, wird blos das Stift Schotten in Wien bezeichnet; jene aber, welche Grundholden haben, sind die Pfarren Fallbach und Wieden-Gaunersdorf, dann das Dominium Pellendorf.

Die Seelenzahl umfaßt 86 Familien, 169 männliche, 156 weibliche Personen, nebst 74 Schulkindern; der Viehstand: 22 Pferde, 1 Ochsen, 51 Kühe, 87 Schafe.

Was die hiesigen Bewohner betrifft, so sind sie zur Hälfte als Bauern bestiftet und zur Hälfte Kleinhäusler. Vier und zwanzig der bestifteten Wirthschaften besitzen den halben Körner- und Weinzehent vom ganzen Ortsbezirk, welchen sie im Jahre 1802 von dem Bürgerspital in Wien erkauft haben.

Dieser zur Stifts- und Pfarrherrschaft Gaunersdorf gehörige Ort ist an der Südseite des gleichnamigen Marktes und somit auch an der durchführenden Brünner-Poststraße gelegen, in zwei gleiche Häuserreihen getheilt, welche theils mit Ziegeln theils mit Stroh gedeckt sind, nur vom Markte durch den zwischen beiden Oertern durchfließenden Weidern- oder Gaunersdorfer-Bach getrennt. Besonders bemerkenswerthe Gebäude sind außer zwei Gasthäusern mit Stockwerken versehen, keine vorhanden. Unterhalb des Ortes etwa 1000 Schritte entfernt, befindet sich die sogenannte Gschirrmühle mit zwei Gängen in einer sehr romantischen Lage.

Noch bemerken wir, daß hier weder Berge noch Wälder

vorhanden sind, sondern blos ein Hügel, welcher sich im Rücken des Dorfes erhebt, in welchem sich die sämmtlichen Keller der Einwohner befinden, weil sie in ihren Häusern der tiefen Lage wegen keine erbauen können. Im hiesigen Bezirke gegen Pellendorf befindet sich auch eine Aerarial-Schottergrube.

Aigen-Gaunersdorf scheint uns die jüngste Gemeinde von den drei Orten Gaunersdorf zu seyn. Das Wort Aigen bedeutet nach dem alten Sprachgebrauche etwas Abgesondertes, einen von einem andern geschiedenen Gegenstand, welches Wort seiner Bedeutung nach bei diesem Orte auch ganz richtig angewendet ist. Seine Entstehungsperiode kennen wir nicht genau, jedoch wird Aigen-Gaunersdorf zuerst in einem Kaufbriefe vom 25. März 1328 erwähnt, als Abt Mauritz solches von dem Hutstocker (ein Glied einer damaligen reichen Bürgerfamilie in Wien) um 76 Mark Silber käuflich an sich brachte. Von dieser Zeit an ist der Ort ein Eigenthum des Stifts Schotten in Wien.

Die Schicksale theilt dieses Dorf mit den andern zwei Ortschaften. Von einzelnen Ereignissen ist jedoch geschichtlich bekannt, daß in dem für Oesterreich verderblichen Bruderzwiste zwischen Herzog Friedrich von Steyermark und Herzog Albrecht dem Verschwender, der berüchtigte Parteigänger Fronauer, von seinem damaligen Raubneste Schweinwart (das jetzige Groß-Schweinbart) aus, es unternahm, mehrere Streifzüge in die ganze Umgegend zu machen; bei Gelegenheit dieser Raubzüge bedrohte er im Jahre 1460 auch Aigen-Gaunersdorf, nachdem er vorher schon von den kaiserlichen Truppen im Marchfelde war vertrieben worden. Gleich außer diesem Dorfe auf der Anhöhe gegen Kollenbrunn kam es zwischen ihm und den bewaffneten Einwohnern zu einem hitzigen Gefechte, in welchem er aber blutig zurückgeschlagen wurde. Die Gebliebenen grub man seitwärts der Straße ein und bezeichnete den Platz mit einem Kreuze. Nun steht alldort unweit der Mühle eine steinerne Säule, allgemein das Schenkenkreuz genannt, von ihrem Stifter Schenk, einstigen Besitzer der Mühle. Auch ist solche

unter dem Namen Urlaubskreuz bekannt, wegen der Abschiedspredigt, die jährlich dort gehalten wurde, als die Gaunersdorfer ehedem in einer feierlichen Procession nach Mariazell wallfahrteten. — Die Pestseuchen und die beiden französischen Invasionen haben auf den Ort einen gleich schädlichen Einfluß gehabt, wie auf den vorbeschriebenen Markt Gaunersdorf.

c) Gaunersdorf (Wieden-),

ein Pfarrdorf von 34 Häusern und zugleich eine eigene Stifts- und Pfarrherrschaft, wovon der mit diesem Dorfe gleichsam vereinigte Markt Gaunersdorf die Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat dem Stift Schotten und die Pfarre in das Decanat Pyrawarth. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 zugewiesen. Als Landgericht ist die Herrschaft Paasdorf bezeichnet. — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Gaunersdorf.

Hier leben in 40 Familien 75 männliche, 77 weibliche Personen nebst 38 Schulkindern. An Viehstand werden nur 5 Pferde, 20 Kühe, 22 Schafe, 4 Ziegen und 20 Schweine gezählt.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler und an Handwerkern sind blos 1 Hutmacher, 2 Schuhmacher dann 2 Schneider vorhanden. Auch hier treiben die Bewohner dieselben Erwerbszweige, und die Gründe werden mit denselben Körnergattungen bebaut, wie es bei den andern vorbeschriebenen zwei Oertern Gaunersdorf der Fall ist.

Dieser Ort in einer einzigen Gasse bestehend, liegt auf der Westseite des Marktes und ist demselben angebaut. Am westlichen Ende befinden sich die Pfarrkirche, das ansehnliche Pfarr-Herrschaftsgebäude mit einem gut angelegten Zier- und Obstgarten, nebst den im besten Stande befindlichen Wirthschaftsgebäuden und das schöne, ein Stockwerk enthaltende Schulhaus, vor welchem sich ein geräumiger freier Platz gegen die Dorfgasse ausdehnt, in dessen Mitte

ein im Jahre 1718 auf Kosten des damaligen Postmeisters aufgestelltes steinernes schön gearbeitetes Kreuz sich erhebt. — An dem Gaunersdorfer-Bache befindet sich die sogenannte Kirchenmühle, welche zum Pfarrdorfe gehört.

Zunächst dem Markte Gaunersdorf scheint der Pfarrort Wieden-Gaunersdorf alsbald aufgeblüht zu seyn und sehr zeitig mag dieser Ort eine Kirche und Pfarre erhalten haben, die im Jahre 1280 schon als eine landesfürstliche Pfarre bestand, wie wir sogleich ersehen werden. Wie lange diese jedoch bis zu dem so eben bemerkten Jahre schon vorhanden war und wer sie gestiftet, dieß können wir aus dem Dunkel jener grauen Zeiten nicht erheben. Nach Lambacher in seinem österreichischen Interregnum war es im Jahre 1280, als Kaiser Rudolph von Habsburg wegen des im Marchfelde über König Ottokar von Böhmen erfochtenen glorreichen Sieges, nach frommer Sitte damaliger Zeit, Gott für den ihm verliehenen Beistand dadurch seine Dankbarkeit an den Tag zu legen beschloß, daß er (wahrscheinlich nächst mehreren andern Gelübden) auch ein Jungfrauenkloster zu Tuln (V.O.W.W.) zu stiften den Vorsatz faßte, wozu er die dortige Capelle, zum heiligen Kreuz genannt, und ein daneben gelegenes Haus bestimmte. Da aber diese Capelle unter die Gerichtsbarkeit des Stiftes Schotten in Wien gehörte, so wies Kaiser Rudolph dieser Abtei dafür das Besitzthum der landesfürstlichen Pfarre Gaunersdorf, laut dem in Bern. Petz. cod. diplom. P. II. pag. 144 angeführten, im Jahre 1280 zu Wien erlassenen Stiftsbriefe an, welchem Tausche der fromme Monarch noch späterhin mehrere andere Vorrechte beifügte, und am 24. September desselben Jahres dasselbe Stift mit der Herrschaft Gaunersdorf beschenkte.

Nach Aussage der ältesten Männer von hier, soll die alte Pfarrkirche zum heiligen Georg auf dem Platze vor dem Pfarrhofe gestanden seyn, und einige Großältern der jetzigen Bewohner sollen beim Abbruch des Gebäudes mitgearbeitet haben, welches also im XVII. Jahrhundert sich ereignet ha-

ben dürfte. Dagegen soll am Platze der heutigen Pfarrkirche (dieser bildet am äußersten Ende des Ortes gelegen einen Hügel), damals ein dem k. k. Vicedom = Amte gehöriger Körnerschüttkasten vorhanden gewesen seyn. Der geräumige Platz um denselben war mit einer hohen Mauer, an der noch jetzt zum Theil die Schießscharten zu sehen sind, eingefangen und um diese zog sich ein tiefer Wallgraben, wie die Spuren zeigen; zur gänzlichen Befestigung aber war ein von Steinen aufgeführter Thurm vorhanden. Dieser Körnerkasten wurde in eine Kirche umgestaltet, und der Friedhof innerhalb der Mauern angelegt. Der Thurm enthielt die Glocken und eine Uhr. — Man soll auch diese Kirche zu unserer lieben Frau am Berge genannt haben.

Im XVII. Jahrhundert verbreitete sich auch hier der Protestantismus; ein im Presbyterium auf der Epistelseite befindlicher Grabstein (wahrscheinlich von der alten Kirche) eines hier im Jahre 1554 verstorbenen Pastors gibt uns davon die bestimmte Ueberzeugung. Vor diesem Ereigniß waren vier Geistliche vorhanden, nämlich zwei Predicanten, ein Caplan und ein Pfarrer; es wurde täglich Amt und Vesper gesungen. Wohl länger als ein halbes Jahrhundert war die lutherische Lehre hier die vorherrschende, erst im Jahre 1603 kehrten die Einwohner von Gaunersdorf wieder zur römisch-katholischen Kirche zurück, wie dieß die Inschrift im Presbyterium auf der Evangeliumseite bestätiget. — Später nämlich im Jahre 1645 wurde diese Pfarrkirche durch die Schweden hart mitgenommen, nach deren Abzug aber wieder hergestellt; als das Gebäude jedoch im Jahre 1688 den Einsturz drohte, ward solches bis auf das Chor abgerissen und neu aufgebaut. Bald wurde dieser Tempel des Herrn durch die stark angewachsene Bevölkerung zu klein, weßhalb man durch einen im Jahre 1702 geführten Anbau des heutigen Presbyteriums eine hinlängliche Vergrößerung erzielte. Bei dieser Gelegenheit wurden die starken Mauern des Friedhofes zum Theil abgebrochen und zu diesem Bau verwendet; auch der alte Thurm ward abgetragen, ein neuer aufgeführt, die

um den Friedhof sich herumziehenden Gräben wurden ausgefüllt und an dem geebneten Platze zwölf Kleinhäuser hingebaut. Leider aber schon nach zwei Jahren (den 22. August 1704) verwüstete eine gräßliche Feuersbrunst beinahe gänzlich dieses Gotteshaus, blos das Bild am Hochaltare blieb inmitten der Flammen unverletzt.

Nach diesem Unglücksfalle begann man alsbald aufs Neue die Herstellung dieser Kirche, die licht, trocken und geräumig ist, vorzüglich durch die namhaften Beiträge mehrerer Wohlthäter. Es wurde bei der Gelegenheit der noch jetzt vorhandene prachtvolle Hochaltar ganz von Salzburger = Marmor aufgestellt. Auf diesem steht das Bildniß der Empfängniß Mariä, ohne künstlerischen Werth, und ober demselben jenes des Kirchenpatrons, des Ritters St. Georg. Späterhin sind die vier Seitenaltäre hinzugekommen, wovon einer dem heil. Sebastian, der zweite dem sterbenden heil. Benedict, der dritte der schmerzhaften Mutter Gottes und der vierte der seligsten Jungfrau (Maria Petsch) geweiht ist.

Das Kirchengebäude von Außen ist einfachen Baustyls und hat zur Zierde einen hübschen Thurm mit einem wohltönenden Geläute, dessen Kuppel im Jahre 1765 mit weißen Blech bekleidet wurde.

Merkwürdige Grabsteine gibt es hier keine; dagegen besitzt die Kirche viele schöne, mitunter auch kostbare Paramente. Früher war der Leichenhof um die Kirche angelegt, seit dem Jahre 1827 befindet er sich außer dem Orte gegen Westen, etwa 2000 Schritte von der Kirche entfernt. — Den Gottesdienst versehen ein Cooperator und ein Pfarrverweser aus dem Stifte Schotten.

Noch bemerken wir, daß sich nächst der Stiege zur Kirche eine seit dem Jahre 1715 aufgerichtete Statue, den heiligen Benedict darstellend, befindet.

Die Schicksale seit so vielen Jahrhunderten theilt der Pfarrort mit den beiden andern Oertern gleiches Namens. Was übrigens die Benennung Wieden = Gaunersdorf betrifft, so

stammt dieselbe aus den ältesten Zeiten, und Wieden bedeutet einen Zubau von Häusern; aus dieser grauen Zeitperiode stammt auch der Name der Vorstadt Wieden in Wien. Daß ursprünglich der Markt Gaudorf, als ein damals noch blos zur Jagd bestimmter Gau, dann Gamesdorf geheißen habe, und endlich gar die unpassende Benennung Gaunersdorf durch die nachlässige Volkssprache überkommen habe, dieß haben wir schon beim Markte unsern verehrten Lesern mitgetheilt.

Wieden-Gaunersdorf ist zugleich auch eine Pfarr- und Stiftsherrschaft der Schotten-Prälatur in Wien, seit beinahe 600 Jahren zuständig. Sie umfaßt die Dörfer Wieden- und Aigen-Gaunersdorf dann Hipples zusammen mit 186 Häusern. Nebst diesen besitzt sie 5 Kleinhäusler zu Wolfpassing, 9 behauste Unterthanen zu Großrußbach, 20 zu Oberkreuzstätten, 1 zu Höbersbrunn, 1 im Markte Gaunersdorf, 2 zu Kleinharras, 2 zu Martinsdorf, 2 zu Hohenruppersdorf und 2 zu Wolfpassing. — Ferner enthält diese Herrschaft summarisch 221 Familien, 388 männliche, 374 weibliche Personen, 51 Pferde, 1 Ochsen, 120 Kühe, 183 Schafe, 4 Ziegen, 90 Schweine, 138 Joch Wiesengründe, 1165 Joch Ackerland und 234 Viertel Weingarten.

Die Lage der Herrschaft ist aus der vorstehenden Beschreibung der beiden Orte Gaunersdorf zum Theil bekannt, nur das Dorf Hipples liegt von diesem ungefähr 4 Stunden westlich entfernt in der Nähe von Ernstbrunn. — Klima und Wasser sind gut; die Erzeugnisse bestehen in einer geringen Obstpflege, einer blos für den Hausbedarf nöthigen Viehzucht mit Stallfütterung, in Korn-, Hafer- und Weinbau, wobei letzterer theils zu mittelmäßigen theils zu schlechten Gewächsen gehört. Es wird wie fast aller Orten dieses Viertels, die Dreifelder-Wirthschaft getrieben und die Feldfrüchte sind von guter Qualität. — Die Brünner-Poststraße und der Gaunersdorfer-Bach durchschneiden den herrschaftlichen Bezirk. — Besondere Merkwürdigkeiten haben wir keine getroffen, die hier anzuführen wären. — Inhaber

dieser Herrschaft ist gegenwärtig der hochwürdige Herr Prälat des Schottenstiftes Sigismund Schultes.

Geitzendorf,

ein kleines Dorf mit 28 Häusern, eine Stunde von der nächsten Poststation Obermallebern entfernt.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Seming angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Schönborn, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 33 Familien (worunter 58 männliche, 63 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder sich befinden). Der Viehstand zählt 24 Pferde, 43 Kühe, 109 Schafe und 18 Schweine. Die Bewohner, von welchen die Bauern bis 23 Joch, die Hauer bis zu 7 Joch Grundstücken bestiftet sind, welche auch einige Kleinhäusler, dann 1 Schmied und 1 Schuhmacher unter sich haben, treiben den Acker- und Weinbau und haben auch etwas Obst. Ihre Grundstücke, welche von mittelmäßiger Beschaffenheit und ihrer abgedachten Lage wegen bei Regengüssen den Erdabtragungen und Anschlämmungen ausgesetzt sind, bebauen sie vorzüglich mit Rocken und Hafer, weniger und zwar nur zum Hausbedarf mit Weitzen, Gerste und einigen Hülsenfrüchten. Der Weinbau in dieser Gegend ist ganz unbedeutend.

Auch die Viehzucht ist wegen Mangel an Wiesen kärglich und genießt bis nach der Ernte die Stallfütterung.

Das Dorf Geitzendorf liegt von der Prager-Poststraße rechts, so zu sagen im Rücken von Schönborn, in einem engen Thale zwischen den Ortschaften Groß-Mugl, Seming, Untermallebern, Untergrub, Ringendorf und Roseldorf und ist zusammenhängend gebaut, seine Häuser aber sind meist von Lehm aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Ein kleines Bächlein ohne besonderen Namen, welches im hiesigen Ortsbezirke entspringt, durchfließt denselben und vereiniget sich bei Untermallebern mit dem Göllersbache. Weder Waldungen noch Berge werden hier

angetroffen, und die Jagd, welche Hasen und Rebhühner liefert, ist nur mittelmäßig. Das Klima ist gesund, aber das Wasser schlecht.

Geitzendorf ist ein altes Dörfchen, wurde im Jahre 1626 von der Herrschaft Rosenburg durch die nied. österr. Stände an die Herren von Puchheim verkauft und befindet sich seit dem Jahre 1710 mit der Herrschaft Göllersdorf verbunden, im Besitze der gräflich Schönborn'schen Familie. In welcher Zeitperiode aber eigentlich dieser Ort entstanden ist und von welchen Schicksalen derselbe heimgesucht wurde, darüber hat uns die Geschichte nichts aufbewahrt; so viel aber ist bekannt, daß während der Jahre 1500 bis 1510 dieses Dorf Hanns Ritter von Lamberg, als Stiefvater der Stephan von Rosenhart'schen Kinder, bis zu ihrer Vogtbarkeit besessen hat, wonach er solches 1510 seinem Stiefsohne Christoph von Rosenhart übergab (Pilgram.) In früheren Jahrhunderten war in diesem Orte keine Capelle, seit dem Jahre 1747 besteht aber eine solche zur Verrichtung der Andacht der Einwohner. — Vormals hieß dieses Dörfchen Gritzenbach, wahrscheinlich von dem kleinen Bache, welcher Name aber in die nichtsbedeutende Benennung Geitzendorf umgewandelt ward.

Gerasdorf,

ein bedeutendes Kirchdorf, welches 113 Häuser enthält und wovon die nächste Poststation Stammersdorf ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat dem Landesfürsten, die Pfarre aber in das Decanat zu Pillichsdorf. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 4 zugetheilt; Landgericht ist die Herrschaft Süssenbrunn.

Als Grundherrschaften werden bezeichnet: das Stift Schotten, Klosterneuburg, die Herrschaften Bisamberg und Süssenbrunn, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 148 Familien, (darunter sind 270 männliche, 336 weibliche Personen und 98 schulfä-

hige Kinder begriffen). Der Viehstand umfaßt 126 Pferde, 325 Kühe, 270 Schafe, 7 Ziegen und 43 Schweine.

Die Bewohner beschäftigen sich mit dem Acker- und Weinbau. Außer zwei Ganzlehnern theilen sich die übrigen in Halb-, Viertel- und Achtellehner, wovon die beiden ersteren mit 60 — 63 Joch Grundstücken bestiftet sind, die anderen aber nach Verhältniß ihrer Einlage, nämlich ein Halblehner mit der Hälfte Anzahl Gründe u. s. w. Auch bemerken wir hier, daß von den hiesigen Einwohnern der halbe Zehent eingelöst ist. Von den gewöhnlichen Handwerkern haben sie 2 Schneider, 3 Schuhmacher, 1 Wagner, 1 Tischler, 1 Kammmacher, 2 Hufschmiede, 1 Zimmermeister, 1 Binder und 1 Fleischhauer nebst zwei Gastwirthen unter sich. Grund und Boden ist theils von guter theils von mittelmäßiger Beschaffenheit. Nebst den gewöhnlichen vier Körnergattungen wird auch Heiden gebaut. Die Einwohner haben Obst und bauen auch Spargel und weißes Kraut, mit welchen sie nebst dem Wein welchen sie fechsen, einen erheblichen Handel nach Wien treiben. Ihre Viehzucht beschränkt sich bloß auf den Hausbedarf und wird mit Stallfütterung betrieben.

Gerasdorf liegt im Marchfelde von Stammersdorf und der Brünner-Poststraße in nördlicher Richtung, ungefähr zwei Stunden von Wien, ganz flach, und seine Häuser, welche theils mit Schindeln theils mit Stroh, außer einem, mit Ziegeln gedeckt sind, bilden zwei Haupt- und zwei Nebenreihen, die sehr breit sind. Den Ort durchzieht eine von den Bewohnern hergestellte Straße, welche bis nach Stammersdorf reicht; der Ort wird von den Dörfern Süssenbrunn, Aderklaa, Deutsch-Wagram, Seyring, Hagenbrunn, Stammersdorf und Leopoldau umgeben. Nächst dem mehr entfernten und rückwärts Stammersdorf auf der linken Seite der Poststraße liegenden Hagenbrunn befindet sich der sogenannte Frauenwald, welcher größtentheils ein Eigenthum der hiesigen Gemeinde ist und ein Flächenmaß von ungefähr 45 Joch enthält. Berge sind hier keine zu treffen, sondern es ist nur eine bedeutende Anhöhe gegen die Brünner-Straße vorhanden, der Geißberg genannt. Die Jagdbarkeit ist zwischen der

Herrschaft Süssenbrunn und dem Landesfürsten getheilt. Die Jagd ist gut und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner und Fasane. — Das hiesige Klima wird als gemäßigt und gesund, das Wasser als gut geschildert.

Die hiesige Pfarrkirche ist den heiligen Aposteln Peter und Paul geweiht, deren Bild auf Leinwand gemalt und in einen hölzernen Rahmen gefaßt, sich an der Wand des Hochaltars befindet. Die Bauart derselben gehört verschiedenen Jahrhunderten an, je nachdem theilweise Zerstörungen durch Feinde oder Elemente deren Wiederherstellung nothwendig machten. Der kleinste und älteste Theil dieser Kirche ist das Presbyterium gothischen Baustyls. In ihrem Innern hat sie nebst dem Hochaltare auch zwei Seitenaltäre, wovon der eine mit dem Bilde des heil. Johann von Nepomuck, der andere mit dem des Heilandes geziert ist. Alle drei Altäre sind aus Holz errichtet und mit keinen besonderen Verzierungen geschmückt. Dieses Gotteshaus besitzt übrigens keine Merkwürdigkeiten oder besonders werthvolle Gegenstände. Der eine halbe Stunde davon entfernte Ort Süssenbrunn ist eine Filiale desselben. Der Leichenhof umschließt diese Kirche, welche zu Anfang des Ortes auf einer kleinen Anhöhe gelegen ist. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen. Das Bisthum Passau übte bis zum Jahre 1685 die Rechte eines Patrones aus, in welchem Jahre jedoch Adam Anton Graf Grundemann von Falkenberg dasselbe nebst der Verpflichtung der Erbauung des durch die Türken zerstörten Pfarrhofes erhielt, wonach dann im Jahre 1787 diese Pfarre landesfürstlich wurde.

Das Jahr der Erbauung der Kirche so wie deren Stifter sind aus Mangel der Urkunden unbekannt, doch ist selbe ohne Zweifel sehr alt und gehört unter diejenigen Kirchen, die schon in den frühesten Jahrhunderten dem Passauer Bisthume zugewiesen wurden. Auch von den früheren Schicksalen ist in der Geschichte nichts enthalten, von jenen der neueren Zeit müssen wir die traurige Epoche des Jahres 1809 vorzugsweise erwähnen, in welcher den Franzosen die große Schlacht bei Aspern geliefert

wurde. Von hier aus wurde auf Befehl Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Carl, Generalissimus, durch den Generalquartiermeister Baron Wimpfen die Ordre zum Beginne der Schlacht gegeben, und nach jenem blutigen Treffen warf sich auch ein Theil der österreichischen Truppen hierher in den Leichenhof, welcher mit einer Mauer umgeben ist und seiner Lage nach zur Vertheidigung vorzüglich geeignet war. Die Franzosen erlitten von da aus großen Schaden und rächten sich, als die österreichische Armee sich zurückzog, desto fürchterlicher.

Das Dorf Gerasdorf ist übrigens von hohen Alter und hieß früher auch Gerersdorf. In einer Urkunde vom Jahre 1525 geschieht desselben Erwähnnung, als Kaiser Ferdinand I. dasselbe dem Grafen Niklas von Salm zu Lehen gab. Von den fernern Schicksalen dieses Ortes ist noch bekannt, daß derselbe im Jahre 1683 bei dem Rückzuge des österreichischen Generals Heusler von den Türken ganz verwüstet wurde.

Gettsdorf.

Ein Kirchdorf von 47 Häusern mit der nächsten Poststation Stadt Maissau.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon besitzt das Patronat die Stiftsherrschaft Melk und beide gehören zum Decanate an der obern Schmida. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4.

Die Rechte als Landgericht übt die Herrschaft Veste Eggenburg zu Limberg aus. Grundholden besitzt hier nur allein die Herrschaft Maissau, welche auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist; behauste Unterthanen aber haben nebst derselben auch noch die Herrschaften Dürnstein und Altenburg im V. O. M. B., dann die Pfarre Würnitz.

Der Seelenstand beläuft sich hier in 62 Familien auf 123 männliche, 133 weibliche Personen und 44 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 14 Pferden, 72 Kühen, 118 Schafen, 3 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Beschäftigung der hier mehr aus Hauersleuten als

Ackerbauern bestehenden, im Ganzen nur mittelmäßig bestifteten Ortsbewohner, unter denen einige Handwerker sich befinden, ist Wein und Feldbau, vorzüglich aber ersterer. Sie bauen auf ihren im Durchschnitte mittelmäßig beschaffenen, den zeitweisen Ueberfluthungen des Schmida- und Ravelsbaches unterlegenen Gründen die gewöhnlichen Körnerfrüchte und erzeugen außerdem noch Safran und etwas Obst; mit keinem dieser Artikel aber wird ein Handel getrieben. Die Viehzucht ist hier gut bestellt und zur besseren Pflege des Rindes die Stallfütterung eingeführt.

Der Ort Gettsdorf liegt von der Horner-Poststraße ungefähr eine Stunde, bevor man nach dem Städtchen Maissau gelangt, rechts abwärts am Ravelsbache ganz flach, in einer wirklich schönen, anmuthigen Gegend, von den nahen Ortschaften Hollenstein, Münichhof und Ziersdorf begrenzt, mit welchen nur Feldwege die nöthige Communication unterhalten. Derselbe ist regelmäßig gebaut und die Häuser haben theils Ziegel- theils Strohdächer. Der Schmida- und der Ravelsbach durchfließen den Ortsbezirk. — Mühlen so wie Fischerei sind hier nicht, eben so wenig Berge oder Wälder vorhanden. Die hiesige Feldjagd ist mittelmäßig und liefert nur Hasen. — Das Klima ist sehr gesund, eben auch das Wasser gut.

Die Pfarrkirche hierselbst, welche dem heiligen Bischof und Märtyrer Valentin geweiht ist, befindet sich im Dorfe und hat eine mehr tiefe als erhabene Lage. Sie ist in neuerem Style aufgeführt, von Innen sehr geräumig und licht. Es werden in derselben ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre getroffen. Der Hochaltar besteht aus einem Tabernakel und vier Säulen von Eggenburger Bruchsteinen, es sind an demselben die Figuren der drei göttlichen Personen, (die allerheiligste Dreifaltigkeit) darstellend, nebst den Statuen der heil. Apostel Peter und Paul und noch manche anderen Verzierungen angebracht. Die beiden Seitenaltäre, einer zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, der andere zum heil. Benedict sind von Stuccaturarbeit aufgeführt und haben ei-

nen gewissen Michael Flor von Ravelsbach zu ihrem Erbauer, der sie nach der vorhandenen Aufzeichnung im Jahre 1752 verfertiget haben soll.

Nach einer in Stein gehauenen Jahreszahl wird vermuthet, daß diese Kirche im Jahre 1519 gegründet worden sei und bis zum Jahre 1739 gestanden habe, und wir glauben wohl allerdings, daß dieselbe 1519 erbaut worden seyn dürfte, jedoch scheint es uns, daß vor dieser eine noch ältere Kirche existirt haben mag; leider liegen die nähern Beweise davon in ungelüfteten Dunkel begraben. Feuersbrünste und Ueberfluthungen, besonders jene am 17. Juni 1738 beschädigten das so eben erwähnte alte Gotteshaus so sehr, daß dasselbe beinahe dem Einsturz drohte. Daher ordnete der damalige Abt des Stiftes Melk den Bau einer neuen, der gegenwärtigen Pfarrkirche an, und trug die Ausführung des Baues dem damaligen Pfarrverweser Anselm Steyrer auf.

Der untere viereckige Theil des Thurmes auf Bürsten gebaut, scheint noch ein Ueberbleibsel von der ersten alten Kirche zu seyn, der mittlere Theil dagegen trägt die Spuren eines jüngern Zeitalters, und der obere achteckige Theil wurde in den Jahren 1698 bis 1700 von dem damaligen Pfarrverweser zu Gettsdorf Marian Lutz erbauet, wie in den Kirchenrechnungen vom Jahre 1700 und 1701 ersichtlich ist. Im Jahre 1733 fiel die Kuppel des Thurmes durch einen gewaltigen Windstoß herab, worauf dieselbe wieder und zwar so aufgeführt wurde, wie sie gegenwärtig besteht. Der Thurm enthält drei Glocken, wovon die größere 6 Zentner, die mittlere aber 240 Pfund wiegt. Auf der größeren Glocke sind die Worte angebracht: »Joachim Groß goß mich in Wien 1681.« Zu beiden Seiten derselben befinden sich die Bildnisse der beiden Heiligen mit der Unterschrift: S. Benedictus, S. Valentinianus. Auf der mittleren Glocke liest man die Worte: Jesus Nazarenus rex Judaeorum und Ferdinand Drackh goß mich zu Krems 1724.« Die dritte und kleinere Glocke wurde in späterer Zeit der Kirche geschenkt und ist ohne alle besonderen Merkmale.

Zur Pfarre Gettsdorf gehören auch noch die Filialen

Münichhofen, eine starke Viertelstunde, und Holnstein, nicht so weit entfernt. Im ersteren Orte befindet sich eine unbedeutende Capelle, in welcher der heil. Florian aufgestellt ist. Die Capelle hat auch ein Thürmchen mit einer kleinen Glocke. In früherer Zeit gehörten auch noch Ziersdorf, Fahndorf und Wolfsbrunn als Filialen hieher.

Den Gottesdienst versieht ein Pfarrverweser und Capitular des Stiftes Melk. Der Leichenhof ist außerhalb des Ortes, auf einer unbedeutenden Anhöhe angebracht.

In ganz alten Zeiten finden wir den Ort Götzeinstorff benannt und auch Götzendorf, im Jahre 1419 hieß solcher Gezestorff dann Gettsdorf, welchen Namen derselbe noch gegenwärtig führt. Urkundlich ist dessen Entstehungsperiode nicht nachzuweisen, doch aber kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß Gettsdorf im XII. Jahrhundert schon vorhanden war. Viele Schicksale mögen den Ort seit so vielen und so manch' unheilvollen Zeiten hart mitgenommen haben, allein aufgezeichnet sind derlei Ereignisse in den alten Chroniken nicht, welche wohl auch nicht von besonderem geschichtlichem Belange sind.

Nebst diesem Gettsdorf, welches eigentlich ursprünglich Götz- oder Götzendorf hieß, ist auch noch ein anderes Götzendorf in diesem Viertel am Weidenbach bey Spanberg nahe dem Marchflusse gelegen und der Herrschaft Prinzendorf zuständig, vorhanden. Man darf mit vielem Grunde annehmen, daß beide Orte einen und denselben Gründer haben, und daß solche von den Herren von Götzendorf, die ihren festen Wohnsitz in Götzendorf im V. U. W. W. hatten, ins Daseyn gerufen wurden, welches um so glaubwürdiger ist, als aus vielen Urkunden ersichtlich wird, daß sie im V. U. M. B. mit vielen angesehenen Familien in großer Verbindung standen. Wir haben dieses Geschlecht im II. Bande unsers Werkes V. U. W. W. Seite 55 bis 58 umständlich abgehandelt.

Gigging,

ein kleines Dorf mit 26 Häusern und der nächsten Poststation Kirchberg am Wagram.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach dem Pfarrorte Altenwörth angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Grafenegg, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 34 Familien (darunter 91 männliche, 75 weibliche und 20 Schulkinder begriffen sind), welche einen Viehstand von 10 Pferden, 33 Kühen, 36 Schafen und 42 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind Landbauern, welche sich mit dem Anbau ihrer Grundstücke beschäftigen und vom Ganzlehner bis zum Kleinhäusler mit Gründen bestiftet sind; auch einige Handwerker befinden sich im Orte. Grund und Boden ist gut, jedoch öftern Ueberschwemmungen der nahen Donau ausgesetzt. Von den gewöhnlichen Körnergattungen bauen sie Rocken, Gerste und Hafer, auch haben sie Mais und einiges Obst. Ihre Viehzucht beschränkt sich blos auf den Hausbedarf, sie wird mit Benützung der vorhandenen Wiesen ohne Stallfütterung betrieben.

Das Dorf Gigging liegt oberhalb Stockerau, ungefähr eine Stunde von Kirchberg am Wagram kaum 10 Minuten von der Donau entfernt, in einer Ebene zwischen den Dörfern Winkel und Allenwörth. Die Häuser sind ziemlich regelmäßig gebaut, theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckt, und die nahe vorbeiwogende Donau enthält hier weder Fischerei, noch befinden sich auf derselben Mahl-Mühlen. Wälder oder Berge sind hier keine zu finden, wohl aber Auen nächst den Ufern der Donau, worin die Jagd Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner in ziemlich ergiebiger Menge liefert. Das Klima ist wegen der Nähe der Donau nicht besonders gesund, jedoch das Wasser gut. Die Gegend wäre eben nicht unangenehm, allein die öftern Ueber-

schwemmungen der Donau, von welchen dieß Dörfchen gar oft heimgesucht wird, richten nicht selten großen Schaden an.

Das Alter des Ortes und die Ableitung seines Namens sind unbekannt.

Glaswein,

ein linker Hand des nach Enzersdorf im Thal führenden Weges ganz einsam im Ernstbrunner-Walde gelegenes Jagdschloß ohne sonstige Nebengebäude. Dasselbe ist in neuerem Styl erbaut und schließt mit seinen vier ein Stock hohen Flügeln einen geräumigen Hofraum ein.

Sein Inneres enthält mehrere sehr große Zimmer, zu denen eine breite steinerne Stiege führt, in welchen sich jedoch keine merkwürdigen Gegenstände befinden; die im Erdgeschoß gelegenen dienen dem herrschaftlichen Revierjäger zur Wohnung.

Vor der mit einem Portal gezierten Hauptfronte breitet sich in Halbkreis ein großer Wiesenplatz aus, welcher rings von dunkeln Waldesdickicht begrenzt einen angenehmen und großartigen Anblick gewährt.

Dieses Schloß ward gegen Ende des vorigen Jahrhunderts vom damaligen Besitzer der Herrschaft Ernstbrunn, dem Fürsten Prosper von Sinzendorf erbaut, und erhielt, wie man sagt, seinen Namen daher, weil während eines fröhlichen Mahles, bei welchem der Wein eben nicht gespart worden seyn mag, dessen Gründung beschlossen ward, weßhalb man auch in den Grundstein ein Glas rothen und ein Glas weißen Wein hineingab.

Darauf war dasselbe der Versammlungsort öfterer Jagdfeste, da während der zahlreichen von jenem Fürsten im Ernstbrunner-Walde abgehaltenen Jagden, hier gewöhnlich das Mittagsmahl eingenommen wurde.

Als nach des Fürsten Tode mehrere Zubehörungen der Herrschaft getrennt wurden, kam dieses Schloß sammt einem Theile der nahgelegenen Waldung zur Herrschaft Steinabrunn, mit welcher dasselbe noch jetzt vereinigt ist.

Glaubendorf.

Ein Dorf von 76 Häusern, wovon die nächste Poststation Weikersdorf ist.

Dasselbe gehört mit der Kirche nach Rohrbach, die Schule befindet sich im Orte selbst; den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. —

Landgericht ist die Herrschaft Limberg jenseits und Grafenegg dießseits des Schmidabaches.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Wetzdorf, Dürnbach, Schönborn, Grafenegg, Limberg, Oberstockstall, Sitzendorf und die deutsche Ritter-Ordenscommende in Wien. Die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wetzdorf.

Im Orte zählt man 101 Familien (darunter 197 männliche, 210 weibliche Personen und 54 schulfähige Kinder); an Viehstand 28 Pferde, 84 Kühe, 93 Schafe, 12 Ziegen und 248 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind als Bauern (Ganzlehner), Hauer (Halblehner), Viertellehner und Kleinhäusler bestiftet. Unter ihnen befinden sich an Handwerkern: 2 Müller, 1 Bäcker, 1 Maurer, 2 Wirthe und 2 Fleischhäuer. Die vorzüglichste Beschäftigung der Bewohner besteht im Weinbau, dessen Erzeugniß größtentheils nach Wien verführt wird. Nebst dem bauen sie auch Weizen, Korn und Hafer auf ganz guten Gründen, jedoch nur zum Hausbedarf. Obst haben sie wenig, und die Viehzucht, mit Stallfütterung betrieben, ist mittelmäßig.

Der Ort Glaubendorf liegt zwischen Klein-Wetzdorf und Ziersdorf ungefähr eine starke Stunde von der Poststation Groß-Weikersdorf entfernt, in einem Thale, und denselben durchzieht die von hier über Budweis nach Prag führende Poststraße. Die Häuser sind unregelmäßig aber zusammenhängend gebaut, die Dachungen theils aus Schindeln theils aus Stroh bestehend; das Klima ist wegen der hier schon beginnenden etwas erhöhten

Lage sehr gesund, und gutes Wasser vorhanden. Die Gegend ist ebenfalls sehr angenehm.

Der Schmidabach treibt 2 hierher gehörige Mühlen. An Bergen sind nur einige vorhanden, welche für die hiesige sonst flache Gegend beträchtlich scheinen, jedoch keine besonderen Namen führen. Wälder werden zwar auch einige angetroffen, aber nur von demjenigen Belange, als darin Holz für den Bedarf der Ortsbewohner gefällt werden kann. Die Jagd besteht übrigens in Hasen, Rebhühnern und wenigen Rehen.

Das Alter von diesem Orte kennt man nicht, doch aber haben wir aus Urkunden, worin solcher namentlich vorkommt, uns die Ueberzeugung verschafft, daß er in eine sehr frühe Zeitperiode zurückreicht. Damals wurde dieses Dorf Chlaubendorf geschrieben und wir finden bei Hanthaler im Jahre 1336 einen Stephan von Radesprunne zu Claubendorf, der bekannt ist als ein heftiger Widersacher des Stifts Lilienfeld, sich in der Folge aber aussöhnte und in diesem Kloster auch seinen Begräbnißplatz stiftete. In welche Hände Glaubendorf nachher als Eigenthum kam, ist nicht bekannt; indessen ist aber so viel gewiß, daß dieser Ort schon durch gar lange Zeit einen Bestandtheil der Herrschaft Wetzdorf ausmacht. — Seine Schicksale mögen wenig geschichtlichen Werth enthalten und liegen in Dunkel gehüllt.

Glinzendorf,

ein kleines Dorf im Marchfelde, mit 35 Häusern und der nächsten Poststation Stammersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Markgrafneusiedel angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Rgmt. Nro. 4 und die Herrschaft Marchegg übt die Rechte eines Landgerichts aus.

Grundherrschaft ist die Staatsherrschaft Wolkersdorf allein, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand beläuft sich auf 39 Familien, 85 männliche, 92 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder, welche

einen Viehstand von 99 Pferden, 1 Ochsen, 80 Kühen, 208 Schafen und 80 Schweinen besitzen.

Die Einwohner, deren landwirthschaftliche Beschäftigung blos der Ackerbau ist, bestehen aus 18 Ganz-, 4 Dreiviertel- und 6 Halblehnern, nebst mehreren Kleinhäuslern und haben von den Handwerkern nur die nöthigsten unter sich. Sie bauen auf ihren Grundstücken, welche alle gut und nur einige davon den Ueberschwemmungen des Rußbaches ausgesetzt sind, vorzüglich vielen und schönen Weizen, dann Rocken, Hafer und Heidekorn; auch haben sie etwas Obst. Die Rindviehzucht dagegen betreiben sie mittelmäßig, wenn gleich sie dabei Stallfütterung anwenden; ihre Pferdezucht aber ist sehr bedeutend.

Glinzendorf liegt nördlich in der Ebene des Marchfeldes, von den Ortschaften Rutzendorf, Obersiebenbrunn, Markgrafneusiedl und Großhofen umgeben. Die Häuser sind regelmäßig und in zwei Reihen, welche eine breite Gasse bilden, erbaut und mit Stroh eingedeckt. Der sogenannte Rußbach bespült nordwestlich den Burgfrieden dieses Ortes, und da weder Wälder noch Berge vorhanden sind, welche durch ihre Abwechslung der Gegend einigen Reiz geben würden, auch sonst nichts von einem ländlichen Schmucke anzutreffen ist, so kann die Lage von Glinzendorf nichts weniger als anmuthig genannt werden. Die einzige Zierde dieses Dörfchens ist die hier befindliche recht nette Filialkirche. Die Feldjagd liefert blos Hasen und Rebhühner. Klima so wie das Wasser sind gut.

Der Ort mag sehr alt seyn, doch mangeln aus der ersten Periode die nöthigen Urkunden, um von diesen Aufschluß erhalten zu können; im XVI. Jahrhundert erscheint der Ort Glinzendorf und war damals ein Eigenthum des Julius Franz Grafen von Hamilton. Wer jedoch dieses Dorf früher besaß oder von wem es gegründet und welche Schicksale dasselbe gehabt, darüber schweigt die Geschichte gänzlich. Von den Schicksalen, welche Glinzendorf in neuerer Zeit betroffen haben, verdient jene traurige Epoche im Jahre 1809 bei Gelegenheit der Schlacht

bei **Wagram** bemerkt zu werden, wobei dieses Dorf hart mitgenommen und ganz verwüstet wurde.

Gnadendorf,

ein aus 96 Häusern bestehendes Kirchdorf mit der nächsten, jedoch bei 5 Stunden entfernten Poststation Wilfersdorf.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte selbst. Davon gehört das Patronat der Herrschaft Hagenberg, die Kirche aber in das Decanat Oberleis. — Den Werbbezirk von hier besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hagenberg. Diejenigen Dominien aber, welche hier behauste Unterthanen besitzen, sind nebst der Herrschaft Hagenberg noch die Herrschaft Loosdorf und Pfarre Gaubitsch; dieselben Obrigkeiten sammt der Kirche und Pfarre **Gnadendorf** besitzen auch die vorhandenen Grundholden.

Einhundert eilf Familien bilden den hiesigen Seelenstand, darunter sind 250 männliche, 291 weibliche Personen und 103 Schulkinder begriffen. An Viehstand werden 33 Pferde, 93 Kühe, 43 Schafe und 40 Schweine gezählt.

Die Einwohner sind Ackerbauern, Frucht- und Victualienhändler, versehen mit allen nöthigen Handwerkern. Die Bestiftung der ersteren ist nur mittelmäßig; auf ihren Gründen, welche von guter und mitunter schlechter Beschaffenheit sind, bauen sie Weizen, Korn und Hafer, sie haben etwas Weinbau, eine geringe Obstpflege und treiben die Viehzucht ohne Stallfütterung blos zum Hausbedarf. Die andern Bewohner treiben dagegen Korn- und Victualienhandel nach Wien.

Der Ort **Gnadendorf** liegt weit von der Brünner-Poststraße links ab am **Zayabache** zwischen Eichenbrunn und Wenzersdorf. Solcher ist ziemlich regelmäßig gebaut, die meisten Häuser bestehen aus rohen Material mit Strohdächern, und es ist an der Ostseite des Ortes eine steinerne Brücke über den vorgenannten Bach vorhanden, an welchem sich vier **Mahlmühlen** befinden. Blos Feldwege bestehen zur Unterhaltung

der nöthigen Communication mit den benachbarten Dörfern, die aber bei Regenwetter sehr schlecht sind.

Wälder gibt es hier keine und die angrenzenden Berge führen keine besonderen Benennungen. Die Jagdbarkeit, blos in Hasen bestehend, ist ein Regale der Herrschaft Hagenberg. — Die Gegend ist ziemlich schön, das Klima gesund, das Wasser gut.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden des Orts gehören die Pfarrkirche und der Pfarrhof. Zwar kennt man das Alter der hiesigen Kirche nicht bestimmt, doch reicht solches in die graue Vorzeit zurück. Nach der Sage und den noch vorhandenen starken Ringmauern will man urtheilen, daß an der Stelle der jetzigen Pfarrkirche einst ein Kloster gestanden haben dürfte; einer bestehenden Sage zufolge sollen auch Templer ihren Sitz hier gehabt haben. Dieß sind jedoch nur schwache Hypothesen, und keine Urkunde oder eine andere Glaubwürdigkeit spricht für sie. Vor Zeiten hatte man die Kirchen meist auf Anhöhen hingebaut und sie mit einem starken Thurme und Ringmauern versehen, die zur Vertheidigung in Nothfällen geeignet waren und auch wirklich meist ein Zufluchtsort den Einwohnern in solchen Nothtagen dienten. Indessen ist es selten wahr, daß solche Ueberreste von Klöstern oder Residenzen der Ritter vom Tempelorden herstammen. Das hohe Alter einer Kirche in Gnadendorf scheint übrigens uns selbst ganz reine Wahrheit zu seyn, wenn wir gleich keine frühere Spur davon kennen, als daß im Jahre 1544 die Pfarre zu Gnadendorf im Kirchen-Visitations-Protokoll angemerkt erscheint. Es heißt in diesem, daß Herr Georg von Lichtenstein Lehensherr sei. Petrus Roser war damals als Pfarrer angestellt, welcher den Gottesdienst mit feiertäglichen Predigten und Meßlesen hielt. Auch wird bemerkt, daß der Pfarrhof und die Kirche in schlechten Baustand sich befinden. Wie lange also diese alte Kirche und seit welcher Zeit gestanden habe, ist unbekannt, sie mag aber allem Anscheine nach bis zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts vorhanden gewesen seyn, denn nach dem durch die Güte des gegenwär-

tigen hochw. Herrn Pfarrers erhaltenen Berichte wurde die gegenwärtige Kirche am 1. Juli 1736 mit 4 Altären von dem hochw. Herrn Joseph Dominik, Fürsten von Lamberg, Bischof von Passau eingeweiht, zu Ehren der Enthauptung des heiligen Johann des Täufers. Diese Kirche ist von der fürstlich Sinzendorfischen Familie gestiftet und erbaut worden. Sie steht auf einem mitten im Orte sich erhebenden Berge, ist von neuern Baustyl und sowohl von Außen als Innen von majestätischen Ansehen, wozu der hohe, schöne, die ganze Gegend überragende Thurm mit seiner glänzenden mit Weißblech eingedeckten Kuppel sehr viel beiträgt. Die bedeutende innere Höhe, die Lichte und die schöne Ausschmückung sind für den gläubigen Christen Andacht gebietend.

Der Hochaltar stellt in einem künstlich gemalten großen Fresco-Bilde die Geburt und Enthauptung des heiligen Vorläufers Christi dar, welcher durch zwar alte, doch werthvolle Teppiche und andere Verzierungen anständig ausgeschmückt ist. Von den drei Seitenaltären besteht einer auf der Evangelienseite zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, der zweite auf der Epistelseite zum heiligen Erzengel Michael und der dritte eben daselbst, ist dem heiligen Johannes von Nepomuck geweiht. Alle an den Altären bestehenden Säulen sind marmorirt und mit Statuen von Kirchenlehrern und andern Heiligen geziert. Vorzüglich bemerkenswerth ist die reich verzierte Kanzel römischen Baustyls. — In der Kirche ist ein einziger Grabstein vorhanden von dem verstorbenen Pfarrer Johann Wosel, vom Jahre 1729, der ein großer Wohlthäter und würdiger Seelsorger der hiesigen Gemeinde war. — Die Kirche besitzt schöne Paramente.

Den Gottesdienst versieht blos ein Pfarrer, da der Ort Gnadendorf nur allein zur hiesigen Pfarre gehört. — Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Wir bedauern, daß wir von diesem Dorfe von seiner Entstehungsperiode, von der Ableitung seines Namens und von seinen Schicksalen gar nichts auffinden konnten, ungeachtet vieles

Nachforschens. Nach den Anmerkungen der Herrschaft Hagenberg gehört der Ort seit Anbeginn als ein Bestandtheil zu derselben.

Göbersdorf,

ein Dorf, welches nahe beim Markte Grafenberg gegen Süden lag und von den Schweden im Jahre 1645 gänzlich zu Grunde gerichtet wurde.

Seit dieser Zeit ist es gänzlich verödet, aber noch bildet ein Theil des Feldes eine eigene Freiheit, welche den Namen Göbersdorf führt und zum Stifte Altenburg sammt dem Jagdrechte gehört.

Gößmanns,

ein unbedeutendes Dörfchen von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Ernstbrunn angewiesen. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inft. Rgmt. Nr. 4 eingezeichnet, und Landgericht ist die Herrschaft Ernstbrunn.

Behauste Unterthanen haben hier die Pfarren Niederleis, Karnabrunn und Niederhollabrunn, dann die Herrschaften Groß-Rußbach und Ernstbrunn, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt in 28 Familien 60 männliche und 67 weibliche Personen, welche einen Viehstand von 10 Pferden, 27 Kühen und 39 Schafen besitzen.

Die Einwohner sind Landbauern, welche eine mittelmäßige Bestiftung haben und sich mit dem Acker- und Weinbau beschäftigen. Sie bauen auf ihren Grundstücken, welche theils von mittelmäßiger theils auch von schlechter Beschaffenheit und auf den Anhöhen öfteren Elementar-Beschädigungen ausgesetzt sind, größtentheils Rocken, Hafer auch etwas Weizen, dann Gerste, und treiben mit jenen Erzeugnissen, die sie nicht zu ihrem Hausbedarfe benöthigen, einen Handel. Außer einem Schneider und einem Schuhmacher haben sie keine Handwerker unter sich. Ihre

Viehzucht, blos auf den Hausbedarf beschränkt, wird ohne Stallfütterung betrieben.

Das Dorf Göbmanns liegt in einer kleinen Vertiefung am Fuße des sogenannten Göbmannser-Berges zunächst dem Markte Ernstbrunn und den Dörfern Naglern, Thomaßl, Ebersdorf und Hipples. In diesem Ortsbezirke befinden sich keine Straßen oder Brücken, sondern bloße Feldwege unterhalten die Verbindung mit den nächsten Ortschaften.

Die Gegend ist, in Rücksicht ihrer Abwechslung mit Feldmarken und Weingärten als ansprechendes ländliches Bild angenehm zu nennen. In diesem Orte sind die Häuser regelmäßig gebaut, mit Stroh gedeckt, jedoch meist durch Obst- und Grasgärten von einander getrennt, welches ein liebliches Ansehen gewährt. — Waldungen sind keine vorhanden und von den Bergen ist nur der schon obenbemerkte Göbmannser-Berg erwähnenswerth. Die Jagd liefert blos Hasen und das Wasser ist so gut wie das vorherrschende gesunde Klima.

Dieser Ort besitzt übrigens keine Merkwürdigkeiten. Man kennt sein Alter nicht, obschon nicht zu zweifeln ist, daß er mehrere Jahrhunderte schon besteht. Vor Zeiten hieß solcher Games, welchen Namen er vielleicht von dem nahen Berge erhalten haben mag, und eben so der Veränderung in Göbmanns unterlag, gleich wie das Gebirge. Es gibt beinahe keinen Ort, welcher nicht eine solche Umstaltung seiner uralten Benennung aufzuweisen hätte, was meist in der vernachlässigten Bauernsprache seinen Grund hat.

Der Göllersbach.

Ein Bach, dessen Quelle nächst Klement am sogenannten Leißenberge im Ernstbrunner-Walde entspringt, in westlicher Richtung nach Enzersdorf im Thale fließt, alsdann einen südlichen Lauf nimmt, dabei die Ortschaften Altenmarkt, Eggendorf, Städteldorf berührt und bei Aspersdorf gegen die Poststraße bei Oberhollabrunn sich mit dem sogenannten Unteren-Schmida-Bache vereinigt, welch' letzterer von der westlichen Seite

bei Guntersdorf durch Wullersdorf nach Schöngrabern und so gegen Aspersdorf hinströmt. Hier beim Zusammenflusse erhält er erst den Namen Göllersbach und windet sich gegen Osten in mehrfachen Krümmungen meist zunächst der Poststraße mit Berührung vieler Ortschaften bis Stockerau, allwo sich derselbe noch unter dieser Benennung in den stark ausgebogenen kleinen Donauarm mündet, nachdem der Lauf der Untern=Schmida von Guntersdorf bis zur Vereinigung bei Aspersdorf 6 Stunden, und jener vom Ursprunge bei Klement bis nach Stockerau zu seiner Ausmündung 16 Stunden betragen hat.

Das Wasser dieses Baches ist ein reines helles Quellwasser, sein Lauf und Fall sind mittelmäßig und er enthält gute Gattungen kleiner Fische nebst ergiebigem Krebsfange an mehreren Stellen.

Sein Name ist nicht zu entziffern, denn in frühern Zeiten hieß er allgemein Göllischbach, wie wir solchen schon in mehreren Urkunden gelesen haben, doch dürfte er solchen durch Verwandtschaft mit einer örtlichen Benennung erhalten haben, die wir aber nicht kennen.

Göllersdorf.

Ein Markt von 76 Häusern an der Znaymer=Poststraße zwischen den beiden Postörtern Ober=Malebern und Ober=Hollabrunn gelegen.

Kirche und Schule befinden sich im Markte, welche beide in das Decanat Hausleiten gehören. Das Patronat von der Pfarrkirche ist ein Eigenthum der hochgräflichen Familie Schönborn=Buchheim. Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 4 zugewiesen.

Das Landgericht, die Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schönborn. Die behausten Unterthanen im Markte werden dagegen von mehrern Dominien besessen, nämlich von der Herrschaft Schönborn und Stockstall, dann vom Spital und der Kirche zu Göllersdorf.

Hier befinden sich in 145 Familien, 240 männliche, 256

weibliche Personen nebst 82 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 36 Pferde, 60 Kühe, 100 Schafe, 25 Ziegen und 30 Schweine.

Die Marktbewohner bestehen aus Bauern mit ungefähr 28 und aus Hauern bis zu 8 Joch Bestiftung, dann mehreren unbestifteten Kleinhäuslern und Zinsparteien. Bei diesen steht der Acker-, Hülsenfrucht- und Weinbau auf ihren meist mit Fleiß und besserer Düngung bearbeiteten Gründen in ziemlich gleichem Verhältnisse, wovon der Wein von bekannter Güte ist. Auch die Obstpflege und die Viehzucht können gut genannt werden und letztere ist dem üblichen Wirthschaftssysteme und dem Wiesenbesitze ganz anpassend. Die Stallfütterung des Rindviehs geschieht bis zur Halmweide. Uebrigens beschäftigen sich die Einwohner auch noch mit verschiedenartigen Handel, auf welchen die hier durchführende Poststraße vortheilhaft einwirkt. — Es gibt hier verschiedene Gewerbe und Handwerker, nämlich 1 Wagner, 1 Schlosser, 1 Schornsteinfeger, 1 Huf- und Curschmied, 1 Seifensieder, 1 Glaser, 2 Faßbinder, 1 Seiler, 1 Strumpfwirker, 1 Lebzelter, 1 Rothgärber, 2 Bäcker, 1 Kirschner, 1 Leinweber, 1 Maurermeister, 1 Riemer, 1 Fleischhauer, 1 Färber, 1 Sattler, 2 Schneider, 1 Zimmermeister, 1 Handschuhmacher, 1 Büchsenmacher, 1 Fragner und 2 Schuhmacher. Auch befinden sich noch ferner hier ein Tabakverlag, eine Leinwand-, eine Eisen- und eine vermischte Waarenhandlung, ein Doctor der Medicin und ein Chirurg.

Der an der Znaymer-Poststraße gelegene, der Herrschaft Schönborn unterthänige Marktflecken Göllersdorf, gewinnt durch seine beiden schönen hohen Kirchthürme und durch das weitläuftig gebaute alte Schloß, besonders wenn man sich demselben von der Ostseite nähert, allerdings ein städtisches Ansehen. So liegt der Markt in einem beinahe ganz ebenen Thale von sanft sich abdachenden Hügeln auf der Ost- und Westseite umgeben, was dem Ganzen eine höchst malerische Ansicht gibt. Die Poststraße zieht sich in einer mäßigen Krümmung durch den Markt und der bei Enzersdorf im langen Thale entspringende Göllersbach berührt ihn auf der nördlichen Seite beim Bräuhause,

fließt daselbst durch eine gewölbte und gemauerte Brücke der Straße, und schlängelt sich auf der östlichen Seite Göllersdorf entlang nach dem nahen Schlosse Schönborn hin. Von diesem Bache wird oberhalb der Brücke das Wasser in einen zweiten Bach der Alt- oder Feilbach genannt, geleitet, welcher ebenfalls die Straße in einem gewölbten Canale durchfließt, sodann beim Schlosse hinabströmt und außer dem Markte sich wieder in ersteren Bach mündet. Unfern dem Bräuhause treibt dieser Bach eine Weißmühle mit vier oberschlächtigen Gängen. Außer der Poststraße, welche wie schon erwähnt, den Markt durchzieht und in solchem die Hauptstraße bildet, bestehen noch zwei Seitengässen, wovon die eine beim Mauthhause beginnt, gegen das südliche Ende des Marktes, und die andere neben der Pfarrkirche nach Viendorf führt. Der Ort enthält von der Pfarrkirche angefangen, bis zu seinem anderen Ende einen langen geräumigen Marktplatz mit einer alten Statue in der Mitte, die unbefleckte Empfängniß Mariä darstellend, von ziemlicher Größe; an diese reihen sich rechts eine steinerne Säule mit einer Obeliskenspitze (zur Erinnerung der hier einst durch die Pest gefallenen Opfer), dann links gegen die Kirche auch eine Statue von Stein, der heilige Florian, welche benedicirt ist und im Jahre 1803 auf Kosten der Gemeinde aufgestellt wurde. Vor 40 Jahren ungefähr stand an dieser Stelle eine Capelle zu Ehren des heiligen Florian. Uebrigens befindet sich noch am nördlichen Ende des Marktplatzes der auf einem Postamente stehende steinerne Pranger oder Schandpfahl.

Bei recht angenehmer Lage, vorzüglich gesunden Klima und dem in Fülle vorhandenen guten Trinkwasser, wird der Markt von den benachbarten Ortschaften, die an der Hauptstraße liegen, nämlich südlich von Ober-Malebern und nördlich von Groß-Stelzendorf, in ganz- und halbstündiger Entfernung begrenzt. Eben so führen gewöhnliche Fahrwege durch die Seitengasse bei der Kirche nach Viendorf und Bergau über zwei gewölbte Brücken über den Göllersbach, dann bevor man zur Mauth gelangt,

nach Eitzersthal und Ober-Parschenbrunn, endlich nächst der Spitalkirche ein Fahr- und Fußweg nach Furth.

Die beinahe sämmtlich assecurirten Häuser von Göllersdorf, unter denen sich auch mehrere mit einem Stockwerk befinden, sind theils aus guten, theils aus geringen Materiale erbaut und wenige derselben mit Ziegeln oder Stroh, die Mehrzahl aber mit Schindeln gedeckt. An bemerkenswerthen Gebäuden nennen wir das der Pfarrkirche gegenüber liegende Gasthaus zur Rose mit radicirter Schankgerechtigkeit, wobei wir jedoch anfügen, daß auch die Marktgemeinde das Recht besitzt, ihr eigenes Baugut an Weinen ausschenken zu dürfen; ferner das am Ende des Marktes gelegene aus einem Stockwerk bestehende Bräuhaus mit einer auf 40 Eimer eingelegten Pfanne. Im ersten Stocke befindet sich ein Billardzimmer und es werden in diesem Bräuhause auch Bierschank und Branntweinbrennerei ausgeübt. Vorzüglich beachtenswerth sind die hiesige prachtvolle Pfarrkirche und das alte Schloßgebäude, welchen beiden wir eine besondere Beschreibung widmen wollen. — An andern Gegenständen befinden sich an der westlichen und östlichen Seite des Marktes eine der Herrschaft Schönborn und eine der Marktgemeinde gehörige Ziegelbrennerei. Noch bemerken wir, daß an beiden Enden des Marktes an der Straße eine steinerne Statue, den heiligen Johannes von Nepomuck vorstellend, sich befindet, so wie im Burgfrieden von Göllersdorf drei gemauerte Feldcapellen vorhanden sind, von welchen jedoch die Zeit und Ursache ihrer Entstehung unbekannt ist.

Das alte Schloßgebäude, dessen Entstehungsperiode unbekannt ist, wovon unsers Erachtens der erste Bau schon im XIV. Jahrhundert begonnen zu seyn scheint, wurde noch in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts von der bekannten und altberühmten adeligen Familie von Puechheim bewohnt, gehört aber gegenwärtig zur Herrschaft Schönborn. Dieses ist in der Mitte des Marktes, jedoch rückwärts der westlichen Häuserreihe gelegen, wozu eine schmale Gasse zwischen dem Schul- und einem andern Privathause führt; in der Fronte der Häuser befin-

den sich vor demselben ein steinerner Thorbogen mit dem darüber angebrachten Puechheimischen Wappen nebst zu beiden Seiten liegenden Löwen aus Stein gehauen und drei kleine Obelisken auf der Spitze des Portals. Das Schloß ist von Gräben umfangen, in denen der Göllers- und Altbach fließen. Gegenwärtig führt eine gemauerte gewölbte Brücke zum Hauptthor, vor Zeiten aber bestand eine Zugbrücke, deren Spuren noch vorhanden sind. Durch eine lange gothisch gewölbte Thorhalle betritt man den sehr geräumigen Schloßhof, welcher von zwei Fronten unregulär gebauter Stockwerke mit verschiedenartig daran angebrachten Fenstern gebildet wird und mit den an Allem in die Augen fallenden neuern Veränderungen, eine unbefriedigende Ansicht gewährt. An der Ecke des Schlosses gegen die Pfarrkirche zu, befindet sich die für sich ein kleines Viereck bildende alte Burg, die auch einen eigenen kleinen Hof enthält, in welchen man durch ein mit einem hölzernen Gitter versperrtes Thor vom großen Schloßhofe gelangt. Von jenem kleinen Hofe aus führt die Hauptstiege mit der noch zum Theil erhaltenen prachtvollen gothischen offenen Gallerie in die Gemächer der zwei Stockwerke; zu ebener Erde dagegen kommt man in die kleine Burgcapelle, noch von ganz alter, ebenfalls fester gothischer Bauart, mit derlei spitzen Bogenfenstern und seltsamen, aus den frühesten Jahrhunderten abzustammen scheinenden Mauerwerksverzierungen. Diese merkwürdige Capelle enthält einen Chor und auf der Evangeliumseite ein Oratorium im ersten Stocke. Die Verbindungsthür mit dem Chor ist mit einer künstlichen Holzverkleidung versehen, daran die zwei Puechheimischen Wappen mit der Jahreszahl 1611 in arabischen Ziffern eingeschnitzt sind. Sehr zu bedauern ist, daß diese Capelle als ein überaus schätzenswerthes Baukleinod alter Zeiten jetzt zu einem Holzgewölbe dienen muß! Sollen wir nicht erröthen vor Scham, daß wir solche denkwürdige Ueberreste so verwahrlosen und herabwürdigen; herabwürdigen sagen wir in einem Zeitalter, in welchem Kunst und Wissenschaft die höchsten Stufen erreicht zu haben scheinen! und doch leider nehmen wir wahr, daß der Vandalis-

mus sich noch mächtige Eingriffe erlaubt. Möchte doch unsere dringende Aufforderung bei allen löblichen Herrschaften geneigten Eingang finden, solche vaterländische Ueberreste, die einem jeden Oesterreicher heilig seyn sollen, in Schutz zu nehmen, und anstatt solche der Verwüstung zu übergeben, wohl zu bewahren und zu erhalten; gewiß werden sie dadurch lobende Anerkennung und den Dank der Vaterlandsfreunde, ja des gesammten Vaterlandes erhalten.

Noch weiter sieht man, nach den abgebrochenen Pfeilern zu urtheilen, im Hofe die Spuren eines von obenerwähnter Stiege aus bis zum entgegengesetzten Theil des Gebäudes gespannt gewesenen Verbindungsganges im ersten Stocke, dann zu ebener Erde bei der Stiege einen kleinen gewölbten Arrest, oder wie man es in damaligen Zeiten nannte, das Burgverließ, mit einer sehr kleinen Thüre, die durch einen starken steinernen Thürstock wohlverwahrt ist. Auch zeigt man auf dieser Seite gegen den Schloßhof ein größeres derlei Gewölbe, an dessen Mauern eiserne Ringe angebracht waren. Dieses alte Schloß enthält in beiden Stockwerken theils leere, theils zur Aufbewahrung verschiedener Geräthschaften dienende größere und kleinere Gemächer, die alle mit künstlichem Mauerwerk und schönen alten Holzschnitzwerken geziert sind. Das daran gebaute ein Stockwerk hohe längliche Gebäude, in welches von der alten Burg aus noch die Wohnung des herrschaftlichen Revierjägers sich herüber zieht, hat an der Ecke ein Einfahrtsthor mit der im Thorbogen in Stein gehauenen Jahreszahl 1591. Die weiter fortlaufenden östlichen und nördlichen Theile des Schlosses, zwei Stockwerke enthaltend, sind gegenwärtig zu Körner- und Schüttböden umgestaltet und enthalten zu ebener Erde, und zwar im ersteren, einen schönen gewölbten Schafstall mit beiläufig 500 Stück veredelten Schafen, als Wechselschäferei, in letzterem Wagenremisen rc. rc. Diese drei Theile des Schlosses sind in neuerer Zeit entstanden.

An der Ecke zwischen der östlichen und nördlichen Schloßfronte steht der feste drei Stockwerk hohe Thurm, in welchem eine schöne steinerne Rundstiege, in die obern Theile desselben aber,

gegenwärtig drei hölzerne Treppen führen. Im zweiten Stocke zeigt man ein noch gut erhaltenes hohes Zimmer, als ein von den Puechheimen gewöhnlich bewohntes Lieblingsgemach, welches reich mit künstlichen Holzverzierungen geschmückt ist und ehedem eine italienische Kaminheizung enthielt, die nun vermauert ist, auf dem langen Stein aber noch zwei Wappen mit folgender Aufschrift enthält: nämlich zur Rechten: Hans Christof Her Von Buchaim Zu Göllerstorff, dann zur Linken: Marchreta Frau Von Buchaim Geborne Gräfin Zu Oeting, ohne Jahrzahl. Der obere Theil des Thurmes ist mit vier Fenstern versehen und mit einer niedern Schindeldachung spitz eingedeckt. Er war in früherer Zeit viel höher und von ganz anderer Form, so wie auch am ganzen Thurm wegen Baufälligkeit bisher schon gar Vieles geändert werden mußte, ringsum ist solcher mit einer Gallerie versehen, die jedoch jetzt nicht mehr zu betreten ist.

Der gegen den Marktplatz zugewendete Schloßtheil, von alter Bauart, enthält gegenwärtig die Wohnungen des herrschaftlichen Forstmeisters, der Wirthschaftsbeamten und einiger Pensionisten. Höchst merkwürdig ist die in der Mitte dieser Fronte angebrachte, vom Schloßhofe aus bis auf den Dachboden führende gemauerte Schneckenstiege, an welcher unter den steinernen Stufen verschiedene aus Stein kunstsinnig gearbeitete Figuren, als: Thiere aller Art, männliche Bruststücke, Thürme, Burgen u. s. w. angebracht sind; eben so sind auch die Puechheimischen Wappen mit einer nicht mehr leserlichen, mit Kalk übertünchten Inschrift, dann ein männliches Bruststück nebst der Jahreszahl 1555 daran befindlich. Hierbei ist besonders bemerkenswerth, ein zunächst der ersterwähnten Stiege eingemauerter Stein, von beiläufig 3 Schuh Höhe und 2 Schuh Breite, worauf drei stehende Männer- und zwei Kinderfiguren in ganz erhabener Steinarbeit angebracht sind, welche der Sage nach, drei Gebrüder Puechheim mit ihren Kindern vorstellen sollen. Dieser Stein hat die Form eines spitzen Dreieckes mit Säulen an beiden Seiten; er hat übrigens durch den Zahn der Zeit schon sehr gelitten.

Schlüßlich führen wir noch an, daß ober dem Hauptthore im Schloßhofe die zwei Puechheimischen Wappen von Stein mit der Jahreszahl 1551 in arabischen Ziffern, dann auf der äußern Seite, wo die Zugbrücke war, zwischen den Fenstern an einem viereckigen Stein wieder diese Wappen sich angebracht befinden.

Von der Pfarrkirche in Göllersdorf finden wir Folgendes zu berichten: der Stifter dieser dem heil. Bischof Martin geweihten Kirche, so wie das Jahr der Erbauung können nicht ausgemittelt werden, weil hierüber alle Urkunden mangeln. Indessen ist mit allem Grunde zu vermuthen, daß schon in den allerfrühesten Zeiten, während welcher Oesterreich bleibend erblühte, hier eine Kirche und Pfarre vorhanden waren. Daß eine Kirche in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, wahrscheinlich auf die Stelle der ganz uralten erbaut worden sey, — denn daß diese gegenwärtige die erste Kirche in Göllersdorf gewesen seyn soll, können wir uns durchaus nicht als glaubwürdig denken, — davon zeigt ein Stein am Kirchenthurme mit folgender Inschrift: Anno Domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo sexto (tempore) festo Sancti Viti Martyris in hortum est praesens aedificium, Anno Dmi. 1457 in die Clementis Papae obiit serenissimus Ladislaw rex Hungariae Bohemiae etc. etc. et anno sequenti feria secunda in die Alexii confessoris devastatum est praesens opidum per Bohemos. Diese Kirche mag bis zu ihrem im Jahre 1726 erfolgten Umbau gestanden seyn und im Laufe der Zeiten, von obigem alten Bau bis zum neuen, finden wir die Pfarre in Göllersdorf im Kirchen-Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 angemerkt. Es heißt darin, daß der Bischof von Passau über die Kirche Lehensherr und die von Puechheim Vogtherren gewesen seyen. Auch erhellet weiter daraus, daß schon damals ein Schulmeister vorhanden war. Die Kirche wird in ziemlich gutem Baustande angegeben und dabei bemerkt, daß ein gestiftetes Beneficium für einen Priester im Schlosse zu Göllersdorf bestehe.

Wie wir schon oben angegeben haben, ließ also Friedrich Carl Graf von Schönborn, Fürst-Erzbischof zu Bamberg und der erste aus seiner Familie als Besitzer von Göllersdorf, im Jahre 1726 die noch heutiges Tages vorhandene herrliche Kirche von Grund aus neu erbauen, und der Erbe dieses frommen ausgezeichneten Kirchenfürsten, Eugen Erwin Graf von Schönborn ließ im Jahre 1784 mit großen Kosten das Presbyterium verschönern und den Hochaltar zu Ehren des heiligen Kreuzes errichten.

Dieser Tempel des Herrn ist am Ende des Marktes hart an der Poststraße gelegen und in jonischem Baustyle in Form eines Kreuzes großartig aufgeführt mit einem imposanten und festen, mit einer schönen Kuppel gezierten Thurme, in welchem sich 5 Glocken befinden, die ein harmonisches Geläute bilden. Das Portal mit guter Architectur, oben mit dem Wappen des Stifters und dem heiligen Martinus aus Stein zu Pferde auf der Frontspitze, bildet überdieß eine vornehmliche Zierde dieser Kirche, welche mit einer Mauer umgeben ist, die den alten Leichenhof begrenzte, in welchem auch viele alte Grabsteine stehen, von denen aber ein einziger eine vorzügliche Erwähnung verdient, da er der Puchheimischen Familie angehört, wie wir aus den schwachen Umrissen darauf entnehmen konnten.

Dem gläubigen Wanderer strahlt, indem er forschend die Kirche betritt, eine überraschende und prachtvolle Ausschmückung entgegen, die er wahrlich in einer Marktkirche nicht gesucht haben würde. Er findet da in dem hohen, lichten und trockenen Innern, welches voll von Majestät Ehrfurcht gebietet, einen herrlichen Hochaltar. Das Presbyterium, in künstlicher grauer Manier al Fresco mit antiken Rosetten gemalt, enthält das Altar, als ein wahres Meisterstück, wozu von dem edlen Grafen nur Künstler aus Wien berufen wurden. Dieses in großartigem Style aufgerichtet, ist sammt den Altarstufen von rothen salzburger Marmor, der Tabernakel von Massa carrara und böhmischen blauen Marmor, wobei das Thürchen nebst mehreren anderen Verzierungen von echten Bronce ist. Das Antipendium

schmücken zwei hölzerne reich vergoldete Cherubime, und sechs schöne derlei Leuchter; so ruht ebenfalls reich vergoldet das Lamm Gottes auf dem Evangeliumbuche, und über dem Altare bis beinahe an die Kuppel der Kirche reichend, ist ein großes Kreuz mit einem schön vergoldeten Christus aufgerichtet. Auf einer jeden Seite des Altars steht eine kurze Säule von blauen böhmischen Marmor, enthaltend das ewige Licht, zur Linken aber befindet sich ein wirklich schöner Credenztisch. Zu beiden Seiten im Presbyterium sind Oratorien, mit den vergoldeten Wappen des gräflichen Hauses Schönborn vorhanden. Die drei Künstler, welche zur Anfertigung dieser Arbeiten in Wien gewählt wurden, sind das Dreiblatt, der akademische Maler Joseph Richter, Bildhauer Benedict Heinrizi und Steinmetzmeister Franz Jäger.

In früheren Zeiten waren 6 Seitenaltäre vorhanden, die aber auf 4 vermindert wurden; die ersteren zwei sind von Gypsmarmor, ein jeder mit vier Säulen, die letztern von Holz und vergoldet. Diese haben die Benennung zum heiligen Kreuz, zu Johann dem Täufer, St. Martin und zur heil. Anna. Nebst diesen verdient noch die Kanzel wegen ihrer schönen Bauart und künstlichen Verzierungen eine besondere Erwähnung.

Gegenwärtig stehen vorzüglich noch die Altäre in ihrem vollen Glanze, da solche durch die Bemühungen des jetzigen hochw. Herrn Pfarrers Anton Gschröffl, eines wahrhaft würdigen Seelenhirtes und Menschenfreundes und des Herrn Vogteycommissärs Matthäus Rieck, im Jahre 1829 mit Ausnahme der letztern zwei Seitenaltäre, wozu der Herrschaftsbesitzer, Herr Franz Graf von Schönborn einen namhaften Beitrag spendete, neu renovirt und durch den bürgerlichen Vergolder in Wien, Herrn Sigmund Schweickhart, welcher schon so viele Kirchen in der Residenzstadt gleich wie auf dem Lande prächtig herstellte, vergoldet wurden. Der Chor und diese zwei Altäre werden in diesem Jahre eben auch neu hergestellt werden, wonach es wohl wenige Kirchen, so schön wie diese im V.U. M.B. geben wird. Ueber alles dieses übertrifft diese Kirche alle übrigen

in diesem Viertel auch an Pracht und Reichthum der Paramente, wobei der Baldachin eine vorzügliche Erwähnung verdient. Sie sind lauter Denkmäler wahrer Gottesfurcht der gräflich Schönbornischen Familie, vorzüglich des Grafen Eugen Erwin und dessen erlauchter Gemahlin Elisabeth, gebornen Fürstin Salm-Salm. Unter den Geschenken befindet sich eine Monstranze, welche fünf Pfund schwer von reinem Silber und vergoldet, reich mit Edelsteinen besetzt ist, die sämmtlich auf der gräflich Schönbornischen Herrschaft Munkacz in Ungarn gesammelt und vom Grafen Eugen Erwin der Kirche gegeben wurden.

Außer der Pfarrkirche befindet sich noch eine Kirche im Markte zu Ehren Mariä Heimsuchung, die an das Spitalgebäude angebaut, am westlichen Ende des Ortes steht, einen sehr hübschen Thurm mit Blechkuppel enthält, und gewöhnlich die Lauretto- oder Spitalkirche genannt wird. Anfangs wurde an dieser Stelle von der Gräfin Judith von Puechheim im Jahre 1694 der Bau einer Capelle begonnen, dann aber von diesem Jahre bis 1725 solche vollendet und mit einer sehr schönen Kirche von Friedrich Carl Graf von Schönborn Fürst-Erzbischof von Bamberg vermehrt. Diese ist eine Rotunde, zwar nicht von bedeutender Größe, doch von ausnehmend gefälliger Form. Sie hat einen Hochaltar, dann zwei Seitenaltäre, dem heil. Joseph und Johann Baptist geweiht. Das Gemälde in der Kirche ist al Fresco, die Lesenen und andere Verzierungen sind vergoldet. Im Presbyterio sind vier Grabsteine von rothen salzburger Marmor vorhanden, einer betrifft den Erbauer der Kirche, vom Jahre 1746; der zweite Maria Theresia, Gemahlin des Amseln Franz Grafen von Schönborn, geborne Gräfin von Montfort, vom Jahre 1751; der dritte die Gräfin Maria Elisabeth, Gattin des Eugen Erwin Grafen von Schönborn, geb. Fürstin von Salm-Salm, vom Jahre 1771; der vierte den Grafen Eugen Erwin vom Jahre 1801. Unter der Capelle besteht die Gruft als Erbbegräbniß der gräflich Schönborn-Puech-

heimischen Familie. Der Gottesdienst wird von dem Pfarrer versehen. In dem daran stoßenden Spitale, ebenfalls einer großmüthigen Stiftung dieser ausgezeichneten gräflichen Familie, werden arme Leute versorgt. — Nebst den oben beschriebenen zwei Kirchen gehört auch die Schloßcapelle von Schönborn hierher zur Pfarre als eine Filiale.

Zur Pfarre Göllersdorf gehörte einst der Ort Ober-Parschenbrunn, welcher aber im Jahre 1711 zu der damals neu fundirten Pfarre Stranzendorf eingepfarrt wurde; ferner Obermalebern und Bergau mit den Filialen Obergrub und Porrau, die aber sämmtlich im Jahre 1784 zu selbstständigen Localien erhoben worden sind, gegenwärtig gehören daher nur noch Viendorf, Untergrub und Schönborn zur hiesigen Kirche. — Der Leichenhof ist außer dem Markte angelegt. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht der Pfarrer mit einem Cooperator.

Der Markt besitzt in Folge der schon in früheren Zeiten erhaltenen Privilegien das Recht auf zwei Jahrmärkte, welche noch gegenwärtig abgehalten werden, und auf einen nicht mehr bestehenden Wochenmarkt am Mittwoch.

Göllersdorf ist sehr alt, und hat den Namen von dem Göllersbache erhalten. Hier hatte seit Jahrhunderten die in den Religionskriegen und Aufständen berühmte Familie Puechheim zu Göllersdorf ihren Stammsitz. Es war daher immer ein eigenes Gut und hat auch noch jetzt, obschon der Herrschaft Schönborn einverleibt, eine eigene ständische Einlage unter der Nummer 63. Die Reihenfolge der ersteren Besitzer ist nicht bekannt, nach dem Gültenbuche aber besaß Göllersdorf im Jahre 1559 Michael Ludwig von Puechheim; im Jahre 1615 Hans Christoph Graf von Puechheim, von seinem Vater Erasmus; im Jahre 1662 Adolph Ehrenreich, und im Jahre 1698 Franz Anton Graf von Puechheim, der dieses Gut im Jahre 1710 an den schon oft erwähnten Friedrich Carl Graf von Schönborn-Buchheim verkaufte. Von diesem kam es durch Erbschaft im Jahre 1748 an Eugen Erwin und im

Jahre 1804 an Franz Philipp Grafen von Schönborn-Buchheim, der Göllersdorf noch gegenwärtig besitzt.

Die Schicksale und sonstigen Ereignisse, welche den Markt während des Zeitraumes von 700 Jahren betroffen, sind in der Landesgeschichte nicht aufgezeichnet, blos Haselbach berichtet, daß die Brüder Oswald und Stephan von Eitzing, von Victorin, dem Sohne des böhmischen Königs Georg unterstützt, im Jahre 1458 den Markt Göllersdorf durch drei Tage bestürmten und endlich eroberten, wobei sie aus Rache große Brandschatzungen erpreßten, weil Herzog Albrecht VI. von Oesterreich ihren Bruder Ulrich gefangen nehmen ließ; dann gibt ferner Gerhard Roo in seinen Annalen uns Bericht von einer zu Göllersdorf im Jahre 1460 gehaltenen Versammlung, wobei sich die Landstände von Oesterreich zahlreich einfanden. Es ward da verhandelt, an Kaiser Friedrich IV. durch Abgeordnete die Vorstellung zu machen, daß die Freiheiten Oesterreichs und die alten Gerechtsame, so ihm von Albrecht und Ladislaus und deren Vorfahren zugestanden wurden, von ihm bestätiget werden möchten, wobei die Landstände erklärten, daß sie zusammen gekommen seien, um des Kaisers Sache auch nach Kräften zu unterstützen. Da der Kaiser ihnen jedoch nicht so antwortete, wie sie hofften, so schrieben die Wolkersdorfer eine neue Versammlung aus, und schon kühner gemacht, hefteten sie die vorzüglichen Puncte ihrer Forderungen und Beschwerden an die Thüren der Kirche, damit sie Jedermann öffentlich lesen könne. Sie enthielten hauptsächlich die Klage wegen der schlechten Münzen, der schlecht gepflogenen Verwaltung, dem Hinauftreiben des Werthes der Sachen, wodurch die meisten Einwohner in Armuth gestürzt und nur wenige bereichert würden ꝛc. ꝛc. Der Ausgang dieser Versammlung hatte für Göllersdorf gar keine Folgen, sondern die Fortsetzung gehört bekanntlich der Landesgeschichte an, nämlich die bekannten traurigen Spaltungen, die zwischen Friedrich IV. und den Ständen Oesterreichs obwalteten und im Lande Parteiungen gestalteten, die für Kaiser und Land gleich schwer empfindlich waren.

Gösing,

ein Kirchdorf von 83 Häusern, wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat dem Stifte Göttweig, und die Pfarre in das Decanat Hadersdorf. Den hiesigen Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Rgmt. Nr. 4. Als Landgericht ist die Herrschaft Grafenegg aufgestellt.

Behauste Unterthanen besitzen die Herrschaft Draß zwei, die Herrschaft Allmersdorf einen, die Herrschaft Heindorf einen, und die Herrschaft Dürnstein ebenfalls einen; die übrigen jedoch gehören der Herrschaft Nalb und Stein, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 123 Familien, (darunter werden 258 männliche, 268 weibliche Personen und 73 Schulkinder gezählt), welche einen Viehstand von 18 Pferden, 32 Ochsen und 128 Kühen besitzen.

Die Einwohner sind Bauern, mit einer ziemlich guten Bestiftung begabt, und sie haben auch die nöthigen Handwerker unter sich. Die Beschäftigung von den meisten Bewohnern besteht in Weinbau und mehrere von ihnen treiben einen Handel mit Wein und andern Artikeln nach Wien. An Feldfrüchten werden Korn, Gerste und Hafer gebaut, wozu Grund und Böden von guter und mittlerer Beschaffenheit ist. Die Rebenpflanzungen bilden immer den bedeutendsten Zweig, denn sie nehmen einige Tausend Viertel Weingärten ein. In den hiesigen Obstgärten wird schmackhaftes Obst gepflegt und auch die Viehzucht wird fleißig mit Stallfütterung getrieben.

Der Ort Gösing liegt in einem sehr angenehmen Thale, zwischen den Dörfern Hohenwart, Riedenthal, Engelmannsbrunn, Fels, Feuersbrunn und Straß von seinen Feldmarken den oben erwähnten Weingärten umgeben, die eine überraschend liebliche Abwechslung gewähren. Die Häuser sind theils geschlossen einige auch zerstreut gebaut, und da dieses Dorf an einer Anhöhe gelegen ist, so hat dasselbe nicht nur ein freundliches malerisches,

sondern auch ein wahrhaft ländliches Ansehen, welches durch die die Staffaden seiner erhabenen Lage an romantischen Reiz ungemein erhöht wird. — Einige Wälder von nicht besonderer Bedeutung werden hier getroffen, darin die Jagd blos in Hasen und Füchsen besteht, und der vielen Wilddiebe wegen nicht gut genannt werden kann. — Klima und Wasser sind gut.

Die hiesige Pfarrkirche, welche in der Fläche am Ende dieses Dorfes liegt, ist zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers geweiht. Man kennt ihr Alter nicht, doch soll dieß in graue Zeiten zurück reichen. Die Bauart am Kirchengebäude ist die gewöhnliche; im Innern enthält es nebst dem Hochaltare noch zwei andere Seitenaltäre, einer mit dem Bilde der Erscheinung der Engel dem Joseph im Traume und der andere zur Verkündigung Mariens. Außer diesen befindet sich hier auch noch ein Gnadenbild, bei welchem Messe gelesen werden kann. Alle Kirchen-Einrichtungen sind nur höchst mittelmäßig und ohne allen Kunstwerth; blos die Kanzel darf schön genannt werden. — Die Paramente sind, ohne vorzüglich zu seyn, doch gut. — Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Es ist auch eine kleine Capelle vorhanden, unter dem Namen Paradiescapelle, in welcher Christus am Oelberg betend, dargestellt wird, dann Christus im Grabe liegt; auch befindet sich wenige Schritte von der Kirche entfernt aus Stein gehauen das Standbild des heil. Johannes von Nepomuck mit einem blechernen Dache versehen, welches auf vier eisernen Stangen ruht; etwas entlegen von dem Nebenorte Stettenhof, steht eine steinerne Dreifaltigkeitsfäule von Andreas Dusl gestiftet. Nebst Gösing gehört nur noch das ¼ Stund entfernte Dorf Stettenhof zur hiesigen Pfarre. — Der hiesige Pfarrer ist ein Priester aus dem Benedictinerstifte Göttweig.

Auch hier besteht die Sage, daß auf der Stelle der Pfarrkirche einst ein Frauenkloster gestanden haben soll. Ohne alle urkundlichen Beweise müssen wir solche dahingestellt seyn lassen. Eben so liegen auf gleiche Art die Abstammung des Ortsnamens Gö-

fing, das Alter des Orts und die Schicksale desselben in tiefes Dunkel gehüllt. Wegen des Klosters ist aus dem Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 jedoch so viel zu entnehmen, daß solches ein Carmeliterkloster war, in welchem zu der Zeit 6 oder 8 Brüder waren, die sich von Allmosen ernährten, aber so herabkamen, daß zuletzt nur ein Laienpriester als Beneficiat noch vorhanden war. Dieser Umstand scheint die Auflösung des Klosters herbeigeführt zu haben, woraus die Pfarrkirche entstand. Wer aber solches gestiftet hat, und zu welcher Zeit, dieß vermögen wir urkundlich nicht nachzuweisen.

Gösting,

ein Dorf, welches 70 Häuser zählt und Wilfersdorf zur nächsten Poststation hat.

Diese Gemeinde ist zur Kirche und Schule nach Zistersdorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Zistersdorf, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Behauste Unterthanen haben hier nebst der Herrschaft auch noch die Pfarren Zistersdorf und Hörersdorf.

Der Seelenstand umfaßt 70 Familien, darunter sich 146 männliche, 160 weibliche Personen und 46 Schulkinder befinden. Der Viehstand zählt 16 Pferde, 73 Kühe und 206 Schafe.

Die Einwohner bestehen aus 38 Halb- und 4 Viertellehnern, die übrigen aus Kleinhäuslern, und haben an Professionisten 1 Schmied, 1 Schuhmacher und 2 Schneider unter sich. Sie nähren sich von Acker- und Weinbau, haben auch etwas Obst und bebauen ihre Grundstücke, welche von mittelmäßiger Ertragskraft sind, mit Weizen und Rocken. Die Viehzucht beschränkt sich wie meist in dieser Gegend blos auf den Hausbedarf und genießt keine Stallfütterung.

Gösting liegt im Thale in der Gegend des Marchflusses nahe bei Zistersdorf, und hat die Ortschaften Eichhorn und Baltendorf zur nächsten Umgebung. Die Gegend ist kahl ohne allen ländlichen Schmuck, und es werden außer Feldwegen, weder

Straßen noch Brücken angetroffen. Die Häuser sind ziemlich regelmäßig erbaut und durchgehends mit Stroh eingedeckt. Die Jagd besteht blos in Feldjagd; — Klima und Wasser sind nicht besonders gut. Merkwürdigkeiten gibt es hier keine. Zur Zeit der ungrischen Einfälle soll dieser Ort sehr gelitten haben; andere Ereignisse oder Schicksale sind von demselben gänzlich unbekannt.

Gösting, welches auch Gästing und Gesing genannt wurde, ist ein allerdings alter Ort, wenn gleich die Zeit seiner Entstehung nicht bestimmt bekannt ist. Eben so verhält es sich auch mit der Ableitung des Namens, von welchem man wohl nichts anderes vermuthen kann, als daß solcher ungrischen Ursprungs sei, denn diese Benennung enthält in beiden Sylben nicht den geringsten deutschen Anklang. Außer dieser Vermuthung wollen wir auch noch zugeben, daß jene von einer örtlichen Lage, z. B. von einem Hügel oder Grundtheil entlehnt worden seyn kann, die meist eigene und oft die sonderbarsten Namen haben.

Götzendorf.

Ein bedeutendes Kirchdorf von 132 Häusern mit der hart angebauten Ortschaft Velm gleichsam vereiniget, wovon Gaunersdorf, jedoch in ziemlich weiter Entfernung, die nächste Poststation ist.

Es befinden sich im Orte die Kirche und Schule. Das Patronat davon besitzt die Stiftsherrschaft Klosterneuburg; die Kirche aber gehört in das Decanat zu Bockflüß. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmt. Nro. 4 zugetheilt. — Die Rechte eines Landgerichts versieht die Herrschaft Dürrnkrutt.

Behauste Unterthanen haben die Dominien Matzen, Dürrnkrutt und Niederleis (respective das Stift Heiligenkreuz), die Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber bildet die Herrschaft Prinzendorf.

Den Ort bewohnen 157 Familien, welche aus 354 männlichen, 372 weiblichen Personen und 165 schulfähigen Kindern bestehen. Sie besitzen einen Viehstand von 70 Pferden, 150 Kühen, 420 Schafen und 40 Schweinen.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Bauern und Hauersleute, unter welchen die gewöhnlichen Handwerke betrieben werden. Ihre Gründe werden mit Korn und Hafer, weniger jedoch mit Weizen und Gerste bestellt; die Beschaffenheit derselben ist sehr verschieden, im allgemeinen aber ziemlich gut zu nennen, jedoch unterliegt ein Theil davon dem Reifschaden. Sie besitzen Weingärten und auch Obstpflege, dagegen ist die Viehzucht von keiner Bedeutung. Was die Lage von Gö߬endorf betrifft, so ist solche mehr thalförmig, von ziemlicher Annehmlichkeit, und es herrscht daselbst ein gemäßigtes Klima, doch ist das Wasser nicht von bester Qualität. Die Umgebungen von Gö߬endorf, welches im Marchfelde unfern vom Marchflusse liegt, sind die Ortschaften Velm, Waidendorf und Ebenthal, und ersterer ist mit unserem Dorfe, wie schon erwähnt, so enge verbunden, daß man sich versucht fühlt, beide Orte für eine Gemeinde zu halten; indem man auf den ersten Anblick nicht im Stande ist, dieses gleich davon zu unterscheiden. Der Ort ist übrigens regelmäßig gebaut, durch den inmitten desselben dahinfließenden, zu Ende aber in die March sich ergießenden Sulz- oder Weidenbach in zwei Reihen abgetheilt und die Häuser haben größtentheils Strohdachungen. Bemerkenswerthe Brücken sind hier nicht vorhanden, eben so auch keine Berge, welche eine besondere Benennuug führen. Da es in hiesiger Gegend auch keine Wälder gibt, so ist die Jagd nicht von besonderm Belange und bietet blos kleines Wildpret dar.

Außer dem Pfarr- und Schulhause dann der Pfarrkirche, welche außerhalb des Ortes auf einer ziemlich bedeutenden Anhöhe sich befinden, können hier besondere merkwürdige Gegenstände nicht angeführt werden.

Der Bau der hiesigen Pfarrkirche wurde im Jahre 1766 begonnen und im Jahre 1772 vollendet. Die Kosten dazu trug die Gemeinde theils aus eigenen Mitteln, theils wurde sie von eingehenden Sammlungs- und andern wohlthätigen Beiträgen bestritten. Damals war sie jedoch blos eine Capelle, erst im Jahre 1784, als von Seiner Majestät Kaiser Joseph II. die Er-

richtung eigener Localien angeordnet wurde, erhob man solche zur selbstständigen Pfarre und gab derselben das mit Götzendorf zusammenstoßende Dorf Velm als Filiale hinzu, welches auch seitdem bei dieser Pfarre geblieben ist. Im Jahre 1824 wurde der innere Raum der Kirche mehr erweitert und der nöthige Zubau auf Anordnung des Stiftes Klosterneuburg, als Patron derselben, vorgenommen. Uebrigens scheint es, daß man bei Ausführung dieses Baues darauf bedacht war, die neue Form der früheren gehörig anzupassen.

Die gegenwärtige Kirche stellt dermalen ein Kreuz vor, dessen oberer Theil, das Presbyterium, einen Halbzirkel bildet, die neuen Wölbungen zeigen zwar nicht von besonderer Kunst, stehen jedoch im Einklange mit den ältern. Die Kirche, zu der man auf einer mit Ziegeln gemauerten, aus 95 Stufen bestehenden, jedoch durch vier Absätze unterbrochenen Stiege gelangt, ist dem heiligen Leopold, österreichischen Markgrafen, geweiht und hat nebst dem Hochaltare noch drei Seitenaltäre. Der erstere ist in passendem Style erbaut, reicht bis an das Kirchengewölbe, das ungefähr vier Klafter in der Höhe hat, und ist ganz von Holz verschiedenartig marmorirt, gleichwie die Seitenaltäre; oberhalb desselben befinden sich das Bild des heil. Leopold, des Kirchenpatrones, und in der Mitte desselben ein Marienbild. Die drei Seitenaltäre wurden bei Gelegenheit der Erweiterung dieser Kirche in den neu hinzugekommenen Theil übertragen. Die beiden Altäre, welche sich im Presbyterium zunächst dem Hochaltare befinden, haben neben und unter den Bildern, die an der Mauer befestiget sind, eine etwa 2 Schuh breite, säulenartige Verzierung. Der rechte Seitenaltar zum heil. Kreuze geweiht, enthält einen hölzernen blos vergoldeten Tabernakel; der zur Linken, war ehedem dem heil. Johann von Nepomuck geweiht, dessen Bild aber mußte, da es vor Schimmel fast gar nicht mehr kennbar und schon ganz zerstört war, fortgeschafft und ein anderes zwar altes, aber doch brauchbares Bild, den heil. Sebastian vorstellend, an dessen Stelle gesetzt werden. Bei diesem Altare findet man noch die 1 Schuh

hohe gegossene Statue des erstgenannten Heiligen, auf einem hölzernen Postamente, welche so wie der erwähnte Tabernakel, beide ein Geschenk des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1832 sind.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht übrigens hier nur ein Pfarrer. Der Leichenhof, etwa 300 Schritte von der Kirche entfernt, ist mit derselben in gleicher Höhe angelegt.

Was das Alter von diesem Orte betrifft, so reicht solches bis zur Zeitperiode der Babenberger in Oesterreich zurück, schon im Jahre 1135 ungefähr erscheint dieses Götzendorf in einer Schenkungs-Urkunde des Klosterneuburger Saalbuches; ferner in einer Bulle des Papstes Eugen III. gegeben zu Viterbo den 27. December 1146, worin er dem Stifte Klosterneuburg seine Privilegien bestätiget. Schon damals mag benanntes Stift viele Gründe im Orte besessen haben, worauf es endlich zum ganzen Besitze gelangte, als Hans der Tuers (Turso) von Rauhenek und Kathrey seine Hausfrau, laut Urkunde vom 15. Juni 1358 ihr halbes Dorf und das Gericht zu Götzendorf um 240 Pfund Wiener Pfenninge an das Stift Klosterneuburg verkauften. Von dieser Zeit an ist dieser Ort ein Eigenthum der öftererwähnten Prälatur, welche seit dem Jahre 1820 durch die Herrschaft Prinzendorf die Gerichtspflege daselbst verwalten läßt.

Wir haben den verehrten Lesern schon bei Beschreibung des Ortes Gettsdorf berichtet, daß nähmlich dieses Dorf und unser Götzendorf von der uralten begüterten adeligen Familie der Götzendorfe, die ihren Sitz in ihrem Stammschlosse im Markte Götzendorf V. U. W. W. hatten, begründet worden zu seyn scheint, von welcher beide Gemeinden den Namen erhalten haben dürften. Welche Schicksale aber dieses Pfarrdorf im Laufe der Jahre erlitten hat, dieß ist nicht bekannt, nur so viel weiß man aus neuerer Zeit, daß im Jahre 1803 die Hälfte des Ortes nebst der meisten Fechsung durch Feuer verunglückte; im Jahre 1826 herrschten eine Epidemie und im Jahre 1831 die noch im frischen Andenken stehende furchtbare Brechruhr (Cholera morbus) hier.

Goggendorf,

ein Kirchdorf mit 83 Häusern und der nächsten Poststation Oberhollabrunn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte selbst. Davon gehört das Patronat dem Landesfürsten, die Kirche aber in das Decanat Sitzendorf. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Sitzendorf.

Behauste Unterthanen haben hier die Pfarre Sitzendorf, dann die Herrschaften Maissau, Schönborn, Mittergrabern, Breitenau, Eggenburg und Sitzendorf, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 206 Familien (darunter 208 männliche, 241 weibliche Personen und 57 Schulkinder begriffen sind); der Viehstand: 33 Pferde, 95 Kühe, 172 Schafe, 20 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, welche meist mit 30 — einige auch mit 24 Joch Grundstücken bestiftet sind. Von den gewöhnlichen Handwerkern haben sie Schuhmacher, Schneider und 1 Schmied unter sich und beschäftigen sich mit Acker- und Weinbau. Grund und Boden ist von mittelmäßiger Beschaffenheit und wegen seiner nördlichen Lage sehr den Reifen unterworfen; die Erträgnisse bestehen in Weizen, Rocken und Hafer. Die Bewohner treiben einen Handel mit Körner und Wein, theils nach Eggenburg, theils auch nach Wien, und ihre Viehzucht, welche nicht sehr bedeutend und blos auf den Hausbedarf beschränkt ist, genießt keine Stallfütterung.

Goggendorf ist regelmäßig, die Häuser sind aus Steinen gebaut und theils mit Ziegeln, theils auch mit Schindeln oder Stroh gedeckt. Der Ort liegt links ab, von der Znaymer-Poststraße in einer anmuthigen Gegend am Schmidabach zwischen Praunsdorf und Sitzendorf, wovon Straning, Etzmannsdorf, Grafenberg und Wartberg die nachbarlichen Dörfer sind, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege bestehen. Gleich oberhalb dem Orte steht an dem Schmidabache eine hieher

gehörige Mahlmühle. Die Fischerei in demselben, der Herrschaft zuständig, ist äußerst unbedeutend. Die hier befindliche Waldung ist ganz klein und beträgt höchstens 6 Joch in ihrem Flächenmaße; von Bergen ist nur der sogenannte Kasperlberg bemerkenswerth und die Jagd, welche ebenfalls der Herrschaft Sitzendorf gehört, liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gesund.

Die hiesige Pfarrkiche ist der Verkündigung Mariä geweiht und wurde im Jahre 1786 auf Kosten des Stiftes Baumburg in Baiern erbaut. Sie ist ganz einfach nach neuerem Style aufgeführt, nicht sehr groß und hat einen 9 Klafter hohen Thurm, welcher mit Ziegeln gedeckt ist und in welchem sich 4 Glocken befinden, die von der dasigen Gemeinde angeschafft wurden. Im Innern der Kirche befindet sich ein Hochaltar, welcher frei stehet und dessen Tabernakel und Leuchter, ein Geschenk aus der St. Anna Kirche zu Wien, von Holz und vergoldet sind. Hinter diesem Hochaltare oberhalb ist das Bild der Verkündigung Mariä an der Wand angebracht, welches früher sich in der Capelle befand, die ursprünglich auf dem Platze stand, wo nun die Kirche erbaut ist. Zu beiden Seiten befinden sich Pyramiden, in welchen Reliquien von verschiedenen Heiligen aufbewahrt sind. Der Seitenaltar mit der Vorstellung des heiligen Grabes aus Bildhauerarbeit, ist ganz einfach und ohne alle Verzierung. Dieses Gotteshaus liegt unfern des Ortes an der Westseite nächst dem Pfarrhofe, der Schule und einigen andern Häusern. Der Gottesdienst wird blos von einem Localcaplan versehen und der Leichenhof befindet sich nahe bei der Kirche. Im Jahre 1812 und 1816 wurde die Kirche nebst dem Pfarrhofe, der Schule und einigen Häusern ein Raub der Flammen und darauf erneuert erbaut.

Die Entstehungszeit, so wie die Schicksale des Dorfes Goggendorf sind unbekannt, nur so viel ist gewiß, daß dasselbe schon seit zweihundert Jahren ein Eigenthum der Herrschaft Sitzendorf ist.

Was den Ortsnamen betrifft, so scheint solcher ganz verun-

staltet zu seyn; in früheren Zeiten hieß das Dorf Gockendorf, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß solches ursprünglich Gothendorf geheißen habe. Somit wäre auch ein hohes Alter begründet, welches uns durch den Namen an jene ganz alten Zeiten der ersten hier eingewanderten Völker, worunter die Gothen gehören, jene erneuerte Erinnerung gibt, so wie die Ortschaften Sachsengang, Frankenthal rc. rc. an die ersten Ansiedler in Oesterreich unter Carl dem Großen das Andenken bewahren.

Die Schicksale von Goggendorf kennen wir nicht, und sie mögen auch geschichtlich nicht berühmt seyn; wohl aber wissen wir, daß der Protestantismus hier Eingang bei den Eingebornen gefunden hat, die nachher jedoch wieder zu ihrem früheren Glauben zurückkehrten.

Goldgeben,

ein Dorf, welches 40 Häuser zählt, und Stockerau zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule ist dieser Ort nach Hausleithen angewiesen und der Werbkreis dem Lin. Inft. Regt. Nr. 4 eingezeichnet. Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf.

Behauste Unterthanen haben die Pfarren Hausleithen und Großstelzendorf, dann die Herrschaften Sierndorf und Stettelsdorf, welch' letztere zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohner bilden hier 45 Familien, (darunter 112 männliche, 111 weibliche Personen und 27 schulfähige Kinder begriffen sind.) Der Viehstand beträgt 9 Pferde, 57 Kühe, 117 Schafe, 4 Ziegen und 56 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern mit ungefähr 24 Joch Grundbestiftung und haben nur die unentbehrlichsten Professionisten unter sich. Acker- und Weinbau, auch die Obstpflege bilden den Nahrungszweig derselben und sie bauen auf ihren mittelmäßigen Grundstücken bloß Rocken und Hafer. Die Viehzucht

treiben sie nur zum Hausbedarf und haben dabei die Stallfütterung im Gebrauche.

Ganz flach mit der Nordseite an den Wagram gelehnt, liegt der Ort Goldgeben, von den Dörfern Hausleithen, Zistersdorf und Schmida umschlossen. Er wird von der neuen Kremser-Straße durchschnitten, und seine Häuser ziemlich regelmäßig gebaut, sind mit Stroh gedeckt. Eine kleine Quelle, welche unfern des Ortes entspringt und denselben auch durchfließt, treibt bei ihrem Ursprunge schon eine oberschlächtige Mahlmühle. Außer dem bekannten Wagram-Gebirge gibt es hier weder Wälder noch Berge. Die Jagd ist unbedeutend und ihre Ausbeute besteht in Hasen und Rebhühnern. Im Ganzen betrachtet, ist die Gegend um Goldgeben recht ländlich und angenehm; da die wechselnden Feldmarken mit Weingärten, und die vorhandenen Obstgärten derselben ein ganz besonders freundliches Ansehen geben. Noch müssen wir bemerken, daß hier ein Lehenhof besteht, welcher dem Joseph Freiherrn von Gudenus zuständig ist. — Klima und Wasser sind gesund.

Merkwürdigkeiten gibt es hier keine, und das Alter so wie die Schicksale dieses Dorfes sind unbekannt. — Wir glauben jedoch der seltsamen Benennung des Ortes nach, die Gründung desselben in einem Geschenke, einer Goldgabe zu finden, wodurch es dem ersten Ansiedler möglich wurde seinen Hof zu bauen, an welchen sich dann mehrere anreihten und so nach und nach das Dorf entstand, welches seine ursprüngliche Bedeutsamkeit, Goldgeben oder Goldgabe durch den Namen behielt. Wir bedauern indessen nur, daß wir nicht so glücklich waren, davon etwas Bestimmteres aufgefunden zu haben.

a) Grabern (Ober-),

ein Dorf von 67 Häusern mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach dem nahen Pfarrdorfe Mittergrabern angewiesen. Der hiesige Werbkreis gehört dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Guntersdorf ausgeübt. Grundherrschaften gibt es mehrere, welche hier behauste Unterthanen besitzen, diese sind nämlich: die Dominien Mittergrabern, Stockern und Mailberg, die Kirchen zu Neudorf und Sitzendorf, dann die Pfarren Aspersdorf, Mittergrabern, Großnondorf, Wartberg, Frauendorf und Sitzendorf.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Mittergrabern.

Das Dorf enthält in 83 Familien, 194 männliche, 219 weibliche Personen nebst 56 Schulkindern. Der Viehstand zählt 12 Pferde, 6 Ochsen, 70 Kühe, 105 Schafe und 15 Ziegen.

Die Einwohner sind Landbauern, mit einer ziemlich guten Bestiftung und haben auch die nöthigen Handwerker unter sich, als: 1 Hufschmied, 1 Schreiner, 1 Weber, 2 Schuhmacher und 1 Schneider; es ist im Orte eine Tabaktrafik vorhanden und die Schankgerechtigkeit besitzt die Gemeinde. Die Beschäftigung des hiesigen Landmannes besteht mehr in Wein- als Körnerbau, obschon die Gründe ein ertragsfähiger Lehmboden, gut sind. Vorzugsweise werden Korn und auch Hülsenfrüchte gebaut. Die bedeutenden Obstgärten liefern eine ergiebige Menge und gutes Obst.

Das Klima ist hier gleich wie das Wasser nicht ganz gut. — Mühlen und Fischereien gibt es nicht und die Wildbahn, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert vorzüglich Hasen und Rebhühner. Die Viehzucht betreffend, so ist solche blos für den Hausbedarf hinreichend.

Dieses zur Herrschaft Mittergrabern gehörige Dorf liegt mit seinen zerstreuten Häusern, die beinahe alle aus rohen Materiale erbaut, mit Stroh und nur wenige derselben mit Schindeln gedeckt sind, eine kleine Stunde etwa von der Znaymer-Poststraße links, ungefähr 2 Stunden außerhalb der Poststation Ober-Hollabrunn, an der zu Anfang des Ortes beginnenden sich gegen Osten nach Mittergrabern hinziehenden schmalen Wiesenfläche, welche mit Weiden- (Felber-Kopfholz) und hohen Rustenbäumen, gleich wie auf der andern Seite des Dorfes besetzt ist.

Durch diese Fläche schlängelt sich sehr malerisch in vielfachen Krümmungen ein bei Pranhartsberg in den Wiesen entspringender, keinen Namen führender Bach, der das Dorf auf einer Seite der ganzen Länge nach berührt und sofort durch eine Wiesenfläche nach Mittergrabern still murmelnd fortfließt. So klein und unbedeutend aber dieser Bach gewöhnlich ist, so furchtbar schwillt er oft bei anhaltenden Regengüssen an und ist dann für das Dorf und die zunächst gelegenen Gründe gleich verderbend, indem er das, von den zwischen dem Sitzendorfer-Berge sich abdachenden Hügeln zusammenströmende Wasser aufnimmt, und so bedeutend verstärkt, durch die schmale Schlucht des Dorfes verheerend hinbrauset, alles mit sich reißend, was seine Fluthen ungestüm berühren. Vormals standen die Häuser bis an die Wiesenfläche, des Baches entfesselte Wuth aber richtete mehrmals schauderhafte Verwüstungen an, besonders im Jahre 1760, wonach man eines Bessern belehrt, sich beeilte, diese Häuserreihe an die Hügelhöhe hinzubauen.

In der Mitte des Dorfes steht eine von Holz erbaute, mit einem derlei Thurme und einer Glocke versehene Capelle, als ein bloßes Bethaus, und am Ende desselben gegen Mittergrabern zu ein steinernes Kreuz, welches zur Erinnerung an die einst durch die Pest gefallenen Opfer aufgerichtet wurde.

Noch bemerken wir, daß dieses Dorf von den Ortschaften Mittergrabern, Pranhartsberg, Sitzenhart, Großnondorf, Obersteinabrunn und Groß in geringer und größerer Entfernung begrenzt wird, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege bestehen.

Das Alter von Ober-Grabern, gleich jenem von Schöngrabern und Mittergrabern, reicht in das graue Alterthum zurück, es hat den Namen, so wie die andern zwei Orte, von seiner natürlichen Lage, da dieses Dorf in einer höhern Schlucht (Grabenweg) als Mittergrabern liegt, erhalten. — Die Schicksale sind unbekannt.

b) Grabern (Mitter=),

ein Kirchdorf, welches 92 Häuser zählt, unfern dem obenbeschriebenen Orte gelegen, und eine eigene Herrschaft.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat davon gehört dem Religionsfond und die Pfarre in das Decanat Sitzendorf. Dieser Ortsbezirk ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Das Landgericht ist die Herrschaft Guntersdorf; Orts= und Conscriptionsobrigkeit aber das Dominium Mittergrabern. Die Herrschaft Guntersdorf besitzt hierorts 3 behauste Unterthanen, die übrigen aber Mittergrabern, dagegen gehören die Grundholden der hiesigen Kirche und Pfarre, den Herrschaften Kadolz, Winkelberg, Immendorf, Schöngrabern und Sitzendorf.

Der Seelenstand umfaßt 118 Familien, mit 237 männlichen, 296 weiblichen Personen und 88 schulfähigen Kindern. Der Viehstand: 11 Pferde, 44 Kühe, 61 Schafe und 10 Ziegen.

Die Einwohner ernähren sich von Körner= und Weinbau, der bei ihnen in so ziemlich gleichen Verhältnisse steht. Sie bauen auf ihren meist guten, aus Lehmerde bestehenden Gründen alle vier Getreidegattungen, jedoch Korn am häufigsten, dann auch minder beträchtlich Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen u. s. w. und Knollengewächse. Der hier wachsende Wein wird zu den mittelmäßigen Landweinen gezählt. — Das Obst ist von ziemlicher Güte, Klima und Wasser aber der sumpfigen Lage wegen nicht am gesundesten. — Die Viehzucht ist äußerst beschränkt, da anstatt eines Nachsatzes das Rindvieh auswärts angekauft wird.

Ohne daß die hiesigen Bewohner mit ihren Erzeugnissen einen Handel treiben, haben sie doch an Handwerkern 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 3 Faßbinder, 1 Hufschmied, 1 Tischler, 1 Wagner, 3 Schuhmacher und 1 Schneider unter sich, die auch in die benachbarten Orte ihre Arbeiten liefern. Außer diesen ist ein Krämer vorhanden mit einer Tabaktrafik und an der Commer=

zialstraße ein Gasthaus zum grünen Baum, welches früher eine herrschaftliche Taverne war; auch besitzt die Gemeinde die Schankgerechtigkeit, welche sie aber gegenwärtig nicht ausübt.

Mittergrabern ist ein zur gleichnamigen Herrschaft unterthäniges Pfarrdorf mit einem Schlosse und dem Amtsgebäude, und an der von der Znaymer-Poststraße bei Schöngrabern westlich beginnenden Commerzialstraße nahe bei Obergrabern gelegen, welche den Ort auf einer Seite durchzieht und über Großnondorf nach Pulkau führt. Die Lage des ganzen Ortes ist tief und sumpfig, zwischen den von Obergrabern sich sanft abdachenden Hügeln eingeengt, und obwohl man dem Orte ringsum von keinem Puncte eine freie Aussicht abgewinnen, auch selbst von den beiderseitigen Hügeln nur die Thurmspitzen der umliegenden Ortschaften wahrnehmen kann, so bietet er doch mit seinen zerstreuten im hohen Rustengehölze und in Gärten mannigfache Gruppen bildenden, malerisch gestellten Häusern, eine wirklich freundliche, recht ländliche Ansicht. Begrenzt wird dieses Dorf auf der Westseite von Obergrabern, nordöstlich von Windpassing und nördlich von Obersteinabrunn, in einer viertelstündigen, dann südlich von Groß in ganzstündiger Entfernung. Diese Entfernung auf die besagte Commerzialstraße nach Schöngrabern beträgt ¾ und nach Großnondorf ½ Stunde.

Die nicht ganz gut bestifteten Häuser, von welchen unter den 92 Nummern beinahe die Hälfte als Kleinhäusler bestehen, sind größtentheils aus rohen Materiale erbaut und mit Stroh gedeckt, nur wenige mit Schindeln oder Ziegeln. Vormals befanden sich die Häuser in zwei Reihen, eine reguläre Gasse bildend, an beiden Seiten des von Obergrabern herabfließenden, den Ort von Westen nach Osten durchziehenden namenlosen Baches, der aber in den Jahren 1740 und 1746 ganz besonders verheerend, wie wir es schon bei Obergrabern besprochen haben, auf den Ort einbrach, wobei die von Fluthen hartbedrängten armen Einwohner wohl einsahen, daß nur ein Umbau der Häuser sie vor künftigen solchen furchtbaren Elementar-Ereignissen schützen könne; dieser Vorsatz unterlag keinem langen Zauder, und so bau-

ten sie ihre friedlichen Wohnungen auf die beiderseitigen Hügel. — Ohne festen Glauben und Vertrauen auf die gütige Allmacht wäre der Mensch, hinausgestoßen in den unendlichen Wirbel widriger Schicksale, der Verzweiflung anheim gegeben, die Welt wäre für Manchen eine Saat unvergänglicher Leiden, dagegen das wunde Herz des Unglücklichen mächtige Trostgründe in der Religion, in dem festen Vertrauen auf Gott findet, und sein von Leiden hart befangenes Gemüth dadurch aufgerichtet und erleichtert fühlt; so thaten es auch die Einwohner von Ober- und Mittergrabern. Nach diesen erlittenen Schrecknissen, welche für sie ein zürnender Fingerzeig der Allgewalt der Natur waren, beschlossen diese zwei Gemeinden, — die wahrlich meist aus guten Menschen bestanden haben müssen, — ein schriftliches Gelübde abzulegen, welches noch vorhanden ist, zur Abwendung solcher Uebel jährlich zweimal in feierlicher Prozession nach dem Wallfahrtsorte Dreieichen bei Horn im V. O. M. B. zu ziehen. Die Ausführung dieses Vorsatzes begann vom Jahre 1747, und noch jetzt halten die Nachkömmlinge getreulich, was ihre Aeltern und Großältern versprochen hatten. Fürwahr es ist für sie eine lobende Erfüllung schöner Pflichten die noch jetzt Glauben und Vertrauen beurkundet im christlichen Sinne! —

Von unserm Orte Mittergrabern finden wir noch weiter unsern verehrten Lesern zu berichten, daß am westlichen Ende des Dorfes sich eine Weißmühle mit zwei oberschlächtigen Gängen am besagten Bache befindet, wobei ein, mit einem Stockwerke versehenes niedliches Gebäude besteht.

Auf der nördlichen das Dorf beherrschenden Anhöhe, liegen die Pfarrkirche und das herrschaftliche Schloß, auf dem höchsten Puncte des Hügels die Schule und westlich abwärts gegen das Dorf der Pfarrhof.

Der Platz, auf welchem die schmale unansehnliche Kirche steht, ist von der Dorfseite durch eine Mauer geschützt, an welcher eine kleine Stiege zu dem Haupteingange hinanführt. Seit wie viel Jahrhunderten in diesem Dorfe eine Kirche existirt, ist nicht bekannt, doch aber mit aller Wahrscheinlichkeit anzuneh-

men, daß eine solche in Mittergrabern schon seit gar langen Zeiten bestanden haben möge. Das gegenwärtige Gotteshaus, welches dem heiligen Johann dem Täufer geweiht ist, wurde den 6. November 1675 von dem Bischofe Jodokus von Passau consecrirt. Es ist noch in gothischem Style aufgeführt, mit spitzen Gewölben, einem höheren Schiff, welches zwei niedere Seitenhallen bildet und vier massiven Pfeilern, die im Geschmack dieser Bauordnung in der Gewölbsspannung verbunden sind, mit einem ebenfalls gothischen Eingange versehen, und hat einen festen niedern Thurm mit einer Uhr und vier Glocken, welcher an der Nordseite beim Presbyterium steht. Der aufgemauerte freistehende Hauptaltar ist mit einem hölzernen weißstaffirten Tabernakel und darüber angebrachten Lamm Gottes auf dem Evangeliumbuche versehen; rückwärts desselben befinden sich in der grünen hölzernen Wandverkleidung zwei hölzerne Figuren in einer Nische, Johann den Täufer als Patron der Kirche vorstellend. Auf der Evangeliumseite unter dem Thurme ist die Sakristey, gleich wie bei andern derlei alten Gebäuden mit der zum kleinen Oratorium führende Treppe. Auf der andern Seite tritt die Nebenhalle der Kirche bei dem Presbyterium etwas zurück, worin der dem heiligen Johann von Nepomuck geweihte Seitenaltar von Holz, mit seinem in der gemauerten Wandverkleidung angebrachten Bilde, aufgerichtet ist. Auf der Evangeliumseite steht der sehr einfache Kreuzaltar in einer Nebenhalle und an dem vordern Pfeiler die Kanzel.

Betrachten wir dieses Kirchlein genau nach seiner Bauart, so kann das Alter gar viel höher als das Jahr der Consecration angegeben werden, dabei ist es enge und düster, wie alle derlei Kirchen, die dem XIV. und XV. Jahrhundert angehören, wovon aber untrüglich das Presbyterium als der älteste Theil angenommen werden darf, welches ursprünglich eine Capelle gewesen zu seyn scheint. Leider müssen wir auch hier beklagen, diese Kirche in den ärmlichsten Umständen getroffen zu haben, die eine Renovation äußerst dringend bedarf, sollte sie

anders nicht bis auf die letzte Stufe der Verwahrlosung herabsinken. —

Hierher sind außer Mittergrabern noch die beiden Ortschaften Obergrabern und Obersteinabrunn eingepfarrt. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein; der Leichenhof ist außerhalb dem Dorfe angelegt.

Es ist übrigens bei dem Mangel an vorhandenen Urkunden schwer zu beurtheilen, ob diese Kirche in frühern Zeiten als Pfarre bestanden habe, vielmehr wird von Seite der Herrschaftsverwaltung bemerkt, daß Mittergrabern von jeher nach Sitzendorf eingepfarrt gewesen sei, daß aber in Folge eines mit dieser Herrschaft und dem regulirten Chorherrenstift Baumburg in Bayern, als Pfarre Sitzendorf, geschlossenen Vergleiches am 1. Juli 1781 und mit Genehmhaltung des Passauer-Consistoriums diese Kirche zur Local-Pfarre erhoben wurde. Nach diesem wäre die hiesige Pfarre, so alt auch das Kirchlein ist, erst 53 Jahre im Bestehen. — Die Einwohner von hier waren zu Anfang des sich gebildeten Lutheranismus auch dieser neuen Lehre durch viele Jahre zugethan, wurden dann aber wieder der Mutterkirche zurückgebracht.

Beim herrschaftlichen Schlosse, welches wie bereits schon bemerkt, auf der Anhöhe am nordöstlichen Ende des Ortes gelegen ist, zieht die Commerzialstraße vorbei, von welcher man über drei, über den Bach gewölbte, mit hölzernen Geländern versehene kleine Brücken in den vordern Theil des Schloßparkes, und zu einem, ein Stockwerk hohen mit Schindeln gedeckten Gebäude gelangt, welches in zwei Seitenflügeln zu dem etwas höher liegenden eigentlichen Schlosse ausläuft, wodurch diese drei Fronten mit der Terrasse des Schlosses einen Hof bilden, in welchem sich ein mit steinernen Pflöcken und eisernen Ketten umfangenes Bassin befindet. Zwei solche Bassins sind auch an der Südseite des Vorwerkes vor dem Schlosse angebracht. Das Schloß selbst, zu welchem vom Hofe aus eine steinerne Stiege mit zu beiden Seiten angebrachten liegenden steinernen Löwen hinanführt, ist ein schmales, aus drei Stockwer-

ken bestehendes, in alten italienischen Style aufgeführtes Gebäude, an welchem das obere Geschoß Mezzaninen (ein halb Geschoß mit niedern Fenstern) bildet. Es ist mit einer spitz zulaufenden Schindeldachung und an beiden Enden auf der West- und Ostseite mit zwei kleinen Eckthürmchen, so wie auf der Nordseite in der Mitte mit einem größern Kuppelthurme versehen, die alle mit Schindeln, roth angestrichen, eingedeckt sind. Auf der Vorderseite des Schlosses ist oben das Uhrblatt und eine große Sonnenuhr mit der Jahreszahl 1694 angebracht. Uebrigens ist das Schloß fest gebaut und die Gemächer des Erdgeschoßes und des zweiten Stockwerkes — welches wirklich höchst sonderbar ist — sind gewölbt, sonst aber ist gar nichts Merkwürdiges darin vorhanden. Eben so enthält das herrschaftliche Archiv keine alten Urkunden, die über die Erbauung des Schlosses, Entstehung des Ortes oder über die früheren Ereignisse und erlittenen Schicksale nur einiges Licht werfen könnten.

Alle Schloßgebäude sind ringsum von dem mit einer Mauer eingefangenen herrschaftlichen Zier- und Obstgarten eingeschlossen. Auf der Ostseite, dem Schlosse gegenüber, befinden sich die gut gebauten mit Ziegeln gedeckten herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude und unweit denselben am Wege nach Guntersdorf der aus einem Stockwerk bestehende Körner-Schüttkasten, dann eine Ziegelbrennerei.

Mittergrabern ist zugleich eine Herrschaft, und als solche zählt sie in 286 Häusern 360 Familien, 764 männliche, 906 weibliche Personen, 59 Pferde, 17 Ochsen, 248 Kühe, 354 Schafe, 60 Ziegen, 196 Joch herrschaftliche, 217 Privat-Wälder, 101 Joch Wiesengründe, 2697 Joch Ackerland und 413 Joch Weingärten. Diese wird von den Dörfern Mittergrabern, Obergrabern, Sitzenhart, Windpassing und Unterthern gebildet. Von diesen Ortschaften der Herrschaft liegen keine beisammen, sie grenzen gegen Westen und Norden mit den Herrschaften Guntersdorf, Wullersdorf und Immendorf, gegen Osten mit der Herrschaft Schöngrabern, gegen Süden, mit Groß und Sitzendorf. Der Ort Unterthern liegt ganz außer dem herr-

schaftlichen Bezirke in ziemlicher Entfernung gegen die Horner-Straße, eine halbe Stunde von Groß-Weikersdorf.

Das Klima und Wasser ist in den beiden Dörfern Ober- und Mittergrabern nicht am besten, in den andern Ortschaften dagegen gut. — Die Erzeugnisse sind Wein- und Körner- nebst Hülsenfruchtbau, eine mittelmäßige Obstpflege und geringe, blos zum Hausbedarf ausreichende Viehzucht. Von den Feldgründen kann der größte Theil zu den guten ertragsfähigen gezählt werden, wobei die meist übliche Dreifelderwirthschaft eingeführt ist. Die Commerzialstraße berührt das Dorf Mittergrabern, dann eine zweite derlei Straße Unterthern, die sich bei Groß-Weikersdorf mit der Horner- und bei Ober-Hollabrunn mit der Znaymer-Poststraße vereinigt.

Der Schmidabach durchfließt einen Theil des herrschaftlichen Gebietes, an welchem eine Mahlmühle in Mittergrabern und eine in Windpassing steht. — Fischerei existirt keine; auch Berge und Wälder sind nicht bedeutend. Die Jagdbarkeit der Herrschaft zuständig, ist ziemlich gut. — Besondere Freiheiten oder Privilegien genießt keiner der Orte, und von den vorzüglichen Gebäuden sind blos das schon besprochene herrschaftliche Schloß und ein im Dorfe Mittergrabern an der Pulkauer-Commerzialstraße befindliches bequemes Gasthaus bemerkenswerth.

Bei dem Umstande, daß keine Urkunden über den Ort und respective Herrschaft Mittergrabern vorhanden sind, ist es schwer, die ersten Besitzer davon mit Bestimmtheit bekannt geben zu können, jedoch über das hohe Alter der drei Ortschaften Ober-, Mitter- und Schöngrabern überhaupt, finden wir zu Anfang des XII. Jahrhunderts eine Stelle im Klosterneuburger-Saalbuche, worin Markgraf Leopold seinem Capellan Uspinus die Wirthschaftsaufsicht von Grawarn überträgt. Welcher Ort von den drei obenerwähnten gemeint sei, ist unbestimmt, dagegen aber das Daseyn eines derselben im XII. Jahrhundert ganz gewiß, und zugleich auch bewiesen, daß derselbe Ort landesfürstlich war. Kurz darauf erscheinen in ei-

ner Tauschurkunde wegen eines Landgutes, welches zu Struphingen, einem heut zu Tage unbekannten Orte gelegen war, Trounto von Graben und seine Gattin Geppa. Mit diesen verhält es sich eben so wie mit den Ortschaften; zu vermuthen steht indessen, daß diese adelige Familie ihren Sitz in Mittergrabern gehabt haben möge, welches auch als das älteste Dorf somit bezeichnet werden darf.

Wie lange dieses Geschlecht von Grabern oder Grawarn allda gesessen und geblüht habe, ist gänzlich unbekannt; eben so sind auch die darauf folgenden Besitzer bis zum XVI. Jahrhundert nicht aufzufinden. Nach dem nied. österr. ständischen Gültenbuche beginnt die ordentliche Reihenfolge der Herrschaftsbesitzer mit Wenzel Schwolsky im Jahre 1559, diesem folgte 1584 Hans Wilhelm Freiherr von Roggendorf, welcher die Herrschaft Mittergrabern von den Erben des Vorigen erkaufte, und von welchem es im Jahre 1608 an Hans Herrmann Freiherrn von Roggendorf kam. Nach diesem erscheinen folgende Besitzer von Mittergrabern: im Jahre 1617 Paris Freiherr von Sonderndorf durch Kauf von Hans Wilhelm Grafen von Hardegg; im Jahre 1630 dessen Sohn Hans Friedrich; im Jahre 1677 Maria Sophie Freiin von Schifer, geborne Freiin von Sonderndorf sammt ihren Schwestern, als Erben ihres Vaters Hans Friedrich; im Jahre 1722 Sigmund Freiherr von Schifer, durch Erbschaft von der Eva Katharina Freiin von Sonderndorf; im Jahre 1733 Johann Joseph Julius Freiherr von Schifer, durch Uebergabe von seinem Vater Sigmund; im Jahre 1753 Maria Elisabeth Freiin von Ludwigsdorf, durch Kauf von Vorigen; im Jahre 1779 Joseph Johann Nepomuck Graf von Fuchs, ebenfalls käuflich; im Jahre 1815 dessen Sohn Alois, welcher diese Herrschaft im Jahre 1823 an den noch gegenwärtigen Besitzer Nikolaus Freiherrn von Wacken kaufweise abtrat.

c. Grabern (Schön=).

Ein der Herrschaft Guntersdorf unterthäniger Markt. Da dieser Ort von jeher in allen topographischen Werken unter der Benennung Schöngrabern erscheint, so wird solcher auch im gegenwärtigen Werke unter dem Buchstaben S. beschrieben erscheinen.

Grafenberg,

eine Marktgemeinde, die aus 84 Häusern bestehet und Maissau zur nächsten Poststation hat.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat besitzt mit Ausschluß des Ernennungsrechtes, welches der Herrschaft Unterdürnbach zusteht, der Edle von Weitenschlag; zum Decanate gehört aber die Pfarre nach Sitzendorf. Dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 ist der Werbkreis untergeordnet, und die Rechte als Landgericht, Orts= und Conscriptionsobrigkeit stehen der Herrschaft Unterdürnbach zu.

Diese ist auch zum Theil im Besitze von den behausten Unterthanen und Grundholden, nebst welcher auch noch die Dominien: Eggenburg, Leodagger, Harmannsdorf, Stoitzendorf, Groß, Sitzendorf, Kattau und Stockern, dann das Stift Altenburg, die Stadt und Kirche Eggenburg, so wie Veste gleiches Namens, endlich die Pfarre Roseldorf und die Kirchen Wartberg, Roschitz, Straning und Ravelsbach solche besitzen.

Diesen Ort bewohnen 109 Familien, welche 219 männliche, 255 weibliche Personen und 76 schulfähige Kinder zählen. Der Viehstand beträgt 42 Pferde, 17 Ochsen, 121 Kühe, 273 Schafe und 25 Schweine.

Die Gegend von Grafenberg ist sehr angenehm, und erhält durch mannigfaltige Gruppen pitoresker Naturgebilde, dann durch die mit besonderem Fleiße cultivirten Ackergründe und Weingärten, die vorhandenen schönen Obstgärten und die alles dieses übertreffende, liebliche Aussicht von dem in der Nähe des Ortes sich in seinem Rücken dahinziehenden Manhardsber=

ge, in die nahen und entfernteren Umgebungen einen besonderen, eigenthümlichen Reiz. So vereinigt sich hier ländliche Anmuth mit ausnehmender Fruchtbarkeit, erzielt durch den regsamen Fleiß des hiesigen thätigen Landmannes. Nicht minder gut und gesund ist hier auch das Wasser so wie das Klima.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Hauersleute, welche aus Ganz-, Halb-, Viertel-, Achtellehnern und Kleinhäuslern bestehen, und von denen einige den Handel mit Wein, als ihrem vorzüglichsten Erzeugnisse, nach Wien unterhalten. Sie besitzen viele Wein-, und wie schon erwähnt, mehrere schöne Obstgärten; sie bauen auf ihren verschiedenartigen aber doch meist guten Gründen, welche zwar den Ueberschwemmungen des Schmidabaches ausgesetzt sind, an Feldfrüchten: Weizen, Rocken, Hafer und Linsen. Gleichwie bei den übrigen Erzeugnissen, eben so wird auch hier die Viehzucht mit vielem Fleiße betrieben und bei derselben die Stallfütterung angewendet. Es werden übrigens im Orte 1 Schankwirth, 1 Gemeindeschmiede, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Fleischer, 1 Tischler, 2 Schuster und 3 Schneider angetroffen.

Der Ort ist regelmäßig gebaut, und die Häuser sind theils mit Schindeln theils auch mit Ziegeln gedeckt. Derselbe hat eine ziemlich flache Lage, und grenzt an die Ortschaften Stoitzendorf, Wartberg, Straning, Etzmannsdorf und Stadt Eggenburg, letztere im V. O. M. B., zu welchen allen bloße Feldwege die erforderliche Communication unterhalten. An dem außerhalb des Marktes vorbeifließenden Schmidabache befindet sich eine hieher gehörige Mühle.

Hier trifft man gegen Westen den in diesem Viertel sehr bekannten und hohen Manhartsberg, der die Grenze zwischen beiden Vierteln bildet, südlich aber den Höllen- und Krottenberg, welche beide nicht so hoch als der erstgenannte sind. Auch kleinere Waldtheile haben hier ihren Bestand, weßwegen die Jagdbarkeit bei zweckmäßiger sehr guter Lage eine besondere Ausbeute gewährt, die hier aus Hasen, Rebhühnern und Füchsen besteht.

Sonstige merkwürdige Gegenstände sind im Markte Grafenberg nicht vorhanden, und es erübriget somit nur noch die umständliche Beschreibung der hiesigen Pfarrkirche.

Diese im Markte gelegen, ist gegen Nord-Ost gebaut und zum heiligen Kreuze geweiht. Sie entstand erst 1801, in welchem Jahre sie auf Kosten der Gemeinde neu errichtet wurde. Die eigentliche Gründung derselben aber verdankt die Marktgemeinde den besondern frommen Gesinnungen des Laurenz Hieß und dessen Gattin Elisabeth in Wien, welche nicht allein ein Capital von 12500 Gulden hinterlegten, von dem aus den entfallenden Interessen der jeweilige Pfarrer unterhalten wird, sondern noch überdieß die ganze innere Einrichtung der Kirche mit Beischaffung aller Paramente nebst einer Orgel aus ihrem Vermögen bestritten! — Früher war die hiesige Marktgemeinde zur Kirche nach der nur eine halbe Stunde davon entfernten l. f. Stadt Eggenburg angewiesen.

Das Kirchengebäude, dessen Thurm nicht sehr hoch, mit Ziegeln gedeckt ist und 4 Glocken enthält, trägt die Anzeichen ganz neueren einfachen Baustyles; das Dach desselben ist ganz mit Ziegeln gedeckt und von Innen und Außen von gefälligem Ansehen. Der innere Raum ist von ziemlicher Größe, indem er über 2000 Seelen faßt; auch ist die Kirche sonst inwendig gut verziert und hat noch den Vortheil, daß man von jeder Seite, wo man nur will, den Anblick des Hochaltars genießt.

Der Hochaltar selbst, dessen Altartisch gemauert ist, enthält einen Aufsatz sammt Tabernakel von Bildhauerarbeit aus Holz geschnitzt mit schwarz und weißer Marmorirung. Er ist mit 2 größeren und 2 kleineren vergoldeten Engeln sammt einer gleichfalls vergoldeten Wase geziert, steht ganz frei und ist ebenfalls nach neuerer Art hergestellt. In der Mauer, ober demselben, ist eine Nische angebracht, welche schön gefaßt, mit vergoldetem Laubwerk und einem Rahmen geziert ist, in welcher Christus am Kreuze in Lebensgröße von Holz, dargestellt ist. Die beiden Seitenaltäre, wovon einer zu Ehren der Mutter Gottes Maria Hilf, der andere aber zu Ehren des heil. Joseph

besteht, sind ebenfalls gemauert, der Aufsatz sammt Tabernakel von Holz und marmorirt und auf beiden befinden sich die Bildnisse der erwähnten Heiligen.

Bei dieser Kirche, zu welcher außer dem Markte Grafenberg sonst keine Filialen gehören, verrichtet ein Pfarrer den Gottesdienst und auch die nöthige Seelsorge; der Leichenhof befindet sich jedoch gleich zu Anfang des Marktes und ist mit einer Mauer umfangen.

Grafenberg gehört zu jenen alten Ortschaften, welche zuerst im V. U. M. B. aufblühten, als Markgraf Leopold der Erlauchte, aus dem Hause der Babenberger die Ostmark erhielt, sie erweiterte und viele Orte neu anlegen ließ. Als ein schon damals bestandener Ort, übergab Kaiser Heinrich III. dem Markgrafen Adalbert und seiner Gemahlin Froila, um seine Tapferkeit und Treue zu lohnen, wie auch schon Kaiser Conrad II. gethan, 30 königliche Huben oder Bauerngüter bei Gravenberg und in den dortigen Gegenden, wobei wir noch zu bemerken finden, daß in der im kaiserlichen Hausarchive befindlichen Urschrift ausdrücklich Gravenberch zu lesen ist, welches das heutige Grafenberg oder Gräfaberg zu seyn scheint. Es ist übrigens unbekannt, zu welcher Zeit und von wem Grafenberg zum Markte erhoben worden ist; wir finden nirgends Privilegien oder sonstige Freiheiten für denselben und auch gegenwärtig besitzt der Markt unsers Wissens keine. Indessen scheint es, daß diese Erhebung durch Margaretha, die Gemahlin König Ottokars von Böhmen geschehen seyn könnte, indem sie, wie uns Hanthaler berichtet, den Ort als eine Schenkung dem Lilienfelder Stifte übergab, worüber Ottokar im Jahre 1268 die Bestätigung ertheilte. Daraus läßt sich mit Gewißheit vermuthen, daß Grafenberg ein Eigenthum der Königin gewesen seyn müsse.

Wir haben übrigens nach dem uns eingesandten Pfarrberichte schon oben bemerkt, daß der Ort früher zur Kirche der l. f. Stadt Eggenburg im V. O. M. B. gehört habe, dessen ungeachtet hat er aber schon in den frühesten Zeiten eine Kirche

gehabt, indem der erstwähnte Schriftsteller weiter noch bemerkt, daß im Jahre 1424 Johannes Rosenau, Vorsteher der Kirche zum heil. Johannes in Gravenberg, von Herrn Johann von Meres, Geheimschreiber Albrechts V. Herzogs von Oesterreich zum Verweser der dasigen Stiftung bestimmt worden sey. Nach diesen Angaben könnte man eine Pfarrkirche mit Grund vermuthen, welche bestiftet war; wann und auf welche Art diese zu Grund gegangen oder sonst aufgehoben wurde, darüber herrscht ein Dunkel, gleichso, wie über die Schicksale des Marktes seit beinahe 800 Jahren.

Grafendorf,

in der Bauernsprache insgemein Grafadorf, ein Dorf von 75 Häusern mit der nächsten gleichsam damit vereinigten Poststation Stockerau.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Stockerau angewiesen. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 eingezeichnet und Landgericht ist Herrschaft Leobendorf.

Behauste Unterthanen haben der Magistrat Stockerau als Herrschaft Freysegg und die Herrschaft Sirndorf, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 217 Familien, mit 470 männlichen und 491 weiblichen Personen. Der Viehstand auf 85 Pferde, 97 Kühe und 150 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, welche im Ganzen eine gute Bestiftung haben und deren Beschäftigung der Acker- und Weinbau, mitunter auch die Obstpflege ist. Grund und Boden ist mittelmäßig und sein Erträgniß besteht in Rocken, Hafer, auch etwas Weizen, Gerste und Erbsen. Der Weinbau ist unbedeutend, da sich der Grund nicht sehr dazu eignet, allein das Obst, welches sie in großer Menge erhalten, gehört zur bessern Gattung. Von den gewöhnlichen Professionisten und Gewerben werden hier mehrere getroffen, nähmlich 1 Glaser, 1 Uhrmacher, 1 Drechsler, 1 Gürtler, 1 Wagner, 1 Schmied, 1 Fleischhauer, einige Schuhmacher und Schneider, dann 2 Kaufleute, 2 Mül-

ler, wobei die am Altbache stehenden zwei Mühlen hierher zum Dorfe gehören, und sechs Gasthäuser. Die Viehzucht wird gut betrieben, jedoch ohne Stallfütterung.

Grafendorf liegt sehr nahe an Stockerau und scheint gleichsam mit diesem Markte vereinigt zu seyn, unfern eines Donauarmes, der hierher einen halbrunden Ausbug vom großen Hauptstrome bildet, in einer angenehmen Ebene und wird von der Znaymer-Hauptpoststraße durchschnitten. Dieser Ort ist gut gebaut, seine Häuser sind theils mit Schindeln, theils mit Stroh, auch einige mit Ziegeln gedeckt, und es befindet sich vor dem Gasthause zum Adler ein geräumiger Platz; so wie auch an der Seite gegen die k. k. Militär-Montur-Oeconomie-Hauptcommission zu, mehrere recht hübsche Häuschen stehen. Ueber den das Dorf durchfließenden Gießbach führt unfern der Mauth eine starke steinerne Brücke. Da durch den Ort die Poststraße zieht und der Markt Stockerau demselben so nahe liegt, so ist solcher, man darf sagen, gleich dem Markte Tag und Nacht lebhaft. Eine kleine Viertelstunde von Grafenberg liegt die zum Orte gehörige Krautmühle, bei welcher die Wege von Leizesdorf nach Grafendorf und von da über Grumethof nach Hatzenbach führen. Wälder gibt es hier keine, und die Einwohner beziehen ihren Holzbedarf aus den nahe gelegenen schönen Donau-Auen, welche sehr groß sind und ergiebig Holz liefern. — Außer der unbedeutenden sogenannten Leizesdorfer Anhöhe gibt es hier keine Berge. Die Jagd ist gut an Hasen und Rebhühnern; das Wasser so wie das Klima gesund. Hier besteht auch ein Freihof der rothe Hof genannt, welcher der Herrschaft Schönborn einst zuständig war; dieser ward im Jahre 1717 von Ferdinand Grafen von Kufstein erkauft. Er besteht in einem weitläuftigen Gebäude, welches von einer großen Menge Zinsleute bewohnt wird. Mit demselben sind eine große Wirthschaft, mehrere Gründe, Zehente rc. rc. verbunden, wozu auch einige Auen an der nahen Donau zu zählen sind.

Das Dorf Grafendorf ist uralt und kommt schon im XIII. Jahrhundert unter dem Namen Grebendorf vor. Es



v. S. del.

A. Bogner sc.

Das alte Schloss Grafenegg.

ist daraus zu urtheilen, daß die Benennung von dem Orte, nämlich Grafendorf, erst in neuerer Zeit entstanden seyn müsse. Die im Laufe der Zeiten erlittenen Schicksale theilt der Ort mit dem nahen Markte Stockerau.

Grafenegg.

Ein Schloß nebst zehn Häusern und die Herrschaft gleiches Namens. Die nächste Poststation ist der Markt Kirchberg am Wagram.

Zur Kirche und Schule gehört das Schloß sammt Umgebungen nach Haizendorf im Decanate Hadersdorf. — Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg, welcher auch die hier behausten Unterthanen und Grundholden zugehören. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Hier leben in 25 Familien 50 männliche, 50 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder. — Der Viehstand zählt 17 Pferde, 6 Ochsen, 22 Kühe, 600 Schafe, 3 Ziegen und 30 Schweine.

Das Klima hierselbst ist ungeachtet der nicht allzuweit vom Schlosse beginnenden Donau-Niederungen und Auen dennoch gesund, so wie auch das Wasser gut genannt werden kann.

Das Schloß Grafenegg, der Sitz der Herrschaft gleiches Namens, jedoch nebst allen seinen Zubehörungen auf Grund und Boden des derselben angehörenden Dorfes Kamp, am südwestlichen Ende dieses Viertels, ist zwei Stunden von der l. f. Stadt Krems im V. O. M. B. entfernt, zwischen den Dörfern Kamp und Haizendorf in einer angenehmen Fläche gelegen, welche von der Hügelkette des Wagram, von dem in einiger Entfernung auslaufenden Manhartsgebirge und jenen von mehreren Armen der Donau durchschnittenen Auen begrenzt wird. Die das Schloß umgebenden Anlagen, Beamtenswohnungen und der weitläuftige Wirthschaftshof, sämmtlich getrennt, nehmen nebst verschiedenen Gärten einen Raum von 75 Jochen ein; gegen Westen durch einen Arm des Kampflusses, der Mühlbach ge-



v. S. del. A. Bogner sc.

Das alte Schloss Grafenegg

nannt, auf den andern Seiten aber durch eine wahrscheinlich aus den Zeiten des Mittelalters herrührende mit Thürmen und einem Einfahrtsthore versehene Mauer begrenzt und somit ein dadurch abgeschlossenes für sich bestehendes Ganzes bildend.

Von jenem im vorigen Jahrhundert errichteten Thore führt eine lange Allee zwischen Wiesenflächen und Baumpflanzungen zu dem massiven zwei Stock hohen Schlosse, dessen alterthümliche Formen von zwei Thürmen, deren einer die Uhr enthält, überragt, zwischen dunklen Strauchwerken hervorblicken und mit dem sie umgebenden Graben und Wall nebst den an vier Ecken angebrachten Bastionen noch an jene Zeiten erinnern, in denen keiner der Edelsitze auf dem Lande sich in unbefestigten Zustande befinden durfte, sondern diese gleichsam Vestungen bildend, fast sämmtlich sich so darstellten, wie wir hier das alte Schloß Grafenegg in der Abbildung beifügen, wobei jedoch dasselbe in seiner jetzigen Gestaltung einen um so erfreulicheren Anblick gewährt, da dessen Vorwerke nicht niedergerissen wurden oder das Ganze eine neue, alles Alte zerstörende Form, wie anderwärts so häufig der Fall ist, annehmen mußte, sondern hier auf den einstigen Befestigungswerken freundliche Pflanzungen hervorgerufen wurden, die ein aus jener doch immer merkwürdigen Vergangenheit auf uns gekommenes Gebäude solcher Art nur um so geschmückter erscheinen lassen.

Die im Schlosse befindliche Capelle ist zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit geweiht und enthält die erforderlichen wohlerhaltenen Paramente; auch wird während der Anwesenheit der Herrschaft alle Sonn- und Feiertage, mit Ausschluß der höchsten Festtage, darin Messe gelesen. Uebrigens enthält das Schloß eine große Anzahl Zimmer und Gemächer, von denen einige sehr bequem und geschmackvoll eingerichtet sind, andere wieder gleich dem ganzen Gebäude Spuren eben so alter als verschiedener Bauart tragen. Was das Geschichtliche davon betrifft, führen wir an, daß, ungeachtet keine bestimmten Ueberlieferungen darüber vorhanden sind, der Bau desselben zu Ende des XV. Jahrhunderts durch den damaligen Besitzer der Herr-

schaft Heinrich von Prieschenk Freiherrn von Rottenbach unternommen worden zu seyn scheint, worauf in der Folge das Schloß zu zwei verschiedenen Malen Vergrößerungen und Veränderungen erhielt, während dem auch im Jahre 1633 die obenerwähnte Capelle durch den Grafen Johann Baptist Verden von Verdenberg gegründet ward.

Der das Schloßgebäude von drei Seiten umgebende Park vereinigt in seinem gegen fünfzig Joch betragenden Umfange Großartigkeit und Geschmack, und verräth in allen Partien eine mit bedeutenden Kosten verbundene Erhaltung. Zu dem sehr ansprechenden Eindrucke, den diese Umgebungen des Schlosses erwecken, trägt auch der große sich vor demselben ausdehnende Rasenplatz bei, auf zwei Seiten von Beamtenswohnungen und dem Meierhofe begrenzt, unter welchen ersteren die Oberamtmanns- und die Rentmeisterswohnung, beide freistehend, durch geschmackvolle und freundliche Bauart sich auszeichnen. Außer den schon erwähnten Gebäuden befindet sich innerhalb jener großen Mauer der massive und weitläuftige Meierhof, die Criminal-Arreste mit der Gerichtsdienerswohnung und dem Verhörszimmer, das herrschaftliche Gasthaus, die obrigkeitliche Mühle mit 5 Gängen, das Jägerhaus, die Gärtnerswohnung, alle in mehr oder minderer Entfernung von einander gelegen.

Nachdem wir solcher Gestalt das Schloß Grafenegg und dessen Umgebungen geschildert haben, gehen wir zur allgemeinen Darstellung der gleichnamigen fünf Stunden in der Länge und drei Stunden in der Breite betragenden Herrschaft über.

Es gehören zu derselben im V. U. M. B. die Ortschaften: Altenwörth, Bösendürnbach, Baumgarten, Diendorf am Wald, Elsarn, Markt Etsdorf, Engelmannsbrunn, Engabrunn, Fraundorf, Feuersbrunn, Grunddorf, Markt Grafenwörth, Gigging, Schloß Grafenegg, Haizendorf, Jettsdorf, St. Johann, Kamp, Kollersdorf, Ober-Sebarn, Obernholz, Ottenthal, Sachsendorf, Sittendorf, Markt

Straß, Tiefenthal, Unter-Sebarn, Utzenlaa, Wagram, Winkl, Waasen, Wiedendorf, Markt Weikersdorf, Groß-Wiesendorf; im V. O. M. B. Altwaidling, Brunn im Felde, Donaudorf, Eselstein, Jedersdorf, Landersdorf, Mollands, Markt Schönberg, See, Theiß, Stratzdorf, Schlickendorf, Neustift; in welchen zusammen 2522 Familien den Seelenstand bilden, nämlich 5711 männliche und 6000 weibliche Personen; an Viehstand werden 481 Pferde, 254 Ochsen, 2309 Kühe, 2604 Schafe und 3039 Schweine gezählt. Der sämmtliche Grundstand der ganzen Herrschaft beträgt an Waldungen und Auen 6440 Joch, an Wiesengründen 2467 Tagwerk, an Ackerland 18464 Joch, und an Weingärten 15664 Viertel; als eigenthümliche Grundstücke besitzt die Herrschaft: 1497 Joch Ackerland, 541 Joch Wiesen, 5966 Joch Wälder und Auen, von denen 4534 Joche im V. U. M. B. gelegen sind. Das Klima, aus Gebirgs- und Wasserluft gemischt, ist gesund, so wie das Wasser, außer in einigen Niederungen gut.

Die Gründe sind im Allgemeinen mittelmäßig, die nächst den Dörfern Mollands und Wiedendorf wohl aber schlecht zu nennen. Es werden darauf Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel und Kraut, in einigen Orten auch Safran gebaut; mit besondern Fleiß wird der Wein, weniger der Obstbau, und in Betreff der Viehzucht, nur bei dem der Herrschaft gehörigen Schweizervieh Stallfütterung getrieben.

Die Jagd, sowohl die hohe als die niedere, gehört in sämmtlichen Waldungen und Auen der Herrschaft, was auch mit der Fischerei in der Donau, im großen und kleinen Kampflusse und im Gschienzbache, so weit selbige den herrschaftlichen Bezirk berühren, der Fall ist.

In der überhaupt mehr gebirgigen als ebenen Herrschaft Grafenegg sind die bedeutendsten Höhen: der Kuglberg, der Koppel- und Waisenberg nächst dem Markte Weikersdorf im V. U. M. B.; der zu Engelmannsbrunn beginnende, eine lange Hügelkette bildende Wagram, welcher sich

bei dem ebenfalls hierher gehörigen Edtsdorf in die Ebene verliert; der Gaisberg und Wechselberg nächst dem Markte Straß; nächst Diendorf und Obernholz zieht sich ein Theil des die Viertel O. und U. M. B. scheidenden Manhartsberges hin, außer welchen noch andere jedoch namenlose Erhöhungen vorhanden sind. Die den herrschaftlichen Bezirk berührenden Gewässer sind: die Donau, welche mehrere nächst Gebarn, Altenwörth und Utzenlaa gelegene Auen durchschneidet, der große Kampfluß, welcher bei dem Markte Schönberg, im V. O. M. B. gelegen, in die Herrschaft eintritt, die beiden Viertel Ober und Unter M. B. scheidet, und sich bei Grafenwörth im letzteren Viertel, in die Donau mündet; außer diesem befinden sich noch hier der kleine Kamp, der Schmida- und Gschienzbach, dann noch andere kleine Bäche, die aber keinen Namen führen.

An Straßen sind zu erwähnen: die neue Kremser-Straße nach Stockerau, die Horner-Straße, welche letztere den Markt Weikersdorf und den Bezirk von Baumgarten durchschneidet; auch werden alle Nebenwege in möglichst guten Stande erhalten, und vom Schlosse Grafenegg aus sind chausseemäßige Wege nach dem Markte Grafenwörth, so wie nach Wagram und Edtsdorf, somit bis an die Kremser-Straße angelegt. Auf dem Nebenwege über Sittendorf, Grunddorf und Jettsdorf führen Brücken über den Kampfluß, jedoch ohne Mauthen; ferner bestehen auf der Donau nächst Altenwörth drei Schiffmühlen, jede mit einem Gange; am großen Kampflusse eine Mühle zu Schönberg im V. O. M. B., eine am kleinen Kampflusse, zwei Mühlen zu Edtsdorf, eine zu Sittendorf, eine zu Grafenegg, eine zu Kamp und eine zu Grafenwörth, von 3 bis zu 6 Gängen; am Schmidabache eine Mahlmühle zu Baumgarten, drei zu Weikersdorf und eine von 2 bis 3 Gängen zu Großwiesendorf; am Gschienzbache stehen drei Mühlen zu Straß, drei zu Wiedendorf und eine zu Bösenbürnbach mit 1 und 2 Gängen. Zu Engelmannsbrunn befindet sich eine durch einen Bergquell getriebene Mühle, und zu

Diendorf eine Hammerschmiede, die durch einen Waldbach in Bewegung gesetzt wird.

Fabriken oder sonstige Werke gibt es in der Herrschaft keine. Von den fünf Marktflecken, die derselben zugehören, sind nur Edtsdorf, Weikersdorf und Straß mit Jahrmarktsprivilegien begabt, wonach ein solcher zu Edtsdorf am Pfingstdinstage, zwei zu Weikersdorf am Dinstage nach der Kreuzwoche und am Dinstage nach Egydi, dann zu Straß am 12. März und 16. September abgehalten werden, wobei den letzteren ein Holz- und Viehmarkt am 15. desselben Monats vorausgeht; auch hat Weikersdorf einen Körnermarkt an jedem Donnerstag.

Außer dem schon erwähnten Meierhofe zu Grafenegg besitzt die Herrschaft noch einen Wirthschaftshof zu Sebarn und einen am Manhartsberge. Unterthänige Gasthäuser befinden sich im V. U. M. B. zu Sebarn, St. Johann, Engelmannsbrunn, Elsarn, Bösendürnbach, drei zu Straß, drei zu Grafenwörth, eben so viel zu Weikersdorf und zwei zu Engabrunn; im V. O. M. B. eines zu Eselstein und zu Jedersdorf. Herrschaftliche Ziegelöfen sind einer zu Straß und am Manhartsberge gelegen. Steinbrüche gibt es zu Engabrunn, zu Straß und beim Markte Schönberg im V. O. M. B.

Da diese große in jeder Beziehung ausgezeichnete Herrschaft aus mehreren nach und nach angekauften Gütern und Bestandtheilen zu ihrem dermaligen ungemein beträchtlichen Umfange erwuchs, so befinden sich daher innerhalb derselben noch mehrere Schlösser und Höfe, die zwar jetzt alle zu einer anderen Bestimmung verwendet, dennoch der Vollständigkeit wegen hier angeführt werden. Die noch gegenwärtig bestehende alte Veste im Dorfe Sebarn, das Schloß im Markte Grafenwörth, das Schloß zu Engelmannsbrunn so wie das in Wiedendorf, sind zu Unterthanswohnungen umgestaltet, und die Höfe zu Bierbaum, Fraundorf, Ruppersthal und Baumgarten ebenfalls als solche verkauft worden. Außerdem befindet sich auf dem Falkenberge bei Straß im V. O. M. B. eine Schloßruine. Das Schloß

zu Mollands ward im vorigen Jahrhundert abgetheilt und so wie das Schloß zu Jedersdorf an die Gemeinde verkauft, die es zum Gasthause umstaltete, auch steht noch beim Markte Schönberg auf einem ziemlich bedeutenden Berge eine alte Burgruine.

Ein Theil der heutigen Herrschaft Grafenegg gehörte einst dem Bezirke zu, den, nach der bei Hund. und Gewold. metrop. Salisb. II. enthaltenen Urkunde, Kaiser Heinrich II. dem Kloster Altaich in Baiern im Jahre 1019 schenkte, welcher sich der Breite nach vom heutigen Absdorf bis an den Schmidabach, in der Länge aber bis an das jetzige, mit Grafenegg vereinigte Dorf Wagram erstreckte. Seine Entstehung und Benennung erhielt dieses Schloß, welches in frühesten Zeiten nach Merians Topographie und Hanthaler öfter den Namen wechselte und Erstpersdorf oder Aspersdorf, Wolfenreut auch Tachenstein hieß, durch Ulrich Freiherrn von und zu Graveneck oder Graweneg, welcher der erste dieses alten schwäbischen Geschlechtes in der Mitte des XV. Jahrhunderts nach Oesterreich kam, Kaiser Friedrichs IV. oberster Feldhauptmann und geheimer Rath ward, bald auch wegen seiner Verdienste immer mehr Ansehen, und theils durch Schenkungen von Kaiser Friedrich und König Ladislaus von Ungern, theils durch Kauf oder vorgestreckte Pfandsummen, einen sehr bedeutenden Besitz von Ländereien und Schlössern in Oesterreich und Ungern gewann, wobei er aus den vom Kaiser Friedrich erhaltenen Gütern im V. U. M. B. eine neue Herrschaft bildete, dort ein Schloß erbaute, und diesem wie der neu gegründeten Herrschaft seinen Geschlechtsnamen gab, worüber er auch von Kaiser Friedrich IV. die Bestätigung erhielt. — An sonstigen hierortigen geschichtlichen Ereignissen können wir nur nach dem theatr. europ. fol. V. anführen, daß im Jahre 1645, als der schwedische Feldmarschall Torstenson während des dreißigjährigen Krieges im benachbarten Markte Grafenwörth sein Hauptquartier hatte, der mit einer Besatzung im Schlosse Grafenegg liegende kaiserliche Capitän-Lieutenant, eine vor dasselbe gesendete schwedische Salve-Garde höhnend

abwies, und von keiner Uebergabe etwas wissen wollte. In Folge dieses Benehmens ward das Schloß beschossen, der von jenem darauf angetragene Accord abgeschlagen, und der kaiserliche Officier, als er das Schloß verließ, von zwei schwedischen Soldaten niedergemacht, sein Körper aber des andern Tages am Thore aufgehenkt. — Was ferner das Geschlecht der vorgenannten Grafen und Freiherrn von Grafeneck betrifft, so stammte die in Oesterreich eine Zeitlang blühende Linie desselben von jenem oben angeführten Ulrich ab, welcher, nachdem er mit Kaiser Friedrich zerfallen, sich in des Königs Mathias von Ungern Schutz begab und mit in die Zahl der Gegner des Kaisers trat, welche im Jahre 1472 sich in ein förmliches Bündniß mit dem Könige einließen. Nachdem aber durch mehrfache Vermittlung eine Aussöhnung zwischen dem Kaiser, Ulrich von Grafeneck und seinem Sohne Wolfgang im Jahre 1477 zu Stande kam, ward sich bei dieser Gelegenheit bis dahin verglichen, daß der Grafenecker alle seine Besitzthümer in Oesterreich, außer zwei Häusern in Wien, vom Kaiser gegen das Versprechen, ihm dafür 50,000 ungerische Goldgulden auszuzahlen, abtrat. Dieser Ulrich von Grafeneck verlor im Jahre 1487, als König Mathias von Ungern die Veste Schottwien belagerte, durch einen Pfeilschuß von Seite der Belagerer, das Leben.

Seine mit der ersten im Jahre 1464 verstorbenen Gemahlin Elisabeth von Pernegg erzeugten Kinder, in so weit sie aus Urkunden bekannt worden, waren jener obengenannte Wolfgang, Veit und Margaretha, welche bereits im Jahre 1469 den bekannten tapfern Ritter Andreas Baumkirchner zum Gemahl hatte. Ihre beiden ebengenannten Brüder erscheinen nach einer in Wurmbrands Collect. fol. 78 und im Archiv. statuum angeführten Urkunde vom Jahre 1503, worin sie ihrer später vorkommenden Stiefschwester Elisabeth, vermählten von Toppel, 1000 Pfund gute Pfennige Heirathsgut versprechen. Bald darauf mag Wolfgang verstorben seyn, da seine Gemahlin Hedwig im Jahre 1506 zum zweiten und 1513 zum dritten Male vermählt erscheint.

Die aus der zweiten Ehe Ulrichs von Graveneck mit Katharina von Pottendorf erzeugten Kinder waren Folgende: Andreas, Ulrich, Friedrich und Elisabeth (Archiv. statuum). Dieser jüngere Ulrich hatte laut einer im k. k. Hoffammer-Archive befindlichen Quittung vom Jahre 1531, zwei Söhne Niclas und Ulrich, welche die letzten männlichen Sproßen der österreichischen Linie dieses Geschlechtes waren, bis mit jener Elisabeth, vermählten von Toppel, welche im Jahr 1543 in hohem Alter als Witwe verstarb, diese Familie gänzlich erlosch; wobei wir bemerken, daß die gräfliche Linie dieses Geschlechtes in Schwaben mit Gottfried Anton Dominik Reichsgrafen zu Gravenegg im Jahre 1727 ebenfalls ausstarb.

Das Wappen der von Gravenegg war ein rother Schild, in dessen Mitte eine große silberne Wecke oder längliche Raute sich zeigte. Ueber den gekrönten offenen goldenen Helm, geziert mit goldener Kette und Kleinodien, stand ein geschlossener rother Flug oder Fittig, ebenfalls mit der silbernen Wecke geziert, so wie auch die Helmdecke roth und von Silber war.

Nach einem im herrschaftlichen Archive befindlichen Verzeichnisse, welches uns durch die Güte des Herrn Oberamtmanns Ignaz Pracher, der überhaupt den Verfasser bei Beschreibung der vielen zu dieser Herrschaft gehörigen Ortschaften vorzüglich durch umfassende Mittheilungen unterstützte, abschriftlich zukam, war im Jahre 1278 Besitzer dieser Herrschaft, die wie schon gesagt, damals Espersdorf auch Aspersdorf genannt wurde, Leuthold Herr von Khunring oberster Schenk im Lande Oesterreich, der dieselbe auch bis zum Jahre 1318 besaß, von welcher Zeit an die Besitzer jedoch nicht mehr eingetragen sind, woraus sich vermuthen läßt, daß die Herrschaft wahrscheinlich landesfürstlich geworden sei, bis solche ebenfalls nach dem Inhalte jenes Verzeichnisses, im Jahr 1473 an den mehrerwähnten Ulrich Freiherrn von Grafenegg und durch diesen zu ihrem gegenwärtigen Namen kam, worauf sie wieder landesfürstlich, im Jahr 1493 aber von Kaiser Maximilian I. besessen

ward, von welchem sie im Jahr 1495 Heinrich von Prieschenk, Freiherr zu Rottenbach, Graf zu Hardegg, Glaz und Machland durch Ankauf der Grafschaft Hardegg, erkaufte; nach diesem ward im Jahre 1523 wahrscheinlich dessen Sohn Johann Graf zu Hardegg, Glaz und Machland, Besitzer dieser Herrschaft, welche laut dem herrschaftlichen Archive von ihm Neustaltenberg genannt ward; im Jahre 1525 folgte diesem als Besitzer Julius Graf zu Hardegg, Glaz und Machland, Landeshauptmann in Oesterreich und Truchseß im Lande Steyer; diesem wieder im Jahr 1534 Katharina von Schwetkowitz, Witwe; sodann 1537 Bernhard Turzo der ältere von Bethlahemsdorf, Graf in der Zips, k. k. Rath und Mundschenk in Oesterreich, der sich mit obiger Witwe vermählte, und unter welchem die Herrschaft wieder den Namen Grafenegg erhielt; diesem folgten im Jahr 1596 Mörth von Starhenberg, Herr auf Schönbichl, Freiherr zu Grafenegg; 1603 Eleonora von Königsberg; 1607 Wolf Freiherr von Saurau, Herr auf Ligist und Hornegg, Erblandmarschall des Herzogthums Steyer, Rath Ferdinands II.; 1621 Karl Freiherr von Saurau, Herr auf Ligist, Leibegg und Prennstetten, Erblandmarschall in Steyer, durch Erbschaft von seinem Vater dem Vorigen; 1622 Johann Baptist und Johann Peter Werda von Werdenberg auf Katzhofen, durch Kauf von Vorigem; darauf im Jahre 1633 nach des letzteren Tode, Johann Baptist allein, Kaiser Ferdinands II. und III. geheimer Rath und Hof-Vice-Kanzler, späterhin in den Grafenstand erhoben; 1659 dessen Sohn Ferdinand Graf von Werdenberg und Namiest, Freiherr zu Peyerbach, Kreuz, Oberstein und Fleding, oberster Erbstallmeister der fürstlichen Grafschaft Görz, kaiserlicher Rath, Kämmerer und Landrechtsbeisitzer im Markgrafthum Mähren; 1679 Johann Ferdinand Franz Graf von Enkenvoirt, Herr mehrerer Herrschaften, geheimer Rath und Kämmerer, gelangte zum Besitze der Herrschaft durch Kauf von den Erben des Vorigen und erhob sie im Jahre 1696 zu einem fortwährenden Fidei-Commiß;

1710 Wenzel Adrian Wilhelm Graf von Enkenvoirt, k. k. Kämmerer, Ministerial-Bank-Deputations und n. ö. Regiments-Rath, durch Erbschaft von seinem Vater dem Vorigen; 1738 seine Schwester Maria Antonia Cäcilia, vermählte Gräfin von Rottal; darauf ward im Jahre 1746 Besitzer der Herrschaft Franz Anton Graf von Breunner durch Heirath mit Maria Franziska geb. Gräfin von Rottal, Tochter der Vorigen; nach demselben im Jahr 1769 dessen ältester Sohn Karl Joseph Ignaz Graf von Breunner, k. k. Kämmerer; nach ihm im Jahre 1791 sein Sohn Joseph Anton Karl Graf von Breunner, k. k. Kämmerer, Gesandter zu Regensburg und geheimer Rath; nach dessen Tode im Jahre 1813 seyn Sohn August Graf von Breunner k. k. Kämmerer und Hofrath, als Fideicommiß-Erbe nachfolgte, welcher die Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Grafensulz,

ein Pfarrdorf, welches 61 Häuser zählt, mit der nächsten jedoch über 3 Stunden davon entfernten Poststation Gaunersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat der gräflich Breunnerischen Familie, die Pfarre in das Decanat Pirawarth. — Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Instr. Regmt. Nro. 4 zugetheilt.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Asparn an der Zaya.

Die Bevölkerung im Orte beläuft sich in 91 Familien auf 157 männliche, 169 weibliche Personen und 80 Schulkinder. Der Viehstand: auf 20 Pferde, 80 Kühe, dann 40 Schafe.

Die hiesigen Einwohner, meist Hauersleute, unter denen sich nur 1 Hufschmied, 2 Schuster und 1 Schneider als Handwerker befinden, beschäftigen sich bei ihrer mittelmäßigen Grundbestiftung mit Feld- und Weinbau und zwar mit vorzüglicher Betriebsamkeit. Sie bauen auf ihren ziemlich guten Gründen hauptsächlich Korn und Hafer, Weizen weniger, Gerste aber beinahe gar keine. Ihre Weingärten liegen im Burgfrieden zerstreut, und ob-

wohl der Wein in Hinsicht seiner Güte einer der mindesten der Umgebung ist, so macht er doch den Haupterwerbszweig aus. Uebrigens aber darf die Production, ungeachtet die Lage größten Theils bergig ist, durch den Fleiß der Bewohner doch sehr bedeutend genannt werden. — Von ganz vorzüglicher Ertragsfähigkeit sind die gut cultivirten Wiesen, und so wird denn auch die Viehzucht gut betrieben, ohne die Stallfütterung in Gebrauch zu ziehen. — Die Obstpflege ist dagegen ganz gering. Vor 50 Jahren noch bestanden hier drei Fischteiche, seit ihrer Austrocknung ist das Klima recht gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig.

Die vorhandenen Waldungen sind nicht sehr bedeutend, daher auch an Wild nur Hasen und Rebhühner getroffen werden.

Der Pfarrort Grafensulz liegt von der Brünner-Poststraße links ab in ziemlich weiter Entfernung, etwa eine Stunde von Ernstbrunn in nördlicher Richtung in einem anmuthig freundlichen Thale, von wellenförmig mit Ackerland besetzten Hügeln umgeben. Am südlichen Ende des Ortes erhebt sich ganz abgesondert auf einem gerundeten, durch liebliches Grün belebten Hügel, die einen ernsten und feierlichen Anblick gewährende Kirche, grauen Alterthums. Diesen Hügel bespühlten vormals die obenerwähnten Teiche, welche nun in die üppigsten Wiesen umgestaltet und mit schönen Pappeln besetzt, die Annehmlichkeit des friedlichen Thales recht niedlich schmücken. — Das Dorf enthält nur eine Gasse, an welche sich beiderseits die aus ungebrannten Ziegeln erbauten und mit Stroh gedeckten Häuser gedrängt an einander schließen, von welchen nur wenige assecurirt sind.

Der Pfarrhof und das Schulgebäude liegen am Ende des Ortes gegen die Kirche; ersterer ist noch von ältester Bauart und besteht aus einem winkelförmig zusammengesetzten ein bloßes Erdgeschoß bildenden Gebäude; dieses ist aber nun schon in einem so schlechten, kaum zu schildernden Zustande, daß es täglich dem Einsturz droht und der Pfarrer die Gefahr vor Augen hat, unter dem Schutte begraben zu werden. Es ist dieß wirklich eine des Priesters unwürdige Wohnung! —

Im Dorfe ist auch ein Gasthaus vorhanden, wovon die

Schankgerechtigkeit ein gemeinschaftliches Eigenthum der Herrschaft Aspärn an der Zaya als Ortsobrigkeit und der Gemeinde ist. — In einer kleinen Entfernung vom Dorfe gegen Eggersdorf befindet sich an dem, von Dörfles bei Ernstbrunn nach Ladendorf fließenden, sogenannten Taschelbach eine aus einem Erdgeschosse in einem ansehnlichen Gebäude bestehende Mahlmühle von drei oberschlächtigen Gängen, die Dammühle genannt, an welcher Stelle auch früher ein Teich bestand, der zu Gründen ausgetrocknet wurde.

Besondere Straßen gibt es hier keine, sondern nur gewöhnliche Fahrwege führen zu den benachbarten Ortschaften, nämlich nach Niederleis, Herrenleis, Garmanns und Asparn an der Zaya.

Was die hiesige Pfarrkirche anbetrifft, so ist solche sehr alt, und die fränkisch-deutsche Bauart damaliger Zeiten vorzüglich an dem Thurme deutlich zu erkennen, der an den vier Ecken mit Fatschen von Quadersteinen versehen ist. Er bildet oberhalb der Kirchendachung in einer beiläufigen Höhe von zwei Klaftern einen Absatz mit vier scharfen Eckspitzen, von welchen dann erst die mit Ziegeln aufgemauerte Thurmspitze in Form eines Zuckerhutes zuläuft, welche mit einem eisernen Kreuze versehen ist, um das sich ein Hahn dreht. Das Kirchengebäude, sowohl Presbyterium als Schiff, ist gleichfalls von hohen Alter, gothischen Styls und kleiner niedriger Form; es hat jedoch an der Wölbung, an den Gesimsen und Pfeilern so viele Aenderungen erlitten, daß die ursprüngliche Art von Außen und Innen meist verwischt ist. — Im Kirchen-Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 wird derselben schon gedacht. Es war damals der Landesfürst Lehenherr über selbe und nebst dem Pfarrer auch noch ein Vicarius vorhanden. Die Kirche wird in sehr guten Baustand geschildert, daher ist das noch gegenwärtig stehende Gebäude ohne allen Zweifel die ursprüngliche Kirche aus dem grauen Alterthume, wenn gleich im steinernen Thürstock die Jahreszahl 638 (es soll 1638 bedeuten) eingegraben ist, welche jedoch nur das Jahr einer Renovation angibt.

Der heilige Abt Egydius ist Patron der Kirche, zu dessen Ehren solche geweiht wurde. Das Innere ist ärmlich ausgestattet, und es bestehen darin ein von Holz aufgerichteter mit zwei Heiligen-Statuen und Engeln von Bildhauerarbeit versehener Hoch- und ein Seitenaltar, ersterer mit dem Bildnisse des heiligen Egydius und letzterer mit einem Mariengemälde geziert. Merkwürdigkeiten gibt es hier gar keine; auch gehört außer dem Orte sonst keine Dorfschaft zur hiesigen Pfarre. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen und den auch bei der Kirche befindlichen Leichenhof umschließt eine verfallene Mauer.

Die Benennung des Dorfes Grafensulz bürgt übrigens für das hohe Alter desselben. Es mag hier vor vielen Jahrhunderten eine Wildsulze (eine Sulze oder Salzlecke, wodurch das Wild angelockt wird) bestanden haben, die sammt dem ganzen Gau oder Theil der hiesigen Gegend einem Grafen angehörte; als hernach der Ort entstand, so ist es ganz wahrscheinlich, daß man zum Andenken des hier früher bestandenen Jagdplatzes solchem den Namen Grafensulz gab.

Die früheren Eigenthümer kennt man nicht, seit 300 Jahren aber ist dieser Pfarrort ein Besitzthum der Herrschaft Asparn an der Zaya. Eben so sind auch die Schicksale aus dieser Periode in Dunkel gehüllt, nur so viel wurde uns bekannt, daß Grafensulz in der Schwedenzeit viel gelitten hat, wovon auch noch die im Orte vorhandenen Erdställe herrühren sollen.

Grafenwörth.

Ein bedeutender Markt von 124 Häusern, wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule sind im Markte; davon gehört das Patronat dem Stifte Herzogenburg (früher Stift Dürrnstein), die Pfarre aber in das Decanat Hadersdorf. Das Lin. Inft. Rgmt. Nro. 4 besitzt hier den Werbbezirk und die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Grafenegg ausgeübt.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besi-

ßen, sind die Stifte Herzogenburg und Wilhering, dann die Herrschaft Grafenegg, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben in 190 Familien, 390 männliche, 423 weibliche Personen mit 142 Schulkindern. Diese besitzen einen Viehstand von 33 Pferden, 19 Ochsen, 131 Kühen, 11 Schafen, 11 Ziegen und 170 Schweinen.

Die hiesigen Bewohner sind Landbauern, die verschiedene Grundbestiftungen besitzen; auch sind im Markte viele Handwerker und zwei Kaufleute vorhanden, die sich mit dem Betriebe ihrer Gewerbe beschäftigen. Der Landmann sorgt mit allem Fleiße für die Cultur seiner landwirthschaftlichen Zweige und Gründe; es werden da auf dem meist guten Ackerlande Weizen, Korn, Hafer und Mais gebaut, und ein ziemlich bedeutender Weinbau und Obstpflege getrieben. Auch die Viehzucht darf gut genannt werden, und mehrere Einwohner wenden die Stallfütterung an.

Der Markt Grafenwörth liegt eine starke Stunde von Kirchberg am Wagram entfernt in der Ebene zwischen den Dörfern Obersebarn, St. Johann und Jeßdorf am Mühlbache (eigentlich der kleine Kampfluß, welcher sich bei Kammern von dem großen Kamp theilt). Durch den Ort führt die Communications-Landstraße, welche zwischen den an der Donau oberhalb Stockerau liegenden Ortschaften nach Krems besteht.

Grafenwörth ist regelmäßig gebaut, mehrere Häuser sind mit Ziegeln, die meisten aber mit Schindeln gedeckt, jedoch mit keiner Mauer umfangen. Das Klima ist gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig. Am Kamp besteht eine Mühle von sechs unterschlächtigen Gängen. Die Fischerei in diesem Wasser, in kleinen Fischen und Krebsen bestehend, ist gleich der Jagdbarkeit ein Eigenthum der Herrschaft Grafenegg. — Berge sind in der Gegend hier keine vorhanden, dagegen aber Auen, die sich in verschiedenen Partien bis an den Donaustrom hinziehen. In diesen sowohl als auf den Feldmarken gibt es alle Gattungen Wild in ergiebiger Menge, nämlich: Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner rc. rc.

In früheren Zeiten hat der Marktflecken ein Marktprivilegium besessen, welches jedoch ungültig wurde, weil die Bestätigungen der auf einander gefolgten allerhöchsten Monarchen unterblieben sind.

An bemerkenswerthen Gebäuden können wir hier blos die Pfarrkirche, den Pfarrhof und das Schulhaus aufzählen.

Nach dem durch die besondere Güte des hochw. Herrn Pfarrers Heinrich Landsteiner uns übersendeten umständlichen Berichte ist die Kirche im Markte Grafenwörth dem heiligen Apostel Andreas geweiht und wurde in den Jahren 1790 und 1791 von Grunde aus neu erbaut. So wie sich dieselbe gegenwärtig dem Auge darstellt, bietet sie sowohl von Innen als Außen einen angenehmen Anblick dar. Sie liegt an der östlichen Spitze des Marktes in der Mitte zwischen dem Pfarrhofe und dem Schulhause. Ihre Bauart ist neueren Styls, gewölbt, jedoch ohne Säulen oder Pfeiler. Die Frescogemälde in der Kuppel sind im Jahre 1791 von dem Kremser Kunstmaler Leopold Mitterhofer gefertigt worden. Das obere Gewölbe enthält davon drei Felder, nämlich das erste beim Eingange über den Chor stellt die Berufung des heiligen Andreas zum Apostelamte, das zweite in der Mitte dessen Märtyrertod und das dritte über dem Presbyterium die unbefleckte Empfängniß Mariä vor.

Außer dem Hochaltar ist nur ein Seitenaltar vorhanden mit der lebensgroßen Statue des gekreuzigten Heilandes aus Holz gearbeitet und vergoldet. Die beiden Altäre, die Kanzel und Orgel sind von der alten Kirche in die neue übersetzt worden, schwarz lackirt und mit vergoldeten Schnitzwerk geziert.

Nebst diesen sind die Gemälde der vierzehn Leidensstationen an den Wänden angebracht, welche im Jahre 1826 von einer wohlthätigen Familie angeschafft und von Anton Mayer, einem gebornen Grafenwörther und Schüler des berühmten Ma-

thias Schmidt in Krems, der ebenfalls in Grafenwörth geboren ward, gemalt wurden.

Besondere Denkmale befinden sich in der Kirche keine, blos unter dem Haupteingange in die Kirche ist der Grabstein des am 17. März 1812 verstorbenen und hier zur Ruhe gesenkten Pfarrers Matthäus Bründl vorhanden. — Der Thurm der Kirche ist mit einer mit Weißblech beschlagenen Kuppel versehen, die sich ganz zierlich darstellt. Dieser enthält eine Viertel- und Stunden Uhr und fünf Glocken, welche ein wohltönendes Geläute bilden. — Kostbare Paramente oder sonstige Merkwürdigkeiten werden hier keine getroffen. — Der geräumige Leichenhof, eine Viertelstunde von der Kirche entfernt in der Nähe des Dörfchens Waasen, hat eine angenehme Lage. Die hier herrschende feierliche Stille und das in der Mitte des Platzes ewiger Ruhe aufgerichtete eiserne Kreuz stimmen das Herz des Gläubigen zu ernster Betrachtung über Zeit und Ewigkeit! —

Diejenigen Ortschaften, welche noch gegenwärtig zur hiesigen Pfarre gehören, sind folgende: Der Markt Grafenwörth, Jetzdorf, ½ Stunde, Waasen ¼ Stunde, St. Johann ½ Stunde, Obersebarn ¾ Stunde und Untersebarn eine ganze Stunde entfernt. Der Gottesdienst wird derzeit von einem Pfarrer und einem Cooperator aus dem regulirten Chorherrnstifte Herzogenburg versehen.

Der Markt Grafenwörth besitzt seit undenklichen Zeiten eine Pfarrkirche, wir kennen zwar ihre Entstehungsperiode nicht, jedoch ist das hohe Alter außer allem Zweifel gesetzt. Hierbei können wir anführen, daß die Pfarre Grafenwörth durch Vermittlung Otto's von Maissau, Erbmarschalls und Erbmundschenks in Oesterreich, als Besitzer von Grafenwörth rc. rc. dem neu errichteten Chorherrnstifte in Dürrnstein im V. O. M. B., welche Stiftung derselbe gegründet, im Jahre 1410 einverleibt wurde. Von dieser Zeit an bis zur Aufhebung dieser Prälatur im Jahre 1786 übten die jeweiligen Pröbste in Dürrnstein das Patronatsrecht über diese Pfarre aus. Vor dem Jahre 1410 wurde diese Pfarre von dem Secular-Clerus, dann

aber von den Priestern des Stiftes Dürrnstein versehen. Bei Einverleibung der Stiftsherrschaft Dürrnstein an das Chorherrnstift in Herzogenburg kam auch die Pfarre zum letztgedachten Stifte mit dem Patronate.

Die Schicksale der Pfarre in alten Zeiten sind unbekannt, aus einer im hiesigen Pfarrarchive befindlichen Urkande erhellet jedoch, daß am 7. August 1522 allhier drei neue Altäre consecrirt, die Kirche selbst aber sammt dem anliegenden Leichenhofe reconsilirt worden sind, wobei die Ursache dieser neuen Einsegnung unbekannt ist. Mehrere Jahrhunderte mag dieser Tempel gestanden seyn, als endlich bei der zunehmenden Baufälligkeit derselben am Neujahrstage 1790 Mittags um ein Uhr — zum Glücke noch vor dem nachmittägigen Gottesdienste — der Thurm einstürzte und einen Theil der Kirchenwölbung einschlug. Da eine Reparatur an diesem alten Gotteshause nicht mehr möglich war, so wurde ein neues von Grunde aus aufgeführt und viel von dem abgebrochenen Materiale dazu verwendet. Dieser Beschreibung wollen wir noch anfügen, daß in den Filialörtern sich keine Kirchen befinden, sondern nur zu Obersebarn eine kleine Capelle zum heil. Johann von Nepomuck mit einem hölzernen Thürmchen.

In Betrachtung des Alters vom Markte Grafenwörth, finden wir denselben schon im XII. Jahrhundert erblüht, und wir glauben uns in der Meinung nicht zu irren, daß nämlich vor Entstehung des Orts ein Schloß hier allein gestanden habe, wie dieß das Wort Wörth oder Werd auch Werder mit allem Grunde vermuthen läßt. Die Norddeutschen besonders gebrauchten dieses Wort, welches eine Haus- und Hofstelle bezeichnet, wie dasselbe auch wirklich noch in mehreren Ortsbenennungen vorkommt, nämlich Kaiserwerth, Donauwerth, Friedrichswerder, Marienwerder rc. rc. Da zur Zeit der bleibenden Gründung Oesterreichs im XI. Jahrhundert meist Ansiedler aus Baiern, Franken und Sachsen hierher kamen, und mit ihnen selbst Familien aus den edelsten deutschen Geschlechtern, so mag eines derselben durch Erbauung eines Schlosses die-

sen Namen ins Daseyn gerufen, und so für sich selbst die obige Benennung angenommen haben. So finden wir denn auch wirklich ein adeliges Geschlecht, nämlich jenes der Grafenwerder zu Grafenwerd im V. U. M. B., welches zu den ältesten österreichischen Adel gezählt wird und durch einige hundert Jahre bestand.

Der erste uns bekannte hieß Meginhardus Miles de Gravenwerde, welcher mit Jutha vermählt war, die nach ihrem Hinscheiden dem Nonnenkloster zu Münnebach (Imbach) eine Wiese bei Rechberg schenkte, welche von ihren beiden Söhnen Diepold und Alber von Gravenwerde auch wirklich mit allem Eigenthumsrecht im Jahre 1289 übergeben wurde (Ex Docum. Monast. Imbac.)

Ulrich von Grafenwerd kaufte im Jahre 1331 von Albert von Zelking zu Ebenthal einige Güter zu Loyß (Leiß) — (Prevenhuber Mscr.) Leb (Lev) von Grafenwerdt und Elisabeth seine Gattin, nebst ihren zwei Söhnen Simon und Saul, dann die Töchter Anna und Agnes (verehlicht an Otto von Innpruck) verzichten auf die Grundstücke und einen Hof zu Maulebern (Mallebern), welche sie im Jahre 1347 an Friedrich von Tyerna verkauft haben. (Ennenkel T. I. fol. 172.).

Wernhardt (Bernhard) Ritter von Gravenwerder lebte in den Jahren 1353 und 1355, und war mit Agnes Harrach vermählt (Ennenkel T. I. fol. 205 et 286). Dieser hatte drei Söhne, Wolfgang, Bernhard und Ulrich, welche 1388 die Veste Reicherstorf mit aller Zugehör von Otto von Zelking in Bestand nahmen. Der Revers darüber ist von ihnen ausgestellt am Samstag nach Sanct Georgen Tag 1388 (Prevenhuber).

Der obige Wolfgang Ritter von Gravenwerder war mit Marusch (Margaretha) Ennenkelin verehlicht und hinterließ vier Söhne, Namens Bernhard, Christoph, Albrecht und Georg, über welche der Bruder ihres Vaters, Bernhard der Grafenwerder als Vormund im Jahre 1415 bestellt wurde (Ennenkel T. I. fol. 393).

Ein anderer Albrecht Ritter von Grafenwerd als der obige von den vier Brüdern, lebte 1472, und heirathete in demselben Jahre Brigitta Traintner; derselbe verstarb aber schon im Jahre 1478 (Prevenhuber).

Simon und Georg die Grafenwerder erscheinen beim Landtag in Wien am Samstag nach Matthäi 1479 auf der Ritterbank (Fischerberg).

Wolfgang Grafenwerder und Georg Schrott, beide Ritter, erscheinen im Jahre 1480 als Hauptleute bei dem Aufgebote über das Fußvolk zu Steyer (Prevenhuber). Kurz darauf scheint dieses Geschlecht erloschen zu seyn, da keiner dieses Namens mehr vorkommt.

Das Wappen dieser Familie bestand in einem über quer mitten getheilten Schild; oben im weißen Feld war ein rechtshin stehender blauer Löwe mit über sich aufgeschlagenen doppelten Schweif angebracht, und unten befand sich ein rothes Feld, welches über quer mitten mit einem weißen Balken belegt war. Oben auf einem geschlossenen Stechhelm befanden sich zwei rothe und inmitten weiß tingirte Büffelshörner, dazwischen der blaue Löwe aufrecht stand. Die Helmdecke war weiß und roth.

Wie der verehrte Leser bereits bei der Beschreibung der Kirche entnommen haben wird, so waren im Jahre 1410 die Herren von Maissau schon Besitzer von Grafenwörth, obschon die Familie der Grafenwerder erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erlosch. Aus diesem geht demnach hervor, daß sie ihr Stammgut an die von Maissau veräußert haben müssen, daher auch die letztern Sprößlinge als im Dienste des Kaisers stehend, erscheinen.

Seit mehreren Jahrhunderten ist der Markt ein Bestandtheil der Herrschaft Grafenegg, und das vorhandene Schloß, welches ursprünglich den Gravenwerdern gehörte, wurde gänzlich abgebrochen, wie wir bei der Darstellung von Grafenegg bemerkt haben.

Die Schicksale theilt der Ort mit jenen der Herrschaft, jedoch ist in der Landesgeschichte besonders angemerkt, daß Gra-

fenwörth im Jahre 1620 gleich wie Stettelborf, von den Ungern geplündert und in Brand gesteckt, dann im Jahre 1645 das Schloß von den Schweden genommen worden sey.

Groissenbrunn,

ein Pfarrdorf von 44 Häusern mit der jenseits der Donau im V. U. W. W. liegenden nächsten Poststation Hainburg.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören in den Decanatsbezirk Probsdorf, das Patronat davon aber dem Stifte Melk. — Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugetheilt.

Als Landgericht, ist die Herrschaft Marchegg aufgestellt; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hof an der March. Es gibt hier mehrere Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich: das Dominium Schloßhof, Marchegg, Breitenlee und Deutschaltenburg im V. U. W. W.

Hier befinden sich 56 Familien, 171 männliche, 177 weibliche Personen mit 40 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 80 Pferde, 34 Ochsen, 84 Kühe, 144 Schafe nebst 50 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, welche sich ausschließend mit dem Ackerbau beschäftigen, der ihnen, da die Gründe von guter Beschaffenheit sind, eine reichliche Ernte an Weizen, Korn und Gerste gibt. In Hinsicht der Grundbestiftung wird der Landmann als Ganz- und Halblehner eingetheilt.

Der Ort Groissenbrunn liegt östlich am Ende des Marchfeldes gegen den Marchfluß hin zwischen den Orten Laßee und Schloßhof ganz nahe bei letzterem, und es führt durch denselben die nach Preßburg bestehende Commerzialstraße. Die beiden andern nahen Ortschaften sind Breitensee und Hof an der March, zu welchen auch die nöthigen Verbindungswege angelegt sind. Der sogenannte Stempfelbach, welcher von Unter-Siebenbrunn über Laßee in der Nähe von Groissenbrunn nach dem Marchfluße seinen Lauf nimmt, treibt hier eine herrschaftliche Mühle mit einem Gange, und verursacht bisweilen

Ueberschwemmungen auf den Gründen. — Die hiesige Jagdbarkeit ist sehr ergiebig und ein Eigenthum der Herrschaft.

Außer der Pfarrkirche gibt es sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände; diese ist dem heiligen Egydius geweiht und besteht erst seit dem Jahre 1650. Im Jahre 1685 wurde diese Pfarre dem Stifte Melk übergeben, welches die Kirche ganz neu herstellen ließ; zu bedauern ist nur, daß bei einer im Jahre 1825 ausgebrochenen Feuersbrunst die schöne Thurmkuppel, welche mit Weißblech geziert war, sammt dem harmonischen Geläute zu Grunde ging.

Die Kirche liegt am nördlichen Ende des Dorfes auf einem Berge, sie ist aber ungeachtet dieser hohen Lage dennoch feucht, weil dieser Berg nebst der wasserreichen Brunnquelle die daselbst entspringt, noch viele andere Quellen enthält, von welcher ersteren auch der Ortsname abgeleitet wurde, nämlich in der alten Aussprache Groißer Brunn, celtisch Ohressinprunne daher gegenwärtig in der verdorbenen bei den Landleuten üblichen Benennung Groissenbrunn. —

Von Außen stellt sich die Bauart der Pfarrkirche in einfachen aber neueren Baustyle dar; von Innen besteht die Ausschmückung in einem Hochaltar und zwei Seitenaltären, wobei das Bildniß Maria Brünnl am Hauptaltar im Jahre 1775 von dem kaiserlichen Hofmaler Gollonitz nach dem Originale, nämlich nach jenem Gemälde, welches sich in der vormaligen sogenannten Maria-Brünnl-Capelle (dieselbe bestand vor der Pfarrkirche), von Alters her noch befand, getreu copirt wurde. Von den zwei Seitenaltären ist der auf der rechten Seite zu Ehren der heiligen Theresia und der an der linken dem heiligen Franciscus geweiht. Beide haben schöne Altarblätter und selbst der Kunstverständige wird in Verlegenheit kommen, welchem von den drei Gemälden er den Vorzug geben soll. Da alle Altäre eben so schön mit Marmor belegt sind, wie in der Stiftskirche in Melk, auch durch ein kunstvoll gearbeitetes eisernes Gitter geschlossen sind, so wird Jedermann beim Eintritte in dieses Segen spendende Gotteshaus, welches von from-

men Wallern zu der gnadenreichen Maria-Brünnl häufig besucht wird, nicht wenig durch den herrlichen Anblick derselben überrascht.

Wenn gleich nicht im Ueberflusse, so besitzt die Kirche doch schöne Paramente, wobei eine festtägige Casel wegen Reichthum der Gold- und Silberstoffe besonders zu bemerken ist.

Um die Kirche ist der Leichenhof angelegt, worin mehrere Grabmale von Stein aus neuerer Zeit sich befinden, die aber keinen adeligen Geschlechtern, die etwa hier begütert gewesen wären, angehören. — Nebst dem Ort Groissenbrunn gehört nur noch Schloßhof hierher zur Pfarre. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer.

Groissenbrunn gehört zu den alten Ortschaften dieses Viertels; schon im Jahre 1115 wird der Ort erwähnt und es heißt, daß die Einkünfte davon damals für das Wiener Hofspital bestimmt waren. Im Jahre 1279 erscheint im Vergleich zwischen den Brüdern von Sonnberg und dem Stifte Klosterneuburg über einen streitigen Hof zu Breitenweida unter den Zeugen Eberanus de Gensbrunne, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach zu unserm Dorfe gehören dürfte, obschon außer diesem sonst keiner von dieser adeligen Familie bekannt wird. — Auch an Geschicken mag dieser Ort reich sein, denn er war Zeuge mehrerer großen Schlachten, die zum Theil auf seinem Grund und Boden Statt fanden, und mußte gar oft die aus Raub und Mordlust unternommenen Einfälle der damals rauhen Ungarn hart empfinden. Eine der größten Schlachten geschah hier, als bei der harten und drückenden Regierung des ungarischen Statthalters in Steiermark sich das gesammte steierische Volk empörte und König Ottokar von Böhmen, der in Oesterreich regierte, zufiel. Dadurch gerieth dieser mit Bela und Stephan IV. von Ungarn in Streit. Mit großer Macht überschritt Ungarns König die Grenze des Marchflusses, um sich Steiermark nach errungenem Siege wieder zu gewinnen, und so war es denn am 13. Juli 1260, wo beide Heere in der Gegend zwischen Marchegg und dem heutigen Schloßhof sich feindlich anfielen. Die Un-

gern und Cumanen stritten mit schreckhafter Erbitterung, doch auch die Oesterreicher und Steirer hielten sich tapfer, wonach es sich bei Groissenbrunn traf, daß erstere gänzlich zersprengt und in die Flucht geschlagen wurden. Durch diese merkwürdige und höchst folgenreiche Schlacht wurden die Ungern durch mehrere Jahre bis 1271 in Schranken gehalten und ihre Einfälle hörten auf.

Groß,

ein gleichsam mit Klein-Stelzendorf vereinigtes Kirchdorf, welches 68 Häuser zählt und eine unter dem Namen Groß zu Sitzendorf bestehende Herrschaft bildet. Die nächste Poststation ist Oberhollabrunn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat davon ist ein Eigenthum der Herrschaft. Die Pfarre gehört in das Decanat nach Sitzendorf und der Werbkreis zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Limberg, Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Sitzendorf und Ortsobrigkeit die Herrschaft Groß. — Grundherrschaften sind die Dominien Sitzendorf und Groß.

Die Seelenzahl beläuft sich in 147 Familien auf 174 männliche, 191 weibliche Personen und 90 Schulkinder; der Viehstand auf 13 Pferde, 4 Ochsen, 66 Kühe, dann 80 Schafe.

Als Landbauern, welche sich mit Ackerbau, Wein- und Obstpflege beschäftigen, haben die hiesigen Einwohner verschiedene Grundbestiftungen, die sie in die Classe der Ganz- und Halblehner setzen. Sie bauen Korn und wenig Hafer; auch die Wein- und Obstgärten sind nicht von großer Bedeutung, eben so die Viehzucht, welche sich bloß auf den Hausbedarf beschränkt.

Der Ort Groß ist eine starke halbe Stunde von der Prager-Poststraße links von Oberhollabrunn abwärts gelegen, von welchem Orte auch eine Straße durch Oberfellabrunn nach Groß führt. Die Lage desselben bildet eine mäßige Anhöhe, welche von Hügeln umgeben wird. Die Häuser sind ziemlich re-

gelmäßig gebaut, von ungebrannten Ziegeln aufgeführt und mit Strohdächern versehen. Es herrscht hier zwar keine große ländliche Annehmlichkeit, dagegen ist aber ein gesundes Klima und gutes Wasser vorhanden. Zunächst dem Dorfe befindet sich Klein-Stelzendorf, gleichsam mit diesem vereinigt, dann Sitzendorf, Frauendorf, Gettsdorf, Fahndorf und Oberfellabrunn, zu welchen allen Verbindungsstraßen bestehen. — In den zum Burgfrieden gehörigen Wäldern ist die Jagdbarkeit gut und liefert Rehe, Füchse, Hasen und Rebhühner, als Wechselwild werden auch Hirsche getroffen.

Als besonders bemerkenswerthe Gegenstände sind nur das hiesige Schloß und die Pfarrkirche zu erwähnen. Ersteres gehörte in den ältesten Zeiten schon zu den befestigten Burgen dieses Viertels, da es mit Wassergräben und Wällen umgeben und mit vier Thürmen versehen war. Es war auch damals zwei Stockwerke hoch, nun hat es nur einen Stock, da einer abgetragen wurde, weil das Schloß zu sinken anfing: eben so wurden auch die Gräben verschüttet und die Thürme abgebrochen. Gegenwärtig steht noch der vordere Theil, in welchem sich ein großer Saal mit sechs Zimmern befindet, die jedoch in nicht ganz bewohnbaren Zustande sind, nachdem die Mauern hie und da zersprungen und einige Thüren dadurch verschoben wurden. Merkwürdigkeiten gibt es keine darin. Zu ebener Erde ist die Wohnung des Revierjägers.

Wir haben bei der Beschreibung von Oberfellabrunn im gegenwärtigen Bande die Vermuthung ausgesprochen, daß die Herren von Weluarenprunne (Fellabrunn) uralten Stammes im XII. und XIII. Jahrhundert auch hier in Groß ihren Sitz gehabt haben mögen, welches die ganz alte Bauart des obigen Schlosses bestätiget, und nur zu bedauern ist es, daß die runden Eckthürme nicht mehr vorhanden sind, deren Bauart uns den sichersten Beweis geliefert haben würde.

So wie wir das hohe Alter des Schlosses nicht bezweifeln, so können wir solch' ehrwürdiges Alter auch bei der hiesigen mitten im Dorfe auf einem etwas erhabenen Platze pran-

genden Pfarrkirche annehmen. Zum ersten Beweise unserer Angabe mag dienen, daß der Ort Ober-Fellabrunn zu den Zeiten schon als das edle Geschlecht der Herren von Weluarenprunne blühte, zur Pfarre Groß gehörte; dieser Ort kam nach der Hand nach Sitzendorf zur Kirche, im Jahre 1714 aber wieder hierher, bis zur Gründung der Pfarre in Ober-Fellabrunn im Jahre 1784. Der zweite Beweis ist die bei der Kirche befindliche Capelle, von welcher wir weiter unten sprechen werden, und die von der so eben erwähnten Familie, als ihr Erbbegräbniß gegründet wurde.

Das Presbyterium dieser Kirche enthält die unveränderte altgothische Bauart mit Strebepfeilern von Außen; der hintere Theil, nämlich das Schiff der Kirche aber wurde im Jahre 1755 neu hinzu gebaut und ist stuccaturt.

Der heilige Vitus ist Patron der Kirche, dessen Bildniß, von besonderer Schönheit, von dem berühmten Maler Felix Leicher in Wien verfertigt, den Hochaltar schmückt. Dieser Altar wurde im Jahre 1792 neu aufgerichtet von Holz mit zwei marmorirten Säulen und einem Frontispiz. Der Tabernakel steht frei auf einem steinernen Altartisch mit einer auf Säulen ruhenden Kuppel versehen, und ist ganz vergoldet. Nebst diesem ist nur ein einziger Seitenaltar vorhanden. Der 12 Klafter hohe Thurm ist der Kirche angebaut, unter welchem sich die gewölbte Sacristey — ebenfalls ein untrügliches Kennzeichen uralter Bauart — befindet. Der Thurm hat keine Kuppel, sondern endet mit spitzen Viereck in der Höhe.

Ein merkwürdiges Denkmal alter Zeiten ist die bei der Kirche befindliche Capelle mit Wölbung und mit einem roth marmornen Grüftdeckel der Herren von Weluarenprunne versehen, worauf ihr Wappen in erhabener Arbeit angebracht ist, welches wir unsern geneigten Lesern schon bei Ober-Fellabrunn beschrieben haben. In dieser Capelle besteht ein Altar mit der Statue der schmerzhaften Mutter Gottes.

Mit Paramenten ist die Kirche hinreichend versehen, doch sind sie von keinem besondern Werth. — Hierher gehört außer

dem Dorfe Groß nur noch der Ort Klein=Stelzendorf, ¼ Stunde entlegen. — Zur Verrichtung des Gottesdienstes ist ein Pfarrer allein vorhanden. — Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1820 außerhalb des Dorfes.

Die Pfarrkirche selbst scheint seit ihrer Entstehung nichts gelitten zu haben; sondern eine Kirche, deren Alter und Stiftung man nicht kennt, ¼ Stunde vom Dorfe entlegen, wobei auch ein Friedhof war, ist zur Zeiten des dreißigjährigen Krieges ganz zerstöret worden.

Vom Jahre 1560 bis 1714 war hier gar kein Pfarrer, da die Herrschaftsbesitzer, der Pfarrer selbst und die Gemeinde der lutherischen Lehre anhingen. Während dieses Zeitraumes bestand ein eigener Gottesacker (der lutherische genannt), wovon die Gründe als der Kirche angehörend, verkauft wurden.

Vorstehend haben wir das hohe Alter von Dorf und Kirche dargethan, die Entzifferung des Ortsnamens Groß aber ist uns bei dem Mangel alter Documente nicht möglich geworden, jedoch scheint es als ob diese Benennung vom Schlosse entnommen worden wäre, welches bei der ursprünglichen regelmäßigen Bauform den Namen Groß erhalten haben dürfte, um damit ein großes Schloß oder Gebäude zu bezeichnen. Gewiß ist es übrigens, daß der Name Groß schon im XII. Jahrhundert dem Orte gegeben war.

Groß ist mit Sitzendorf vereinigt und unter dieser Benennung eine Fideicommiß=Herrschaft, welche in Sitzendorf den Amtssitz hat. Die ganze Herrschaft Groß, in dem Dorfe gleiches Namens, Klein=Stelzendorf und Wolfsbrunn bestehend, dann in Wartberg mehrere Unterthanen besitzend, zählt 161 Häuser, 355 männliche, 389 weibliche Personen, 41 Pferde, 14 Ochsen, 175 Kühe, 271 Schafe, 250 Schweine, 308 Joch herrschaftliche, 282 Joch Privat=Waldungen, 46 Joch Wiesengründe, 1204 Joch Ackerland und 154 Joch Weingärten.

Wie schon oben erwähnt, liegen Klein=Stelzendorf und Groß sehr nahe beisammen, Wolfsbrunn aber zunächst Ober=

Fellabrunn in östlicher Richtung. Die Herrschaft hat die Lage an einer Anhöhe, ein gesundes Klima und gutes Wasser. Die vorzüglichen Producte sind Wein und Obst, nebst geringer Körnerfechsung; die Unterthanen in Wartberg aber haben außer diesen auch Safranbau, der zu dem vorzüglich guten gehört. Die Dreifelder-Wirthschaft ist hier wie in den meisten Ortschaften eingeführt, dazu sind die Gründe nur mittelmäßig. — Brücken, Mauthen, Flüsse, Bäche oder Fischereien bestehen keine.

In den der Herrschaft unterthänigen drei Ortschaften gibt es einige Hügel und Waldungen, worin die Jagdbarkeit gut genannt werden darf.

Es wird weder ein Handel getrieben, noch besitzt ein Dorf eine besondere Freiheit, und die bemerkenswerthen Gegenstände haben wir bereits erwähnt.

Die ersten Besitzer von Groß sind nicht bestimmt bekannt, weil nicht entschieden werden kann, ob die Herren von Oberfellabrunn oder andere vor ihnen im Besitze des Ortes waren; dagegen darf sicher angenommen werden, daß die Familie der Oberfellabrunner bis zum XIV. Jahrhundert (das Ausblühen ihres Stammes erfolgte wahrscheinlich erst im XV. Jahrhundert), Eigenthümer von Groß waren. Diesen zunächst erscheinen noch im XIV. Jahrhundert aus einer uralten österreichischen adeligen Familie, die Streitdorf, Steinabrunn, Rußbach, Sirndorf rc. rc. besaß, Hans und Theobald Floith auch mit Groß begütert, wovon sie im Jahre 1408 die Veste Groß sammt dem Bauhof daselbst und aller Zugehör dem Ulrich Ritter von Harrasser um 1100 Pfund Wiener Pfennige verkauften (Arch. Stat. Nro. 1734).

Bei der Familie der Harrasser verblieb die Herrschaft bis Ende des XV. Jahrhunderts, wie wir aus mehreren Urkunden ersehen haben, und Hans Harrasser zu Harras rc. rc. erscheint noch im Jahre 1498 als Herr derselben, da Kaiser Maximilian I. in diesem Jahre demselben das Schloß und Gut Groß von dem zu der Kirche zu Peggstall schuldigen jährlichen

Burgrecht gegen Erlag einer Summe Geldes befreite (K. K. Hofkammer-Archiv).

Kurz darauf mag dieser verstorben seyn und seine Witwe Magdalena heirathete Albert Feiertager zu Haitzendorf. Ihr Sohn Wolfgang der Feiertager verkaufte in Gemeinschaft seiner Mutter im Jahre 1505 die Veste Groß dem Ritter Hanns Hauser zu Carlstein um 1800 Pfund Wiener Pfennige. Von diesem gelangte die Herrschaft an Achaz Ennenckl, der solche in Folge vorhandenen Kaufbriefes vom 24. April 1552 an Hans von Görtschach käuflich überließ. Dessen Witwe Rosina Felizitas erhielt das Gut Groß durch Testament von ihrem Gatten dem Vorigen, und verehlichte sich darauf im Jahre 1562 mit Balthasar Gleißmüller, der kaiserlicher Hauptmann war. (K. K. Hofkammer Archiv). Nach dem nied. österr. ständischen Gültenbuche erscheint im Jahre 1591 Wolfgang Georg Freiherr von Gilleis als Besitzer durch Kauf von Hans Adam Schrott; diesem folgte sein drittgeborner Sohn Andreas im Jahre 1593; dann im Jahre 1624 dessen Sohn Wolfgang Georg II.; im Jahre 1625 Georg Friedrich Freiherr von Herberstein durch Kauf von seinem gleichnamigen Vetter; darauf laut Gültenbuch im Jahre 1679 Gundacker Fürst von Dietrichstein durch Kauf von den Herbersteinischen Erben; im Jahre 1690 Gundacker Ferdinand Graf von Dietrichstein von Vorigem; im Jahre 1744 Leopold Maria Franz Graf von Dietrichstein, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1784 die Vormundschaft des Joseph Carl Maria Ferdinand Grafen von Dietrichstein; im Jahre 1809 derselbe als majorenn und im Jahre 1823 Johann Carl Graf von Dietrichstein, k. k. Kämmerer, welcher noch gegenwärtig Besitzer dieser Herrschaft ist.

Großenzersdorf,

ein Städtchen im Marchfelde, siehe Enzersdorf (Groß-).

a.) Grub.

Ein aus 49 Häusern bestehendes Dorf, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Stillfried, mit dem Werbkreis zum Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 angewiesen. Das Landgericht wird von der Herrschaft Dürrnkrut ausgeübt. — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Velm zu Ebenthal.

Hier leben in 56 Familien 114 männliche, 130 weibliche Personen mit 29 Schulkindern. Diese besitzen einen Viehstand von 36 Pferden, 69 Kühen, 189 Schafen und 20 Schweinen.

Die hiesigen Bewohner mit einigen Handwerkern versehen, befassen sich als Landbauern mit Wein- und Ackerbau, wovon letzterer die gewöhnlichen vier Haupt-Körnergattungen abwirft. Die Gründe dazu wären wohl ziemlich gut, sie sind aber den zeitweisen Ueberschwemmungen des Marchflusses ausgesetzt. Die Obstpflege gleichwie die Viehzucht ist gering.

Der Ort Grub liegt sehr nahe bei Stillfried in einem Thale, von drei Seiten mit Bergen umgeben, an der östlichen aber gegen den kaum 400 Schritte entfernten Marchfluß offen und flach; an dieser Seite ist die Gegend äußerst lieblich und romantisch ländlich. Das Dorf besteht aus zwei regelmäßig angelegten Gässen, wovon die Häuser durchaus Strohdächer haben. — Das Klima ist gesund, und auch das Wasser gut.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände gibt es hier keine.

Die Entstehungsperiode dieses Dorfes ist unbekannt; die Schicksale aber theilt solches mit dem sehr nahen Stillfried, und die Ableitung der Benennung Grub ist von der örtlichen Lage genommen, gleichsam einer Grube gleichend. In den vier Vierteln Niederösterreichs gibt es 27 Ortschaften, welche diesen Namen führen, und alle scheinen solchen von ihrer natürlichen Situation erhalten zu haben.

b.) Grub (Ober=).

Ein Dorf, welches 28 Hausnummern enthält, mit der nächsten Poststation Ober = Mallebern an der Prager=Poststraße, und zugleich eine für sich bestehende Herrschaft.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Bergau angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Schönborn; Grund=, Orts= und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Herrschaft Ober = Grub.

Die hier im Dorfe lebenden 31 Familien enthalten 50 männliche, 55 weibliche Personen und 16 Schulkinder. An Viehstand besitzen sie 16 Pferde, 35 Kühe, 60 Schafe und 40 Schweine. Der Grundstand beträgt nur ein Joch herrschaftliche, 73 Joch Privat = Wälder, 180 Joch Ackerland und 23 Viertel Weingärten.

Die hiesigen Einwohner theilen sich in Hauersleute und Ackerbauern, welche im Besitze von 4 bis 14 Joch Gründen stehen. Als Handwerker werden blos ein Binder, ein Zimmermann, ein Schneider und ein Schuhmacher getroffen. Der hier gefechste Wein ist von ziemlicher Güte, die Gründe des fruchtbaren Ackerlandes geben nach Maßgabe ihrer Bebauung zwar wenig Weizen, aber mehr Korn und Hafer, und auch ihre Hausgärten liefern ziemlich viel Obst von mittlerer Sorte. Die Viehzucht ist auch hier wie meist aller Orten die gewöhnliche.

Der Ort Ober = Grub ist von der Prager=Poststraße von Göllersdorf rechts nur ½ Stunde entfernt abgelegen in einer niedrigen Gegend, gleichsam in einer Grube, fast ringsum von Bergen umgeben und von den nachbarlichen Dorfschaften Unter=Grub, Riegendorf, Bergau, Viendorf, Groß = Stelzendorf, Schönborn und Göllersdorf begrenzt, zu welchen allen Feldstraßen bestehen. Dieses Dorf enthält zwei Reihen Häuser mit Strohdächern, die neben einem Graben an einander gebaut sind. Ein von den Wasserquellen der nahen Berge gebildetes Bächlein durchfließt denselben. Das Klima ist hier sehr gesund und

das Wasser, klares Quellwasser, ganz vortrefflich. Die Ober-Grub umgebenden Berge gehören schon zu den höheren des hiesigen flachen Landes, und werden der Alten-, Onkel-, Silber- und Waldberg genannt; von diesen Höhen aus genießt man eine herrliche Fernsicht, die nach Wien, Ungern, an die gigantischen steiermärkischen und oberösterreichischen Gebirge sich hin erstreckt.

Die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert einiges Hochwild, mehr aber Hasen, Füchse und Rebhühner.

Hier wo die Berge den größten Theil des Burgfriedens einnehmen, ist es natürlich, daß die Feldgründe nicht anders als schlecht seyn können und wenig Fruchtbarkeit enthalten. — Fabriken oder andere Handelszweige gibt es keine, eben so keine besonderen Freiheiten oder Märkte. Das Herrschaftshaus, welches nur aus einem Erdgeschoße mit 3 Zimmern besteht und viel zu klein ist, um die Beamten und die Kanzlei aufzunehmen (daher gegenwärtig die Amtirung in den Markt Oberhollabrunn verlegt werden mußte), ist das einzige Gebäude, welches eine Bemerkung verdient, da sonst gar keine Merkwürdigkeiten vorhanden sind.

Das Dorf Ober-Grub bildet für sich ganz allein die Herrschaft, und zu derselben gehören nichts als sieben behauste Unterthanen im nahen Orte Unter-Grub. Seit vielen Zeiten gehört diese Herrschaft dem Stifte Reichersberg am Innflusse, welches auch noch gegenwärtig im Besitze davon ist.

Gleich wie wir beim Dorfe Grub schon erwähnten, so haben auch der Ort Ober-Grub und alle übrigen Dorfschaften gleiches Namens ihre Benennung von der Vertiefung erhalten, in der sie gelegen sind. Von ganz hohem Alter scheint unser Ober-Grub zu seyn, wenn gleich die Zeit der Entstehung nicht bestimmt bekannt ist. Auch finden wir in den Werken mehrerer alter Schriftsteller, wie es Haselbach, Rott beim Hieronimus Petz und Hueber bemerken, daß hier einst ein sehr festes Schloß gleich einer Festung gestanden habe, und sammt dem Gute den Herren von Grub gehört haben soll. Nach den Berichten

dieser Schriftsteller überrumpelte der von Wettau aus Mähren diese Veste im Jahre 1446, und verübte von da aus furchtbare Räubereien, er ward, nachdem er durch zwei Jahre diese schändlichen Handlungen getrieben, endlich daselbst belagert, zur Flucht gezwungen und das Schloß erobert. Im Jahre 1485 nahm es der Ungernkönig Mathias Corvinus ein und soll darin über tausend österreichische Soldaten zu Gefangenen gemacht haben. Ist diese Angabe des Chronologen Rott wahr, so könnte man freilich auf eine beträchtlich große und wehrhafte Veste in Grub schließen. Gegenwärtig ist auch nicht das geringste Ueberbleibsel davon mehr vorhanden, und wir konnten ungeachtet alles Nachforschens nicht auffinden, bei welcher Gelegenheit oder in welchem Jahre, ob durch Kriegsfälle oder wegen Baufälligkeit dieselbe zu Grunde ging. Daß eine Burg hier im XIII. Jahrhundert schon vorhanden war, läßt sich mit aller Gewißheit annehmen, nur können wir nicht behaupten, ob die Herren von Grub dieselbe erbaut haben, denn das Geschlecht derer von Grub besteht in mehreren scheinbar einander nicht verwandten Linien, und diese sind in den genealogischen Werken so durch einander gemengt, daß es uns schwer wird, obschon wir die Durchsonderung so vieler alten Familien uns angelegen seyn lassen, und bei der erlangten Quellenkenntniß noch mehr Ueberblick gewinnen, sie genau und bestimmt zu reihen.

Von diesen haben wir drei Familienzweige entdeckt, nämlich einen der im V. U. W. W. saß und mit Dachenstein, Stüchsenstein, Gerersdorf am Steinfeld und Büschelsdorf begütert war; der zweite zu Luftenberg im Lande ob der Ens, und der dritte als Herren und Truchseße zu Grub, die Ober-Grub mit der Veste im Besitze hatten.

Jene Glieder, welche wir mit Luftenberg und andern Besitzungen begütert fanden, so wie die zu Ober-Grub, hatten einerlei Wappen, somit scheinen sie auch eines Stammes gewesen zu seyn; dieses zeigte ein blos in der Mitte des einfachen Schildes oben gezinnten Querbalken, das von den andern aber zu Gerersdorf rc. rc. enthielt einen über quer mitten getheilten Schild,

oben eine aufsteigende weiße Spitze mitten in einem schwarzen Feld; in der untern Hälfte in einem weißen oder silbernen Felde eine in mitten angeheftete schwarze Raute oder Wecke. Oben auf dem Helme waren zwei weiß und schwarz gemengte Adlerflügel, zwischen welchen die schwarze Wecke an einer silbernen Spitze angeheftet sich befand.

Dieses uralte Geschlecht wird uns schon im XII. Jahrhundert bekannt, und Ritter Otto Grueber lebte im Jahre 1183 in Oesterreich. Er hatte sechs Söhne, nämlich Hermann, Seyfried, Sieghard, Otto, Conrad und Berchtold. Ein Enkel von diesem Otto, Namens Hermann Grueber der jüngere, der noch im Jahre 1260 lebte, war mit Luzia von Rottau verehlicht und pflanzte das Geschlecht fort, da er vier Söhne erzeugte. Von diesen letzteren finden wir Sieghard von Grueb, der in einem Freiheitsbriefe des Grafen von Schaumburg im Jahre 1301 als Zeuge vorkommt. Von diesem entstammten die Grueber zu Grub und Luftenberg, die seine Söhne Bernhard und Sieghard in zwei Linien fortsetzten.

Der so eben erwähnte Sieghard Truchseß von Grub wird im Jahre 1328, Ludwig von Grub im Jahre 1351, Marchart Grueber von Grueb und seine Gattin Agnes, eine geborne Steinpeckhe nebst ihren zwei Söhnen Chuerat und Eckart, werden so wie Jaens und Chabolt die Grueber, Marcharts Brüder im Jahre 1359 und Otto von Grub in den Jahren 1363 und 1366 in mehreren Verträgen und Urkunden gefunden. (Ennenkel Mscr. T. I. Raym. Duellii Excerptis geneal. Hist.).

Albert der Truchseß von Grub verübte in Gemeinschaft mit Reimprecht Herrn von Schönberg (wahrscheinlich Besitzer von jenem Schönberg, welches ein Markt und am Kampflusse im V. O. M. B. gelegen ist) in Unter-Oesterreich dieß- und jenseits der Donau verschiedene Befehdungen, wegen welcher ersterer von Herzog Albrecht im Jahre 1372 in seiner Veste Grub

vier Wochen lang belagert und zur Ruhe und Gehorsam gebracht wurde (Haselbach).

Jörig Gruber, Ritter, und seine Gattin Agnes, kauften im Jahre 1376 von Andreas Waltberger einige Gülten bei Grub und zu Ezzelsdorf (Etzmannsdorf V. U. M. B.) gelegen. Andreas Ritter von Gruber war 1404 Pfleger zu Gobelsburg (Gobatsburg V. O. M. B.).

Burchard der Truchseß zu Grueb und sein älterer Sohn Heidenreich kauften von dem Abt und Convent zu Zwetl den freien Hof zu Neunzen; jedoch nur auf lebenslang und gegen Wiederkauf am St. Geörgentag des heiligen Ritter 1410, unter den Zeugen ist Wulfing der Truchseß von Grueb, ein Vetter der obigen gefertigt. Der so eben benannte Heidenreich war landesfürstlicher Hauptmann zu Waidhofen, und erlangte im Jahre 1447 von Kaiser Friedrich seiner Forderung wegen die Herrschaft Stadt und Schloß Waidhofen an der Thaya mit aller Zugehör und Nutzung auf vier Jahre (K. K. Hofkammer-Archiv). Bernhard der Truchseß von Grueb war 1448 kaiserlicher Pfleger zu Eggenburg.

Diese vorstehenden Glieder gehören unsers Erachtens zu jener Familie, welche mit Grub und andern Herrschaften im V. U. und O. M. B. begütert war und dieser Stamm ist früher erloschen, als der im V. U. W. W., wovon wir noch Glieder in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts finden.

c) Grub (Unter-),

ein Dorf mit 31 Häusern zunächst Ober-Grub und der nahen Poststation Ober-Mallebern gelegen.

Dieser Ort gehört zur Kirche und Schule nach Göllersdorf, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schönborn. Grundherrschaften gibt es mehrere, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich: Stift Schotten, die Kirchen Bergau, Göllersdorf und Groß-Stelzendorf, dann die Dominien Schönborn, Stetten, Ober-Grub und Sierndorf.

Der Seelenstand besteht in 34 Familien, 56 männlichen, 64 weiblichen Personen nebst 9 Schulkindern; der des Viehstandes in 21 Pferden, 46 Kühen, 154 Schafen, und 56 Schweinen.

Von den hiesigen Einwohnern sind die Bauern mit ungefähr 22 Joch Gründen und die Hauer mit 7 Joch Weingärten bestiftet. Es befinden sich unter ihnen zwei unbestiftete Kleinhäusler und an Handwerkern blos ein Schmied. Feld- und Weinbau sind ihre Hauptbeschäftigung. Auf den nur höchst mittelmäßigen Gründen werden meist Korn, Hafer, Weizen, und Gerste, Hülsenfrüchte aber nur zum Hausbedarf gebaut. Obstpflege und Viehzucht sind ganz gering.

Der Ort Unter-Grub liegt sehr nahe bei dem vorbeschriebenen Dorfe Ober-Grub in einem engen Thale und hat dieselben Ortschaften zur nächsten Umgebung wie Ober-Grub. Er ist zusammenhängend gebaut, wobei die Häuser mit Lehmmauern aufgeführt und mit Stroh gedeckt sind. Blos ein kleines Bächlein von Ober-Grub herfließend, schlängelt sich hier durch und mündet sich bei Ober-Mallebern in den Göllersbach, ohne Mühle und Fischfang. Die Jagdbarkeit ist eben so beschaffen, wie bei dem andern Dorfe. Klima und Wasser sind gesund. Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Vor Zeiten sollen drei Ortschaften mit dem Namen Grub bestanden haben, Ober-, Mitter- und Unter-Grub, wovon letzteres näher bei Ober-Mallebern gelegen war, aber durch eine Pestseuche so verödet wurde, daß es gänzlich verfiel, nachdem die wenig übrig gebliebenen Einwohner nach Mitter-Grub übersiedelt waren; nun erhielt dieses anstatt des abgekommenen Dorfes den Namen Unter-Grub.

Grubern,

auch Grübing, ein Dorf mit 33 Häusern und der nächsten Poststation Maissau.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Eggendorf am Walde angewiesen. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inft.

Regmt. Nr. 4 eingezeichnet, und Landgericht ist die Herrschaft Limberg.

Behauste Unterthanen haben hier die Pfarre Gars, dann die Herrschaften Senftenberg, Ravelsbach und Unterdürrnbach, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. — Grundholden besitzen die Herrschaften Maissau und Limberg.

Es leben 41 Familien in diesem Orte, 98 männliche, 91 weibliche Personen und 18 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 8 Pferden, 22 Ochsen, 40 Kühen, 89 Schafen und 20 Schweinen.

Die Einwohner theilen sich in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner, welche nur eine geringe Bestiftung und an Professionisten 1 Schmied, 1 Schuhmacher und 2 Müller unter sich haben. Ihre Beschäftigung besteht in Acker- und Weinbau; auch haben sie etwas Obst und bebauen ihre Grundstücke, welche größtentheils von schlechter Beschaffenheit und den Erdabtragungen sehr ausgesetzt sind, mit Weizen, Rocken, Hafer und Erbsen. Die Viehzucht, welche sie ziemlich gut betreiben, genießt die Stallfütterung.

Das Dorf Grubern liegt tief unterhalb dem Manhartsberge in einer zwar rauhen aber gesunden Gegend; seine Häuser sind meist zerstreut gebaut und mit Stroh eingedeckt. Ein Bach, über welchen auch eine steinerne Brücke gebaut ist, ohne besonderen Namen, durchzieht den Ortsbezirk und treibt zwei oberschlächtige Mahlmühlen; eben so zieht auch die zwischen Krems und Znaim neu errichtete Commercialstraße hier durch das Dorf. Die nächsten Ortschaften sind Wilhelmsdorf und Eggendorf, und nebst einigen Waldungen verdient auch der Manhartsberg, der hier die Grenze zwischen dem V. unter und ob dem M. B. bildet, erwähnt zu werden. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner und das Klima so wie das Wasser sind gesund.

Das Entstehen des Ortes Grubern ist unbekannt, doch erscheint derselbe im XV. Jahrhundert unter dem Namen Grie-

barn. Weder früher noch später geschieht von diesem Dorfe in der Geschichte mehr eine Erwähnung, doch ist nicht zu zweifeln, daß dasselbe schon sehr alt ist. Den Namen hat es von der tiefen Lage, gleichsam wie eine Grube erhalten, und wird in der Bauernsprache Grubern, in der ältern aber Griebarn genannt.

Grummethof,

ein herrschaftlicher Meierhof nebst einem Jägerhause, wovon Stockerau die nächste Poststation ist.

Diese zwei Gebäude sind zur Kirche und Schule nach Stockerau angewiesen; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Rgmt. Nr. 4; Landgericht aber ist die Herrschaft Leobendorf.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sierndorf.

Hier lebt nur eine Familie, welche aus 3 männlichen, 3 weiblichen Personen und 2 Schulkindern besteht, die einen Viehstand von 1 Pferd, 3 Kühen und 4 Schweinen besitzen.

Die Bewohner sind herrschaftliche Diener sammt dem Jäger, und die Gründe, die zum Meierhof gehören, sind von guter Beschaffenheit; sie werden mit Rocken, Hafer, Erbsen, Erdäpfeln und Rüben bebaut.

Von Hügeln umschlossen, welche mit Feldfrüchten üppig prangend ein überaus anmuthiges Thal bilden, liegt der Grummethof nordöstlich von Stockerau am Abhange eines Hügels und an dem Ufer des sogenannten Altbaches, welcher dieses Thal von Norden nach Süden durchschneidet. Das Klima ist gesund, das Wasser vortrefflich und die Jagd an Hasen, Fasanen und Rebhühnern ergiebig.

Das Jahr der Erbauung dieses Meierhofes und des dabei befindlichen Jägerhauses ist nicht bekannt, da im herrschaftlichen Archive hierüber nichts aufbewahrt ist; den Namen aber hat solcher von dem Grummetboden (Graswiesen, deren Ertrag zu Heu verwendet wird) der hier früher bestand, erhalten, statt dem nun kornreiche Aecker zum Theil angelegt sind.

Grund,

ein Dorf mit 63 Häusern und der nächsten Poststation Oberhollabrunn.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Wullersdorf angewiesen. Den hiesigen Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regt. Nr. 4, und Landgericht ist die Herrschaft Guntersdorf.

Als Grundherrschaften werden die Dominien Wullersdorf, Guntersdorf, Kadolz und Immendorf bezeichnet, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptions-Obrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 82 Familien, 198 männliche, 194 weibliche Personen und 80 schulfähige Kinder. Der Viehstand auf 30 Pferde, 5 Ochsen, 84 Kühe, 180 Schafe, 12 Ziegen und 70 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, welche mit 22 bis 24 und auch nur mit 18 Joch Grundstücken bestiftet sind, sich mit dem Feld- und Weinbau beschäftigen und von den gewöhnlichen Handwerkern nur einen Schmied, einen Schuhmacher und einen Schneider unter sich haben. Grund und Boden ist von verschiedener Beschaffenheit und zwar ein Drittheil von guter, ein Drittheil von mittelmäßiger und ein Drittheil von schlechter Ertragskraft, da besonders letzterer sehr naß gelegen und häufigen Reifschäden ausgesetzt ist. Von den gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen bauen sie Weizen, Rocken und Hafer, sie haben jedoch wegen der sumpfigen Lage des Ortes kein Obst. Handel wird mit keinem wirthschaftlichen Zweige getrieben, und die Viehzucht, obschon mit Stallfütterung, erstreckt sich nur auf den Hausbedarf.

Der Ort Grund liegt flach an der von Wien nach Znaim führenden Hauptpoststraße, in einer wirklich schönen Gegend, und ist durch dieselbe sehr belebt; die nächsten Ortschaften seiner Umgebung sind Kalladorf, Ober-Steinabrunn, Guntersdorf, Wullersdorf, Schöngrabern und Windpassing. Die Häuser sind regelmäßig gebaut und mit Stroh gedeckt. Wälder und Berge sind keine vorhanden, auch keine Flüsse oder Bäche, doch ist die Lage romantisch zu nennen. Klima und Wasser sind gut,

und die Jagd, welche nur Hasen und Rebhühner liefert, ziemlich erträglich.

Das Dorf Grund ist uralt, da es schon im XII. Jahrhundert urkundlich erscheint. Wie uns Hueber berichtet, lebten im Jahre 1314 Ebram und Hertwic von Gruet, und im Jahre 1390 kommt ein Ritter Dressidler zu Gruet vor. Wie lange diese adelige Familie fortgeblüht habe, ist nicht bekannt, doch scheint es, daß solche den Namen vom Dorfe angenommen haben dürfte, dessen Benennung ganz einfach und wenig Bedeutung enthaltend, schon ursprünglich mit dem Worte Grund vorkommt. — Uebrigens weiß man wenig von seinen Schicksalen in früheren Zeiten. Bei der Herrschaft Jinnendorf befinden sich von diesem Orte in Betreff der Mauth eine Original-Urkunde von Kaiser Ferdinand II. mit seiner eigenhändigen Unterschrift ddo. Prag am 13. Mai 1628 ausgefertigt. Im Jahre 1805 wurde hier während der feindlichen Invasion zwischen den Franzosen und den österreichischen Hilfstruppen (den Russen), ein Treffen geliefert, wobei dieses Dorf hart mitgenommen ward.

Grunddorf,

ein kleines Dorf, welches 30 Häuser zählt und Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Haizendorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Rgmt. Nr. 4 und die Rechte eines Landgerichts übt die Herrschaft Grafenegg aus.

Als Grundherrschaften werden die Stifte Herzogenburg und Melk, dann die Herrschaften Walpersdorf, Eisenthür zu Hollenburg und Grafenegg bezeichnet, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 52 Familien, 125 männliche, 137 weibliche Personen und 32 Schulkinder. Der Viehstand zählt 20 Pferde, 24 Ochsen, 65 Kühe und 85 Schweine.

Die Einwohner, welche Landbauern und vom Kleinhäusler bis zum Ganzlehner bestiftet sind, beschäftigen sich nur mit dem

Ackerbau, und genießen eine reichliche Ernte von ihren Grundstücken, welche eine gute Ertragsfähigkeit haben, jedoch den Ueberschwemmungen des Kampflußes sehr ausgesetzt sind. Der Anbau besteht in Rocken, Gerste, Hafer, auch etwas Mais. Die Obstpflege hingegen wird nur wenig betrieben. Bei ihrer Viehzucht, welche sich blos auf den Hausbedarf beschränkt, wird keine Stallfütterung angewendet.

Der Ort Grunddorf liegt am linken Ufer des Kampflußes in einer fruchtbaren Ebene zwischen den Dörfern Heitzendorf und Donaudorf, zunächst der zwischen Krems und den weiter unten an der Donau gelegenen Ortschaften bestehenden Communications-Straße. Die Häuser sind ziemlich regelmäßig gebaut, mit Schindeln gedeckt und an der einen Seite von Auen umschlossen. Zunächst dem Dorfe führt eine aus Holz geschlagene und mit Jochen versehene Brücke über den großen Kampfluß, in welchem die Fischerei der Herrschaft Grafenegg zuständig ist, die aber nur ganz kleine Fische minderer Gattung liefert. Die Ausbeute der Jagd besteht in Hirschen, Rehen, Hasen, Fasanen auch in Rebhühnern. Das Klima ist nicht sehr gesund, das Wasser mittelmäßig. Das Entstehen und die Schicksale dieses Ortes sind geschichtlich nicht bekannt, das hohe Alter desselben liegt aber außer allem Zweifel. Der Ortsname ist ebenfalls so wenig von Bedeutung an und für sich selbst, gleich wie wir beim Dorfe Grund bemerkt haben.

Guntersdorf.

Ein Markt von 229 Häusern und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft, zwischen den beiden Poststationen Jetzelsdorf und Ober-Hollabrunn an der Poststraße gelegen.

Kirche und Schule befinden sich im Markte; davon gehört das Patronat dem Herrschaftsbesitzer und die Pfarre in das Decanat nach Sitzendorf. Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inf. Rmgt. Nr. 4 zugewiesen.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Guntersdorf.

Es werden hier 317 Familien, 698 männliche, 765 weibliche Personen, 222 Schulkinder, 80 Pferde, 4 Ochsen, 249 Kühe, 239 Schafe, 43 Ziegen und 305 Schweine gezählt.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Körner- und Weinbau, und fechsen von ihren meist gut gelegenen Gründen alle vier Getreidearten nebst den gewöhnlichen Knollengewächsen, und einen Wein, welcher schon zur besseren Gattung der Umgegend gerechnet wird. Ihre Obstgärten sind bedeutend und die Sorten gut. Diese ihre Erzeugnisse verführen sie meist bis nach Wien. In frühern Zeiten wurde der Wein nach Böhmen und Mähren verführt, gegenwärtig finden sich dazu nur unbestimmt Käufer aus Wien ein. Im Ganzen genommen ist der hierortige Landmann gut bestiftet. — Auch an Handwerkern fehlt es nicht, denn es sind 2 Fleischhauer, 2 Bäcker, 2 Hufschmiede, 2 Tischler, 1 Schlosser, 1 Glaser, 1 Zimmermeister, 1 Wagner, 1 Riemer, 1 Sattler, 2 Faßbinder, 1 Seiler, 4 Schneider, 5 Schuhmacher, eine vermischte Waarenhandlung, 2 Tabak- und 1 Brotverschleiß, 2 große Wirthshäuser und 1 Bierhaus vorhanden. Uebrigens besitzt auch die Marktgemeinde die Schankgerechtigkeit auf das ganze Jahr, die Herrschaft dagegen aber nur auf die Zeit von Georgi bis Michaeli für ihr eigenes Baugut. —

Von den polizeilichen Gewerben finden wir im Markte auch einen Wundarzt.

Guntersdorf ist ein großer mit einer alten Kirche, einem ehrwürdigen Denkmahl grauer Vorzeiten, und geräumigen Schlosse schon in den frühesten Zeiten bestandener Marktflecken, in einer sich weit ausdehnenden, nur durch mäßige Hügel unterbrochenen, von einem sehr gemäßigten Klima begünstigten Fläche, zwischen den Postörtern Ober-Hollabrunn und Jetzelsdorf an der nach Znaim führenden Haupt-Poststraße gelegen, welche den Ort von Süden nach Norden in scharf abweichenden Krümmungen durchzieht; dieser wird östlich von den Ortschaften Grund und Kalladorf und südlich von Windpassing in halbstündiger, dann westlich von Großnondorf und nördlich von Pernersdorf in ganzstündiger Entfernung begrenzt, mit denen der Markt

durch gewöhnliche Communicationswege in Verbindung steht. Außerdem führen noch solche Wege nach Wullersdorf und nach Plat in einer Entfernung von einer Stunde. Der Markt bildet mit seinen Häuserreihen zwei Hauptgässen und einige kleinere Seitengässen; die eine durchzieht, wie schon gesagt, die Znaimer-Poststraße von Süden nach Norden, und die andere ungleich längere durchschneidet von Westen nach Osten der außerhalb des Ortes im eigenen Burgfrieden (woselbst ehedem sich Teiche befanden) entspringende, nach Wullersdorf fließende namenlose Bach, welcher theilweise mit Weidenbäumen bepflanzt ist. Die beiden Gässen durchkreuzen sich in der Mitte des Marktes unweit dem Schlosse, und bilden daselbst einen etwas tief liegenden freien Platz, auf welchem eine steinerne Säule, der Marktpranger genannt, sich befindet. Ein solcher freier, rings von Häusern umschlossener Platz öffnet sich auch außer dem Thore des Marktes auf der Südseite, mit einer aus zwei steinernen Figuren bestehenden Urlaubsstatue und der darauf befindlichen Jahreszahl 1771. In der Kastanien-Allee vor dem Schlosse ist dem Einfahrtsthor gegenüber eine metallene Statue, den heiligen Johann von Nepomuck darstellend, mit der Jahreszahl 1710 und weiter abwärts gegen die Straße in derselben Allee eine steinerne Statue des heiligen Florian aufgerichtet. Die Häuser des Marktes sind beinahe alle aus ungebrannten Ziegeln aufgeführt, theils mit Stroh theils mit Schindeln und einige mit Ziegeln gedeckt. Solcher ist zwar nicht mit Mauern umfangen, jedoch mit Thorsäulen, die an die letzten Häuser angebaut sind, versehen, welche das Vorrecht des Marktes und auch sein hohes Alter verkünden. Es sind vier solche Thore vorhanden, nämlich das Wiener-, Retzer-, Wullersdorfer- und Znaimer-Thor.

Im Ganzen ist der Markt Guntersdorf selbst, so wie auch seine Umgebung mit wenig ländlichen Reiz oder Abwechslung geschmückt, und nur nordöstlich von dem sogenannten Schafberge, dem Schaf- und Spitzwalde begrenzt, die zur Annehmlichkeit der Gegend dienen.

Zwei Denkmale grauer Vorzeit sind die Pfarrkirche und

das Schloß. Erstere ist beiläufig in der Mitte des Marktes hart an der Poststraße gelegen, deren Mauern ringsum durch starke Strebepfeiler gestützt sind. Sie hat auf der nördlichen Vorderseite einen schönen hohen, vom Grunde aus von Steinen aufgeführten Thurm mit fünf Glocken und einer Uhr. Das Gebäude ist ziemlich groß, hoch, und enthält ein geräumiges erhöhtes Presbyterium, welches beinahe den dritten Theil der ganzen Kirche einnimmt. Das Gebäude theilt sich in zwei Seitentheile und in das höhere Kirchenschiff. Das herrliche Presbyterium ist, wie vormals die ganze Kirche war, von schöner gothischer Bauform mit vier hohen derlei Fenstern. Schade ist es, daß durch langes Verzögern bis zur Reparatur im Schiffe die frühere gothische Spitzwölbung ausgeschlagen werden mußte, da man das Gebäude nach der im Jahre 1800 gewütheten großen Feuersbrunst durch ganze zwei Jahre ohne Dachung den verderblichen Einwirkungen der Witterung überließ. Im Presbyterium, welches gemalt ist, und wozu einige Stufen führen, steht auf der Evangeliumseite zunächst des Hochaltars an der Wand, eine höchst merkwürdige sechs Schuh hohe steinerne Säule, ein aus dem Alterthum stammendes sogenanntes Sacramentshäuschen, mit einem von drei Seiten durch Eisengitter geschlossenen Behältniß, welches zur Aufbewahrung der heiligen Hostien diente; dieses ist von der ältesten gothischen Bauart, und in seiner künstlichen Gestalt gleichsam der Spitze des Stephansdomes nachgebildet. Die oberhalb des Behältnisses angebrachten arabischen Ziffern zeigen die Jahrzahl 1202. Nach diesem Wahrzeichen zu urtheilen, ist die Pfarre in Guntersdorf von sehr hohem Alter, welches mehr denn 600 Jahre umfaßt.

Unter dem Thurme befindet sich die Sacristey mit der Stiege auf das Oratorium und die Kanzel, wovon das erstere zur Rechten im Presbyterium angebracht ist. Auch ist im Presbyterium noch gegenwärtig ein großer marmorner Gruftdeckel mit vier eisernen Ringen vorhanden, welcher die Ruhestätte der vormaligen Herrschaftsbesitzer deckt; man gelangt gegenwärtig von der Außenseite der Kirche durch zwei Thüren in die Gruft.

Die innere Ausschmückung ist ein freistehender in korinthischen Style aufgerichteter Hochaltar zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht, von schwarzen Holz, in zwei mit vier marmorirten Säulen versehenen Abtheilungen, welcher bis an die Wölbung reicht, mit dem Bildnisse Mariä Himmelfahrt und ober demselben mit dem der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dann drei Seitenaltäre, wovon der erste zu Ehren des heiligen Kreuzes, der zweite zum heiligen Joseph und der dritte dem heiligen Nikolaus geweiht ist. Der Musikchor ruht auf einem sehr massiven von zwei Pfeilern gestützten gothischen Gewölbe. — Noch erwähnen wir einen bei dem linken Seiteneingange in die Kirche befindlichen großen Grabstein von röthlichen Marmor mit einem adeligen Wappen geziert, das uns jedoch bei seinen schwachen Contouren unbekannt blieb, und wobei vorzüglich bedauert werden muß, daß die ringsum angebrachte Inschrift nicht mehr lesbar ist. Wir glauben indessen uns nicht zu irren, daß solches den Herren von Wallsee im XIV. Jahrhundert angehört. An Paramenten hat die Kirche im Jahre 1831 und 1833 einen bedeutenden Zuwachs von großherzigen Wohlthätern erhalten.

Zur hiesigen Pfarre gehört blos der Markt Guntersdorf allein; der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen; der Leichenhof ist in einer kleinen Entfernung vom Markte gelegen.

Der aus einem Stockwerke bestehende Pfarrhof liegt an der Straße rechts neben der Kirche, hat viele Wirthschaftsgebäude und ist mit Ziegeln gedeckt. Dagegen ist das Schulhaus viel zu klein, um die Anzahl der Kinder fassen zu können.

Guntersdorf ist übrigens ein sehr alter Ort; schon im Jahre 1108 kommt derselbe vor, jedoch unter seiner ursprünglich wahren Benennung, nämlich Gundhartesdorf, welchen Namen er von seinem Gründer erhalten hat, der Gundhart hieß. Ob von diesem eine eigene Familie eristirte, welche den Markt, und wie lange besaß, ist nicht zu bestimmen; diejenigen Besitzer aber, welche späterhin erscheinen, werden wir nachfolgend auf-

führen. Geschichtlich bekannt ist, daß der Markt der lutherischen Lehre anhing und ein beständiger Pastor daselbst war, wie noch heute das der Kirche gegenüber liegende Haus Nr. 90 das Pastorhaus genannt wird. Diese neue Lehre fand um so leichter Eingang und Verbreitung, da zu dieser Zeit die hiesigen Herrschaftsbesitzer, vornehmlich die Barone von Teufel derselben gar eifrig anhingen.

Seit den frühesten Zeiten hatte Guntersdorf zwei Jahrmärkte, die im Jahre 1819 wieder erneuert wurden und wovon der erste, mit dem ein Pferdemarkt verbunden ist, am Montag vor dem dritten Sonntag in der Fasten, dann der zweite am Montag vor Bartholomäi in Verbindung eines Faßmarktes abgehalten wird, die jedoch gegenwärtig sehr unbedeutend sind.

Das herrschaftliche Schloß anlangend, so ist solches hart an der auf der Westseite vorbeiziehenden Poststraße und mit seiner Südfronte durch eine Kastanien-Allee vom Markte abgesondert, ungefähr in der nördlichen Mitte desselben gelegen. Es besteht aus einem in Viereck großartig aufgeführten, mit Ziegeln gedeckten und künstlichen hohen Schornsteinen versehenen Gebäude, welches jedoch wegen Baufälligkeit schon durch starke Pfeiler gestützt werden muß. Es hat ein Stockwerk mit unregelmäßig angebrachten Fenstern. Um das ganze Schloß zieht sich ein sehr breiter Wallgraben, darin sich ein tiefer mit Wasser gefüllter Canal befindet, und zunächst der Schloßmauer ganz herum, ein Vertheidigungs-Vorwerk, das mit vier, erst vor einigen Jahren niedergerissenen Eckthürmen, versehen war. Von oben erwähnter Allee gelangt man über eine schön gewölbte mit steinernen Geländer und zwei liegenden Löwen aus Stein, welche herrschaftliche Wappen halten, gezierte Brücke, zu dem ehemals als Wartthurm bestandenen, mit einer Zugbrücke versehenen äußeren Schloßthor, und von diesem betritt man erst die breite sehr künstlich gothisch gewölbte innere Thorhalle. Das Gebäude umschließt einen großen geräumigen Hof mit einem in der Mitte desselben befindlichen Brunnen. Sowohl zu ebener Erde als auch im ersten Stockwerke sind

die Gänge im Innern des Hofes durch prächtige auf Pfeiler gestützte Bogenwölbungen zu freien Gallerien gebildet.

Außer diesen schätzbaren Ueberresten, welche uns die Kunst früherer Jahrhunderte im Baufache zur Anschauung bringen, haben wir in diesem Schlosse sonst keine Merkwürdigkeiten gefunden. Im Rücken desselben ist der herrschaftliche Garten angelegt, der sich gegenwärtig im vernachlässigten Zustande befinden. Jenseits der Straße, dem Schlosse gegenüber, sind die mit Ziegeln gedeckten herrschaftlichen Stallungen, der Meierhof, die Wohnung des Revierjägers und ein abgesonderter schmaler Park gelegen, an welch' letzterem sich am südlichen Ende des Orts der aus einem Stockwerk bestehende Körner-Schüttkasten und die Scheuern anschließen. Alle diese Gebäude sammt dem Garten sind von einer Mauer umfangen. Außer diesen steht noch vor dem Markte in geringer Entfernung ein Schäferhof, ein an sich unansehnliches blos mit Stroh gedecktes Gebäude, darin sich gegenwärtig keine Schafe befinden und diesem zunächst ist der Platz für des Wasenmeisters Geschäft.

Von den Schicksalen, welche der Ort in früheren Zeiten erlitt, ist nach den vorhandenen Urkunden bekannt, daß solcher durch die Schweden unter Torstenson im Jahre 1645 beinahe ganz verwüstet wurde. Später empfand derselbe das Ungemach eines Krieges während dem Successionskriege und jenem der Preußen im Jahre 1742, dann in den zwei französischen Invasionen 1805 und 1809.

Guntersdorf ist auch eine Herrschaft, wovon der Amtssitz im Markte sich befindet. Zu dieser gehört: a) der Markt Guntersdorf, b) der Markt Schöngrabern, c) das Dorf Kalladorf, d) Großnondorf und e) Watzelsdorf. Diese enthalten zusammen 1032 Familien, 2211 männliche, 2449 weibliche Personen, 217 Pferde, 26 Ochsen, 707 Schafe, 187 Ziegen, 763 Schweine, 119 Joch herrschaftliche, 114 Joch privat Wälder, 2235 Tagwerk Wiesen, 6310½ Joch Ackerland und 2214 Vierteln Weingärten.

Diese in jeder Beziehung bedeutende Herrschaft liegt 4½

Posten von Wien oberhalb der Poststation Ober-Hollabrunn, sie wird von der Znaimer-Poststraße durchschnitten, reicht mit ihrem Gebietsumfange in geringer Entfernung von Ober-Hollabrunn westlich bis an die Pulkau und hat eine wellenförmige Lage. Sie ist wohl in einer wärmern Gegend dieses Viertels situirt, allein dabei auch allen Winden ausgesetzt und durch nichts in der Landschaft geschützt; dazu kommt noch, daß in den Niederungen zwischen den Hügeln kein gehöriger Wasserabfluß eingeleitet ist, wodurch sogar bei anhaltenden starken Regengüssen Ueberschwemmungen entstehen. Die hiesige Gegend ist auch holzarm, die Einwohner genießen, durch starke Winde gereinigt, wohl ein gesundes Klima, aber das Wasser, wenn gleich trinkbar, enthält vielen Salpeter.

Es ist hier die Dreifelder-Wirthschaft eingeführt und es werden gewöhnlich Weizen, Korn und Gerste gebaut. Knollengewächse und Obst reichen blos zu des Landmanns Hausbedarf, dagegen ist der Weinbau beträchtlich. Die erstern Erzeugnisse werden meist nach Wien verführt, der Wein aber erhält unbestimmte Käufer. — Die Viehzucht ist gering, und auch die Stallfütterung ist in dieser stark bevölkerten Gegend nicht ausführbar, indem die beschränkten Hausmarken keinen bedeutenden Wiesboden gestatten.

Flüsse sind in dem herrschaftlichen Bezirke keine, sondern nur Bäche gibt es, die nachbarlich angrenzen, als die Pulkau, die Schmida und der Göllersbach, daher auch nur zwei Mühlen im hiesigen Gebiete sich befinden, nämlich eine zu Schöngrabern und eine in Watzelsdorf. Hügel gibt es viele, die man hier eigentlich Berge nennt, darunter sind an der nordwestlichen Grenze von Guntersdorf die Schafberge, welche einst mit Wald, jetzt nur mit Gestrippe sparsam besetzt sind und die nun allmälig in Weingärten umgestaltet werden. Nahe bei diesen Bergen befindet sich der sogenannte Schafwald und in geringer Entfernung der Spitzwald. Uebrigens besitzt die Herrschaft auch noch in Großnondorf, Schöngrabern, Raschala und Enzersdorf im Thale Wälder. Die Jagdbarkeit ist

ein Eigenthum der Herrschaft; sie erstreckt sich über alle derselben unterthänige Ortschaften und darf gut genannt werden.

Fabriken oder sonstige Handelszweige bestehen keine. — Blos in den zwei Märkten Guntersdorf und Schöngrabern werden Jahrmärkte gehalten, die aber nur wenig besucht sind.

Als Landgericht besitzt die Herrschaft Guntersdorf einen großen Bezirk, denn außer den fünf Ortschaften gehören in dieser Beziehung der Markt Wullersdorf, und die Dörfer Immendorf, Aspersdorf, Mittergrabern, Obergrabern, Steinabrunn, Grund, Kleedorf, Pech, Hetzmannsdorf und Windpassing hierher. Eben so besitzt sie in Wullersdorf, Zellerndorf, Aspersdorf, Hart, Hetzmannsdorf, Grund, Groß-Harras, Mittergrabern und Pech zerstreute Unterthanen. Sie ist auch die Bezirksherrschaft für den wöchentlich abgehenden Kreisboten zu den benachbarten Dominien.

Von dem vormaligen Reichthum der hiesigen archivarischen Schätze sind gegenwärtig nur ganz geringe Ueberreste noch vorhanden, daher der Geschichtsforscher hier auf keine urkundliche Ausbeute rechnen darf.

Die Hauptbestandtheile der Herrschaft haben wir bereits erwähnt, so wie auch die bemerkenswerthen Gegenstände sich nur auf Guntersdorf beschränken, welche wir schon oben beschrieben haben, mithin uns zur gänzlichen Darstellung nur noch die Besitzer derselben anzuführen erübriget.

Vorstehend haben wir schon unsern verehrten Lesern berichtet, daß der Markt und Sitz der Herrschaft von einem gewissen Gundhart den Namen Gundhartesdorf erhalten hat, der als Gründer des Orts zu betrachten ist; wie lange derselbe oder seine Nachkommen im Besitze geblieben sind, ist unbekannt. Doch schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts haben die Herren von Markersdorf hier bedeutende Besitzungen, und es ist nur nicht zu entscheiden, obschon alle Vermuthung dafür spricht, ob nicht diese Guntersdorf eigenthümlich besessen haben. Davon spricht urkundlich Ulrich von Mergerstorf

im Jahre 1264, welcher dem Stifte Klosterneuburg zwei Lehen und zwei Höfe zu Gundhartsdorf übergab.

Das Schloß bestand damals schon, und war ein dem Stifte Melk gehöriges Lehen, welches im Jahre 1314 Eberhard von Wallsee, dann dessen Familienglieder und im Jahre 1412 Reinprecht von Wallsee, also durch mehr als hundert Jahre besaßen. Im Jahre 1448 gelangte Gunthartsdorf an Caspar von Rogendorf zu Böckstall, welcher so wie seine Nachkommen bis auf den Freiherrn Wilhelm zu Mollenburg im Jahre 1533 dieses Lehen vom Stifte erhielten. Als aber der Sohn des letzteren, Christoph von Mollenburg den 15. December 1537 zu Krems von Kaiser Ferdinand I. in den Grafenstand erhoben und Guntersdorf zu einer Reichsgrafschaft, jedoch mit Vorbehalt der Abhängigkeit von Oesterreich, erklärt wurde, gab das Stift zu Melk auf des Kaisers Begehren den 20. Jänner 1538 die Lehensherrlichkeit über Guntersdorf auf (siehe Hueber).

Von der gräflichen Familie der Mollenburg kam die Herrschaft an jene der Freiherren von Teufel, die sich von Guntersdorf schrieben. Davon finden wir als Besitzer Folgende in dem n. ö. ständischen Gültenbuche: im Jahre 1559 Georg Freiherr von Teufel zu Guntersdorf; im Jahre 1577 Andreas Freiherr von Teufel; im Jahre 1594 Rudolph Freiherr von Teufel; im Jahre 1650 Polixena und Potentiana Freiinnen von Teufel von ihrem Vater Rudolph dem Vorigen; im Jahre 1665 Otto Christoph Freiherr von Teufel, durch Kauf von der Judith Gräfin von Kuefstein, gebornen Freiin von Teufel; im Jahre 1684 Johann Carl Graf von Sereni, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1703 Carl Anton Graf von Sereni, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1717 Johann Rudolph Katzy Freiherr von Ludwigsdorf, durch Kauf vom Vorigen, im Jahre 1718 dessen Sohn Reichhart Franz; im Jahre 1737 Johann Joseph Anton Freiherr von Ludwigsdorf, durch Erbschaft von seinem Bruder Reichhart Franz; im

Jahre 1757 Johann Baptist Freiherr von Ludwigsdorf, und im Jahre 1814 Ludwig Freiherr von Ludwigsdorf, der noch gegenwärtig Besitzer derselben ist.

Die Herrschaft Guntersdorf wurde mit den andern Besitzungen zu einem Fideicommiß, — in den Jahren 1748 bis 1752 für sich allein zur primo Genitur-Herrschaft gebildet und die Herrschaft Deutschaltenburg im V. U. W. W. demnach zur secundo Genitur-Besitzung bestimmt.

Günzersdorf,

ein Dorf mit 78 Häusern und der nächsten Poststation Poisdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Böhmischkrut angewiesen; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Zistersdorf aus.

Grundherrschaften sind hier die Probstei Staaz, die Pfarren Feldsberg, Poisbrunn, Walterskirchen, die Filialkirche Günzersdorf und die vierzehn reluirten Unterthanen daselbst, dann die Herrschaften Hauskirchen und Althöflein zu Walterskirchen, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 90 Familien, 185 männliche, 200 weibliche Personen und 55 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 43 Pferden, 2 Ochsen, 84 Kühen, 199 Schafen und 30 Schweinen.

Die Bewohner sind Bauern, von welchen der Ganzlehner mit 30 — 35 Joch Grundstücken, der Halblehner aber mit der Hälfte derselben bestiftet ist. Sie haben nur die unentbehrlichsten Handwerker unter sich; ihre Beschäftigung besteht in Acker- und Weinbau; auch haben sie Obstgärten. Ihre Grundstücke, welche von guter Beschaffenheit sind, bebauen sie mit Weizen, Rocken, Gerste und Hafer, und treiben die Viehzucht nur zu ihrem Hausbedarf.

Der Ort Günzersdorf liegt flach in einem Thale, welches von kleinen Hügeln gebildet wird, ungefähr eine halbe Stunde

von der Brünner-Poststraße rechts und eine Stunde von der Poststation Poisdorf entfernt in einer Gegend, welche ohne besondern Reiz, jedoch auch nicht unangenehm zu nennen ist. Die Häuser sind regelmäßig in zwei Reihen erbaut; durchgehends mit Stroh eingedeckt, übrigens keines aus ihnen besonders bemerkenswerth. Im Rücken des Orts schlängelt sich der Polbach östlich dahin, und mündet sich unfern Prinzendorf in die Zaya. Weder Straßen, Wege, Brücken noch Berge von Bedeutung werden in diesem Ortsbezirke angetroffen; dagegen eine Mahlmühle, welche von dem ½ Stunde von hier entfernten Zayabache getrieben wird, und zu Günzersdorf gehört. Die nächsten Ortschaften sind Erdberg, Prinzendorf, Rannersdorf, Höflein und Böhmischkrut, zu welchen allen die nöthigen Feldwege bestehen. — Klima und Wasser sind gut, und die Jagd, welche blos als Feldjagd besteht, liefert gewöhnliches Wild in nicht bedeutender Menge.

Merkwürdigkeiten besitzt dieser Ort keine; auch sind dessen Entstehen, so wie seine Schicksale in Dunkel des grauen Alterthums gehüllt.

Gutenbrunn,

ein Dorf von 54 Häusern mit der nächsten Poststation Poisdorf.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach dem nahen Dorfe Ottenthal angewiesen. Den hiesigen Werbkreis besitzt das Lin. Infr. Regmt. Nro. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Poisbrunn, die Grundherrschaften sind Steinabrunn, Poisbrunn, Feldsberg und Kirchstetten, wovon die letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier befinden sich in 68 Familien, 153 männliche, 139 weibliche Personen mit 48 Schulkindern. Der Viehstand zählt 16 Pferde, 48 Kühe, 59 Schafe, 5 Ziegen und 160 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit geringer Grundbestiftung und einigen Handwerkern versehen. Sie beschäftigen sich ausschließend mit Acker- und Weinbau, wozu ihre Gründe ziemlich gut sind, auch mit der Obstpflege. Handel treiben sie keinen.

Es werden hier meist Weizen, Korn, Hafer, Mais und Erdäpfel gebaut. Das Weingebirg ist im Verhältnisse zur Größe dieses Ortes sehr beträchtlich. Obst wird ziemlich viel gewonnen und solches ist auch gut; nur die Viehzucht ist nicht namhaft, und umfaßt blos den nöthigen Bedarf des hiesigen Landmannes.

Der Ort Gutenbrunn ist zwischen der Poststation Poisdorf im V. U. M. B. und Nikolsburg in Mähren von der Hauptstraße links, im Rücken von Falkenstein in einem Thale gelegen, welches von Bergen umgeben ist. Solcher ist regelmäßig zusammen gebaut und die Häuser sind mit Stroh gedeckt. Ein Bach fließt durch den Ort ohne besondere Benennung. Die nächsten Ortschaften sind Stützenhofen, Klein-Schweinbart, Ottenthal und Falkenstein. Die nöthigen Verbindungsstraßen bestehen von Falkenstein und Neudorf aus, welche durch Gutenbrunn, Ottenthal und Klein-Schweinbart nach Nikolsburg führen.

Die hiesige Gegend ist sehr gebirgig und es gibt auch beträchtliche Waldungen, wovon die Herrschaften Kirchstetten, Steinebrunn und Poisbrunn Eigenthümer sind. Ungeachtet dieser zur Jagd ersprießlichen Gegend, ist solche doch schlecht und liefert blos wenige Rehe, Füchse und Hasen. Das Klima ist aber sehr gesund und ein vortreffliches Quellwasser vorhanden.

Der Ortsname Gutenbrunn scheint auch von einem solchen Brunnen mit guten Wasser hergeleitet zu seyn, der schon vorhanden war, bevor noch der Ort erblühte. Dieses Dorf ist von hohen Alter, es wurde im Jahre 1463 von einem Ritter von Wähingen besessen, der Anführer einer frechen Räuberbande war, mit solcher in das Tulnerfeld rückte, alldort gräuliche Verheerungen anrichtete und bei diesem Raubzuge Herzogenburg im Brand steckte (Haselbach); darauf kamen die Herren von Arberg zum Besitze und Georg von Arberg verlieh an Hans von Lichtenstein verschiedene Gülten und Güter zu Gutenbrunn ꝛc.; darauf erscheint aber im Jahre 1486 Hans von Lichtenstein, welcher dem Sigmund von Eitzing als Vormund für die von Georg von Arberg zurückgelassenen unmündigen Kinder die Lehen über das feste Haus (Schloß) und Dorf Gutenbrunn

V. U. M. B. verlieh (Arch. Statuum Nro. 3041 et 3259). Späterhin kam es durch Kauf an die Herrschaft Kirchstetten, zu welcher Gutenbrunn noch jetzt gehört.

a) Hadersdorf.

Ein Markt von 86 Häusern mit der nächsten Poststation Krems im V. O. M. B.

Kirche und Schule befinden sich im Markte, wovon erstere zugleich das Decanat gleiches Namens bildet. Das Patronat ist landesfürstlich. Der Werbkreis von hier gehört zum Lin. Inft. Regmt. Nr. 4. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Gobelsburg im V. O. M. B., die auch wie die Pfarre zu Hadersdorf Grundherrschaft ist.

Die Seelenzahl besteht in 147 Familien, 307 männlichen, 346 weiblichen Personen und 140 Schulkindern; jene des Viehstandes in 24 Pferden, 116 Kühen, 6 Ziegen und 210 Schweinen.

Von den hiesigen Marktbewohnern sind die meisten Hauersleute mit allen nöthigen Handwerkern versehen und im Besitze einer ziemlich guten Grundbestiftung. Größtentheils beschäftigen sie sich mit dem Wein- und auch mit dem Körnerbau, wovon ersterer einen guten Wein und letzterer Weizen, Korn, Gerste und Hafer im geringeren Maße gibt. Die Obstpflege ist sehr bedeutend, die Viehzucht dagegen aber nur mittelmäßig ohne Stallfütterung.

Der Markt Hadersdorf ist an der Grenze des V. O. M. B. am Kampflusse gelegen, ganz flach zwischen Walkersdorf und Kammern. Er ist regelmäßig gebaut und die meisten Häuser haben Schindel- drei aber Ziegeldächer. Die nächst gelegenen Ortschaften sind Gobelsburg und Zeiselsberg im V. O. M. B., dann Etzdorf, Engelmannsbrunn, Sittendorf und Straß im V. U. M. B. Zwei Brücken führen über den Kamp und auch zwei Straßen durch den Markt, nämlich eine von Wien nach Krems und die zweite von Krems nach Znaim. An dem Kampflusse stehen zwei hierher gehörige Mühlen und in der Nähe befinden sich einige Auen. Die Fischerei sowohl als auch

die Jagdbarkeit sind Regalien der Herrschaft Gobelsburg, wobei letztere nur Hasen und Rebhühner liefert. Es herrscht hier ein sehr gesundes Klima und auch gutes Wasser ist in Fülle vorhanden.

Noch wollen wir hier beim Markte bemerken, daß auf dem Platze desselben in einer kleinen offenen Capelle das Standbild des heiligen Johannes von Nepomuck sich befindet, von einem Privaten errichtet, der auch zur Erhaltung derselben einen Fond anlegte. Außer dem Markte nahe beim Spital für arme gebrechliche Marktbewohner, steht ein gemauertes Kreuz mit vier Vertiefungen zu Bildern. Eine von diesen Vertiefungen gegen die Straße enthält ein auf Holz gemaltes Crucifixbild, welches in der Brust von einer Kugel durchlöchert ist. Darüber besteht die Sage, daß vor hundert Jahren ein Husar vorbeiritt, der im kecken und frevelhaften Uebermuthe sein Gewehr auf das Bild des Heilandes abschoß, und die Brust durchlöcherte. Doch dieser unmännlichen Freventhat folgte alsbald die verdiente Strafe. Als er zu Wien über die Brücke ritt, wurde das Pferd scheu, bäumte sich hoch auf und warf ihn in die Fluthen der Donau, wo er umkam. — Weiter hinaus nahe an der Kampbrücke ist eine sehr schöne Capelle, der heiligen Jungfrau geweiht, vorhanden, wie sie unter Thränen den Leichnam Christi des Herrn auf ihrem Schooße hält. Unter derselben ist die heilige Rosalia angebracht. Diese Capelle, welche aus neuerer Zeit stammt und von einem Privaten gestiftet wurde, ist durch ein eisernes Gitter geschlossen. Einige Schritte von dieser hart an der Brücke steht die Statue des heiligen Johannes von Nepomuck unter einer hölzernen Dachung, aufgerichtet im Jahre 1715. Wie die Aufschrift es besagt, besorgt die Erhaltung das Stift Hohenfurth in Böhmen. Um Hadersdorf stehen im Felde mehrere Kreuze, die aber unbedeutend sind.

Wir haben sowohl über die Kirche als auch den Markt Hadersdorf von dem dortigen Hochw. Hrn. Cooperator Wolfgang Lauer einen umfassenden Bericht empfangen, der auch in historischer Beziehung genügend ist, daß wir uns freuen, sol-

chen unter Dankesbezeugung für dessen besondere Güte nebst Bereicherung und chronologischer Anreihung von unserer Seite den verehrten Lesern meist mittheilen zu können.

Es ist ganz gewiß, daß gleich dem Markte Hadersdorf, wie wir nachfolgend ersehen werden, auch die Pfarre allhier uralt ist. Eine Sage, die auch viel Glaubwürdigkeit enthält, läßt einen Bischof von Passau 4—5 Priester nach Hadersdorf senden um die Heiden zu bekehren. Da in dieser Tradition die Zeit nicht angegeben ist, so glauben wir mit Grund zu vermeinen, daß diese Sendung im X. Jahrhundert unter dem bekannten Bischof Pilgrim von Passau geschehen seyn dürfte. Schon damals hatte Wolfgang, ein feuriger Mönch, das Wort Gottes den Magyaren verkündet, die zu jener Zeit noch den Strich Landes des heutigen Oesterreichs bis Melk in Besitze hatten. Die Geschichte sagt uns aber, daß seit des Bischofs Pilgrims Missionen die unterjochten Christen ungestört in öffentlicher Versammlung das Wort Gottes hören durften in eigenen Kirchen, da sogar Geisa und über 5000 magyarische Krieger zum Christenthume übertraten. Dadurch wird diese Sage schätzbar und nach derselben siedelten sich die Mönche in der Gegend an, wo heut zu Tage im Markte das Rathhaus steht. Unbezweifelt besaßen sie eine eigene Kirche und diese soll allhier bestanden haben; noch steht jetzt ein Rondell hart an den Pfarrhof angebaut, allein die Verzierungen und Säulen zeigen auf die Bauart des XIII. oder XIV. Jahrhunderts, daher man nicht ohne Grund muthmaßet, daß dieses wohl anstatt der alten ursprünglichen Capelle auf diesem Platze erbaut worden seyn mag und bis zum Bau der jetzigen Kirche als Pfarrkirche gedient haben dürfte. Dieses Rondell, welches den Namen Michaelcapelle führt, ist entweiht und dient leider wie viele andere alte Denkmale einem Privaten zu einem Körnerkasten. Auch läßt die Sage ein Frauenkloster in Hadersdorf existiren, ohne jedoch das Geringste von der Zeit der Entstehung und des Verfalles angeben zu können.

Urkundlich kommen die Pfarre und das Gotteshaus zu Hadersdorf schon im Jahre 1315 vor, unter dem Namen

SS. Apostolorum Petri et Pauli. Diesem zufolge scheint es, daß die obige Michaelscapelle als Nebenkirche bis zur Entweihung gedient habe. Auch werden im Jahre 1403 und 1433 zwei Altäre der alten Pfarrkirche in Urkunden erwähnt, worüber Stiftungen bestanden, die aber im Schwedenkriege alle verloren gingen. Die Reihenfolge der Pfarrer beginnt mit dem Pfarrer Joannes ohne Zunamen im Jahre 1315, und geht, kleine Lücken ausgenommen, in ununterbrochener Reihenfolge. Nebst Frühmeßstiftungen bestand auch ein Nicolai-Beneficium. Man wollte das Beneficiatenhaus zu einem Spital für arme Leute verwenden, statt dessen wurde es zur Erweiterung des Rathhauses gebraucht. In den Zeiten der Reformations-Unruhen (gegen Ende des XVI. Jahrhunderts) brannte der Pfarrhof ab und dieß scheint auch später durch die Schweden der Fall mit der Pfarrkirche gewesen zu seyn, welche nach hergestellten Frieden wieder erbaut wurde, und die noch gegenwärtig steht. Diese ist in Kreuzesform erbaut, verhältnißmäßig groß und breit mit Marmor gepflastert, hoch und prangt gegen Osten mit einem schönen mit Blech gedeckten Thurme, in welchem sich eine Vierteluhr und fünf Glocken befinden, die uralt sind, denn auf zweien befinden sich die Jahreszahlen MCCCLXXVI (1376) eingegossen. Die Decke der Kirche war früher stuccaturt, da diese aber dem Einsturz drohte, so wurde sie vor ungefähr 70 Jahren gewölbt und zur größeren Sicherheit wurden die Wände von Außen mit Strebepfeilern versehen. Im Innern befinden sich drei Altäre, nämlich der Hochaltar, zu Ehren der heiligen Apostel Peter und Paul geweiht, und zwei Seitenaltäre, der eine zu den vierzehn Nothhelfern, der andere zur heiligen Familie. Der Hochaltartisch steht frei und ist mit einem schönen Tabernakel aus Holz und sechs vergoldeten Leuchtern geziert. An den Seitenaltären stehen Standbilder von Heiligen und überdieß befinden sich Rundgemälde an denselben. Die Kanzel ist gleich den Altären von Holz und am Deckel mit dem symbolischen Bilde der Religion geschmückt. Dieser gegenüber in gleicher Höhe mit derselben befindet sich ein sehr schönes fast lebensgroßes Cruzifixbild, mit der heil. Büßerin

Magdalena. Auch die Orgel mit 18 Registern und mit einem sogenannten Schnarrbasse versehen, verdient erwähnt zu werden. — An den Wänden der innern Kirche befinden sich die Stationen des Kreuzweges und einige geschnitzte Standbilder der Heiligen. Die Sacristei ist geräumig und für drei Priester eingerichtet; die heiligen Gefäße sind von edlem Metall, worunter ein Kelch, das Ciborium und eine Monstranze ganz von Silber sind. Die Kirche ist auch reich an schönen Paramenten von Gold- und Silberstoff, welche vom damaligen Pfarrer Hirschhauer, der früher Hofcaplan war und sich der besondern Gnade der höchstseligen Kaiserin Maria Theresia zu erfreuen hatte, aus der Hofcapelle zu Wien hierher geschenkt wurden. Ein Ornat davon ist von der frommen Kaiserin eigenhändig gestickt. Der Sacristei gegenüber ist die Kreuzcapelle, welche vom Herrn Pfarrer Jacob Preschern im Jahre 1740 gestiftet wurde; darin ist ein sehr schöner Altar zum heiligen Kreuze, an welchem Christus lebensgroß schön geschnitzt und vergoldet sich befindet. Der Altar ist mit schwarzen Säulen und mit einem Portatile versehen. Diese Capelle dient in der Charwoche zum heil. Grabe und in der übrigen Zeit zu Taufhandlungen, Beichthören 2c. 2c.

Der Gottesacker war früher rings um die Kirche angelegt, gegenwärtig befindet er sich außer dem Markte von einer Mauer umschlossen. Er ist mit einem großen Kreuze und den zwei Figuren Maria und Johannes von Steinmetzarbeit geziert. Unmittelbar vor dem Kreuze befindet sich das einfache Denkmal des letzt verstorbenen würdigen und allgemein geachteten Dechants und Pfarrers Klein; ein sechs Fuß hohes steinernes einfaches Kreuz auf Felsengrund, wo auf einer Marmorplatte eine eben so einfache Inschrift zu lesen ist, bezeichnet dasselbe. An der Kirche aber selbst ist kein Grabstein aus alten Zeiten vorhanden; blos das Grabmal des im Jahre 1805 hier verstorbenen Pfarrers aus dem Cistercienserkloster zu Raittenhaßlach in Baiern, besteht in einem hölzernen Sarg mit Inschrift und von einem Gitter umschlossen. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein

Pfarrer, der zugleich Dechant ist, und ein Cooperator. — Auch ist bei dem hiesigen, dem Stifte Hohenfurth in Böhmen gehörigen Wirthschäftshofe ein Geistlicher aus diesem Cistercienser-Ordens Stifte allhier, der bereitwillige Aushilfe leistet. Unter den Pfarrern von Habersdorf verdienen besonders bemerkt zu werden: Franz Anton Graf von Engel, im Jahre 1733 Bischof von Belgrad, und Ausamus Detterle, im Jahre 1800 als Abt zu Raittenhaßlach in Baiern.

Von den übrigen Schicksalen der Kirche und Pfarre finden wir noch Folgendes anzuführen: im Jahre 1797 erhielt das Stift Raittenhaßlach in Baiern zum Ersatz für abgetretene Zehente die Pfarre Habersdorf, und besaß solche bis zur Aufhebung der geistlichen Reichsstifter. Als der letzte Pfarrer aus diesem Kloster P. Abundus Kammerer verstorben war, kam die Pfarre wieder an Weltpriester. — In den Jahren 1805 und 1809 während den französischen Kriegen, erlitt die Kirche keinen Schaden, obschon um dieselbe viele hundert Wachtfeuer brannten. Im Jahre 1822 schlug der Blitz in den Thurm, ohne jedoch zu zünden oder andern Schaden zu thun.

Was den Markt Habersdorf betrifft, so ist die älteste Geschichte davon in tiefes Dunkel gehüllt, welches bei dem Mangel an historischen Documenten schwer zu erhellen ist. Indessen fehlt es nicht an Muthmassungen und Sagen. Daß in der frühesten Periode Celtogallen, gleichwie in Deutschaltenburg im V. U. W. W. auch in diesem Viertel waren, läßt sich kaum bestreiten; eben so können die Römer, gleichwie in Carnuntum der kaiserliche Sitz war, in dem heutigen Marchfelde, im V. U. M. B. überhaupt und in der hiesigen Gegend gewesen seyn. Marc Aurel stritt ja in diesen Ebenen mit den Markomannen und Quaden, also war auch ein römisches Heerlager hier, welches sich in hiesiger Gegend weithin erstrecken mochte. Diese Angabe wird zur Glaubwürdigkeit gebracht, wenn wir annehmen, daß nach dem Berichte des vorerwähnten hochw. Herrn Cooperator Lauer vor einiger Zeit im Felde zwischen Straß und Habersdorf beim Pflügen Urnen und Aschenkrüge mit verbrannten Gebeinen,

Messer von stark vergoldeter Bronze, und andere irdene Geschirre ausgegraben wurden, welche der bekannte Professor Wikosch für römisch anerkannte, und die von dem öfter genannten Herrn Cooperator beim Herrn Beneficiaten in Straß, Adam Niklas, der sie aufbewahrt, und einen Theil nach Wien und zur Herrschaft Grafenegg geliefert hat, selbst in Augenschein genommen worden sind. Nach Beendigung der Herrschaft der Römer im heutigen Oesterreich und nach der Völkerwanderung kamen die Avaren in Besitz dieses Landes; nach der Geschichte hatten diese nicht nur im V. U. W. W. sondern auch in der hiesigen Gegend am Manhartsberge ihre heiligen Haine, und als sie durch Carl den Großen vertrieben wurden, traten an die Stelle der Wildnisse und unbebauten Gegenden kornreiche Aecker und Dorfschaften. Darunter mag auch Hadersdorf gehören. Ob der Ort aber schon damals diesen Namen führte, ist schwer zu entscheiden, denn wir wissen nicht, ob solcher während der Zeit als die Ungern wieder zum Besitze dieser Gegend gekommen sind, sich erhalten hat oder zu Grunde gegangen ist. Als aber um die Mitte des X. Jahrhunderts diese für immer aus dem Lande gedrängt wurden, erhoben sich in allen Theilen Dorfschaften, und die aus der Sturmnacht geretteten und erübrigten Orte erhielten meist neue Ansiedler aus Baiern, Franken und Sachsen. Bernhard Petz führt uns in seinem Werke schon um das Jahr 1065 einen Haderich von Häderichesdorf an, der Zeuge war bei der Stiftung des Nonnenklosters zu Erlau. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser der Gründer des Orts und hat seinen Namen dem Dorfe gegeben. Von diesem mag auch die edle Familie entsprossen seyn, welche sich von Hedrichesdorf schrieb. Wir finden davon in einer Urkunde zu Anfang des XII. Jahrhunderts nur zwei Glieder, nämlich Gerung und Berthold von Hederichesdorf; nach ihnen werden aber sogleich mit den Worten: et de foro Willebrecht Megnhart sutores angeführt als Zeugen. Nach diesem zu urtheilen, war Hadersdorf, welches Häderichesdorf hieß, schon damals ein Markt, und muß nicht unbedeutend gewesen seyn. Nicht lange scheint die-

ser Name geblüht zu haben, und Habersdorf kam als ein Eigenthum an den Landesfürsten.

Im Jahre 1460 wurde Habersdorf dem Ulrich von Eitzing als ein Pfandschilling von Kaiser Friedrich IV. überlassen (Haselbach). In den nachfolgenden Reformationsunruhen blieb der Ort frei von der lutherischen Lehre. — An einem Marksteine gegen Gobelsburg ist zu lesen: Graf Julius von Habersdorf 1545. Dieser gehört jedoch keineswegs zu der vorgedachten adeligen Familie, die viel früher schon erloschen ist; es mag ein anderer Besitzer gewesen seyn, der sich den Namen vom Orte beilegte. Solche Mißgriffe bestehen auch noch heut zu Tage ohne erhellet zu seyn. Das Wappen an diesem Steine enthält zwei streitende Ritter. — Bei der Gelegenheit, als am 27. November 1619 der böhmische Oberst Caspizan Krems vergeblich bestürmte, indem ihm sogar die Weiber im Städtchen tapfern Widerstand leisteten, mußten die benachbarten Ortschaften seinen Grimm fühlen, wobei ganz vorzüglich Habersdorf hart mitgenommen wurde. Späterhin als sich Krems am 29. März 1645 auf Gnade und Ungnade dem schwedischen Generale Torstenson ergeben mußte, wurde auch die Umgebung schrecklich verwüstet. Habersdorf erlitt eine gänzliche Zerstörung, Pfarrhof und Kirche gingen in Flammen auf und die meisten Urkunden verloren. Nach drei Jahren erst fing der Ort an sich aus dem Schutte zu erheben, und er erhielt bei dem neuen Bau die jetzige regelmäßige Gestalt mit einem großen viereckigen Platze. Doch waren diese glücklichen Tage von keiner langen Dauer, denn 1680 kam die Pestseuche nach Habersdorf, und raffte viele Menschen hinweg.

Als im Jahre 1740 mit dem Ableben Kaiser Carls VI. der habsburgische männliche Stamm erlosch und auf allen Seiten Krieg ausbrach, Baiern in Oesterreich einfiel, Preußen den Krieg erklärte, wurde auch Habersdorf stark mit Contributionen und Lieferungen gedrückt, so daß der Markt sich genöthigt sah, seine im Jahre 1748 vom Vicedomamte erkaufte eigene Gerichtsbarkeit sammt allen Privilegien an den Abt zu Zwetl im Jahre 1760

zu verkaufen. Durch 40 Jahre nach diesen herben Zeiten genoß Oesterreich Ruhe und Frieden, da fing denn in dieser glücklichen Zeitperiode auch des Landmannes Wohlstand zu erblühen an. In dieser Zeit (1768) erbaute die Gemeinde den schönen mit Blech gedeckten Thurm. Bei der zweimaligen Invasion in den Jahren 1805 und 1809 theilte der Ort die Schicksale mit den übrigen in Oesterreich. Nachdem nun der Friede dem Lande zu Theil geworden, wurde Manches gebessert um Hadersdorf; so wurden in dieser Zeit mehrere Dämme angelegt, um das Austreten des Kampflusses unschädlicher zu machen, zwei neu angelegte Straßen nach Znaim und Wien beleben den Markt, und ein im Jahre 1826 neugebautes Schulhaus zeigt, daß Wohlstand nach so vielen überstandenen Uebeln wieder zurückkehren wird, wenn der liebe Himmel hinfürder seinen Segen unserm Lande verleiht! —

b.) Hadersdorf.

Ein bedeutendes Pfarrdorf in 105 Häusern bestehend, mit der nächsten Poststation Poisdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Landesfürsten, und die Kirche in das Decanat Staaz. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4. Landgericht ist die Herrschaft Walterskirchen. —

Grundobrigkeiten, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind das Minoriten-Collegium zu Asparn an der Zaya, die Pfarrkirche Poisdorf, das Barnabiten-Collegium zu Mistelbach und das Dominium Walterskirchen, welches auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Im Dorfe Hadersdorf sind 120 Familien ansässig, welche in 283 männlichen, 306 weiblichen Personen und 85 Schulkindern bestehen. Der Viehstand beträgt 10 Pferde, 10 Ochsen, 132 Kühe, 178 Schafe und 30 Schweine.

Die Einwohner gehören mehr in die Zahl der Hauersleute, welche sich in Halb- und Viertellehner mit einer Bestiftung von 10 und 15 Joch, dann in Kleinhäusler mit der Hälfte der Bestiftung theilen und die unentbehrlichsten Handwerker unter sich ha-

ben. Ihre vorzügliche Beschäftigung ist der Weinbau, welcher sehr bedeutend ist und wovon mitunter sehr gutes Gewächs gefechset wird, da sie besonders demselben zusagende vortreffliche Gründe besitzen. An Körnern bauen sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer, deren Ertrag bei dem schlechten Boden im Verhältnisse des von den Weingärten demselben so ziemlich das Gleichgewicht hält; Hagel und Reife bringen jedoch ungeachtet der guten Obsorge den hiesigen Gründen leicht Schaden. Es werden hier auch viele und edle Obstsorten gezogen; weniger jedoch gilt die Viehzucht, welche sich blos auf den Hausbedarf beschränkt und die Weide genießt. Handel wird von den Ortsbewohnern keiner betrieben.

Habersdorf, blos in einer einzigen Reihe von Häusern bestehend, welche mit wenigen Ausnahmen mit Stroh gedeckt sind, liegt von unbedeutenden Bergen umfangen, welche mehr einer Hügelkette gleichen und keine besonderen Namen führen, indem es östlich von Poisdorf und Wilhelmsdorf, südlich von Wetzelsdorf, westlich von Ameis und nördlich von Poisbrunn begrenzt wird, sehr nahe bei der an der Brünner-Straße situirten Poststation Poisdorf zwischen Wilhelmsdorf und Ameis in einer sehr sumpfigen Gegend, welche jedoch durch die abwechselnden Genüsse die sich hier dem Beschauer auf den Berghöhen unter Weingärten, Baumpflanzungen und offenen Feldern darbieten, gefällig und angenehm sich darstellt. Durch den Ort schlängelt sich der Poisbach, welcher ungefähr eine Stunde oberhalb des Dorfes entspringt, und eine hierher gehörige Mahlmühle mit zwei Gängen treibt. Das Klima ist in der hiesigen Gegend, ungeachtet der sumpfigen Lage, doch sehr gesund, und das Wasser, von häufigen aus den Bergen entspringenden Quellen genommen, von vorzüglicher Güte.

Die in der Umgebung des Ortes angelegten Holzungen sind nur gleichsam Holzäcker zu nennen, in kleinen Parzellen und meist aus Stockholz bestehend; in selben werden außer Hasen auch Rebhühner und Rehe getroffen. Die Jagdbarkeit ist der Herrschaft Walterskirchen zuständig.

Die hiesige Pfarrkirche liegt ganz in der Ebene am Ende hinter dem Dorfe, und hat eine sehr feuchte ja nasse Lage. Sie ist dem heiligen Rochus geweiht und hat blos einen Hochaltar, welcher mit dem Bildnisse des Kirchenpatrones geziert, von Holz aufgerichtet und in ziemlich guten Stande ist.

Das Gebäude dieser Kirche ist ganz einfachen neueren Styles, hat drei Gurten in der Wölbung und Schindeldachung. Der innere Raum derselben ist ziemlich licht und faßt bei tausend Menschen. Der Thurm der Kirche ist ebenfalls ganz einfach, und enthält vier kleine Glocken. Die vorhandenen Paramente sind ganz dem Umfange dieses Kirchdorfes entsprechend.

Die hiesige Kirche war von jeher ein Filiale der Pfarre Poisdorf, und es befand sich hier im Dorfe blos eine kleine Capelle. Seit dem Jahre 1784 aber wurde dieselbe auf allerhöchsten Befehl zur selbstständigen Local-Pfarre erhoben und die vorbesagte Capelle in eine förmliche Kirche umgeschaffen, so wie sie jetzt steht; wozu die Kosten der k. k. Religionsfond trug, welcher bis nun zu alle Baulichkeit über sich nimmt.

Die Seelsorge versieht blos ein Pfarrer, und der Leichenhof ist neben der Kirche angebracht.

Von Merkwürdigkeiten ist in Habersdorf, welches zum Unterschied des oben beschriebenen Marktes, Klein-Habersdorf genannt wird, gar nichts zu treffen. Uebrigens ist der Ort sehr alt und hieß vor Jahrhunderten Heitersdorf; ob auch dieser Name der ursprünglich wahre ist, können wir nicht bestimmen, wir vermuthen vielmehr, daß solcher gleich dem vorigen Heiderichsdorf geheißen habe.

Hadres.

Ein Kirchdorf, welches 230 Häuser enthält und wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon ist das Patronat landesfürstlich und die Pfarre gehört in das Decanat Pulkau, gegenwärtig zu Schrattenthal. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kadolz. Grundherrschaften gibt es mehrere, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, als Kadolz, Gut Habres, Mailberg, Eggenburg, Nalb, Pfarre Habres und Habersdorf. Grundholden allein haben nebst obigen noch die Kirche in Obritz und die Herrschaft Haugsdorf.

Der Seelen- und Viehstand umfaßt 358 Familien, 794 männliche, 865 weibliche Personen, 240 schulfähige Kinder, 75 Pferde, 120 Kühe, 26 Ziegen und 324 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern, die den Acker-, vorzüglich aber den Weinbau betreiben, und wovon sich mehrere mit Weinhandel und Fuhrwerken beschäftigen. Ihre Bestiftung ist sehr verschieden, sie besitzen aber viele Ueberländgründe. Die unter der Bevölkerung begriffenen 132 Kleinhäusler und 100 Inwohner-Parteien besorgen die Pflege ihrer eigenen Ueberländgründe, theils suchen sie durch Dreschen und Tagwerksarbeiten bei den Bauern einen Verdienst zu erhalten. Die hier gefechsten Weine werden meist nach Wien verführt; von den Körnergattungen werden nur die gewöhnlichen gebaut. Die Obstpflege ist hier nicht sonderlich bedeutend und eben so auch die Viehzucht, da die Gemeinde alle ihre Hutweiden beurbart hat, und ihr Vieh nur zum Luftgenusse auf die sogenannte Viehstellung (ein Platz auf welchem wenig Gras wächst), einige Stunden des Tages austreibt, daher noch keine Stallfütterung vollkommen eingeführt ist. Die Gründe gehören zu den besseren des Landes, allein die fast jährlichen Ueberschwemmungen des Pulkaubaches richten oft an den Wiesen bedeutende Verschlemmungen an, und die beinahe in jedem Jahre sich ereignenden Hagelschläge vernichten nicht selten die schönsten Hoffnungen des Landmanns, durch welch' schädliche Einwirkung solcher Elementar-Ereignisse der frühere Wohlstand der Ortsbewohner jetzt ziemlich gesunken ist.

Es sind hier zwei Kaufleute, wovon einer nebst dem sehr ausgedehnten Betriebe seines hiesigen Handlungsgeschäftes, auch den Handel mit Getreide und Wein im Großen, treibt, — zwei Schmiede, ein geprüfter Thierarzt, ein Wagner, ein Sattler,

ein Schlosser, ein Zimmermeister, zwei Faßbinder, ein Lederer, ein Kürschner, ein Tischler, ein Weber, ein Fleischhauer, ein Stechviehausschroter (Fleischhauer blos für kleines Vieh), ein Greisler, zwei Bäcker, eine Pfadlerin, drei Schuster, zwei Schneider, ein Salzverschleißer, ein herrschaftlicher und ein Gemeindewirth, ein Doctor der Chirurgie und ein Wundarzt.

Der sehr große Ort Hadres liegt von der Znaimer-Poststraße und der Poststation Jetzelsdorf ein und eine halbe Stunde rechts ganz flach zwischen Obritz und Unter-Markersdorf, etwa ¾ Stunden von der mährischen Gränze. Die übrigen nahen Ortschaften sind Kadolz, Seefeld, Alberndorf und Haugsdorf. Von den Häusern sind viele mit Ziegeln, die andern mit Stroh eingedeckt und in mehrere regelmäßige Gassen eingetheilt. Durch den Ort strömen der Pulkau- und Neubach, ein Arm des vorigen, über welche zwei, dann über kleine Abzugsgräben drei gemauerte Brücken, außerhalb des Dorfes gegen Obritz zwei, und gegen Süden eine hölzerne bestehen. — In der Mitte des Orts besteht ein Wehr. Der Buchberg liegt von hier in südlicher und das Schatzweingebirge in nördlicher Richtung. Die Gegend gewährt durch die am Schatzberge und am Fuße des Buchberges angelegten Weingärten, dann durch den am Rücken des Buchberges gelegenen Wald, ferner durch die zunächst dem Dorfe in bunten Marken befindlichen Wiesen und Aecker einen freundlichen Anblick voll ländlicher Anmuth.

Mühlen existiren keine; die Fischerei in den Bächen und die ergiebige Feldjagd in Hasen und Rebhühnern bestehend, gehören der Herrschaft Kadolz.

Nebst der Pfarrkirche stand ehemals außer dem Dorfe auf einer kleinen Anhöhe die St. Helenacapelle, welche im Kirchenvisitations-Protokolle vom Jahre 1544 nur noch eine Zukirche gegen Hadres genannt wird. Der Volkssage gemäß, soll sie ihr Entstehen dem Gelübde eines Generals und seiner glücklichen Rückkehr aus dem Kriege zu verdanken haben, und dieselbe wurde erst unter der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Joseph II. abgebrochen. In dieser Kirche wurde in früheren Zei-

ten an den Pfingstfeiertagen unter großen Zulaufe des Volkes Gottesdienst, und bei derselben Jahrmarkt, Tanz und Musik abgehalten; auch am Sebastianifeste und in der Kreuzwoche war dort feierlicher Gottesdienst.

Die hiesige Pfarrkirche, welche am untern oder östlichen Ende des Dorfes neben dem Pfarrhofe gelegen ist, hat zum Kirchenpatron den heiligen Erzengel Michael. Ueber das Alter, wer solche, und in welchem Jahre gestiftet habe, kann aus Mangel an Urkunden nichts Bestimmtes angegeben werden. Ihr Alter selbst als Pfarre reicht schon in die Vorzeit zurück, denn um die Mitte des XVI. Jahrhunderts versahen drei Priester allhier die Seelsorge, wie das Original-Visitations-Protocoll vom Jahre 1544 dieß beweiset.

Ursprünglich bestand die Pfarrkirche aus dem jetzigen Presbyterium von gothischer Bauart mit äußern Strebepfeilern aus gehauenen Steinen. Das jetzige Schiff der Kirche wurde ungefähr um das Jahr 1700 oder 1701 neu hinzugebaut und consecrirt. Die Bauart des Schiffes ist in gewöhnlichen neueren Styl mit flachen Gewölbe ohne Mittelpfeiler und Spitzbögen; an dieses Schiff schließt sich eine sechseckige Rotunde als Capelle an.

Der Hoch- und Seitenaltar, wovon letzterer sich in der erstbenannten Seitencapelle mit dem Bildnisse des Apostels Petrus befindet, sind von Holz in einfachen aber edlem Style gebaut und auch einfach verziert. Am Hochaltar ist nebst dem vom akademischen Maler Heinrich Däringer im Oehl gemalten Bilde des Erzengels Michael ober dem Tabernakel ein Marienbild von Meiters nach Guido Reni, die Opferung der Tauben vorstellend, und auf dem Credenztische ein Bronze-Crucifix von dem berühmten Bildhauer Domer. Außer diesen Gegenständen sind in der Kirche noch einige ältere und neuere Bilder und Statuen zwar nicht von besonders ausgezeichneten Kunstwerthe, aber alle edel, würdevoll und gut erhalten.

Zunächst der Seitenthüre von Außen an der Kirchenmauer ist ein Monument von Sandstein, einen halbgeharnischten Ritter vorstellend, mit folgender Lapidar-Schrift bemerkenswerth: Hier

liegt begraben Der Edel und Vest Hans Eder, welcher gestorben ist Pfingstag nach San Paultag im 1542 jar Lest sein Stam un Susana Ederin ein geborne Frambergerin welche gestorben ist - - - - - Den Peden und alle Seelen Gott genedig sei.

Der erst im Jahre 1831 neu eingedeckte Kirchthurm ist mit einem Blitzableiter versehen.

Wir bemerken noch, daß an der Stelle der vorigen Helenacapelle zum Andenken eine Statue von Stein, die heilige Helena mit dem gefundenen Kreuze vorstellend, sich jetzt befindet.

Zur hiesigen Kirche gehört ganz allein der bedeutende Ort Hadres, und es werden der Gottesdienst und die Seelsorge von einem Pfarrer und Cooperator versehen. — Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Ortes; er ist mit einer Mauer eingefriedet, mit einer offenen Capelle geziert und der ziemlich große Vorplatz mit mancherlei Gesträuchen bepflanzt.

Der Ort Hadres ist sehr alt und hat diesen Namen von dem schon lange erloschenen Rittergeschlecht in N. Oe. der Haderer zu Eggendorf und Weinern im V. O. M. B. erhalten.

Die ersten Glieder dieser Familie, worunter wahrscheinlich der Gründer des Dorfes begriffen ist, kennt man nicht, jedoch mögen sie im XII. Jahrhundert schon existirt haben. Der erste, welcher in einer Urkunde der Brüder Hertneid und Janns von Wildegg im Jahre 1363 erscheint, hieß Bernhard Haderer (Ennenkel Mscr. 1. Theil, S. 218). Zu der Zeit gehörte Hadres nicht mehr dieser Familie, sondern jener der Chunringe zu Seefeld, denn nach einer bei der Herrschaft Kadolz vorhandenen Urkunde vom Jahre 1333 gehörte der Ort dem Alborn Chunringen zu Seeveldt und war schon damals ein Bestandtheil der erstbenannten Herrschaft Kadolz.

Nach dem obigen Bernhard Haderer wird uns Zacharias Haderer zu Eggendorf bekannt. Er war Herzog Albrechts III. Feldoberster, ein tapferer Rittersmann und machte sich nicht nur vornemlich im Jahre 1388 gegen Hein-

rich Graf von Schaumburg, dann gegen die von Rohr in Oberösterreich berühmt, indem er der letzteren bisher unüberwindliche Veste Leonstein bei Steyer eroberte, sondern hat auch im Jahre 1405 das Schloß zu Drosendorf wider Albrecht von Vettau und die mährischen Räuber heldenmüthig vertheidigt (Annal. Zwetl. T. II.).

Ritter Simon Haderer zu Eggendorf war im Jahre 1435 als Herzog Albrechts von Oesterreich Pfleger zu Eggenburg (Ennenkel Collect. T. II. Fol. 404).

Oswald Haderer zu Eggendorf, verkaufte 1490 dem Stephan Uttendorfer einen Hof zu Forsthofen mit aller Zugehör, dann zwei Hofstätten und den Zehent in Ebersdorf (Arch. Stat. Nro. 3302).

Bernhard Haderer zu Eggendorf und Weinern erhielt von Kaiser Maximilian I. 1502 einige Gülten und Zehente zu Lehen, die vormals die Familienglieder der Dresidler besaßen (K. K. Hofk. Arch.).

Obschon Gründer vom Dorfe Habres, scheinen auch die ersteren Glieder dieser Familie nicht in diesem, sondern zu Eggendorf und Weinern ansäßig gewesen zu seyn. Ihr Wappen bestand in einem rothen Schild, worin eine Zimmermannssäge rechts schräg gestellt erschien. Auf dem Helm waren zwei rothe und in der Mitte silberne Büffelshörner zu sehen.

Im Jahre 1422 bereits war in Habres schon eine Pfarre; dieß beweiset ein von Herzog Albrecht an Achaz von Chunring zu Seefeld erlassenes Schreiben in obenbemerkten Jahre, nach welchem im Ablebungsfalle des damaligen Pfarrers ein anderer empfohlen wurde. Habres war damals in Ober- und Nieder-Habres eingetheilt, seit Jahrhunderten aber vereinigt.

Im Jahre 1443 wurde Hans Chunringen von Seefeld vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg mit dem Landgerichte über Habres belehnt.

Hier besteht auch ein Edelsitz, das Gut Habres genannt, mit Dominicalgründen, Unterthanen und einem Grundbuche

versehen. Es ist ein Allod (Eigenthumsgut) und kam im Jahre 1341 sammt den Unterthanen an das Kloster Bulgarn in Unterösterreich. Von diesem erkaufte das Gut Hadres Georg Melchior von Gans, im Jahre 1651 (Wißgrill in l. n. ö. Adel, 3. Bd. S. 216). Von seinen beiden hinterlassenen Söhnen soll dasselbe im Jahre 1676 an Julius Grafen von Hardegg verkauft worden seyn, bei welcher Familie es bis 1755 verblieb; in diesem Jahre erscheinen im Gültenbuche Augustin Joseph von Albrechtsburg, im Jahre 1760 Anton von Albrechtsburg, im Jahre 1765 Johann Anton Graf von Hardegg, im Jahre 1796 Joseph und im Jahre 1832 Dominik Graf von Hardegg, als Besitzer von diesem Allode.

Die Schicksale des Dorfes Hadres in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens kennt man nicht, so viel ist indessen bei der Herrschaft angemerkt, daß in den Jahren 1409, 1439, 1623, 1679 und 1713 hier die Pest herrschte. Im Jahre 1832 war auch die Cholera vorhanden, woran 273 Personen erkrankten und 71 verstarben.

Im siebenjährigen Kriege kamen Brandschatzungs- und Plünderungs-Truppen nach Hadres, die der Sage nach den damaligen Pfarrer Häritz als Geisel mit sich fortschleppten. Nach dem Kriege legte die Bosheit eines Weibes wiederholt Feuer an, wodurch der Ort größtentheils eingeäschert wurde. In den Jahren 1792 und 1797 waren gleichfalls bedeutende Feuersbrünste hier; im Jahre 1812 brannten sechs Kleinhäuser; 1821 fünf und zwanzig sammt Scheunen ab; 1822 wurden zwanzig der vorigen Häuser abermal ein Raub der Flammen und 1823 brannten drei Häuser und eine Scheune zum dritten Male ab.

Die Hagelschläge in den Jahren 1817, 1819, 1820, 1822, 1823, 1824, 1826, 1827 und 1828 sind wegen der in den Weingebirgen angerichteten Verwüstungen bemerkenswerth. — Uebrigens hat der Ort Hadres das Privilegium auf einen Jahrmarkt am Montage nach Lätare, dann am Pfingstdinstage und am Montage in der Quatemberwoche im September, welche drei Jahrmärkte auch noch jetzt abgehalten werden. Hier besteht auch

ein Armenhaus mit mehreren abgetheilten Wohnungen, welches von dem vorigen Herrn Pfarrer und Ehrendomherrn Anton Hye der Gemeinde geschenkt wurde.

Das zum Gute Hadres gehörige Schloß, das Herrnhaus genannt, ist mit Ziegeln gedeckt, bildet einen Halbstock, und da die Amtirung mit jener der Herrschaft Kadolz vereinigt ist, daher keine Kanzlei hier besteht, so dient es gegenwärtig dem herrschaftlichen Revierjäger sammt einem Jägerjungen und dem herrschaftlichen Wirthe zur Wohnung.

Schließlich bemerken wir, daß im Jahre 1825 in einem öden Weingarten im Kaltenberge auf einer ziemlichen Anhöhe zunächst des Buchberges ein Mammutsknochen bei Gelegenheit des Steinbrechens gefunden ward. In diesem Bezirke ist auch auf dem Buchberge der herrschaftliche Steinbruch gelegen, welcher einen guten Kalkstein liefert.

Hagenberg.

Ein Pfarrdorf, welches 62 Häuser zählt und der Sitz der gleichnamigen Herrschaft, wovon Wilfersdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört erstere in das Decanat Oberleis, das Patronat der Herrschaft Hagenberg und der Werbkreis zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hagenberg. Die Herrschaft Loosdorf und Pfarre Hagenbrunn besitzen hier die Grundholden.

In 68 Familien leben 171 männliche, 185 weibliche Personen mit 50 Schulkindern. Diese besitzen einen Viehstand von 21 Pferden, 2 Ochsen, 92 Kühen, 630 Schafen und 30 Schweinen.

Die Einwohner sind Acker- und Weinbauern mit einer mittelmäßigen Bestiftung und den nothwendigen Handwerkern, als Schuster, Schneider, Schmied, Wagner 2c. 2c. versehen.

Auf ihren Gründen, die nach der Beschaffenheit der Lage gut und schlecht sind, bauen sie Weizen, Korn, Hafer und Mais.

Die Weingärten sind ziemlich bedeutend, die Obstpflege ist gut, nur die Viehzucht beschränkt sich blos auf den Wirthschaftsbedarf, bei der keine Stallfütterung angewendet wird.

Der Ort Hagenberg liegt von der Brünner-Poststraße westlich 5 Stunden Fußweges entfernt in einer Ebene zwischen Loosdorf und Fribritz, welche von bewaldeten Bergen umschlossen wird, die der Gegend einen wirklich ländlichen Reiz verleihen. Das Dorf ist ziemlich regelmäßig gebaut, die Häuser bestehen aus rohen Material und sind mit Stroh gedeckt; auch bildet der Ortsplatz ein symmetrisches Viereck.

Flüsse oder Bäche gibt es hier keine, dagegen Wälder an den Bergen süd- und nordöstlich. Die Jagd ist unbedeutend blos auf Hasen beschränkt. Das Klima ist sehr gesund, das Wasser vortrefflich. — Straßen bestehen keine sondern nur Feldwege, die bei dem geringsten Regenwetter schlecht und unfahrbar werden.

Die besonders bemerkenswerthen Gebäude in Hagenberg sind das herrschaftliche Schloß mit dem Meierhofe, die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulhaus. Ersteres ist im Viereck erbaut, drei Stock hoch und hat einen gemauerten Schloßgraben worüber zwei Brücken führen.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Einsiedlers Egydius geweiht. Das Alter derselben, so wie der erste Erbauer davon sind nicht zu ermitteln, jedoch ist es außer allem Zweifel, daß diese Kirche und Pfarre schon seit mehreren Jahrhunderten bestanden habe, welches aus uralten Pfarr-Grundbüchern und aus der gothischen Bauart, in der solche ursprünglich errichtet war, ersichtlich ist. Wahrscheinlich ist es, daß diese Kirche, so wie jene unfern von hier in Michelstetten, welche noch jetzt in gothischen Style besteht, von dem nämlichen Besitzer dieser Herrschaften erbaut worden seyn dürfte. In welchem Jahre und wie die ursprünglich in gothischen Styl erbaut gewesene Kirche zu Hagenberg zu Grunde gegangen sey oder etwa wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte, ist nicht erweislich. Die gegenwärtige Kirche ist auf demselben Platze der alten, im Dorfe auf einer

wenig bemerklichen Erhöhung gelegen, sie ist geräumig, licht, freundlich und im neuen Baustyle aufgeführt, der Bau kann in die Mitte des vorigen Jahrhunderts gesetzt werden; nur die Sacristei besteht noch in gothischer Form. Auch wurden bei der Reparatur der im Pfarrhofe befindlichen zwei Brunnen im Jahre 1833 mehrere in gothischen Style bearbeitete Steine ausgegraben, die Ueberreste von der alten Kirche sind, und uns den Beweis ihrer Gestalt liefern.

Im Innern der Kirche sind ein Haupt- und ein Seitenaltar, dann an der rechten Seite eine Frauencapelle vorhanden, welche unmittelbar mit der Kirche zusammenhängt und einen hölzernen Altar mit einem recht schönen Frauenbilde hat. Die beiden andern Altäre sind von künstlichen Marmor, ganz besonders ersterer in neuern Style aufgerichtet, mit dem Bildnisse des heiligen Aegydius und letzterer mit jenem des sterbenden Josephs geziert. Nahe am Presbyterium in der Mitte der Kirche ruht der seit dem Jahre 1753 gewesene hiesige Herrschaftsbesitzer Carl Michael Tobias Graf von Sitzendorf, des Heil. röm. Reichs Erbschatzmeister und Kämmerer, zu dessen Andenken an der Seitenwand eine rothe Marmorplatte angebracht ist. Dieser wird auch für den Erbauer der gegenwärtigen Pfarrkirche erkannt.

Sonst bestehen hier keine Merkwürdigkeiten. Die hierher eingepfarrten Ortschaften sind nebst Hagenberg, Altmanns und Fribritz, deren jede eine halbe Stunde entfernt ist. — Der Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer versehen; der Leichenhof befindet sich um die Kirche her angelegt.

Nach der Angabe der löblichen Herrschaftsverwaltung soll der Name des Ortes von den nahen Bergen, die gleichsam Hacken bilden, abgeleitet worden seyn. Ganz bestimmt ist es, daß der Ort im Alterthume Hackenberg genannt und geschrieben wurde, welches weit richtiger war, als der gegenwärtige weichere Name: »Hagenberg.« Sein Alter reicht bis in das X. Jahrhundert zurück; und es gab auch ein edles Geschlecht, welches im Ort ein Schloß hatte, Besitzer der Herrschaft war und sich den

Ortsnamen beilegte; darunter waren bereits unter den ersten Herzogen bekannte Dienstherren (Ministeriales) in Oesterreich. Im Manuscripte von Prevenhuber, die abgestorbenen Herrenstands-Geschlechter in N. Oe. betreffend, finden wir die Bemerkung, daß die Hackenberge und Stalleck mit den Herren von Chaya (Kaya) oder (Chayawe) einerlei Geschlecht gewesen seyn sollen, er gründet diese Abkunft auf eine Kloster-Zwetelsche Urkunde vom Jahre 1212, worin die Hackenberge und Chaya sich Brüder nennen. Diese Abstammung wäre eben so gestaltet, wie jene der Bertholdsdorfer und Eckartsauer, es ist daher auch dennoch nicht zu zweifeln, daß sie nicht von einer Abkunft seyn sollten, weil die Wappen der beiden verschieden waren; auch dieß war der Fall bei den vorgenannten beiden letztern Geschlechtern, die von verschiedenen Besitzthum, ebenfalls verschiedene Wappen führten. Gegen den obigen Schriftsteller behaupten Cuspinian und Suntheim in ihren Chroniken: die Hackenberg seyen, gleich wie mehrere österreichische Geschlechter, Abkömmlinge von dem berühmten Azzo von Gobatsburg, Stammvater der Chunringer entsprossen. Ob diese Angaben gründlich sind, ist nicht eine Untersuchung unserer Seits, sondern wir führen nur die Sprößlinge solcher Art an, wie wir sie in Urkunden und alten Schriften gefunden haben.

Otto de Hakkenperch erscheint zuerst in einem Uebergabsbriefe von Ulrich Herrn von Asparn im Jahre 1180, einige Güter zur Kirche Unser lieben Fraw in Niuwenpurch (Klosterneuburg) abtretend, als Zeuge (Cod. Tradit. Claust. Neoburg). Auch seine Gattin Jutha von Hakkenperch erscheint im Jahre 1200.

Heinrich von Hackenperch wird im Jahre 1230 sammt mehreren andern Edlen als Zeuge gelesen in dem Belehnungsbriefe, wodurch Herzog Friedrich der Streitbare zu Oesterreich den Chunrad von Hintperch das Kämmereramt in Oesterreich, zu Lehen ertheilte (Ennenkel Collect. Mscr. T. I. fol. 134). Außerdem wird derselbe in vielen andern Urkunden noch gelesen, die bis zum Jahre 1264 reichen. In einem dieser Documente von

eben benannten Jahre, welches im Schlosse zu Hackenberg ausgefertigt wurde, finden wir unter den vielen Zeugen einen Herbordus Miles de Hackenberch und Chuonradus Kotzeleav de Hackenberch.

Vorgedachter Heinrich von Hackenberg war verehlicht und hinterließ die Söhne Otto, Heinrich und Irenfried, welch' letzterer Benedictiner Mönch im Kloster zu Altenburg war.

Rüger von Hackenberg und Jutta (Guta) seine Hausfrau lebten zu derselben Zeit, und sie stiftete im Jahre 1256 zu der Kirche St. Johann in Zwentendorf eine Hofstatt sammt einem Acker; auch verschaffte diese als Witwe in ihrem Testamente 1282 ihrem lieben Sohne Bruder Chunraden von Sanct Johann Hierosolymitan Orden, ihre eigenthümliche Mühle in Zwentendorf, wobei Otto von Hackenberg und Heinrich sein Bruder unter den Zeugen sich befinden. Im Jahre 1293 war Chunrad Comthur des Ordenshauses zu Mailberg (Ex Collect. Dipl. R. D. Can. et Commend. à Smitmer).

Marchart (Marquard) von Hackenperch besaß das Schloß Hackenberg im Jahre 1298, wie eine Urkunde aus demselben datirt, dieses beweiset, und starb im Jahre 1319; er wurde in der Katharinencapelle bei den Minoriten in Wien begraben. Man liest von ihm im Necrolog dieses Klosters Nr. 47: Dom. Marchardus de Hackenberg obiit XIII. Kalend. Aprilis Anno Dom. MCCCXIX.

Friedrich Herr von Hackenberg wird als Zeuge angeführt in einem Kaufbriefe im Jahre 1323 von Heinrich von Prunn an den Ritter Seybot von Patzmansdorf über 15 Pfund und 10 Schilling Geldes, wahrscheinlich in Gründen zu Patzmannsdorf und Wulzenhofen gelegen (P. Inst. Kaltenegger Collect. T. II. fol. 703).

Leuthold von Hackhenberg und Chunigund seine Hausfrau verkauften 1330 ihr freies Eigenthum zu Kadolz an Herrn Albert von Chunringen (Prevenhuber Mscr. fol. 44). Heinrich und Leuthold von Hackhenberg, Brüder, kauf-

ten 1321 von dem Ritter Gebhard Dürrenpacher 17 Pfund Gült sammt ein Drittl Zehent zu Prinzendorf.

Heinrich und Chunrad von Hackenberg, Brüder, und Söhne des obigen Leuthold, vertauschten einige Gülten und Unterthanen zu Wensersdorf an Johann von Klemens, und verzichten darauf sammt ihrer Stiefmutter Anna: gegeben im Schloß Hackenberg 1349 am Sanct Erasmustage (Ennenkel T. I. fol. 213).

Choloman von Hackenberg und Gertraud seine Gattin, stifteten jährlich 12 Pfund Pfenninge Einkünfte in Hertstetten (Hirschstetten), die sie gekauft haben zu der Capelle in Gänserndorf im Jahre 1346 (Philib. Hueber Aust. L. I. Cap. II. fol. 74).

Heinrich von Hackenberg, wahrscheinlich der obige letztere, wird von Chadolt dem ältern Eckartsau sein Oheim genannt; er war des Herzogs Rudolph IV. zu Oesterreich, Oberst-hofmeister in den Jahren 1359 und 1360. Auch wird er in dem großen Conföderations-Instrument des Erzherzogs Rudolph IV. zu Oesterreich und seiner Brüder Albrecht und Leopold mit den beiden Königen Ludwig in Ungern und Casimir in Pohlen vom Jahre 1362, und ferner im Diplome vom vorgedachten Erzherzog Rudolph über die Errichtung und Stiftung der Universität zu Wien im Jahre 1365 unter vielen andern Zeugen aus den vornehmsten Ständen des Adels in den Erblanden angeführt. Seine Gemahlin hieß Katharina, und seine beiden Söhne Leutold und Heinrich. Diese beiden Brüder werden von Herzog Albrecht III. zu Oesterreich mit den landesfürstlichen Lehen, Gülten und Zehenten zu Hagenberg, Patzmannsdorf, Wenzersdorf, Waldenstein ꝛc. ꝛc. im Jahre 1372 belehnet (K. K. Hofkammer Archiv).

Rudolph von Hackenberg erhielt im Jahre 1402 von Herzog Wilhelm zu Oesterreich die Lehen zu Waldenstein, Wolfgers ꝛc. ꝛc. Dieser mag der letzte seines Stammes gewesen seyn, da nach ihm keiner mehr von diesem Geschlechte aufgefunden wird.

Das Wappen enthält eine gerade aufgestellte silberne Holzhacke mit gleichen Stiel in einem schwarzen Schilde. Ober demselben ist ein geschlossener Helm angebracht, über welchem zwei einwärts gekrümmte schwarze Büffelshörner emporstehen davon jedes von außen mit silbernen Lorberblättern besteckt, und hinter solchen mit einem gleichfalls gekrümmten silbernen Bande umgeben ist.

Wie der geneigte Leser aus den vorstehenden Gliedern der Hackenberge entnommen hat, waren diese nicht nur zahlreich, sondern sie bildeten auch ein angesehenes uraltes österreichisches Geschlecht, welches durch vierhundert Jahre fortblühte, mehrere Herrschaften und darunter auch Hackenberg mit dem Schlosse im Dorfe gleiches Namens bis zu ihrem Aussterben besaßen.

Diejenigen Besitzer, welche dieser Familie in der Herrschaft Hackenberg nachfolgten, werden wir am Schlusse gegenwärtiger Darstellung anführen, gegenwärtig aber vorerst die Herrschaft beschreiben.

Die Herrschaft Hagenberg umfaßt die Dörfer Hagenberg, Altmanns, Fribritz, Wenzersdorf und Gnadendorf, wovon zu Hagenberg das herrschaftliche Schloß und in diesem Dorfe gleichwie in Wenzersdorf, herrschaftliche Meierhöfe sind; sie enthält 278 Familien, 646 männliche, 706 weibliche Personen, 96 Pferde, 2 Ochsen, 252 Kühe, 1169 Schafe (herrschaftliche), 150 Zuchtschweine, 382 Joch herrschaftliche, 524 Joch privat Wälder, 358 Joch Wiesengründe, 2894 Joch Ackerland und 372 Joch Weingärten.

Der dießherrschaftliche Bezirk grenzt mit den Herrschaften Loosdorf, Staaz, Asparn an der Zaya, Michelstetten und Unter-Stinkenbrunn. Bei dem unterthänigen Dorf Wenzersdorf fließt der Zayabach vorüber. Hagenberg bildet mit der Herrschaft Michelstetten und Unter-Stinkenbrunn eine Majorat-Besitzung. Die Lage der Herrschaft hier und da mit wellenförmigen Hügeln versehen, ist sonst meist flach, weder mit Wäldern noch Bergen versehen. Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Die landwirthschaftlichen Zweige der Bewohner sind der

Körnerbau von Weizen, Korn, Mais und Erdäpfeln, Obstpflege, ein ziemlich bedeutender Weinbau, dann eine den Hausbedarf nicht übersteigende Viehzucht. Die Grundstücke sind meist von guter Beschaffenheit, und diese werden nach der Dreifelderwirthschaft behandelt. — In Wenzersdorf befindet sich eine Mühle mit vier Gängen, in Gnadendorf aber sind vier Mühlen.

Es besteht in Wenzersdorf und Gnadendorf nur eine schlechte Straße nach Strohnsdorf ohne Brücken und Mauthen. — Keine von den Ortschaften besitzt besondere Freiheiten, Wochen- oder Jahrmärkte. — Die Jagdbarkeit im ganzen Bezirke der vorgenannten fünf Dorfschaften ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Bereits vorstehend haben wir bei Anführung der Glieder der Herren von Hackenberg bemerkt, daß diese Familie das Gut und Schloß Hägenberg bis zu ihrem Erlöschen im XV. Jahrhundert besaß. Nach diesen kamen die von Wallsee zum Besitze derselben. Laut Kaufbrief dd. Wallsee am Vorabend von St. Matthäustag 1479 verkaufte Reinprecht von Wallsee das Schloß und die Herrschaft Hagkenburg (Hagenberg) an Görig und Märt von Behaimb mit aller Zugehör, Lehenschaft rc. rc. Diesen wurde auch von Kaiser Maximilian I. nebst Verleihung verschiedener Lehen die Freiheit ertheilt, ihre Freisitze und das Schloß zu Hagenberg neu zu erheben, und auf Noth und Wehre zu befestigen (K. K. Hofkammer Archiv). Von diesen gelangte diese Herrschaft an Hans Behaimb, der als Ritter beim Landtage zu Wien im Jahre 1524 zugegen war.

Nach den Vormerkungen in dem nied. österr. ständischen Gültenbuche erscheinen nachfolgende Besitzer von der Herrschaft Hagenberg: im Jahre 1543 Christoph von Küenritz; im Jahre 1557 Johann Heinrich Freiherr von Küenritz als Erbgut von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1621 die Brüder Christoph Florian und Johann Bernhard Freiherrn von Küenritz von ihrem Vater Johann Heinrich. Diese beiden haben am 10. April 1650 ihre sämmtlichen Herrschaften als: Hagenberg, Klement, Straneck, Markt Stranstorf rc. rc. im V. U. M. B. an die Brüder Leo und Si-

gismund Friedrich Grafen von Sinzendorf verkauft und sind darauf aus dem Lande gezogen. Diesen folgten im Jahre 1653 Sigmund Friedrich allein; im Jahre 1678 Theodor Graf von Sinzendorf durch Erbschaft vom Vorigen; im Jahre 1706 Otto Heinrich von seinem Bruder Theodor; im Jahre 1717 Sigmund Rudolph; im Jahre 1753 Carl Michael Tobias; im Jahre 1771 Wenzel Graf von Sinzendorf; im Jahre 1775 Prosper Fürst von Sinzendorf und im Jahre 1828 Heinrich LXIV. Fürst zu Reuß-Köstritz ꝛc. ꝛc., k. k. Generalmajor, welcher noch gegenwärtig die Herrschaft Hagenberg besitzt.

Hagenbrunn.

Ein Dorf von 88 Häusern mit der nächsten Poststation Stammersdorf.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Klein-Enzersdorf. Der Werbbezirk von hier ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen. Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Bisamberg ausgeübt. Grundherrschaften, welche hierorts behauste Unterthanen besitzen, sind die beiden Stifte zu den Schotten in Wien und Klosterneuburg, welch' letztere auch zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Das Dorf enthält 499 Einwohner, nämlich 250 männliche und 249 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 25 Pferde; 111 Kühe, dann 225 Schafe.

Die Einwohner sind Landbauern mit verschiedener Grundbestiftung und den nöthigen Handwerkern versehen. Der Ackerbau ist vortrefflich und der hiesige Wein von mittlerer Güte. Viele der Bewohner beschäftigen sich auch mit dem Handel verschiedenartiger Producte nach der Residenzstadt Wien.

Hagenbrunn ist ein von der Brünner-Poststraße westwärts in kaum halbstündiger Entfernung zwischen dem Rendezvous, als der Poststation von Stammersdorf und Königsbrunn, gelegenes Dorf mit einer kleinen niedlichen Kirche oder eigentlichen Capelle, die sich auf der Ostseite des Ortes auf einer mä-

ßigen Anhöhe erhebt. Das Dorf selbst liegt mit seinen von Gärten umgebenen Häusern am Fuße der sich vom Bisamberge nordöstlich und nordwestlich malerisch hinziehenden Hügelkette, an welcher die Weingärten mit reich besetzten Obstbäumen und die mannigfach abwechselnden Felder durch einzelne Baumgruppen und Wiesenpartien unterbrochen, einen lieblichen Anblick gewähren. Auf der Südseite des Dorfes zieht sich ein dichtes Föhrenwäldchen gegen den Stammersdorfer Waldberg hin, und gerade östlich öffnet sich die Aussicht auf die mit Ortschaften besäte Fläche des Marchfeldes bis an die ungrischen Grenzgebirge. Auf dieser Seite zieht auch ein mit der Brünner-Poststraße in Verbindung stehender Fahr- und besonders sehr belebter Fußweg, von Stammersdorf auf die nächst gelegene Ortschaft Königsbrunn, in geringer Entfernung vom Dorfe Hagenbrunn vorüber.

Besondere Merkwürdigkeiten gibt es keine in Hägenbrunn. Der Ort ist sehr alt, und hat seinen Namen aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Brunnen, woraus das Wasser gewöhnlich mit einem hölzernen Haken, woran ein Schöpfer befestigt war, gezogen wurde, welcher schon vorhanden war, bevor das Dorf stand. Derlei Brunnen werden gewöhnlich Hakenbrunnen zum Unterschiede der Röhren- und Ziehbrunnen genannt.

Wir kennen die Besitzer während der ersten Jahrhunderte von diesem Orte und seine Schicksale nicht. Erst im Jahre 1395 erscheint solcher in der Urkunde, durch welche das Stift Formbach in Baiern alle seine Besitzungen an das Stift Klosterneuburg verkauft, die im Korneuburger-Gericht gelegen sind.

Hagenbrunn war von jeher ein eigenes Gut, und als ein solches besaß es im Jahre 1582 Georg Christoph Edler von Hornberg; im Jahre 1597 dessen Sohn Johann; im Jahre 1603 Johann Georg Freiherr von Kollonitsch, durch Kauf von Andreas Neumann; im Jahre 1608 Georg Schröttl, im Wege der gerichtlichen Execution; und im Jahre 1628 erkaufte solches das Stift Klosterneuburg

von Christoph und Carl Philipp Strauß, welches den Ort Hagenbrunn noch gegenwärtig im Besitze hat.

Hagendorf,

ein Dorf von 62 Häusern mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe dem nahen Pfarrorte Fallbach angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inst. Regiment Nro. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Burg-Laa zu Loosdorf; Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen haben, sind die Dominien Staatz, Asparn an der Zaya und Loosdorf, dann die Kirchen Hagendorf, Fallbach, Laa, Gaubitsch und Wultendorf, endlich die Pfarren Laa und Fallbach. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Herrschaft Loosdorf.

Die Einwohnerzahl besteht aus 68 Familien, 106 männlichen, 159 weiblichen Personen und 25 schulfähigen Kindern. Der Viehstand in 62 Pferden, 93 Kühen, 301 Schafen und 70 Schweinen.

Die landwirthschaftliche Beschäftigung der hiesigen Bauern besteht ausschließend in Feldbau, wozu sie eine gute Bestiftung haben. Von den Gründen, welche sehr gut sind, fechsen sie Korn, Hafer, vorzüglich Weizen, etwas Gerste, Mais und Hirse. Auch besitzen sie einige Weingärten und eine geringe Obstpflege. Die Viehzucht wird hier, wie meist in diesem Viertel nur mittelmäßig betrieben. An Handwerkern finden sich im Orte 1 Schmied, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Gastwirth und 1 Krämer vor.

Das Dorf Hagendorf liegt von der Brünner-Poststraße über 6 Stunden rechts ab, nicht ferne von Staatz, ganz flach, in einer ziemlich schönen Gegend zwischen Wultendorf, Loosdorf, Fallbach und Ungerndorf, zu welchen bloße Feldwege die nöthige Communication unterhalten. Es ist in die Länge gebaut, symmetrisch und von mittelmäßigem Ansehen. Die Häuser sind mit Stroh gedeckt.

Den Ort durchfließt ein von Loosdorf kommender kleiner unbedeutender Bach, welcher zur gewöhnlichen Zeit nicht einmal so viel Wasser in sich enthält, um die vorhandene Mahlmühle im steten Gange zu erhalten. Uebrigens gibt es hier weder Berge noch Wälder, und die Ausbeute der Feldjagd besteht in Hasen und Rebhühnern. Das Klima ist gesund, das Wasser jedoch nur mittelmäßig.

Von dem Alter, welches jedoch mindestens bis zur Regierungsperiode des Königs Ottokar damaligen Beherrschers von Oesterreich (1256) hinauf reichet, dem Entstehen und Ableitung des Ortsnamens kann nichts Gewisses angegeben werden; jedoch schließen wir nicht ohne Grund, daß der Ort von einem in früherer Zeit um denselben angelegten Gehölze (Gehege) vielleicht seinen Namen erhalten haben mag, daher die Benennung Hagendorf, oder aber, daß solcher zum Unterschiede des nahen Ortes Hagenberg, welcher von Gebirgen umschlossen ist, unser Hagendorf aber in der Fläche liegt, den Namen Hagendorf erhalten habe, welcher auch nicht unwahrscheinlich dann Bezug auf die Hagenberg umschließenden Gebirge, die Hacken ähnlich von der Natur gebildet sind, haben könnte.

Hagendorf ist eine für sich bestehende Herrschaft, welche aber mit der Herrschaft Loosdorf und Herrschaft Burg-Laa vereinigt ist. Da diese mit den beiden andern Dominien in früherer Zeit nicht einerlei Besitzer hatte, so wollen wir solche hier anführen, so weit sie zurück reichen.

Zuerst erschienen die Herren von Doß, Dossen, oder nach damaliger Schreibart Dozze, als Besitzer der Güter zu Schmida, Ernstbrunn, Hagendorf, Absdorf ꝛc. ꝛc. in Nied. Oest. Von den alten Schriftstellern, namentlich von Lazius werden sie unter die ritterlichen Geschlechter des Wiener Adels gezählt, und es ist ganz gewiß, daß sie ursprünglich Oesterreicher waren und durch Jahrhunderte in der Stadt Wien ansäßig gewesen sind.

Bernhard Doß erscheint in einer Urkunde des Otto Turß von Rauheneck im Jahr 1291 (Prevenhuber). Georg

und Niclas die Dozzen, vielleicht des Vorigen Söhne, empfingen 1337 von Rudolph Herrn von Meissau zwei Höfe und verschiedene Grundstücke bei Moldt zu Lehen (Meissauisches altes Lehen Repertor.).

Zacharias Doß zu Schmida, des Niclasen Sohn, lebte zwischen den Jahren von 1340 und 1389. Nebst ihm wird auch Gerhard Dossen in einer Verkaufsurkunde vom Jahre 1379 des Eberhard von Gundramstorf über verkauften Zehent von 17 Lehen bekannt (Archiv. Stat. Aust. num. 998).

Georg insgemein Jöri, der Doß von Hagendorf, wird 1386 als Zeuge mit seinem Insiegel gelesen in Chunrad des Flednicker Kaufbrief auf Reichhardten Prandt lautend, und einige Güter und Grundstücke an der Chrems (Krems).

Bernhard von Dossen; zu Schmida, Absdorf, Hagendorf, ꝛc. ꝛc. des obigen Niclas zweiter Sohn lebte noch 1411. Er war mit Barbara von Wolfenreuth verehlicht, mit der er mehrere Kinder erzeugte, davon aber nur die zwei Söhne Erhardt und Philipp bekannt sind; letzterer starb ohne Nachkommen im Jahre 1446 in Wien und wurde bei den Augustinern begraben.

Erhardt von Doß war 1430 und 1433 Herzogs Albrecht von Oesterreich Oberstforstmeister in Oesterreich und Schloßhauptmann am Kahlenberg. Anton und Alban von Dossen, Brüder, waren Erhardts Söhne und empfingen 1469 von Peter, Bischof zu Passau, die Lehen zu Gaubitsch. Der letztere, nämlich Alban, war Herr zu Ernstbrunn, Schmida, Hagendorf ꝛc. ꝛc.; er lebte noch im Jahr 1467 als der Letzte dieses Geschlechts und hatte Emilia von Nickelberg zur Gemahlin. Bald hernach, ungefähr im Jahre 1480, ist dieser kinderlos mit Tode abgegangen.

Das Wappen von diesem Geschlechte bestand in einem Felde, worin ein pyramidenförmig gestellter Steinhaufen angebracht war. Auf dem Schilde stand ein gekrönter offener Helm, über welchem auf einem Hügel ein zum Flug sich schwingender Adler zwischen zwei Büffelshörnern erscheint.

Nach dem Aussterben der Doffen kam Hagendorf nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche an Hans Georg Kuefsteiner; von diesem im Jahre 1751 an Franz von Gera; im Jahre 1692 an Georg Constantin von Sinnich; im Jahre 1717 an Philipp, Oswald Martinitsch Edlen von Meyersberg durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1747 an dessen Sohn Johann Ferdinand; im Jahre 1756 an Emanuel Fürsten von Lichtenstein; im Jahre 1780 an Franz Joseph Fürsten von Lichtenstein; im Jahre 1790 an dessen Sohn Johann und im Jahre 1810 an Michael Hengelmüller von Szöldes, welcher noch gegenwärtig im Besitze davon ist, sammt den Herrschaften Loosdorf und Herrschaft Burg-Laa.

Hagingröbe,

oder Hagingrobe ist ein ganz alter Name eines Dorfes, welches im Marchfelde im Weikendorfer Pfarrbezirke schon im Jahre 1056 vorhanden war, seit Jahrhunderten aber so ganz verödet ist, daß man die eigentliche Stelle desselben nicht mehr anzugeben weiß.

Die Schreibart und die Benennung von diesem Orte ist noch ein erhaltener Ueberrest der celtischen Sprache, und soll Hackengrube oder Hackengraben bedeuten.

Haid.

Ein Dorf, welches im Jahre 1278 urkundlich vorkommt und im Marchfelde im Pfarrbezirke Schönkirchen lag.

Zu welcher Zeit und auf welche Art dasselbe zu Grunde ging, kann nicht ermittelt werden, da übrigens auch keine Spur mehr davon vorhanden ist.

Haitzendorf.

Ein Kirchdorf, welches 42 Häuser zählt und Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat besitzt das Stift Herzogenburg im V. O. W. W.; dabei aber

gehört sie in das Hadersdorfer Decanat. — Den Werbkreis von hier hat das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4, so wie Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Grafenegg ist.

Grundherrschaften von behausten Unterthanen und Grundholden sind dasselbe Dominium und das eben erwähnte Stift Herzogenburg.

Im Orte leben 71 Familien, 165 männliche, 172 weibliche Personen und 62 Schulkinder. Diese besitzen einen Viehstand von 10 Pferden, 16 Ochsen, 80 Kühen und 96 Schweinen.

Die Einwohner durchaus Landbauern, vom Kleinhäusler bis zum Ganzlehner bestiftet, beschäftigen sich mit dem Betriebe der landwirthschaftlichen Zweige, vorzüglich aber mit dem Ackerbau. Von diesem erhalten sie bei sorgfältiger Cultivirung der den jeweiligen Ueberfluthungen des Kampflusses ausgesetzten, übrigens sonst guten Gründe, Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Mais (türkischer Weizen). Ihre Obstpflege, so wie die Viehzucht stehen auf keiner besondern Stufe, und letztere genießt die Weide.

Der Ort liegt hart an der Grenze des V. O. M. B. ganz flach in geringer Entfernung vom Dorfe Kamp und eine halbe Stunde von Grunddorf, am kleinen Kampflusse in südlicher Richtung von der von Wien über Stockerau nach Krems führenden Straße, von den Ortschaften Brunn im Felde und Stratzdorf im V. O. M. B., dann von dem Schlosse Grafenegg, Wagram, Neustift und Sittendorf umgeben, zu welchen allen bloße Feldwege die Verbindung unterhalten, in einer schönen und fruchtbaren Ebene. Er wird durch eine ziemlich breite, doch etwas gekrümmte Gasse in zwei Reihen Häuser getheilt, welche sämmtlich Schindeldachungen haben. Außerhalb Haitzendorf fließt der kleine Kampfluß vorbei, welcher nicht selten bei anhaltenden Regengüssen aus seinen Ufern tritt und dann große Verheerungen an den in der Nähe gelegenen Gründen anrichtet. Die Fischerei in selben, größtentheils nur kleine Fische und Krebse enthaltend, ist ein Eigenthum der Herrschaft Grafenegg. In den vorhandenen Auen werden Hirsche, Rehe,

Hasen, Fasane und Rebhühner in beträchtlicher Anzahl getroffen. Das Klima ist in hiesiger Gegend gesund, das Wasser aber nur von mittelmäßiger Güte.

In diesem Bezirke sind sonst keine merkwürdigen Gegenstände vorhanden; blos die im Dorfe stehende Pfarrkirche verdient eine besondere Erwähnung.

Was diese anbetrifft, so wollen wir unsern geneigten Lesern, die durch die Güte des dortigen hochw. Herrn Pfarrers Joseph Neugebauer erhaltenen historischen Erläuterungen mittheilen.

Die erste Pfarrkirche, dem heil. Martin geweiht, stand in der Nähe des Donaustromes zu Markwarts-Urfar (Martinsufer) in dem Burgfrieden des heutigen und hierher eingepfarrten Ortes Donaudorf, schon vor dem Jahre 1163 unter dem Patronate des Domcapitels zu Passau. Im vorbesagten Jahre wurde solche mit Einwilligung des Passauer- und Salzburger-Domcapitels von den Söhnen des heiligen Markgrafen Leopold dem Chorherrnstifte St. Georgen an der Donau, am Ausflusse der Traisen (gegenwärtig in Herzogenburg) zur bessern Subsistenz für dasselbe mit allen ihren Besitzungen und Rechten übergeben und einverleibt. Sehr deutlich geht hieraus hervor, daß diese Kirche als eine Pfarre schon im XI. Jahrhundert — wo nicht früher — gestiftet und erbaut worden seyn müsse, da sie im XII. Jahrhundert schon mit allen einer Pfarre zugehörenden Rechten und mit Besitzungen versehen war.

Häufige Ueberschwemmungen waren Ursache, daß sowohl das Chorherrenstift St. Georgen an der Donau gelegen, nach Herzogenburg versetzt, als auch die Kirche Markwartsurfar auf dem linken Donauufer abgebrochen und im Jahre 1340 von Herliebus XIII. Propste zu Herzogenburg mit Einwilligung des Bischofs Albert von Passau in dem Dorfe Hazindorf (jetzt Haitzendorf) neu erbaut worden ist.

Diese Kirche, welche im Dorfe selbst zwischen der nördlichen Häuserreihe und auf ganz ebenen Grunde situirt ist, wurde zu Ehren des heiligen Udalricus geweiht und bestand in ei-

ner altgothischen Bauform; jedoch im XVII. Jahrhundert als die Zahl der Eingepfarrten sich bedeutend vermehrt hatte, blieb die alte Kirche als Presbyterium und ward durch ansehnlichen Zubau an dasselbe bedeutend vergrößert. Es ist dabei auf Geräumigkeit und Licht Bedacht genommen und auch der Thurm mit Ziegeln eingedeckt worden.

Das Innere dieses Gotteshauses schmücken ein Hoch- und zwei Seitenaltäre, einer zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und der andere zum heiligen Sebastian. Der Hochaltar wurde auf Kosten des hiesigen Pfarrers Udalrich Magschitz († 1794) durchaus von schönen röthlichen und grauen Salzburger-Marmor erbaut, sammt den hölzernen Seitenaltären, der zierlichen Kanzel und schönen Orgel.

Auf der linken Seite im Presbyterium ist ein marmorner Grabstein vorhanden, welcher dem Bernhard Thurohso von Bethlahemstorf Freiherrn zu Würnitz († den 4. December 1551), der Besitzer der Herrschaft Grafenegg war und seiner Gemahlin Katharina, gebornen Neideg († den 15. Juni 1562) angehört.

In der Vorhalle der Kirche befindet sich das marmorne Denkmal der ritterlichen Familie der Feiertager, welche mit Haitzendorf begütert waren, mit folgender gothischen Inschrift: Hie ligt begraben des Edlen Cristof Feytager hawsf. Barbara Pfefferpekin und vi irer Kind und ander des namen mer die gestorben ist am freytag nach dem Newen Jar Im † I jar — (die Jahreszahl ist nicht mehr zu entziffern, jedoch lebte sie noch 1514 als Witwe).

Außer mehreren weniger merkwürdigen Grabsteinen an der äußern Kirchenmauer, welche den Beerdigungsplatz einiger Jahrtagsstifter und herrschaftlichen Beamten mit ihren Gattinen oder Kindern bezeichnen, sind noch zu bemerken: die gräflich Breunerische Familiengruft, welche an der Ostseite der Pfarrkirche seit dem Jahre 1796 erbaut ist, nachdem die erste Familiengruft dieses gräflichen Hauses durch die Auflösung des Kapuzinerklosters zwischen den Städten Krems und Stein, wo

sie vor Alters sich befand und durch die Umstaltung jenes Klosters in ein Militärspital, aufgehoben wurde, und das Grabdenkmahl des hochverdienten Bezirks-Dechants und Ortspfarrers Udalrich Magschitz, eines Lateranenser-Chorherrn des Stiftes Herzogenburg.

Eine besondere Erwähnung verdienen auch die zwei Bildnisse der unbefleckten Empfängniß Mariä und des heiligen Sebastianus an den Seitenaltären, welche von dem berühmten Kunstmaler Schmidt aus Krems verfertigt worden sind.

An würdevollen und schönen Paramenten leidet diese Pfarrkirche, die mit Grundstücken aller Art hinlänglich dotirt ist, gar keinen Mangel. — In dem alterthümlichen Thurme befinden sich fünf Glocken, die ein harmonisches Geläute bilden.

Zur hiesigen Pfarre gehören nebst Haitzendorf der Schloßbezirk Grafenegg mit der schönen Schloßcapelle in einer Entfernung von 10 Minuten und mit 130 Seelen; der Ort Sittendorf sammt Capelle ½ Stunde entfernt mit 427 Seelen; Donaudorf sammt Capelle ¾ Stunde entfernt, mit 90 Seelen; Grunddorf sammt Capelle ½ Stunde entfernt, mit 272 Seelen; Kamp, 5 Minuten entfernt, mit 267 Seelen, welche zusammen mit jenen zu Haitzendorf 1531 Personen betragen. Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator, welche Mitglieder der regulirten Lateranenser-Chorherren des Stiftes Herzogenburg sind, mit welchem die hiesige Pfarre seit dem Jahre 1163 canonisch vereiniget ist. — Der Gottesacker befindet sich an der Nordseite der Kirche außer dem Bereiche des Dorfes und ist mit einer ziemlich hohen Mauer umgeben.

Der Platz, auf welchem die erste Kirche vor 700 Jahren bis 1340 stand, ist nahe beim Orte Donaudorf in einer Aue, die eine mit Wasser angefüllte Vertiefung bildet und noch immer sichtbar ist, auch von den Dorfbewohnern und der ganzen Umgegend unter dem Namen Kirchenlacke gekannt und benannt wird.

Unsers Erachtens scheint der Name des Ortes Hatzindorf von seinem Gründer genommen worden zu seyn, welche Benen-

nung alt und celtisch ist. Welche Besitzer hierauf in den ersten Jahrhunderten folgten, ist uns unbekannt. Im XIV. Jahrhundert erscheint die Familie der Feyertager im Besitze von Haitzendorf und Chunrad Feyertager ist der erste, welcher im Jahre 1373 als »zu Haitzendorf« genannt wird. Diesem folgte sein Sohn Wulfing, dann dessen Sohn Bernhard. Darauf kam Christoph Ritter von Feyertager zu Haitzendorf und Weinzierl als ältester gegen Ende des XV. Jahrhunderts, welchem zu Anfang des XVI. Jahrhunderts Wolfgang Feyertager folgte. Erasmus Feyertager war 1534 mit Haitzendorf begütert und Wilhelm Feyertager ein Sohn des obigen Wolfgang, Herr zu Haitzendorf, lebte um das Jahr 1570. Dieser, der nachfolgende Stephan Adam und Joachim Wilhelm Feyertager, beide Wilhelms Söhne, waren der protestantischen Lehre zugethan und die letzten ihres Stammes, zwischen den Jahren 1615 und 1617.

Nach denselben kam Haitzendorf in die Hände der Besitzer von Grafenegg und ist seitdem ein Bestandtheil dieser großen Herrschaft.

Hanfthal,

ein Pfarrdorf von 81 Häusern, mit der nächsten Poststation Nikolsburg in Mähren.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe. Das Patronat gehört dem k. k. Religionsfond, die Kirche in das Decanat Laa zu Falbach; der Werbkreis zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4. — Als Landgericht ist die Herrschaft Burg Laa zu Loosdorf aufgestellt. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, gibt es mehrere, nämlich: Mailberg, Poisbrunn, Hagenberg, Unterstinkenbrunn, Pfarre Laa, Wolfpaßing, Wildendürnbach, Gut Stronsdorf und die l. f. Stadt Laa. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Mailberg.

Die hiesige Bevölkerung besteht in 113 Familien, 219 männlichen, 235 weiblichen Personen und 80 Schulkindern. Ihr Vieh-

stand beläuft sich auf 86 Pferde, 110 Kühe, 140 Schafe und 130 Schweine.

Die Ortsbewohner sind Landbauern, unter welchen sich einige befinden, die Gewerbe treiben, als: Schuster, Schneider und Schmiede. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in Feldbau und Viehzucht. Ersterer liefert Weizen, Rocken, Gerste und Hafer; letztere wird gut gepflegt doch allgemein ohne Stallfütterung betrieben. Bei der Nähe der in der l. f. Stadt Laa stationirten k. k. Beschäler und bei den bedeutenden Weiden, welche den Eigenthümern des Viehes zu Gebote stehen, erhebt sich die Pferdezucht über den gewöhnlichen Bedarf des hiesigen Landmannes. Außerdem bleibt noch ein besonderer Zweig des Betriebsfleißes der hiesigen Bewohner übrig, der im Erzeugniß von Knoblauch besteht, und dann noch die Cultur des Weines und Obstes, welche aber zu keiner Bedeutenheit gelanget. Die Gründe, welche sie besitzen, sind nunmehr gut; ein großer Theil derselben aber war bisher den Ueberschwemmungen des Thaya-Flusses ausgesetzt, welcher durch die in der Umgebung von Laa bereits zu Stande gebrachte Regulirung desselben und der Pulka mächtig Einhalt gethan wurde. Ueberdieß ward durch einen auf Kosten der Gemeinde hergestellten, unter dem alten Bette der Thaya durchgeführten Canal, dem Inundationswasser (Ueberschwemmungswasser) ein beständiger Abzug geöffnet, und so von Jahr zu Jahr der vorgeschrittenen Versumpfung dieser Gegend abgeholfen.

Hanfthal, von der Brünner-Poststraße westlich unfern der mährischen Grenze gelegen, hat eine flache, sehr einförmige Lage, die nur durch die Aussicht auf die waldigen Bergrücken von Ernstbrunn, Loosdorf, Staaz und Falkenstein in etwas verschönert wird. Ganz in der Nähe von diesem Orte befinden sich Staaz und die Stadt Laa, zu welchen beiden so wie zu allen andern benachbarten Ortschaften bloße Feldwege führen. Straßen und Brücken werden hier nicht angetroffen. Der Ort ist regelmäßig gebaut, geschlossen ohne Mauern und dessen Häuser durchgehends mit Stroh gedeckt. Das Klima ist hier wohl gesund, das Was-

ser hingegen, bei der schon erwähnten sumpfigen Lage, nicht recht genießbar.

Im Ortsbezirke finden sich weder Berge noch Wälder, dagegen aber gibt es viele Auen, durch welche der oben beschriebene Canal hinzieht; und in denen Hasen, Fasane, Rebhühner und Wachteln aufgebracht werden. Die Jagd darinnen ist angenehm und von keiner Beschwerde. Die so berühmt gewesenen Wasserjagden haben nun durch die allmählige Austrocknung der vorhandenen Sümpfe ihr Ende erreicht.

Besondere Merkwürdigkeiten hat dieser Ort nicht aufzuweisen, blos die Pfarrkirche verdient eine Erwähnung.

Solche ist dem heiligen Florian geweiht und hat eine sehr hohe Lage; da sie eine Viertel-Stunde vom Dorfe entfernt, auf einem Berge steht; nicht weit von derselben, ebenfalls nur eine Viertel-Stunde, befindet sich eine kleine hölzerne Capelle, mit dem Bildnisse der Mutter Gottes, welche oft von Andächtigen besucht wird.

Der Bau der Kirche ist von innen und außen gewöhnlichen neueren Styles, und enthält nichts besonderes, selbe ist mit einem kleinen Thurme versehen. Es befindet sich darin nur ein Hochaltar, welcher aus Holz besteht und mit den ebenfalls aus Holz geschnitzten Bildnissen des heiligen Florian, als Kirchenpatrons, unter dem Altare hinter einem Glase mit dem der heiligen Rosalia, zur Rechten des heiligen Sebastians und zur Linken des heiligen Rochus geziert ist.

Als die Einwohner von Hanfthal im Jahre 1630 von der Pest, im Jahre 1645 von andern ansteckenden Krankheiten und späterhin von Hagel- und Feuerschäden schwer heimgesucht und hart geprüft wurden, gelobten sie zu Ehren der heiligen Mutter Gottes, des heiligen Florian, als Kirchenpatrons und des heiligen Sebastian und Rochus ein Gotteshaus zu errichten, damit der Himmel diese verhängten Strafen fürderhin von ihnen abwenden und sie vor solch' zeitlichen Uebeln in der Folge gnädiglich bewahren wolle. Diesem frommen Vorsatze getreu, erbaute die Gemeinde im Jahre 1651 eine

kleine **Capelle**, und ließ sie zu Ehren der vorbenannten Heiligen einweihen. Bei der zunehmenden Bevölkerung aber konnte dieselbe die Zahl der Besuchenden nicht mehr aufnehmen, besagte Capelle wurde daher im Jahre 1736 weggeräumt und dafür eine neue jedoch kleine Kirche zu Ehren des vorigen Patrons und der Heiligen erbaut, so wie sie noch gegenwärtig steht. Sie war damals der l. f. Pfarre Laa incorporirt und es wurden in derselben jährlich drei heilige Messen gelesen. Seit dem Jahre 1784 aber, als die Errichtung von Localien Allerhöchsten Ortes anbefohlen wurde, traf diese Anordnung auch das hiesige Kirchlein, und von dieser Zeitperiode an, wird in demselben immerwährender Gottesdienst abgehalten. Dieses Gotteshaus ist aber zu klein, indem es kaum den dritten Theil der hiesigen Pfarrbewohner fassen kann, es wurde deßhalb von der Gemeinde schon öfter um dessen Vergrößerung angesucht. Vor der Hand und mehr zum Schutze gegen üble Witterung, wurde ein hölzernes Behältniß an dasselbe angebaut.

Die Seelsorge wird nur von einem Localcaplan besorgt; der **Leichenhof** ist um die Kirche her angebracht.

Von welchem Alter der Ort ist, dann die Ableitung des Namens **Hanfthal**, ist gänzlich unbekannt. Es müßte denn nur seyn, daß hier vor Zeiten Hanf gebaut wurde, welches um so wahrscheinlicher ist, als schon vor Jahrhunderten der Ort sammt der Gegend **Hanifthal** hieß. Die vielen Schicksale theilt solcher mit dem nahen Städtchen Laa.

Hard,

ein Dorf von 43 Häusern, wovon die nächste Poststation Oberhollabrunn ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Roggendorf; davon besitzt das Patronat über die dortige Kirche das Stift Göttweig, jenes über die Schule die Herrschaft Weyerburg. Der Werbbezirk von hier ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Leobendorf; behauste Unterthanen haben die Dominien Weyerburg,

Guntersdorf, Oberstockstall und Immendorf, welch' letzteres zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand beläuft sich auf 54 Familien, mit 127 männlichen und 135 weiblichen Personen, nebst 40 schulfähigen Kindern; der Viehstand auf 10 Pferde, 6 Ochsen, 35 Kühe, 50 Schafe, 3 Ziegen und 35 Schweine.

Die Beschäftigung der hiesigen Einwohner, welche Landbauern sind und eine Bestiftung von 27, 18 und 9 Joch Gründen haben, bestehet vorzüglich im Ackerbau, von welchem sie Weizen, Korn und Hafer ernten; jedoch sind die Gründe bis auf ein Drittel schlecht und selbst diese nur mittelmäßig zu nennen, überdieß noch öftern Beschädigungen durch Reife ausgesetzt. Auch Weingärten besitzen sie; Obst jedoch wird nur ganz wenig gezogen. Die Viehzucht ist kaum bemerkenswerth, obschon Stallfütterung betrieben wird. Im Orte befinden sich übrigens noch ein Weber und ein Schuhmacher.

Ganz in der Nähe von Roggendorf und Aschendorf, mit letzterem fast zusammen gebaut, 2 Stunden von der Poststation Oberhollabrunn entfernt, liegt Hard in einem angenehmen Thale, dessen Umgebung zu den romantischen gezählt werden darf. Es ist regelmäßig gebaut und die Häuser sind mit Strohdächern versehen. Weder in noch außer dem Ortsbezirke finden sich Gewässer vor, daher auch keine Mühlen bestehen, noch eine Fischerei getrieben wird. Das Klima ist gesund, eben so das Wasser gut.

Eine Viertelstunde vom Orte entfernt, ist der Reißberg gelegen, von welchem man eine angenehme Aussicht genießt und woselbst auch Rehe angetroffen werden. Die übrige Jagdbarkeit erstreckt sich aus Abgang von Wäldern blos auf die Feldjagd, welche Hasen und Rebhühner liefert.

Geschichtliche Ereignisse sind uns von diesem Orte nicht bekannt geworden; eben so kann dessen Entstehen so wie die Ableitung des Ortsnamens nicht nachgewiesen werden, da hierüber gar keine Urkunden aufzufinden sind. —

Haringsee.

Ein Pfarrdorf von 81 Häusern im Marchfelde, wovon Wien die nächste Poststation, im nahen Städtchen Groß-Enzersdorf aber die Briefsammlung ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat Probsdorf, das Patronat aber dem k. k. allerhöchsten Hofe. Der hiesige Werbbezirk ist dem Lin. Inft. Regimente Nr. 4 zugewiesen.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Familien-Herrschaft Eckartsau zu Orth.

Der Seelenstand hier umfaßt 106 Familien, darunter 248 männliche, 270 weibliche Personen nebst 66 schulfähigen Kindern begriffen sind. Der Viehstand zählt 158 Pferde, 44 Ochsen, 176 Kühe, 230 Schafe, 4 Ziegen und 110 Schweine.

Die Ortsbewohner sind Ackerbauern mit bedeutend großen Bestiftungen, da ein Ganzlehner bei 60 Joch Grundstücke besitzt. Sie bauen vorzüglich Weizen und Gerste, weniger Korn und Hafer; Obst erhalten sie nur aus den kleinen Hausgärten, und Weinbau wird keiner, die Viehzucht aber gut getrieben. Die Gründe sind sehr gut, nur aber schwer zu bearbeiten, dann den öfteren Ueberschwemmungen der Donau und des Rußbaches ausgesetzt. Hier sind unter den Einwohnern auch die nöthigen Handwerker, als Schmiede, Wagner, Schneider, Schuhmacher ꝛc. ꝛc., die einen hinlänglichen Erwerb finden. Die übrigen Einwohner unterhalten nebst Besorgung ihrer wirthschaftlichen Zweige, einen Productenhandel nach Stadt Großenzersdorf.

Der Ort Haringsee liegt östlich im Marchfelde ziemlich tief zwischen den Ortschaften Kopfstetten, Lassee, Fuchsenbügl, Straudorf, Croatisch-Wagram und Pframa. Dieses Dorf ist von Westen gegen Osten als eine offene und breite Gasse erbaut, mehrere Wohngebäude sind seit dem Brande vom Jahre 1829 mit Ziegeln gedeckt, der größere Theil aber so wie die Wirthschaftsgebäude nur mit Rohr. Es befinden sich daselbst nur Communications- oder Landwege von gewöhnlicher Art, und auf dem Wege

nach Lassee eine kleine hölzerne Brücke über den Rußbach. Die Gegend hier ist kahl und ohne alle Abwechslung, das Klima jedoch ungeachtet der sumpfigen Lage gesund, weil die im Marchfelde beständig vorherrschenden Winde die Atmosphäre stets reinigen; auch das Trinkwasser ist gut.

Außer dem, den nördlichen Theil des hiesigen Gemeindebezirkes langsam durchfließenden Rußbache sind keine Flüsse, Bäche, Mühlen rc. rc. vorhanden; die Fischerei im Rußbache ist ganz unbeträchtlich. Häufiger finden sich in den Morästen Blutigel. Unfern dem Orte sind zwei kleine herrschaftliche Jagdremisen angelegt, außer diesen findet man in der hiesigen Gegend keine Wälder, keine Berge, nicht einmal Gebüsche; die Jagd ist daher nur auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Die hier in der Mitte des Dorfes auf einer Anhöhe gelegene Pfarrkirche ist dem heiligen Laurenz geweiht. Im Jahre 1689 wurde sie zur Pfarre erhoben, vorher bestand solche nur als eine Filiale die nach Orth gehörte. Das Presbyterium bildete ursprünglich die kleine Kirche, welche von gothischer uralter Bauart und ganz von Quadersteinen aufgeführt ist, daran wurde das Schiff der Kirche in neuerer Zeit von gebrannten Ziegeln angebaut. Gleich so wie der alte Theil dieses Gotteshauses, ist auch der Thurm merkwürdig und von gleichen Alter. Er ist ziemlich hoch, sehr massiv und in Viereck gebaut; zu diesem führt von innen rechts auf der Epistelseite des Hochaltars ein schmaler Gang, kaum so breit, daß ein einzelner Mensch durchgehen kann, bis der erste Stock erreicht wird, wonach dann der Raum sich erweitert. Dieser Thurm so wie die Kirchhofmauer, die hoch und von Steinen aufgeführt, mit Schießscharten versehen und eben auch sehr alt ist, mag den Einwohnern in den früheren Zeiten bei den Einfällen der räuberischen Völker, Türken und ungrischen Rebellen zur Vertheidigung vortreffliche Dienste geleistet haben.

Betreten wir das Innere dieser Kirche, so finden wir einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre von Holz aufgerichtet mit Heiligenbildern, ersterer mit jenem des heiligen Laurentius, Patron der Kirche, die beiden andern mit den des heiligen

Antonius von Padua und der heiligen Katharina geschmückt. Leider sind solche unansehnlich und vermorscht, wovon die Armuth der Kirche und die Nässe derselben die Ursachen sind.

Sonstige Merkwürdigkeiten oder prachtvolle Paramente sind hier keine zu treffen. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer.

Zu dieser Kirche gehört die ½ Stunde entfernte Filiale Fuchsenbügl, wo sich eine Capelle zu Ehren der heiligen Gertrudis und Mechtildis befindet, welche die Frau Gräfin Katharina Barbara von Herberstein, geborne Freiin von Wertema, ehemalige Besitzerin der Herrschaft Eckartsau im Jahre 1718 erbauen ließ, und daselbst mit bischöflicher Consistorial-Bewilligung zwei Messen zu Ehren obbenannter Heiligen stiftete, welche jährlich nach dem Willen der Stifterinn in dieser Capelle den 17. März und den 17. November gelesen werden, wofür der jeweilige Pfarrer von Haringsee hundert Gulden aus den Renten der Herrschaft Eckartsau empfängt.

Haringsee ist unstreitig ein alter Ort; sein Name wurde von der natürlichen Lage genommen, die früher noch weit mehr sumpfig war als gegenwärtig und gleichsam einen See bildete. Sein Name findet sich schon in den ältesten Urbarien als Hornsee und Harrisee eingetragen. So wie bei den meisten Ortschaften die Benennung in neuerer Zeit verunstaltet wurde, geschah es auch hier, daß dieser Ort gegenwärtig allgemein ohne allen Grund Haringsee genannt und geschrieben wird.

In den pfarrlichen Protokollen findet man von den ältesten Pfarrern hier Anmerkungen, nach welchen das Dorf besonders von den Türken, Koruzzen (man nennt sie auch Kreuzbrüder, welche ein furchtbares Raubgesindel unter König Mathias Corvinus von Ungern waren) und den ungrischen Rebellen unter Rakoczy's Anführung schwer gelitten hat. Ein großer Theil des Dorfes ist in der neuern Zeitperiode, nämlich in den Jahren 1813 und 1829 durch Feuersbrünste zerstört und auch durch den Eisstoß im Jahre 1830 hart mitgenommen worden, bei welchem letzteren traurigen Ereignisse einiges Vieh, aber keine Menschen zu Grunde gingen.

a) Harras (Groß-),

ein Pfarrdorf von 169 Häusern mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört erstere in das Decanat Oberleis und das Patronat von der Kirche der Herrschaft Meilberg. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Reg. Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kadolz. Grundherrschaften von behausten Unterthanen und Grundholden sind die Herrschaften Kadolz, Mailberg, Weyerburg, Säusenstein, Wullersdorf, Guntersdorf, das Gut Stronsdorf und die Pfarre Harras; Grundholden allein haben nebst den obigen Dominien noch die Kirche in Harras, Patzmannsdorf, Kammersdorf und Gaubitsch.

Die Bevölkerung von Groß-Harras besteht in 220 Familien, 440 männlichen, 490 weiblichen Personen nebst 152 schulfähigen Kindern. An Viehstand werden 95 Pferde, 220 Kühe, 1324 Schafe (meist herrschaftliche), 250 Schweine und 14 Ziegen gezählt.

Die Einwohner des Ortes sind Landbauern, wovon ein Ganzlehner zwischen 24 und 28 Joch, ein Halblehner 12 bis 14 Joch, ein Viertellehner 7 bis 10 Joch und ein Achtellehner 4 bis 6 Joch Grundbestiftung besitzt. Ueberdieß haben sie alle noch Ueberländgründe. Unter den Bewohnern befinden sich 81 Kleinhäusler und 51 Wohnparteien, welche gleichfalls vom Ertrage ihrer Ueberländgrundstücke, theils durch Tagwerkarbeit und Dreschen sich ernähren. An Handwerkern sind im Dorfe vorhanden zwei Faßbinder, zwei Fleischhauer, zwei Bäcker, zwei Tischler, ein Schlosser, drei Hufschmiede, ein Wagner, ein Sattler, ein Maurer, ein Müller, ein Weber, vier Schneider, vier Schuhmacher, zwei Wirthe, zwei Krämer, dann ein geprüfter Wundarzt und ein Thierarzt. — Die Hauptzweige der hiesigen Betriebsamkeit sind der Wein- und Körnerbau, auch die Verführung der Weine nach Wien; es werden meist die gewöhnli-

chen Körnergattungen gebaut und nebst diesen vorzüglich guter Kren; dagegen aber ist die Obstpflege sehr gering. Die hiesigen Gründe bestehen aus mit Sand gemischten Thon, daher die Ertragsfähigkeit nur mittelmäßig seyn kann. Eben so ist der hierorts wachsende Wein auch nur von mittlerer Sorte, da die Weingärten auf sehr mäßigen Höhen gelegen sind, sie unterliegen daher auch häufig den Reifschäden. Ein großer Theil der Wiesen und Hutweiden ist der Ueberschwemmung durch das von Kammersdorf und von der Patzmannsdorfer Seite bei Regengüssen herabströmende Wasser ausgesetzt, davon ist das Gras sauer und der Boden von den Wiesen und Hutweiden salpeterhaltig. Was die Viehzucht betrifft, so beschränkt sich solche blos auf den Hausbedarf des Landmannes und man kann nicht sagen, daß auf deren besondere Veredlung vorzügliche Rücksicht genommen wird.

Das Dorf Groß-Harras liegt in nördlicher Richtung von der Prager-Poststraße in einem Thale zwischen Diepolz und Stransdorf, von den andern nachbarlichen Dorfschaften Mailberg, Unter- und Ober-Schotterleh, Patzmannsdorf, Kammersdorf und Dirnleis umgeben. Dasselbe besteht aus vier Häuserreihen, frei ohne Mauer, wovon die Häuser meist mit Stroh, nur wenige mit Ziegeln gedeckt sind. Der Ort wird von dem Mühlbache durchflossen, über welchen eine gemauerte und eine hölzerne Brücke führen; außerhalb desselben sind in verschiedenen Richtungen über kleine Wasserabzugsgräben noch zehn kleine Brücken angebracht. Dieser Mühlbach, welcher das von Kammersdorf und Klein-Sierndorf ablaufende Wasser aufnimmt, schlängelt sich durch die sogenannte Modschidlweide und Wiesen bis an den Bezirk von Wulzershofen, allwo er sich in Vereinigung mit dem Pulkaubache in die Thaya ergießt. An diesem Bache steht eine mit zwei unterschlächtigen Gängen versehene Mahlmühle, welche hierher gehört und der Herrschaft Kadolz unterthänig ist.

Der oberhalb der Mühle bestandene herrschaftliche Teich ist seit mehreren Jahren schon cassirt, daher keine Fischerei mehr be-

steht. Es ist übrigens weder ein Wald noch ein bedeutender Berg vorhanden und die auf dem ehemaligen Teiche ausgesetzten Remisen dienen blos zum Aufenthaltsorte der Fasanen. Die Jagd liefert auch Hasen und Rebhühner und in der um den Ort flach und nieder herumliegenden Feldern gibt es alljährig Trappen und Störche als Zugvögel; zunächst des Weißthalfeldes befindet sich die sogenannte Harrasser-Lache, auf der auch Wildenten und Gänse geschossen werden. Die Gegend um Groß-Harras ist nicht besonders schön, jedoch das Klima gesund und das Wasser vortrefflich.

Nebst der Pfarrkirche und dem Pfarrhofe befinden sich im Orte ein altes Schloß, in welchem es keine Merkwürdigkeiten gibt, welches aber aller Wahrscheinlichkeit nach noch von der Familie der Harrasser bewohnt wurde; dann der noch im Jahre 1602 dem Carl Dettauer, im Jahre 1605 aber dem Christoph Egelreiter gehörig gewesene, späterhin an die Grafen Hardegg gediehene Freihof mit Unterthanen, Dominicalgründen und Zehent versehen, welcher schon im Jahre 1651 im Besitze der letzteren gewesen und zur Herrschaft Kadolz einverleibt worden ist, und eine herrschaftliche Schäferei.

Die Kirche, der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht, steht auf einer sehr mäßigen Anhöhe am äußersten Ende des Dorfes. Sowohl das Alter derselben, als der Stifter ist unbekannt. Dessen ungeachtet waltet kein Zweifel über den mehrhundertjährigen Bestand der Kirche und Pfarre, da eine bei der Herrschaft Kadolz vorhandene Urkunde vom Jahre 1415 den damals anwesenden Pfarrer in Harras, Niclas Zaunsteck nennet. Der vordere Theil der Kirche, nämlich das Presbyterium ist noch aus dem Alterthume, dieß bezeigt seine rein gothische Bauart, dagegen der hintere Theil, das Schiff derselben neuern Baustyles ist. Der Thurm ist auch aus der alten Periode und seine spitze Kuppel, welche in Quadratform besteht, enthält ein neu hergestelltes Ziegeldach. In diesem hängen drei kleine Glocken und ein kleines Sterbglöcklein. Unter der Kirche befindet sich eine Gruft, die nicht mehr im Gebrauche ist, frü-

her aber den Herrschaftsbesitzern aus der Familie der Harrasser zum Erbbegräbnisse diente.

Das Innere des Gotteshauses schmückt blos ein Hochaltar allein, welcher von Holz aufgerichtet, mit Schnitzarbeit nach Bildhauerart verziert und vergoldet ist. Früher waren zwei Seitenaltäre vorhanden, die aber vor 28 Jahren ihres Alters und Baufälligkeit wegen abgebrochen wurden.

Nach dem Pfarrbericht enthält die Kirche keine Merkwürdigkeiten: eben so sind sonst keine Kunstgegenstände vorhanden und auch die Paramente sind ordinär, bis auf eine mit Silber gestickte Kasel.

Außer dieser Pfarrkirche besteht keine andere Capelle oder Filiale; zu derselben ist nebst Harras das Dorf Diepolz eingepfarrt in einer Entfernung von einer halben Stunde.

Gegenwärtig wird der Gottesdienst von einem Pfarrer und einem aus dem Religionsfonde dotirten Cooperator versehen.— Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Ueber die Zeit der Entstehung des Ortes Groß-Harras fehlen die genauen Nachrichten, wenn man aber annimmt, daß die bekannte und uralte Familie der schon oben erwähnten Harrasser hier seßhaft war und Schloß hatte, so darf man billig glauben, daß der Ort durch sie gegründet worden sey und somit auch ihren Namen bekommen habe.

Diesem zufolge können wir das Aufblühen von Harras gegen Ende des XI. Jahrhunderts setzen, weil zu der Zeit die Harrasser schon in Oesterreich begütert und ansäßig waren.

Wir finden von diesem Geschlechte einen Zweig in Thüringen, der im XVII. Jahrhundert erloschen ist, und einen Zweig in Oesterreich, welcher gegen Ende des XVI. Jahrhunderts ausstarb. Sie führten auch verschiedene Wappen, dessen ungeachtet vermeinen wir doch, daß der in Oesterreich der jüngere Zweig sey, und von den Harrassern in Thüringen abstamme, da eine Familie derselben zur Zeit als Oesterreich im X. und XI. Jahrhundert neu bevölkert wurde, von Thürin-

gen hierher gekommen seyn dürfte, gleich wie viele andere angesehene Familien Deutschlands.

Von den zu Oesterreich begüterten Harrassern kommt zuerst Chabolt von Harrazz als Zeuge in Codice Traditionum Claustroneoburgensis in einer Urkunde vom Jahre 1182 vor, in welcher Markgraf Ottokar von Steyer drei Lehen zu Heinrichsdorf nach dem Vermächtniß der Kunigunde von Plankenstein der Kirche U. L. F. zu Niuwenburch (Klosterneuburg) verliehen hat.

Hugo von Harraz wird als Zeuge angeführt in einem Schenkungsbriefe von Albero dem Truchseß zu Veldsperch de dato III. Kalend. Juni 1250 an die Spitalbrüder St. Johanns von Jerusalem lautend.

Reginwerd und Otto von Harras erscheinen in zwei Schenkungsurkunden Heinrichs von Seefeld de dato IV. Idus Januarii 1258 et 1267 ebenfalls an die Sammlung der Spitalbrüder St. Johanns zu Maurperch (Mailberg); in letzterer Urkunde sind auch Friedrich, Reginvert und Alber von Harras Brüder als Zeugen mit angeführt (ex Collect. R. D. Com. a Smitmer.)

Hans Harasser zu Harras war in den Jahren 1332 und 1350 mit Anna Gilleisin verehlichet (Docum. Gilleis).

Wilhelm von Harras war Johanniter-Ordensritter im Jahre 1370 Ordens Commenthur zu St. Johann in Wien. Reichart von Harras lebte 1375 und hatte einen Sohn Namens Friedrich (loc. cit.).

Jacob Harrasser Ritter und Kathrein seine Gattin werden in einem Kaufbriefe in Tabularia Archiepiscop. Vienn. im Jahre 1392 gelesen.

Ulrich, Lorenz und Caspar Brüder Harrasser von Harras und Groß kauften in den Jahren 1408, 1416 und 1420 verschiedene Güter, Gülten und Zehente, wovon die Veste Groß von ersteren erkauft ward; eben so empfingen sie mehrere Lehen von Wilhelm Tursen dem Dompropsten zu Wien,

welche schon ihr Vater Jacob besessen hatte (Archiv. Stat. num. 1980 et 2054).

Hermann, Bernhard und Hans Harrasser haben unter Kaiser Sigismund und Herzog Albrecht von Oesterreich in den Jahren 1425, 1428 und 1432 den Feldzügen und Schlachten wider die Hussiten beigewohnt und sich durch Tapferkeit ausgezeichnet (Anon. Chronicon Aust. msrc.). Die Söhne des obigen Hans waren Seifried, Bernhard und Sigmund; letzterer lebte noch 1494 und hatte Benigna Hassin zur Gattin (Br. Ennenkel Coll. T. I. fol. 467 und 500).

Georg Harrasser zu Harras, ob seiner ungewöhnlich hohen Gestalt insgemein der lange Jörig zu Harras genannt, erscheint mit den Worten: der lange Jörig zu Harras in einer Stift Melkerischen Urkunde vom Jahre 1432 von Hans Gockendorfer und dessen Söhnen Märt und Georg ausgefertiget, als Zeuge (Phil. Hueber Aust. etc. L. I. Cap. 15. num. 6. fol. 108).

Leonhard Harrasser Ritter, führte nebst Sigmund Kirchberger bei dem Leichenzuge des Kaisers Albrecht II. Herzogs zu Oesterreich, zu Wien am Simon und Judas Abend 1439 das Trauerpferd vom Herzogthume Krain (Ennenkel Collect. T. I. fol. 405). Ersterer starb im November 1457, und liegt in der St. Michaelskirche zu Wien begraben, allwo noch jetzt dessen marmorner Grabstein vorhanden ist.

Caspar und Peter Harasser Ritter, unterfertigten im Jahre 1451 das Bündniß-Instrument der gesammten österreichischen Stände bei dem großen Convent zu Mailberg (Baron Greissen Mscr.). Des Caspar Söhne waren Bernhard, Christoph und Hans der jüngere. Christoph Harrasser hatte Ursula Seepeckin zur Ehe, Hans Harrasser empfing von Friedrich Herrn von Hohenberg zu Kremsbach 1459, und abermal 1478 die Hohenbergischen Lehen über das Gehölz und Gut zu Puech, und Bernhard Harrasser zu Groß Ritter, war 1460 des Kaiser Friedrichs IV. Landrichter und Pfleger zu Seissenek, vorher aber 1453 Burggraf zu Peilln-

stein und kaufte im Jahre 1471 die Veste Ehrneck von Otto Herrn von Zelking (Prevenhuber Arch. Stat. Nro. 2870 et B. Strein T. I. Fol. 108). Sein Sohn war Hans Harrasser zu Harras, Groß, Ehrneck, Wolfsbrunn und Kreuzstetten und in den Jahren 1496 und 1498 Hubmeister in Wien; er erschien auf der Ritterbank beim Landtag der n. ö. Stände zu Wien am Samstag nach Matthäi 1479. Derselbe war verehlichet, hatte aber keine Kinder.

Ulrich Harrasser wurde mit dem Sperkenholz bei Weikersdorf V. U. M. B. und mit einem sammt Zugehör zu Spannberg 1443 belehnt. Seine Gattin war Ursula des Seyfried Ritzendorfer Tochter. Mit derselben erzeugte er einen Sohn, den Hans Harrasser, welcher sich mit Agnes von Steinach vermählte. Er hatte mit ihr folgende Kinder: Christoph, Leonhard, Ulrich, Hans, Hieronimus, dann die Töchter Elisabetha, Margaretha, und Ursula.

Von diesen war Christoph als der älteste der Söhne im Jahre 1497 mit Apollonia Zellerin verheirathet. Hieronimus Harrasser kommt vor im Jahre 1501 in einem Vergleich der Städte Steyer und Weidhofen (Prevenhuber Annal. Styr.). Hans der jüngere Harrasser zu Harras war der Herren von Lichtenstein Hauptmann des Schlosses zu Nikolsburg im Jahre 1518 und mit Katharina von Harrach verehlichet. Von ihm entstammte Melchior Harrasser von Harras, welcher 1567 Veronika Härtingerin und zum zweitenmal 1579 Barbara Giengerin zur Ehe hatte. (K. K. Hofkammer Archiv). Mit ihm ist dieses Geschlecht in Niederösterreich zwischen den Jahren 1580 und 1586 erloschen.

Das Wappen der Harrasser in Oesterreich enthielt im Schilde einen rothen Pferdekopf sammt Halse. Oben auf dem Schilde war ein geschlossener Stechhelm, der mit einer goldenen Kette geziert war, und dieser rothe Pferdekopf zwischen zwei auswärts gekehrten Büffelshörnern angebracht.

Dieses Geschlecht besaß unser Groß-Harras jedoch nur bis zu Anfang des XV. Jahrhunderts, denn nach einer

bei der Herrschaft Kadolz vorfindigen Urkunde gehörte der Ort im Jahre 1410 schon zur Herrschaft Kadolz, welche ein Eigenthum des Achaz von Chunringen Herrn zu Seefeld war. Seitdem ist Groß-Harras ein Bestandtheil der Herrschaft Kadolz.

Die Schicksale theilt das Dorf mit den benachbarten Kadolz und Seefeld. In neuerer Zeit, nämlich im Jahre 1713 und 1753 herrschte hier die Pest; im Jahre 1819 brannten einige Häuser ab, und vom Jahre 1813 bis einschlüssig 1819 verwüsteten furchtbare Hagelschläge die Saaten und Weingärten. Ungeachtet übrigens im Jahre 1832 die Cholera in einigen umliegenden Ortschaften wüthete, so blieb doch dieser Ort davon verschont.

b) Harras (Klein-),

ein Dorf von 72 Häusern, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Hohenruppersdorf angewiesen; den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Die Rechte als Landgericht versieht die Herrschaft Schönkirchen; behauste Unterthanen von hier besitzen die Dominien Gaunersdorf und Raggendorf.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Prinzendorf.

Es leben hier 88 Familien, worunter 223 männliche, 191 weibliche Personen und 68 Schulkinder begriffen sind. Diese besitzen an Viehstand 22 Pferde, 84 Kühe, 150 Schafe, 6 Ziegen und 115 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern und Hauersleute, wovon der Ganzlehner mit 21 bis 26 Joch, der Halblehner aber mit 11 bis 16 Joch bestiftet ist. Ihre Beschäftigung besteht in der Cultur des Acker- und Weinbaues, von welch' ersterem sie auf ihren mittelmäßigen, dem Reif sehr ausgesetzten Gründen, Korn und Hafer, Weizen und Gerste, jedoch nur in minderer Qua-

lität, ernten. Obst besitzen sie ebenfalls; jedoch treiben die Einwohner mit keinem ihrer Erzeugnisse einen Handel. Die Viehzucht wird hier mittelmäßig und ohne Stallfütterung betrieben.

Der Ort Klein-Harras liegt rechts kaum eine halbe Stunde von der Brünner-Poststraße abwärts, bevor man zur Poststation Gaunersdorf gelangt, in einem Thale, dessen nächste Umgebungen Hohenruppersdorf, Martinsdorf und Pyrawarth sind. Die Gegend ist hier mittelmäßig, das Klima gemäßigt, und das Wasser theils gut, theils auch schlecht. Der Ort ist jedoch regelmäßig gebaut, und dessen Häuser sind mit Ausnahme weniger, mit Stroh gedeckt. Ein kleiner Bach, der Heinthalbach genannt, durchfließt diesen Ort. Berge und Wälder werden hier nicht angetroffen; die Jagd ist daher auch unbedeutend und liefert einiges Hoch- und Niederwild.

Der Ort Klein-Harras mag eben so alt seyn, als Groß-Harras und scheint auch von derselben Familie gegründet; derselbe erscheint schon in einer Urkunde des Klosterneuburger-Saalbuches vom Jahre 1179, worin er harroze genannt wird, als bei Pyrawarth gelegen. Seine Schicksale liegen in Dunkel gehüllt, die auch wenig geschichtliches Interesse enthalten dürften.

Harrersdorf.

Ein Dorf, welches 30 Häuser zählt und Poisbrunn zur nächsten Poststation hat.

Der Orte ist zur Kirche und Schule nach dem hart anliegenden Markte Böhmischkrut angewiesen, welche erstere in das Decanat zu Staatz gehört. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Walterskirchen.

Als Grundherrschaften von behausten Unterthanen werden die Propstei Staatz, dann die Dominien Rabensburg und Walterskirchen bezeichnet, welch' letzteres auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Im Orte leben 35 Familien, nämlich 61 männliche, 70

weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder. Diese besitzen einen Viehstand von 20 Kühen, 700 Schafen und 20 Schweinen.

Die Einwohner sind durchgehends Kleinhäusler ohne eine Bestiftung und ernähren sich vom Wein- und Feldbau. Ersterer ist sehr gering und von letzterem erhalten sie die gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen. Obst haben sie ebenfalls wenig. Die Gründe sind mittelmäßig beschaffen und sonstigen Elementar-Beschädigungen — außer den beständigen Reifen — nur selten ausgesetzt. Die Ortsbewohner haben keine Handwerker unter sich und treiben auch keinen Handel. — Viehzucht wird beinahe gar nicht betrieben und diese ohne Stallfütterung.

Der Ort Harrersdorf liegt ganz flach am östlichen Abhange des Marktes Böhmischkrut und ist mit selben ganz verbunden. Poisbrunn, als die nächste Poststation, befindet sich 2 Stunden davon entfernt. Er ist regelmäßig gebaut, von Mauern nicht umfangen, und die Häuser sind sämmtlich mit Stroh gedeckt. Es werden hier weder Flüsse oder Bäche, noch Berge und Wälder angetroffen. Das Klima soll nach Angabe nicht sehr gesund, und das Wasser ebenfalls nur mittelmäßig seyn.

Der Ort scheint im XVII. Jahrhundert zum zweitenmal entstanden zu seyn, da nach dem vorhandenen Lehenbriefe vom Jahre 1666 Harrersdorf als ein öder Ort dem damaligen Uebernehmer zu Lehen gegeben wurde. Dieses mag bei seinem ersten Entstehen im Alterthume den Namen Harrersdorf schon erhalten haben, dürfte unserer Vermuthung zufolge im XVI. Jahrhundert zu Grunde gegangen und dann so fort als ein öder Ort bezeichnet worden seyn bis zu seinem Wiederaufblühen im Jahre 1666.

Harmannsdorf.

Ein Pfarrdorf mit 48 Häusern, $\frac{3}{4}$ Stunden von der l. f. Stadt Korneuburg nördlich gelegen, mit der nächsten Poststation Langenenzersdorf.

Kirche und Schule gehören in das Decanat Stockerau. Das

Patronat besitzt die Herrschaft Niederhollabrunn; Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf. Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen haben, sind: die Stiftsherrschaft Klosterneuburg, Graf Wilczeck als Besitzer eines hier gelegenen Wirthschaftshofes, Pfarre und Kirche zu Harrmannsdorf und die Herrschaft Kreuzstetten. Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Klosterneuburg.

Hier befinden sich in 59 Familien, 129 männliche, 156 weibliche Personen und 44 schulfähige Kinder; der Viehstand beträgt 25 Pferde, 64 Kühe und 80 Schweine.

Die Einwohner, in Ganz=, Halb= und Viertellehner getheilt, sind im Ganzen gut bestiftet und haben 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Binder, 1 Schmied, 2 Schneider und 2 Schuster unter sich, auch befindet sich eine Krämerei mit einer Tabaktrafik im Orte. Der Hauptbetrieb ist Acker= und Weinbau, wovon die Haupterzeugnisse theils in Korneuburg, theils in Stockerau und Wien abgesetzt werden. Die Schankgerechtigkeit theilt die Gemeinde mit der Herrschaft Klosterneuburg.

Auf den hiesigen mittelmäßig zu nennenden Gründen werden alle vier Körnergattungen gebaut; Weingärten gibt es viele, jedoch liefern sie nur ein mittelmäßiges Gewächs; Obst wird in Menge erzeugt. Den nöthigen Holzbedarf gibt der Gemeindewald. — Die Viehzucht kann höchstens mittelmäßig genannt werden, da nur so viel Vieh gehalten wird, als zur Bearbeitung der Aecker und zum Dünger nothwendig ist und dasselbe auch blos die Nahrung auf der, der Gemeinde gehörigen bei 10 Joch enthaltenden Weide, genießt. Die Jagd, welche meist Rehe und Hasen liefert, ist landesfürstlich, das Hegen von Fasanen in den hiesigen Waldungen erst im Beginnen. — Das Klima ist gesund, das Wasser jedoch nicht das beste.

Das Dorf Harrmannsdorf von dem zunächst gelegenen Orte Rückersdorf nur durch das Kirchengebäude und das auf dem Dorfanger stehende Gemeindehaus getrennt, liegt an

einem mit Weingärten besetzten Abhange des Rohrwaldberges, welcher die zunächst Stockerau beginnende, einen Halbkreis bildende Bergkette mit dem Bisamberge, wo sie sich endet, verbindet, und als eine der Zierden dieser Gegend zu betrachten ist. Das Dorf besteht aus zwei Gässen, die sich ungefähr in seiner Mitte in eine einzige Gasse vereinigen, deren westliche Häuserreihe mit dem später zu erwähnenden sogenannten Tullnerhofe sich endigt; während die andere bis zu der am Ende des Dorfes gelegenen Kirche fortläuft. Seine Häuser sind größtentheils mit Stroh und nur wenige mit Schindeln gedeckt. Auf der Westseite durchfließt dasselbe der nicht unbedeutende Mühlbach, unterhalb des Dorfes »Donaugraben« genannt, der sich in die Donau mündet und bisweilen durch Austreten bedeutenden Schaden verursacht; Fischerei ist in demselben keine vorhanden.

Die nächst Harrmannsdorf gelegenen Ortschaften sind: die Filialdörfer Rückersdorf, Seebarn und Kleinrötz, dann Tresdorf, Stetten und Mollmannsdorf, zu welchen jedoch nur schlechte Verbindungswege führen.

Als ein eigenes für sich bestehendes Besitzthum, befindet sich hier der gräflich Wilczeckische Wirthschaftshof, gewöhnlich der Tullnerhof genannt, weil er einst ein Besitzthum der Dominicaner-Nonnen zu Tulln war, womit sie im Jahre 1376 belehnt wurden, den sie späterhin auch ganz als Eigenthum an sich brachten, und wofür sie jährlich für das Wohl des Landesherrn eine feierliche Messe und nach dessen Ableben für sein Seelenheil einen Jahrtag abzuhalten sich verpflichteten. Dieser am Ende des Dorfes gelegene Hof besteht gegenwärtig aus einer großen Scheune, die mit Schindeln und aus einem Schüttkasten, der mit Ziegeln gedeckt ist, und wird von der angrenzenden gräflich Wilczeckischen Herrschaft Seebarn verwaltet; zu demselben gehören 45 Joch Aecker und 9 Joch Wiesen nebst sehr ergiebigen Körner- und Wein-Zehenten.

Die hiesige, dem heiligen Hippolytus geweihte Kirche, von dem mit einer Mauer eingefriedeten Leichenhofe umgeben, befindet sich zunächst dem Pfarr- und Schulgebäude

am Ende des Dorfes, nächst dem hart angrenzenden Rückersdorf. Ihr Aeußeres zeigt am Presbyterium gothische, am übrigen Gebäude neuere Bauart, die Dachung besteht aus Schindeln; der in gefälliger Gestalt erbaute ziemlich hohe Thurm hat eine gut geformte Kuppel, ist spitz zulaufend und mit roth angestrichenen Blech gedeckt. Unter der Kuppel sind ringsum Fenster in gothischer Form angebracht; er enthält vier Glocken und eine Uhr. Das Innere dieses Gotteshauses zeigt deutlich eine mehrmalige Veränderung und Erweiterung. Der ursprüngliche Bau war eine bloße Capelle, deren schöne gothische Bauart noch jetzt erkennbar ist, obwohl spätere Veränderungen und ihre im Jahre 1817 vorgenommene Umstaltung zur Sacristei, so wie die veränderten Seitenaltäre viel daran verloren gehen ließen. So ward auch später bei sich immer vermehrender Gemeinde, das durch zwei Stufen erhöhte Presbyterium in zwei Abtheilungen angebaut, woran der vordere Theil, gleich obenerwähnter Capelle, gothisch ist, jedoch mit höherer Wölbung, an welcher die Spangen in einen platten Knopf zusammen laufen, auf welchem eine Hand aus Steinmetzarbeit, mit zwei aufrecht stehenden zum Schwur erhobenen Fingern sichtbar ist, deren Bedeutung wir später anführen werden. Das Schiff der Kirche, als größter und letzter Zubau, ist neueren Styls und enthält auf jeder Seite zwei starke Pfeiler, die wahrscheinlich von den bei diesem letzten Bau durchbrochenen Seitenmauern herrühren, als man zunächst diesem Schiffe auf beiden Seiten noch längliche Gebäude anfügte, in denen sich die Seitenaltäre befinden.

Der zwar einfache aber sehr geschmackvoll von Holz errichtete Hochaltar enthält das Bild des Kirchenpatrons und ward so wie er sich jetzt zeigt, im Jahre 1815 mit bedeutenden Kosten von Gemeinde-Wohlthätern erbaut.

Außer demselben sind noch zwei Seitenaltäre vorhanden, dem heiligen Johann dem Täufer und der Mutter Gottes geweiht, sie sind ebenfalls von Holz und sehr einfach. Besondere Merkwürdigkeiten oder schöne Paramente sind nicht vorhanden. An der äußern Mauer dieser Kirche gegen Nord-Ost

befindet sich noch, gleich jener obenerwähnten, eine andere steinerne Hand mit erhobenen Fingern, welche so wie die auf einem steinernen Thürstocke des Haupteinganges angebrachte Jahreszahl 1689, und die von 1726 in der gemauerten Vorhalle des Haupteinganges den mehrmaligen Zubau bezeichnen. Noch verdienen zwei im vorderen Presbyterium eingemauerte Leichensteine von schönen grauen Marmor mit vergoldeten Buchstaben erwähnt zu werden; auf dem Steine zur Linken liest man: Johann Joseph Graf von Wilczeck, Erb- und Bannerherr zu Gultschin und Guttenland, k. k. Kämmerer, wirklicher Geheimrath, Ritter des goldnen Vließes und Oberst-Hofmarschall; geboren den 18. Juni 1738, gestorben am 2. Februar 1819. »Er starb den Tod des Weisen, des Gerechten.« Gewidmet von seiner dankbaren Tochter Maria Ludovica. Auf dem zur Rechten nebst passenden Insignien: Joseph Augustin Graf von Wilczeck, k. k. Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant; geboren den 18. August 1750, gestorben am 14. Juli 1828. Die Geschichte dieser Kirche und Pfarre anlangend, so lassen sich aus gänzlichen Mangel an Urkunden sowohl die Zeit der Stiftung als auch die darauf gefolgten Schicksale nicht angeben und wir finden erst im Visitations-Protokolle im Jahre 1544 einen gewissen Lambertus Phuffe als Vicarius zu Harrmannstorf, incorporirt zu Niederhollabrunn, wobei zugleich erwähnt wird, daß vor Zeiten zwei Priester da gewesen. Jene bedeutendere Vermehrung der Gemeinde machte im Laufe der Zeiten wiederholte Veränderungen und Zubaue am hiesigen Gotteshause nöthig, bei welchen die benachbarte Gemeinde Rückersdorf, weit zahlreicher als die Harrmannsdorfer, die solche allein auszuführen nicht vermocht hätte, den Schwur leistete, sie dabei nach Kräften zu unterstützen, woher sich also, als Wahrzeichen dieses Versprechens, die an dem Gewölbe des Presbyteriums und an der Außenseite der Kirche angebrachte Hand herschreiben soll. So gelangte dieselbe nach und nach durch fortgesetzte Beiträge der vermöglicheren Eingepfarrten zu der gegenwärtigen Gestalt und Größe. — Zur hiesigen Pfarre gehören noch als Filialen: das mehrerwähnte hart

an Harrmannsdorf angrenzende Rückersdorf, Kleinrötz eine halbe Stunde und Seebarn eine Viertelstunde entfernt. Gegenwärtig versehen ein Pfarrer und ein Cooperator den Gottesdienst. Wie bereits oben erwähnt, befinden sich der Pfarrhof und die Schule unfern der Kirche an den Leichenhof angebaut und sind mit Schindeln gedeckt. Ersterer ein Stockwerk enthaltend, wurde im Jahre 1808 zwar ganz neu, jedoch so schlecht erbaut, daß schon im Jahre 1816 höchst nothwendige Verbesserungen daran vorgenommen werden mußten; die Schule enthält nur ein Erdgeschoß.

Obwohl sich über das Alter und die Entstehung des Ortes, aus gleichen Ursachen wie bei der Kirche, nichts Bestimmtes angeben läßt, so wollen wir dennoch die unter den Aeltesten der Gemeinde bestehende Ueberlieferung anführen, daß der Begründer oder Wiederhersteller des vielleicht früher zerstörten Ortes ein Hermann oder Hartmann gewesen sey, dem wahrscheinlich später der ganze Ortsbezirk, wovon die Zeit jedoch nicht angegeben werden kann, als Lehen verliehen wurde. Wahrscheinlich lagen dessen Wohnung und dazu gehörige Umgebungen, auf der Stelle des jetzigen »Tullner-Hofes«, in deren Nähe bald mehrere Ansiedlungen entstanden, aus denen später ein Dorf sich bildete, dessen Bewohner nach der alten Aussprache es Haltmarisdorf, auch Hermannsdorf oder Hartmannsdorf, woraus das heutige Harrmannsdorf entstand, benannten. Daß dasselbe späterhin wieder landesfürstlich geworden seyn muß, geht daraus hervor, weil (nach Klosterneuburger Stiftsurkunden) im Jahre 1113 Markgraf Leopold der Heilige, der Marienkirche zu Niwnburch (Neuburg) drei Besitzungen, worunter auch Haltmarisdorf erscheint, übergab. Ferner wird ebenfalls daselbst erwähnt, daß im Jahre 1376 die Klosternonnen zu Tulln, den Harrmannsdorfer und Rückersdorfer Zehent vom damaligen Landesfürsten Herzog Albrecht III. erkauften, und denselben bald auch unter oben angeführten Bedingungen als völliges Eigenthum erhielten. Wie lange sie diesen Zehent sammt Wirthschaftshofe besaßen, können wir mit Gewißheit nicht bestimmen, sondern nur die ferneren Besitzer desselben nach

Wißgrill und dem n. ö. ständ. Gültenbuche angeben. Diese waren im Jahre 1499 Wolfgang; im Jahre 1538 sein Sohn Wilhelm und 1586 wieder dessen Sohn Wolfgang, sämmtlich Freiherren von Hoffkirchen; im Jahre 1791 Franz Joseph Graf von Wilczeck, welcher denselben noch jetzt besitzt.

Von einem, wahrscheinlich von jenem Herrmann oder Hartmann abstammenden adeligen Geschlechte, werden allein in den Klosterneuburger Urkunden (nach Max. Fischers Urkundenbuch) nur Reingerus de Hadmarstorf im Jahr 1228 als Zeuge in einer Schenkung und bald darnach wieder in einem Kaufbriefe, und im Jahre 1248 der nämliche und noch ein Ortolfus de Hadmarsdorf als Zeugen erwähnt; wahrscheinlich ist also diese vielleicht ohnedem nicht zahlreiche Familie bald darauf erloschen.

Haselbach.

Ein Pfarrdorf von 73 Häusern mit der nächsten Poststation Stockerau.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat davon gehört dem Stifte Klosterneuburg und die Pfarre in das Decanat am Michaelsberg (zu Stockerau). Der hiesige Werbbezirk ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zuständig.

Das Landgericht übt die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stift Klosterneuburg.

Der Ort enthält 83 Familien, 159 männliche, 221 weibliche Personen und 79 Schulkinder; an Viehstand: 49 Pferde, 93 Kühe und 147 Schafe.

Die Einwohner, unter welchen sich 1 Fleischhauer, 1 Hufschmied, 1 Faßbinder, 1 Schuhmacher und 1 Schneider als Handwerker befinden, sind Landbauern und beschäftigen sich, ohne einen bemerkenswerthen Handel zu treiben, mit Körner- und Weinbau. Auf ihren kalt gelegenen Gründen bauen sie alle vier Getreidegattungen, jedoch Gerste äußerst wenig. Die Weingärten, welche am Michaelsberge liegen, sind unbedeutend und wegen der

durch den nahen Rohrwald häufigen Reife nur von geringen Ertrage, wobei der Wein zu den schlechtesten der ganzen Umgegend gehört. Eben so steht die Obstpflege auf der niedrigsten Stufe und die Viehzucht kann auch nicht bedeutend genannt werden, da die Einwohner nur wenige Wiesen besitzen und zwar eigentlich solche, die auch, um als Aecker benützt zu werden, zu naß gelegen sind. Die bei 20 Joch große Viehweide befindet sich auf dem Michaelsberge. Sowohl diese als auch die Schankgerechtigkeit im Orte ist ein ausschließendes Eigenthum der Gemeinde.

Wenn auch hierorts die Luft etwas rauh ist, so sind Klima und Wasser doch gut und gesund.

Haselbach, zum Unterschiede von den vier andern gleichnamigen, im Lande unter der Ens liegenden Orten, Nieder-Haselbach auch Haselbach am Michaelsberge genannt, bestand in den frühesten Zeiten als ein sehr bedeutender Marktflecken, ist aber gegenwärtig nur ein großes Pfarrdorf, am Fuße ersterwähnten Berges zwischen Wollmannsberg und Nieder-Hollabrunn in einer viertel- und halbstündigen Entfernung, etwa 1 ¼ Stunde rechts von Stockerau und der nach Znaim führenden Poststraße gelegen, an welchem Berge sich der diese Ortschaften verbindende Fahrweg herumzieht.

Das Dorf besteht nur aus einer breiten Gasse, in deren und des Ortes Mitte ein einziges Kleinhaus steht, nebst Häuserreihen zu beiden Seiten, durch welche sich der im Rohrwalde auf dem Gipfel des Michaelsberges aus fünf Quellen, welche schnell den Berg herabstürzen, gebildete, namenlose Bach recht anmuthig hinschlängelt und sich in den von Nieder-Hollabrunn herströmenden Rohrbach mündet, der bei Stockerau in die Donau läuft. Auf der Südseite des Dorfes liegen die Häuser auf malerisch abwechselnden Hügelgruppen ohne regelmäßige Verbindung, bis auf den das Dorf in der Mitte von Westen nach Osten durchschneidenden, und von Leizersdorf nach Nieder-Fellabrunn führenden Fahrweg, von wo aus sie dann in geschlossenen Reihen sich sanft bergab hinziehen. Sie sind aus rohen Materiale erbaut und mit Stroh, nur wenige derselben mit Schindeln gedeckt, jedoch alle

assecurirt. — Südlich führt vom Orte ein Fahrweg über den Michaelsberg nach dem Rohrwalde und nördlich ein solcher nach Streitsdorf und Seeming in einer Entfernung von einer halben und ganzen Stunde.

Der größtentheils kahle Michaelsberg, der sich im Rücken des Dorfes Haselbach bis zur steilsten Spitze erhebt, wovon ein Theil mit dem sogenannten Rohrwalde bewachsen ist, welcher sich über Gänserndorf in die Länge und bis gegen das verfallene Bergschloß Kreuzenstein in die Breite ausdehnt, und welcher Berg mit der sich von der erstbesagten Ruine an der Stockerauer-Straße bis Karnabrunn hinerstreckenden Bergkette in Verbindung steht, führt seinen Namen von der einst in frühesten Zeiten auf seiner Spitze gestandenen, dem heiligen Erzengel Michael geweihten Capelle. Daselbst soll auch (viel früher als die Capelle) ein sehr festes Schloß gestanden haben, von welchem man noch zu Ende des XIV. Jahrhunderts Ruinen gesehen haben und auch wissen will, daß zu dieser Zeit sehr alte Münzen, ein Topf mit goldenen fürstlichen Geschmeide, und sogar Inschriften ausgegraben worden seyen, nach welchen diese Burg schon von dem römischen Kaiser Valentinian, welcher damals in Carnuntum (heutiges Deutschaltenburg im V. U. W. W.) residirte, als eine Schutzfeste wider die Einfälle der Quaden und Markomanen aufgeführt worden wäre. Und so haben sich noch bis auf gegenwärtige Zeiten hiervon viele, selbst der abenteuerlichsten, wenigstens urkundlich schwer zu erweisenden Sagen unter den Bewohnern jener Gegend erhalten, wogegen doch ungleich gewisser die Thatsache ist, daß der rühmlich bekannte österreichische Schriftsteller Thomas Ebendorfer (insgemein unter dem Namen Haselbach bekannt) in dem Orte Haselbach geboren worden sey, obgleich sein Andenken unter den hiesigen Dorfbewohnern gänzlich verklungen ist und nicht einer derselben nur begreifen will, wie man sich um dessen Geburtshaus mit so vielen Interesse erkundigen kann.

Der gelehrte Haselbach führt in seiner österreichischen Chronik von seinem Geburtsorte auch ungefähr dasjenige an,

was wir der bestehenden Sage gemäß oben unsern geehrten Lesern mitgetheilt haben, nur bemerkt derselbe, daß schon vor Attilas Einbruch in das heutige Oesterreich (von 438 bis 452) Haselbach als ein berühmter Markt bestanden habe, welches wir jedoch gänzlich bezweifeln, dagegen aber seiner weitern Erzählung vollkommen beipflichten, daß nämlich am Michaelsberge ein von den Heiden (Römern) erbautes festes Schloß sich befand, welches mit tiefen Gräben umgeben und überhaupt zur Vertheidigung sehr geeignet war.

Dieses Gebäude dürfte wahrscheinlich noch gestanden haben, als der erste Markgraf Leopold der Erlauchte in die Ostmark gesetzt wurde; ja unsere Vermuthung wird sogar zur Gewißheit gebracht, indem Kaiser Heinrich II. der Heilige im Jahre 1002 sich auf seinem Heereszuge durch Oesterreich zu Haselbach aufgehalten, und daselbst in diesem Schlosse seine Herberge genommen hatte; er stellte auch hier zu Haselbach die Urkunde für den österreichischen Markgrafen Heinrich I. aus, die sich in der Göttweiher Chronik in der ersten Abtheilung, Seite 227 abgedruckt findet.

Wer damals diese uralte Veste besaß, ist nicht auszufinden, sie mag wohl bald baufällig und zur Ruine geworden seyn, eine solche war sie gewiß im XIV. Jahrhundert, da der obgedachte gelehrte Chronist in seiner Jugend über die Trümmer derselben oftmal hinwegstieg; zu verwundern ist aber, daß die Familie der Haselbach, die schon im XII. Jahrhundert im gleichnamigen Orte begütert war, dieses Schloß nicht in Besitz hatte, und daß hiervon Haselbach selbst in seiner Chronik keine Erwähnung machte, man kann daher mit Gewißheit annehmen, daß der Ort und das Schloß den Landesfürsten gehörten. Der fromme Markgraf Leopold IV. der Heilige schenkte auch diese ganze Besitzung, der durch ihn neu entstandenen Stiftskirche zu Klosterneuburg, und wirklich wird der Ort Haselbach in der Bestätigungsbulle des Papstes Eugen III. vom Jahre 1146 unter den Stiftsgütern aufgeführt, seit welcher Zeit solcher der Stiftsherrschaft Klosterneuburg angehört.

Um auf die am Michaelsberg gestandene alte Capelle zurück zu kommen, berichten wir, daß die uns bisher bekannt gewordenen Quellen der österreichischen Geschichte keinen Aufschluß geben, ob diese Capelle in den frühesten Zeiten als eine Schloß-Capelle errichtet worden, und ob sie innerhalb der Mauern des Schlosses oder für sich auf dem Gipfel des Berges gestanden ist; so viel können wir nur mit Gewißheit sagen, daß solche unter die ganz alten Kirchen in Oesterreich gehörte.

Nach der weitern Erzählung des Thomas Ebendorfer von Haselbach sey mit der zunehmenden Bevölkerung in der Gegend um Stockerau, als die Wälder allenthalben gelichtet, neue Ortschaften sich erhoben und den vermehrten Bewohnern der Kirchgang in die Capelle am Michaelsberge, besonders zur Winterszeit zu beschwerlich wurde, im Thale die Kirche des heiligen Laurenz zu Nieder-Hollabrunn erbaut worden, und die Michaelskirche, welche ehedem eine Pfarre war, blieb eine Capelle, in der durch gemachte Stiftung wöchentlich eine Messe gelesen wurde.

Nachdem das Kirchenvermögen der Haselbacher durch gute Gebarung bis auf 22,000 Gulden anwuchs, so baten sie im Jahre 1745 ihre Bergkirche größer erbauen zu dürfen, welches ihnen auch bewilliget ward. Schnell war der Bau begonnen, in drei Jahren vollendet und so stand denn ein herrliches Gebäude von 18 Klafter Länge und 7 Klafter in der Breite da, mit einem zierlichen mit weißen Blech eingedeckten Thurme. Die innere Ausschmückung bestand in einem prachtvollen Hochaltar, zwei Seitenaltären, einer Kanzel und guten Orgel; das Hochaltarblatt war ein Kunstgemälde von Michael Angelo Unterberger. In solcher Gestalt blieb diese Filialkirche bis zum Jahre 1782, in welchem sie gesperrt wurde. Die Einwohner erhielten kurz darauf wieder die Erlaubniß sie zum Gottesdienste öffnen zu dürfen und im Jahre 1785 die Bewilligung zur Erbauung einer eigenen Pfarrkirche, eines Pfarrhofes und Schulhauses, wornach die schöne Bergkirche gänzlich abgetragen wurde.

Die neue Pfarrkirche, welche durch eine Mauer mit dem Pfarrhofe verbunden ist, liegt an der östlichen Seite im Dorfe auf einer mäßigen Anhöhe, hart an dem nach Nieder-Hollabrunn führenden Fahrwege. Im Jahre 1826 den 15. April kam bei einem sehr heftigen Winde Nachmittags um 4 Uhr im Dorfe Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß troß aller geleisteten Hilfe, 62 Häuser, nebst Kirche, Pfarrhof und Schulhaus ein Raub der Flammen wurden. — Durch des Stiftes Klosterneuburg rastlose Anstrengung ist jedoch bereits jede Spur der Verheerung wieder verschwunden.

Die Kirche ist übrigens von sehr einfacher Bauart, mit Ziegeln gedeckt, und hat einen unansehnlichen sehr spitz zulaufenden, mit roth angestrichenen Schindeln gedeckten Thurm, mit einer Uhr und 3 Glocken versehen. Eben so einfach und wenig ansprechend ist das Innere dieses Gotteshauses. Der Hauptaltar ist von Holz mit einer solchen bis an das Gewölbe reichenden Wandverkleidung, in welcher das Patronatsbild des Erzengels Michael, und ein kleineres Marienbild — den englischen Gruß darstellend — als das frühere Wallfahrtsbild der abgebrochenen Bergkirche sich befinden. Auf der Epistelseite sind die Sacristei, oben ein Oratorium, ferner die Kanzel, rechts aber der Seiten-Kreuzaltar angebracht. Auf dem Gurtengewölbe über dem Musikchor ruht der Thurm.

Besondere Merkwürdigkeiten, bemerkenswerthe Grabmäler, reiche Paramente 2c. 2c. gibt es hier keine. — Zur hiesigen Pfarre gehört das Dorf Haselbach ganz allein. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, welcher aus dem Stifte Klosterneuburg ist, versehen. — Der Leichenhof ist rückwärts der Kirche angelegt neben den Pfarrhofgarten, allwo auch eine kleine aufgemauerte Feldcapelle mit einem Marienbilde steht.

Daß der Ort Haselbach von sehr hohen Alter ist, haben wir vorstehend ersehen; schon im XII. und XIII. Jahrhundert saßen allhier mehrere ritterliche und vornehme Familien, welche ihren Aufenthalt noch zu Anfang des XV. Jahrhunderts

im Dorfe hatten, als: die Frulinger, Knappen, Pamersdorfer und Ebendorfer, und der Ort war sehr angesehen und groß, aber schon im XIV. Jahrhundert verlor er immer mehr und mehr von seinem alten Glanze, denn die adeligen Familien starben aus oder zogen hinweg und der gemeine Landmann kam in Besitz ihrer rückgelassenen Häuser und Gründe. Auch die vielen Kriegsübel trugen zur Abnahme vieles bei. Die Kriege in den früheren Zeiten, die innerlichen verderblichen Landesfehden, besonders während des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich IV. und Herzog Albrecht VI., wobei es ja so weit kam, daß kein Mensch in Oesterreich mehr wußte, ob er diesem oder jenem Herrn gehorchen solle, die zweimaligen Hussiten-Einfälle, welche das nördliche Oesterreich (V. U. M. B.) mit Raub, Mord und Brand schwer heimsuchten, dann die Schwedenkriegs-Epoche 1645 haben sehr empfindlich auch auf unser Haselbach eingewirkt.

Wegen der Einfälle der Türken im XVI. Jahrhundert wurde der Michaelsberg als ein Wachpunct bestimmt, von wo aus den Bewohnern der Umgegend und besonders des Marchfeldes, das Zeichen gegeben wurde, wenn es Noth war, sich vor diesen furchtbaren Feinden mit ihren beweglichen Habseligkeiten durch die Flucht zu retten. Auch späterhin im zweiten Türkenkriege ward der Michaelsberg zur nämlichen Bestimmung gewählt, doch dießmal kamen die Feinde nicht in die hiesige Gegend.

Von den vorerwähnten adeligen Familien verdient das Geschlecht der Haselbach, welches den Namen von diesem Dorfe entlehnte, besonders erwähnt zu werden, weßhalb wir auch die Glieder desselben, in so fern sie uns aus Urkunden bekannt geworden sind, hier der Reihe nach aufführen wollen.

Dieses ist eines der ältesten ausgestorbenen ritterlichen Geschlechter in Niederösterreich, welches theils Ebendorfer von Haselbach genannt, theils auch Haselbeckh und von Haselbach in alten Schriften und Urkunden gelesen wird. Sie waren in Ebendorf, Haselbach, Rohrbach, St. Margare-

then am Moos und in Stockerau begütert, und schrieben sich deßhalb auch von ihren Besitzungen.

Gottfried von Haselbach ist der erste, welcher schon im Jahre 1192 in einer Bulle von Wolfker Bischof zu Passau an das Stift zu St. Pölten lautend, unter den Zeugen vorkommt (Duelli Excerpta Hist. geneal. L. I. P. I. fol. 33).

Ebergerus und Hainricus de Haselbach waren 1196 Zeugen bei einem zwischen U. L. F. Stift zu Klosterneuburg und Heinrich von Dürnbach geschehenen Wechsel einiger Grundstücke (Cod. Trad. Claustroneob. mscr.). Hertwich Haselbeckh von Ebendorf wird eben allda im Jahre 1245, und Chunrad Haselbeckh im Jahre 1259 in Urkunden gelesen. Hans Ebendorfer von Haselbach war 1336 mit Margaretha des Ulrich Vellabrunner Tochter verehlichet.

Bernhard von Haselbach, insgemein der Haselbeckh genannt, schloß im Jahre 1375 mit dem Bischof Albrecht zu Passau über die Leitung eines Wasserzuflusses aus der Fischa in sein Schloß zu St. Margarethen am Moos einen Vergleich (Archiv. Stat. num. 898).

Georg und Ulrich von Haselbach empfingen im Jahre 1389 verschiedene Grundstücke bei Nieder-Hollabrunn und Molansdorf von Bischof Georg von Passau zu Lehen (ibidem num. 2019).

Hans von Haselbach Ritter, bestätigte 1421 mit seinem Insiegel einen Kaufbrief des Friedrich Hering über einen erkauften Hof zu Streitdorf (Wie oben num. 2093).

Um diese Zeit lebte auch von diesem edlen Geschlechte der Thomas Ebendorfer von Haselbach, dessen Aeltern jedoch von ihm selbst nicht genau angegeben werden. Er war Doctor der Theologie, öffentlicher Lehrer an der Universität zu Wien, im Jahre 1424 Herzogs Albert V. Hofcaplan, seit 1423 Domherr zu St. Stephan, Beichtiger und Director der Klosterfrauen bei St. Jacob und zugleich Land-Dechant und Pfarrer zu Bertholdsdorf nächst Wien. In den Jahren 1423, 1429 und 1445 war er der Universität zu Wien Rector Magnificus; sodann wurde

er im Jahre 1432 von Kaiser Sigismund sammt drei andern Theologen zu dem Kirchen-Consilium nach Basel abgeordnet. Im Jahre 1451 und 1452 begleitete er auch den Kaiser Friedrich IV. und zwar auf ausdrücklichen kaiserlichen Befehl, bei dem prächtigen Zuge zu der kaiserlichen Krönung und Vermählung nach Rom. Haselbach ist auch als berühmter Geschichtschreiber seiner Zeit bekannt, wovon sein Chronicon Austriacum, dann seine andern historischen Arbeiten in P. Hieronymi Pez Script. Aust. T. II., deßgleichen in Khauz Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten Cap. 3, von seinen Kenntnissen zeigen. Wie die Anmerkungen auf der Wiener Universität es beweisen, so ist er den 8. Juni 1464 in einem mehr als 70 jährigen Alter gestorben.

Thomas Ebendorfer von Haselbach war es auch, der noch als Knabe im Dorfe Haselbach zugegen war, als man den durch erhaltenes Gift während der Belagerung von Znaim (im Monat September 1404), erkrankten Herzog Albrecht, in einer Sänfte brachte und im Orte rastete, allwo Albrecht, nachdem viel Volk herzugeströmt war, um den gütigen armen Herrn zu sehen, mühsam sein Haupt emporhob und mit tiefen Schmerz umherschauend, sprach: »O mein gutes Volk! welche Verwüstung und Armuth wirst du erleiden!«

Stephan von Haselbach Herr zu Stockern im V. O. M. B. war des Kaisers Maximilian I. Panetier (Brod- oder Speisemeister) und lebte noch 1517.

Ulrich von Haselbach Ritter, war im Jahre 1518 des Kaisers Maximilian Hauptmann und Pfleger zu Eggenburg, er hatte auch auf dieser Veste und Herrschaft einen Pfandschilling von 1000 Gulden und war mit Katharina Langin von Wellenburg verehlichet (K. K. Hofkammer-Archiv).

Veit von Haselbach lebte 1578, er war vom Landmarschallsgericht verordneter Vormund über die minorennen Kinder des verstorbenen Hans Innbrucker (N. Oe. altes Landgerichts Repert.).

Hans Ludwig und Engelhardt von Haselbach

Brüder, werden im Jahre 1614 in einem Kaufbriefe des Wolf Christoph Krenn von Absdorf angeführt, davon war Engelhardt der letzte Sprosse dieses Geschlechts.

Das Wappen dieser Familie bestand in vier Feldern. Im ersten und vierten weißen und silbernen Feld war eine blaue Lilie, im zweiten und dritten goldenen Felde aber mitten eine Haselnuß in ihrer grünen Hülse. Auf dem Schilde waren ein geschlossener Turnierhelm und zwei Adlerflügel angebracht, zwischen welchen die Haselnuß sich befand.

Haslach.

Ein Dorf von 58 Häusern, wovon Ober-Hollabrunn die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Nappersdorf, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inft. Regmt. Nr. 4, und zur Herrschaft Loosdorf, welche die Rechte eines Landgerichts ausübt. Als Grundherrschaften von hier sind Weyerburg, Gobelsburg, Seefeld, Wultersdorf, Immendorf und die Pfarre Eggendorf bezeichnet. Die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Weyerburg allein.

Im Dorfe leben 61 Familien (darunter befinden sich 128 männliche und 146 weibliche Einwohner, nebst 40 schulfähigen Kindern), die einen Viehstand von 33 Pferden, 70 Kühen, 112 Schafen, 6 Ziegen und 75 Schweinen halten.

Die Bewohner theilen sich in Ackerbauern, Hauersleute, Kleinhäusler und Inleute, welche nach ihren verschiedenen Classen mit 25 — 20 — 15 — 6 und 3 Joch Gründen bestiftet sind. Sie bauen die gewöhnlichen Körnergattungen, nämlich Weizen, Korn und Hafer, mit welchen Erzeugnissen einige nebst dem gefechsten Weine einen Handel treiben. Auch Obst besitzen sie, und die Viehzucht, blos auf den eigenen Hausbedarf beschränkt, genießt zum Theil die Stallfütterung. — Ihre Gründe sind nur mittelmäßig, zum Theil schlecht, und den Reif- und Hagelschäden ausgesetzt.

Der Ort Haslach liegt als eine durch zwei mit Stroh

gedeckte Häuserreihen gebildete Gasse von der nach Prag führenden Poststraße von Schöngrabern eine gute Stunde nördlich hinweg in einem Thale, in der Nähe von Nappersdorf, Weikersdorf, Aschendorf, Roggendorf und Oberstinkenbrunn, blos mit Communicationswegen für die umliegenden Dörfer versehen, von einem merkwürdigen Berge, dem Thennberg, welcher nicht von der Natur sondern durch Kunst entstanden zu seyn scheint und auf dem sich jetzt Weingärten befinden, und von kleinen Wäldern und Gestrippe umgeben. Weder Flüsse, Mühlen noch Fischereien sind hier vorhanden. — Die Jagdbarkeit ist ziemlich gut, und liefert blos das gewöhnliche Kleinwild.

Außer einer Capelle, seit 1777 erbaut, und einem Schulhause für den Wintercurs bestimmt, gibt es hier keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Der Name scheint von einer Lache entnommen worden zu seyn, die sich gleich einem kleinen See vor einem Hause befunden haben mag, daher Hauslache, nach der Bauernsprache Haslach. Das Alter und die Schicksale des Orts sind unbekannt.

Hatzenbach,

früher Hautzenbach auch Heizenbach genannt, ein Dorf von 26 Häusern mit der nächsten Poststation Stockerau, eine starke Stunde davon entfernt.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach dem nahen Leitzersdorf angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Leobendorf.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sierndorf.

Im Orte leben 40 Familien, welche eine Gesammtzahl von 169 männlichen und so viel weiblichen Personen in sich begreifen. Sie halten einen Viehstand von 40 Pferden, 55 Kühen und 499 Schafen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, haben eine gute Bestiftung und man trifft unter ihnen mehrere Handwerker an. Ihre Beschäftigung besteht in Feldbau der vier Körnergattungen auf

mittelmäßigen Gründen, wovon einige ihrer Lage wegen den Elementarbeschädigungen sehr ausgesetzt sind. Auch besitzen sie einige Weingärten und Obst. Die Viehzucht, welche hier gut genannt werden kann, genießt blos über den Winter die Stallfütterung.

Das Dörfchen Hatzenbach liegt rechts von der Prager-Poststraße zwischen Sierndorf und Leitzersdorf nordwestlich von Stockerau in einer anmuthigen Gegend. Die Häuser sind von guten Materiale aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Der Altbach, an welchem der Ort liegt, schwillt bey starken Regengüssen oft so sehr an, daß er bedeutende Verheerungen anrichtet. In Ermanglung von Bergen oder Wäldern wird hier blos die Feldjagd getrieben, welche auch von einiger Bedeutenheit ist.

Das Klima ist sehr gesund und das Wasser ebenfalls gut.

Wegen der fünfviertelstündigen Entfernung von Stockerau, wohin der Ort bis zum Jahre 1783 eingepfarrt war, ward in Hatzenbach von der Gemeinde eine kleine Capelle erbaut, in der auch noch jetzt im Jahre öfters die heilige Messe gelesen wird.

Die Entstehung und das Alter des Ortes, so wie die Ableitung des Ortsnamens können aus Mangel vorhandener Urkunden nicht bestimmt angegeben werden, eben so findet sich über dessen erlittene Schicksale nichts aufgezeichnet, doch glauben wir, daß der Name von dem Bache abgeleitet worden seyn mag, welcher beim Dorfe vorbeifließt und der Altbach, von andern der Senningerbach und so auch von dem Landvolke der Hatz- oder Hatzenbach (Hausbach) genannt wird.

a) Haugsdorf (Groß-),

ein bedeutender Markt von 259 Häusern und zugleich eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Jetzelsdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört erstere in das Decanat Rötz, das Patronat dem Stifte Melk und der Werbbezirk zu dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Althof-Rötz. Grundherrschaften gibt es aber mehrere, welche hier behauste Unterthanen

und Grundholden besitzen, diese sind folgende: die Herrschaften Haugsdorf und Kadolz, das Stift Melk, Kloster Rötz, Peygarten und Propstei Zwetl. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Dominium Haugsdorf.

Die hiesige Bevölkerung besteht in 424 Familien, 931 männlichen, 1004 weiblichen Personen und 264 Schulkindern. An Viehstand werden nur 75 Pferde, 12 Ochsen, 115 Kühe, 250 Schafe, 270 Ziegen und 175 Schweine gezählt.

Die Bewohner sind meist Hauersleute und ernähren sich größtentheils durch den in hiesiger Umgebung überhaupt sehr bedeutenden Weinbau, dessen Erzeugnisse auch zu den guten und gesuchten Gattungen gehören, und zu ziemlich erhöhten Preisen nach Wien verführt werden. Sie bauen übrigens auf ihren guten tiefen Aeckern auch alle vier Getreide-Gattungen, jedoch Korn am häufigsten. Nur sind die Wiesengründe, obwohl sehr ergiebig, durch die Bäche, welche dazwischen hinfließen, öfteren Ueberschwemmungen ausgesetzt, welches die Grundursache des hiesigen sauern Futters ist. In Betracht dessen darf man auch über die so geringe Viehzucht, welche in einem so bedeutenden Markte, wie Haugsdorf ist, gepflogen wird, sich gar nicht wundern. Obst von allen Sorten, wird ziemlich viel gewonnen. Hier ist das Klima gleich wie das Wasser nicht besonders gut, was beides der Lage zugeschrieben werden kann.

Der Markt beschäftigt viele Handwerker, die für die Einwohner Haugsdorfs und für die nahe liegenden Ortschaften arbeiten; unter diesen gibt es 2 Fleischhauer, 1 Fleischselcher, 2 Bäcker, 6 Schneider, 7 Schuhmacher, 2 Hufschmiede, 4 Faßbinder, 1 Drechsler, 1 Spengler, 1 Seifensieder, 1 Maurer, 2 Zimmermeister, 1 Sattler, 1 Riemer, 1 Glaser, 3 Schreiner, 1 Seiler, 1 Wagner, 1 Hutmacher, 1 Färber, 1 Roth- und 1 Weißgärber, 1 Kürschner, 2 Uhrmacher und 1 Leinweber. So befinden sich hier ferner 3 vermischte Waarenhandlungen, 1 Apotheke, 3 Tabaktrafiken und 3 Gasthäuser, nämlich zum schwarzen Adler, grünen Baum und zum Kreuz genannt, wovon das zweite

der Herrschaft Haugsdorf, letzteres aber der Marktgemeinde angehört, und welche beide gegenwärtig verpachtet sind.

Der stark bevölkerte Markt Haugsdorf, unter dessen 259 Nummern 187 Kleinhäusler gezählt werden, liegt in geringer Entfernung von der Prager-Poststraße rechts von dem Postorte Jetzelsdorf in einer schönen angenehmen Fläche und eine Stunde von der mährischen Gränze entfernt, an einer sanften Abdachung des sich von Ragelsdorf nach den nah beim Markte liegenden Ortschaften Alberndorf, Unter-Markersdorf und Hadres hinziehenden sogenannten Schatzerberges, der durch seinen vortrefflichen Weinbau berühmt, und theilweise auch zum Haugsdorfer Burgfrieden gehörig, mit seinen in bunten Partien wechselnden Weingärten, Kellern, Preßhäusern und Obstbäumen wirklich malerisch sich darstellt. — Der Markt bildet mit seinen zwei durch gleichförmige Häuser geschlossen sich reihenden Gässen, von Westen nach Osten, die Form eines Kreuzes, woran sich auf der Südseite noch zwei lange schmale Gässen und am östlichen Ende derselben mehrere kleine Gässen mit zerstreut liegenden Häusern anschließen. Uebrigens sind die Gebäude größtentheils aus rohen Materiale erbaut und mit Stroh, wenige aber nur mit Schindeln oder Ziegeln gedeckt; darunter sind sechs mit einem Stockwerk versehen.

Die Kirche liegt mehr am östlichen Ende als in der Mitte des Orts auf dem erhabensten Platze im Markte ganz isolirt, von dem Schulhause, Schlosse und Pfarrhofe in geringer Entfernung umgeben. Da wo die oben bemerkten zwei Gässen das Kreuz bilden, befindet sich der freie Marktplatz, mit einer steinernen Säule, auf welcher oben eine Marienstatue angebracht ist, geziert. Gegen das südliche Marktende zu ist das sogenannte Bürgerspital, zur Unterbringung der Armen und mit einem Raume auf 20 Personen versehen, gelegen, blos aus einem Erdgeschoße bestehend und mit Ziegeln gedeckt. Außer der unentgeldlichen Unterkunft erhalten jene keine besondere Versorgung. Zunächst demselben steht eine kleine aufgemauerte Capelle als ein bloßes Bethaus.—In der Gasse von der Kirche südlich abwärts

befinden sich eine steinerne Statue des heiligen Florian und am Wege nach Alberndorf eine solche Marienstatue, an den Fahrwegen aber nach Augenthal, Wullersdorf und Groß-Taiax (letzteres in Mähren) drei gemauerte Feldcapellen; ferner zwischen dem Pulkau- und Mühlbache eine steinerne Statue des heiligen Johannes von Nepomuck und an dem von Augenthal aus sich nördlich durch den Haugsdorfer-Bezirk hinziehenden Weg ein steinernes Kreuz.

Den nördlichen Theil des Haugsdorfer-Burgfriedens durchzieht der bei dem Dorfe Therras im V. O. M. B. von dem Pulkaubache ausfließende, an der Jetzelsdorfer Grenze in scharfen Krümmungen abweichende Mühlbach; er berührt den Markt seiner ganzen Länge nach, an welchem Ende er bis zur Grenze Alberndorfs jäh südabwärts strömend, daselbst bei der Mühle den Pulkaubach durchschneidet und sich endlich zunächst Laa in die Thaia mündet.

Eben so durchfließt auf derselben Seite das Haugsdorfer-Gebiet in geringer Entfernung vom Mühlbache, — jedoch in gerader Richtung von Westen nach Osten — der bei dem Marktorte Pulkau am Fuße des Manhartsberges entspringende Pulkaubach und wendet sich gleichfalls am nördlichen Ende des Marktes schnell südabwärts zur Alberndorfer-Grenzmühle, durchströmt die Seefelder-Teiche und vereinigt sich unterhalb Hadres mit dem Mühlbache.

Von der Kreuzgasse des Marktes führt nördlich mittelst einer gewölbten Brücke über den Mühlbach und einer hölzernen 8 Klafter breiten Baumbrücke über den Pulkaubach, ein Fahrweg nach der mährischen Grenze und nach dem in dieser Provinz gelegenen Orte Groß-Taiax in einer Entfernung von zwei Stunden. Eben so zieht südlich ein solcher Weg von dieser Gasse aus nach Wullersdorf in gleicher, — und ein anderer auf die Znaimer-Straße in halbstündiger Entfernung. Ferner führt noch ein Fahrweg südöstlich nach Alberndorf, und westlich durch das mit Haugsdorf beinahe zusammengebaute, blos durch einen Klafter hohen Grenzstein hiervon geschiedene

Dorf Augenthal, nach dem Postorte Jetzelsdorf in ¼ stündiger Entfernung.

Auf der nördlichen Seite des Marktes steht am Mühlbache eine Weißmühle mit einem Stockwerke von zwei unterschlächtigen Gängen, dann am östlichen Ende von Haugsdorf der mit Ziegeln gedeckte herrschaftliche Meierhof, in welchem jedoch gegenwärtig kein Vieh eingestellt ist. Noch bemerken wir schlüßlich beim Markte, daß solcher das Privilegium zur Abhaltung von drei Jahrmärkten besitzt.

Das herrschaftliche Schloß ist ein reguläres jedoch sehr einfaches Gebäude neuerer Zeit; es besteht aus einem Stockwerke mit drei Fronten, in welchem die Wohnungen der Beamten und der Dienerschaft sich befinden. Bemerkenswerthe Gegenstände sind keine darin enthalten, blos oben an dem Thorbogen der Hauptfronte ist nebst dem freiherrlich von Kirchbergischen Wappen in einem Stein folgende Inschrift angebracht:

MBRAARGISINDIEBLLIG
CRADECIMAIVLI . . .

von welcher am Ende der zweiten Zeile mehrere Buchstaben unleserlich geworden sind. Der Sinn dieser Schrift ist unbekannt; und auch wir vermögen solche auf keine Art zu entziffern, da alle Abkürzungszeichen fehlen, durch die es allein möglich würde, Worte heraus zu finden.

Die alten Schriftsteller Hanthaler, Hueber rc. rc. berichten, daß in früheren Zeiten auch ein altes, und zwar ein sehr festes, ansehnliches Schloß zu Haugsdorf bestanden haben soll, wovon sich jedoch leider, selbst im herrschaftlichen Archive nicht die geringste Spur, so wie auch keine einzige ältere Urkunde auffinden läßt. Nur noch eine Sage hat sich von dessen wirklichen Bestehen unter den Gemeindeältesten bis jetzt erhalten, welche angeben, daß dasselbe in der Mitte des unweit dem Marktplatze befindlichen kleinen Teiches, der gegenwärtig noch als eine Schwemme besteht, mit Wällen umgeben gestanden sei. Daß eine solche Veste zu Haugsdorf in der That bestand, dieß beweiset die in Fischers Topographie ent-

haltene Abbildung davon; nach dieser war die Veste ein nicht gar großes Gebäude in Viereck mit zwei runden von Grunde aus aufgeführten Eckthürmen, die sehr massiv und fest gewesen zu seyn scheinen. Bei der Aufnahme dieses Schlosses im Jahre 1672 war solches schon zur Hälfte eine Ruine ohne Dach; zwei Wassergräben zogen sich um dasselbe, zwischen welchen ein Wall aufgeworfen war. Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß diese Veste am vorbemerkten Platze gestanden habe, da aus jener Schwemme bei Gelegenheit der öfteren Räumung noch immer colossale Bausteine, Säulenstücke u. dgl. herausgeschafft werden. Solche Wasserbehälter oder Schwemmen befinden sich auch gegen das südliche und westliche Ende des Ortes.

Hueber bemerkt ebenfalls, indem er des neuern Schlosses und der Kirchbergischen Stiftung erwähnt, folgendes: »Hier bieten sich dem Auge einige alte Mauerwerke dar, welche vermuthen lassen, daß die Burg jenes Ortes (Haugsdorf) einst sehr gut mag befestiget gewesen seyn. Man erzählt, daß jener Ort von den Schweden zerstört worden sey, welche Sage ich aber in Ermanglung hinlänglicher Beweise nicht zu bestätigen wage. So viel ist aber gewiß, daß von den Bauern und Hauern aus den dort gelegenen Weingärten und Aeckern eine Menge Menschenbeine ausgegraben worden und selbst jetzt noch ausgegraben werden, so daß man kühn behaupten kann, es müsse dort einst eine blutige Schlacht Statt gefunden haben, in welcher viele Menschen durch das Schwert dahin gerafft wurden.«

Nach diesem unterliegt es kaum mehr dem geringsten Zweifel von dem einstigen wirklichen Vorhandenseyn der obenerwähnten Veste, ja wir glauben hinzufügen zu dürfen, daß diese von dem Gründer des Orts Haug oder Hugo, wovon der Markt seinen Namen bekam, erbaut worden sei. Wir bedauern von dem edlen Geschlechte der Haugsdorfer gar so wenig Nachrichten aufgefunden zu haben; nur ein einziger ist uns bekannt geworden, nämlich Otto von Haugsdorf, welcher in einer Verkaufs-Urkunde des Otto Castor (des Bibers) im Jahre 1268 als Zeuge erscheint. (Hanthaler II. Th. S. 16). Wir sind

der Meinung, daß dieses Geschlecht bis in das XIV. Jahrhundert geblüht haben mag; im XV. Jahrhundert erscheinen schon die Herren von Eitzing als Besitzer von Haugsdorf, wie wir nachfolgend unsern geneigten Lesern mittheilen werden.

Die Kirche anlangend, welche den h. h. Aposteln Peter und Paul geweiht ist, so kann das Alter derselben nicht genau bestimmt werden; im XV. Jahrhundert verlor sie ihre Selbstständigkeit aus Mangel an Geistlichen und wurde von Wullersdorf aus administrirt; im XVII. Jahrhundert hatte sie wieder ihre eigenen Seelsorger.

Die Bauart des Kirchenschiffes ist wie ursprünglich noch unverändert in gothischen Style, das Presbyterium dagegen von neuerer Bauform, denn es wurde später erst hinzugebaut. Der vom Grunde aus aufgeführte, mit 5 Glocken, einer Uhr, an allen vier Seiten und an der Spitze mit einem blechernen Kreuze versehene Thurm, ist mit einem zur Sakristei verwendeten Nebengebäude auf der Südseite an das Presbyterium und Schiff der Kirche angebaut. An dem untern Theile des Thurmes gegen die Schule ist die Jahreszahl 1679 mit zwei über einander gelegten Schlüsseln angebracht, die wohl als Sinnbild auf die Patrone der Kirche deuten dürften, und wovon die Jahreszahl nicht den neuen Bau, sondern blos die Zeit einer Renovation andeuten mag.

Das Innere der Kirche ist geräumig und von erhabener Bauart, mit einem auf sechs künstlich geformten Pfeilern, von welchen die zwei letzteren zugleich die Gewölbspannung über dem Musikchor tragen, ruhenden, sehr schön und altgothisch gewölbten Schiffe. Das gleichfalls gothisch, jedoch viel einfacher gewölbte Presbyterium ist durch einen sehr starken beiderseitigen Mauervorsprung von dem eigentlichen Schiffe der Kirche geschieden, wodurch der Zubau des ersteren an das letztere ganz deutlich sichtbar wird.

Der freistehende Hochaltar (im Jahre 1778 aufgerichtet) und die hohe Wandverkleidung mit dem darin angebrachten gut gemalten Patronatbilde des heiligen Peter und Paul, ist,

so wie die Kanzel, von schwarz marmorirten Holze. Auf der Epistelseite befinden sich die Sacristei und oben auf beiden Seiten ein Oratorium. Im Schiffe an der Wand des Presbyteriums steht rechts ein hölzerner Seitenaltar mit dem in einem Sarge liegenden Leib des heiligen Donatus und einem Marienbilde, dann links ein einfacher Kreuzaltar mit einem Christusbilde. In der Mitte des Presbyteriums liegt ein länglicher Gruftstein vom röthlichen Marmor mit einem kleinen aus Metall gefertigten freiherrlich von Kirchbergischen Wappen geziert.

Sonstige bemerkenswerthe Gegenstände befinden sich keine bei der Kirche. — Zur Pfarre Haugsdorf gehört nebst dem Markt nur noch als Filial das 10 Minuten entfernte Dorf Augenthal. — Die Pfarre wird durch einen Pfarrer und Cooperator derzeit aus dem Stifte Melk versehen. — Der Friedhof mit manchen schönen Grabstein geziert, liegt an einer sanften Anhöhe ostwärts 200 Schritte außer dem Markt.

Zur Stift Melker Pfarre Haugsdorf, von welcher am 28. April 1785 die geistliche Gerichtsbarkeit von Passau zum Wiener-Erzbisthum übertragen wurde, gehören 12 behauste Unterthanen, 100 Grundholden und bei 14 Joch Gründe in eigene Regie. Als älteste Urkunde besitzt sie ein Inventarium vom Jahre 1588.

Haugsdorf hat übrigens durch Kriege und Feuersbrünste vielen Schaden erlitten. Vom Jahre 1619 bis 1641 verödeten Kriege und Mißwachs zu Augenthal, Haugsdorf, Alberndorf, Unter-Markersdorf und Obritz 161 Häuser und viele Gründe. — Vom 24. Februar bis 7. März 1742 sind bei 600 Mann preußisches Kriegsvolk zu Haugsdorf gelegen, durch welches die Bewohner, so wie im Jahre 1809 durch die Franzosen sehr in Anspruch genommen wurden. — Im Jahre 1775 wurde allhier ein kleines Erdbeben verspürt. Endlich ereigneten sich zu Haugsdorf größere und kleinere Feuersbrünste in den Jahren: 1761, 1776, 1821, 1822 (in welchem Jahre am 1. Juli 146 Häuser sammt der Kirche und Schule abbrannten), 1824, 1825, 1828, 1831 und 1832. Im letzteren Jahre fiel auch hier der gefürch-

teten Cholera-Epidemie so wie in der Umgebung so manches Opfer. —

Haugsdorf als eine eigene Herrschaft, enthält an Bestandtheilen den Markt gleiches Namens und die Dörfer Augenthal, Klein-Riedenthal dann Klein-Haugsdorf. Die Einwohnerzahl besteht in 665 Familien, 1444 männlichen, 1584 weiblichen Personen, mit 107 Pferden, 24 Ochsen, 365 Kühen, 545 Schafen, 348 Ziegen, 243 Schweinen, 207 Joch Wiesengründen, 2293 Ackerland und 784 Joch Weingärten.

Der größte Theil der Lage von dieser Herrschaft ist durch die Beschreibung des Marktes Haugsdorf dargestellt, da zunächst dem Markte, Augenthal, Klein-Riedenthal aber ¾ Stunde von hier und noch entfernter hart an der Grenze Mährens an der Znaimer-Poststraße Klein-Haugsdorf ganz in der Ebene gelegen sind.

Weinbau ist der vorherrschende Zweig des wirthschaftlichen Betriebes von den hiesigen Einwohnern, der auch vorzüglich gut ist, sie treiben auch den Ackerbau, haben eine Obstpflege und eine blos zum Hausbedarf hinreichende Viehzucht. Die Gründe sind meist gut, nicht so verhält es sich mit dem Klima und Wasser, welche nur mittelmäßig genannt werden können.

Die Znaimer-Poststraße durchschneidet den herrschaftlichen Bezirk, außer derselben bestehen die nöthigen Communicationswege und Brücken über den durch das dießseitige Gebiet strömenden Pulkau- und Mühlbach.

Die Jagdbarkeit ist nur mittelmäßig und wegen des unebenen Bodens nicht so angenehm, sie liefert jedoch in ziemlicher Menge Hasen und Rebhühner.

Fabriken oder sonst ein bedeutender Handel, außer jenem mit ihrem erzeugten Weine nach Wien, bestehen nicht, und eben so auch keine besonderen Privilegien oder Freiheiten als diese, welche beim Markte sammt den besonders bemerkenswerthen Gegenständen schon angeführt worden sind.

Was die ersten Besitzer von Haugsdorf betrifft, so haben wir schon oben berichtet, daß die Herren von Haugs-

dorf bis in das XIV. Jahrhundert mit dem Markte begütert gewesen zu seyn scheinen; es könnte solcher auch nach ihrem Erlöschen an den Landesfürsten gekommen seyn, mit Gewißheit kann jedoch behauptet werden, daß die Veste Haugsdorf im Jahre 1470 von Stephan Eitzinger von Eitzing besessen wurde. Er begab sich bei den damals obgewalteten inländischen Unruhen durch die Kriege zwischen Kaiser Friedrich und dessen Bruder Herzog Albrecht, mit seinen Gütern in des Königs von Böhmen Georg von Podiebrad Schutz, wurde späterhin aber wieder vom Kaiser zu Gnaden angenommen. Darauf erscheint im Jahre 1501 Johann V. Herr von Chunring als Eigenthümer von Haugsdorf. Marquard von Chunring folgte demselben im Jahre 1513.

Andreas Hartmann, Kaiser Ferdinands I. gewesener Münzmeister in Wien, erkaufte im Jahre 1548 das Schloß und Gut Haugsdorf von dem Grafen von Hardegg, nach welchem sein Sohn Adam, welcher 1579 ebenfalls Münzmeister in Wien war, in Besitz kam; darauf folgten des letztern beide Brüder Hans und Sebastian Hartmann im Jahre 1572.

Darauf erscheinen in dem nied. österr. ständischen Gültenbuche nachstehende Besitzer: Im Jahre 1582 Veit Waller; i. J. 1583 dessen Sohn Wolf Christoph Waller; i. J. 1594 Jacob Lämpel durch Kauf; i. J. 1603 Reichhardt Strein; in demselben Jahre Martin Hilleprand; i. J. 1634 Adam von Hilleprand; i. J. 1639 Christoph Sigmund Freiherr von Kirchberg durch Verheirathung mit Frau Eva Katharina, gebornen von Lämpel; i. J. 1678 Joseph Ignaz Freiherr von Kirchberg, von seinem Vater Christoph Sigmund; i. J. 1689 Franziska Polixena Freiin von Kirchberg, geborne Freiin von Schönthal, von ihrem Gemahl Joseph Ignaz; i. J. 1706 die freiherrlich von Kirchbergische Stiftung, als Vermächtniß von der Vorigen. Dieselbe bestimmte in ihrem Testament als Stiftungsfond diese ihre Herrschaft Haugsdorf, zwei Häuser am Spitelberg Nro. 130 und ihr Haus zur goldenen Kandl zu

St. Ulrich zum Wohnorte der Stiftlinge, welche adelig Geborne seyn und die von dem Ertrage des Fonds die nöthige Erziehung erhalten sollen. Bei Wiederherstellung der Theresianischen Ritter-Academie auf der Wieden zur Erziehung und höheren Ausbildung adeliger Jünglinge wurden sechs Kirchbergische Stiftlinge in dasselbe aufgenommen, und gegenwärtig befinden sich acht Zöglinge in demselben; welche nach Kräften des Fondes vermehrt oder vermindert werden.

b) Haugsdorf (Klein-).

Eine kleine Gemeinde von 21 Häusern mit der nächsten Poststation Jetzelsdorf.

Bis jetzt ist es noch unbestimmt, wohin der Ort eingepfarrt und eingeschult werden wird. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Haugsdorf.

Diese Gemeinde besteht in 22 Familien, 45 männlichen, 49 weiblichen Personen und 16 schulfähigen Kindern. Der Viehstand in 4 Pferden, 15 Kühen und 6 Ziegen.

Die Einwohner sind Landbauern, aber nur Viertellehner mit 7½ Joch Ackerland bestiftet; manche besitzen gar keine Grundstücke. Blos ein Schmied befindet sich im Orte. Sie beschäftigen sich ausschließend mit dem Feldbau der gewöhnlichen vier Haupt-Körnergattungen, denn sie haben weder Weingärten noch Obst.

Das Dörfchen Klein-Haugsdorf wurde erst in den Jahren 1822 und 1823 erbaut und erhielt den Namen vom Stammorte. Dasselbe liegt an der nach Znaim führenden Poststraße hart an der mährischen Grenze in zwei Reihen Häuser erbaut, die zum Theil mit Ziegeln zum Theil mit Stroh eingedeckt sind.

Wasser und Klima sind gut. Es gibt hier gar keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Hausbrunn.

Ein Markt von 174 Häusern unweit der ungrischen Grenze, von welchem Poisdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, davon ist das Decanat Staaz, das Patronat gehört Sr. Durchlaucht dem Fürsten Johann von und zu Lichtenstein. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rabensburg.

Behauste Unterthanen und Grundholden besitzen hier die Herrschaften Rabensburg und Walterskirchen, so wie die Pfarre Alt-Lichtenwörth und Oberleis. Der Werbbezirk von hier ist dem Lin. Insft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Hier leben in 228 Familien 462 männliche, 500 weibliche Personen und 146 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 94 Pferde, 229 Kühe, 412 Schafe und 135 Schweine.

Die im Ganzen gut bestifteten Einwohner, unter denen auch die nöthigsten Handwerker sich befinden, sind meist Hauersleute, welche auf ihren größtentheils guten Gründen alle Gattungen Körnerfrüchte und einen guten Wein, den sie meist nach Wien führen, bauen. Auch Obst, besonders Kirschen trifft man ebenfalls in Menge hier an.

Die Viehzucht, der Stallfütterung entbehrend, ist blos mittelmäßig.

Der Markt Hausbrunn von der Brünner-Poststraße östlich vom Postorte Poisdorf 3 Stunden entfernt, nur ½ Stunde von der Thaja und dem Marchflusse entlegen, zieht sich zwischen nicht unbedeutenden Höhen, von denen vorzüglich der gegen Hohenau zu liegende Berg zu bemerken ist, und der gegen Westen sich erhebende, welcher von dem sogenannten Plattwalde gekrönt wird, von Feldern und Weingärten begrenzt dahin und bildet mit seinen theils auf der Höhe zerstreut liegenden, in der Tiefe aber zusammenhängenden, jedoch meist mit Stroh gedeckten Häusern, ein pitoreskes Bild, wobei alte an den beiden Enden des Ortes befindliche Thormauern den Markt bezeichnen.

Von sonstigen besondern Natur- oder andern Merkwürdigkeiten gibt es, obgleich die hiesige Gegend gleich wie jene am Kampfluße und Manhartsberge, unter die angenehmsten dieses Viertels gezählt werden kann, keine anzuführen. Klima und Wasser sind gut.

Die dem Markte zunächst gelegenen Ortschaften sind: Rabensburg, Hohenau, Absdorf, Dobermannsdorf, Neusiedl, St. Ulrich, Höflein, Alt-Lichtenwörth, Nimthal und Bernhardsthal.

Die Kirche, so wie der Pfarrhof und die Schule, letztere beide mit Schindeln gedeckt, sind außerhalb des Ortes gegen Nord-Ost auf einer, eine malerische Aussicht gewährenden Anhöhe gelegen, wohin man auf einer bequemen, hundert Stufen enthaltenden Treppe gelangt.

Die mit Ziegeln gedeckte, dem heiligen Veit geweihte, in neuerem Styl erbaute Kirche hat einen schönen mit Blech gedeckten Thurm von ziemlicher Höhe, welcher eine Uhr und drei Glocken nebst einem Sterbglöckchen enthält.

Der Hochaltar ist von rothen Marmor errichtet und mit zwei sehr schönen Cherubinen geziert; die Seitenaltäre, der eine der unbefleckten Empfängniß Mariä, der andere dem heiligen Florian geweiht, sind von Holz und enthalten Bildhauerarbeit. Auch sind bei diesem für die anwachsende Gemeinde leider zu kleinen Gotteshause ein großes zu den 5 neuen Fahnen gehörendes wahrhaft meisterhaft in Bildhauerarbeit verfertigtes Kreuz, die im Jahre 1818 neu hergestellte Kanzel und Orgel, so wie die schönen Paramente anzuführen. Den Gottesdienst versieht allein der Ortspfarrer.

Andere Ortschaften oder Capellen gehören zur hiesigen Kirche keine.

Der Leichenhof befindet sich unmittelbar an der Kirche, von den übrigen drei Seiten mit einer Mauer eingefriedet.

In Bezug auf das Geschichtliche der hiesigen Kirche und Pfarre können wir aus Mangel älterer Nachrichten blos anführen, daß im Jahre 1717 eine früher hier bestandene Kirche abgebrochen und das Jahr darauf diese jetzige auf Kosten der Gemein-

de, die bisher das Vogtei-Recht ausübte, gebaut ward. Früher war die hiesige Kirche bis zum Jahre 1784 eine zur Pfarre Alt-Lichtenwörth gehörende Filiale, ward aber in diesem Jahre zur selbstständigen Pfarre erhoben, und zu gleicher Zeit vom Herrn Fürsten Alois von und zu Lichtenstein als Patron der Kirche, das Pfarrgebäude auf eigene Kosten errichtet.

Wenn auch die Zeit der Entstehung des Ortes unbekannt ist, so läßt sich die seines Namens fast mit Gewißheit von einem Brunnen ableiten, der vielleicht als diese Gegenden noch zum Theil unbebaut lagen, der einzige in weiter Runde seyn mochte, so wie dem unweit gelegenen Orte Hauskirchen ein dort zuerst bestandenes Bethaus vielleicht zu gleicher Zeit den Namen gab, in dessen beider Orte Nähe bald mehrere Ansiedlungen empor blühten.

Von Privilegien sind blos drei Märkte, welche jährlich hier abgehalten werden, zu erwähnen.

Während der am 14. August 1832 ausgebrochenen epidemischen Brechruhr, welche bis Ende September desselben Jahres auch Hausbrunn heimsuchte, wurden von 117 größtentheils nur aus den ärmern Classen erkrankteu Einwohnern des Ortes 32 Personen ein Opfer dieser Seuche.

Hausen (Ober- und Nitter-).

Eine vereinigte Dorfschaft von 38 Häusern, unfern der in hiesiger Gegend vorbeiströmenden Donau 6 Stunden von Wien, als der nächsten Poststation, entlegen.

Dieselbe gehört mit der Kirche und Schule nach Probsdorf, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4; und mit dem Landgerichte zur Herrschaft Marchegg.

Die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit jedoch ist die Herrschaft Veste Sachsengang allein.

Es leben hier 97 männliche, 99 weibliche Personen und 50 schulfähige Kinder in 47 Familien. Diese besitzen einen Viehstand von 41 Pferden, 47 Kühen, 250 Schafen und 70 Schweinen.

Die Einwohner, im Ganzen gut bestiftete Landbauern, treiben nebst dem Ackerbau, ihrer vorzüglichsten Beschäftigung, auch noch die erforderlichen Gewerbe oder Handwerke, und einige unter ihnen noch insbesondere den Körnerhandel nach der Hauptstadt Wien und nach dem Städtchen Groß-Enzersdorf. An Feldfrüchten erhalten sie von dem durchgängig guten und den Elementarbeschädigungen nur sehr wenig ausgesetzten Boden: Weizen, Korn, Gerste und Hafer, auch etwas Hülsengewächse; übrigens besitzen sie auch Weingärten und Obstpflege. — Ihre Viehzucht ist gut und meist mit Stallfütterung betrieben.

Was die Lage dieser Dorfschaft betrifft, so ist solche im Marchfelde ganz flach zunächst der von Groß-Enzersdorf über Orth führenden Straße gelegen; zu den nächsten Umgebungen derselben in ganz geringer Entfernung gehören Stadt Groß-Enzersdorf, Wittau, Probsdorf, Schönau und Mühlleiten, zu welchen allen bloße Feldwege führen. Die Häuser sind regelmäßig gebaut und größtentheils mit Schindeln gedeckt. Ungeachtet der nur eine halbe Stunde davon vorbeiströmenden Donau und der durch selbe verursachten Vertiefungen ist hier das Klima doch sehr gesund, auch das Wasser gut. Die Gegend ist übrigens wirklich sehr schön zu nennen, und erhält durch die mannigfaltige Abwechslung einen besondern eigenthümlichen ländlichen Reiz. In den hier vorhandenen Vertiefungen werden Fische aller Art, vorzüglich Hechte, Karpfen und Schleine gefangen; eben so finden sich in den vielen Auen-Remisen, welche hier getroffen werden, Hirsche, Fasane, Hasen, Rebhühner und Wachteln in großer Anzahl; wobei die Jagd von besonderer Annehmlichkeit ist.

An diese Ortschaft schließt sich das Dorf:

Hausen (Unter-),

welches mit obigem ganz in Verbindung steht und dieselbe Lage und die gleichen Verhältnisse hat, wie wir bei Mitter- und Ober-Hausen so eben beschrieben haben.

Dieser Ort zählt übrigens 10 Häuser mit 12 Familien, in

30 männlichen, 35 weiblichen Personen und 10 Schulkindern bestehend. Der Viehstand beläuft sich hier auf 35 Pferde, 53 Kühe, 2500 Schafe (größtentheils herrschaftliche) und 30 Schweine.

Merkwürdige Gegenstände sind darin ebenfalls nicht vorhanden; eine Erwähnung verdienen jedoch die außer demselben in der Richtung gegen Ober-Hausen bestehende herrschaftliche Meierei und Schäferei, das Gebäude zu Wohnungen der Beamten eingerichtet und die besonders nennenswerthe alte Veste Sachsengang, auf einer Anhöhe situirt, deren Entstehungsperiode und sie betroffenen merkwürdigen Vorfälle, so wie die Besitzer derselben, unter dem betreffenden Buchstaben S. umständlich beschrieben erscheinen werden.

Diese drei Ortschaften, die gleichsam um die besagte Veste (und Herrschaft) Sachsengang sich gelegen befinden, sind von keinem hohen Alter; der Name scheint von den Vertiefungen, in welchen Fische mancherlei Art gehalten werden und worin vor Zeiten Hausen aufbewahrt wurden, genommen worden zu seyn.

Hauskirchen,

ein Pfarrdorf von 93 Häusern und die gleichnamige Herrschaft mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, davon gehört das Patronat der Herrschaft Prinzendorf des Stiftes Klosterneuburg, das Decanat aber ist hier mit der Pfarre verbunden und der Sitz desselben. Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hauskirchen. Grunddominien gibt es mehrere, welche hierorts behauste Unterthanen und Grundholden besitzen. Diese werden bezeichnet als die Herrschaften Hauskirchen, Prinzendorf und Poisbrunn, das Barnabiten-Collegium zu Mistelbach, dann die Pfarren Hauskirchen und Oberleis.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit einer mittelmäßigen Grundbestiftung und den nöthigen Handwerkern versehen.

Ihre Beschäftigung mit landwirthschaftlichen Zweigen sind Acker- und Weinbau, eine geringe Obstpflege und Viehzucht ohne Stallfütterung, die den häuslichen Bedarf nicht überschreitet. Sie bauen hauptsächlich Korn und Hafer, Weizen blos zu ihrem Hausgebrauche und Gerste fast gar keine; dagegen aber sind die Weingärten sehr beträchlich, zu welchen allen die Gründe ziemlich gut sind.

Der Ort Hauskirchen liegt 1 ½ Stunde von der nach Brünn führenden Poststraße und der Poststation Wilfersdorf rechts (nördlich) ab auf einer sanften Anhöhe zwischen den Ortschaften St. Ulrich, Neusiedl, Höflein, Rannersdorf und Prinzendorf. Der Verbindungsweg zwischen dem Viehmarktsorte St. Johann in Ungern und der Brünner-Poststraße führt hier durch. Das Dorf ist in zwei Theilen gebaut und die Häuser sind mit Stroh gedeckt. Zunächst dem Orte fließt der Zayabach — eine ganz unbedeutende Fischerei enthaltend, an welchem die der Herrschaft zugehörige sogenannte Spitzmühle steht und über welchen zwei gemauerte Brücken führen. Auch werden hier zwei jedoch gar nicht hohe Berge getroffen, nämlich der Galgen- und Steinberg, von welchen aus sich eine überraschende Aussicht gegen die mährische und ungrische Grenze hin öffnet. Es besteht blos die niedere Jagd in Hasen und Rebhühnern. — Das Klima ist gesund und das Wasser sehr gut. In diesem Orte ist eine eisen- und schwefelhältige Quelle vorhanden.

Unter die bemerkenswerthen Gebäude gehören hier blos die Kirche, das herrschaftliche Schloß, der Pfarrhof und das Schulhaus.

Die Pfarrkirche, welche höher als alle übrigen Gebäude gelegen ist, besteht zu Ehren des heiligen Laurenz. Man kennt ihr Alter und den Stifter nicht, doch reicht sie in die grauen Vorzeiten zurück, wovon auch ihre gothische Bauform mit den Strebepfeilern beim Presbyterium zeigt, welches der ältere Theil dieses Gebäudes ist, zwischen welchem und den außer Symmetrie, man könnte sagen schief hinzu gebauten neueren Kirchenschiffe sich der Thurm erhebt, der eine Schindelkuppel und vier Glocken enthält.

Der innere Schmuck der Kirche ist ganz gering; er besteht in einem Hochaltar von Holz, auf welchem das Bild des Kirchenpatrons und am Seitenaltar die schmerzhafte Mutter Gottes ober dem Tabernakel angebracht ist. Die Kirche ist durchaus mit Steinplatten am Boden belegt.

Besondere Merkwürdigkeiten bestehen keine; es war wohl einst eine Gruft unter der Kirche vorhanden, die den früheren Herrschaftsbesitzern zum Begräbnißorte dienen mochte, nun aber ganz außer Gebrauch gesetzt ist. Rückwärts der Kirche bei der Thorstiege befindet sich ein großes hölzernes Kreuz mit der Jahreszahl 1544. An Grabmälern ist blos ein einziges vorhanden vom Jahre 1751 des Demetrius Freiherrn von Kavanagh und seiner Gemahlin Felicitas, welche Besitzer der Herrschaft Hauskirchen waren.

Außer der Pfarrkirche bestehen noch eine uralte Filialkirche im nahe gelegenen Dorfe St. Ulrich, die hierher gehört; dann eine Capelle gleich außer Hauskirchen. — Der Gottesdienst wird nur von einem Dechant allein versehen.— Der Friedhof ist um die Kirche angelegt.

Das herrschaftliche Schloß, worin die Kanzleien sich befinden; sammt den weitläuftigen Wirthschaftshöfen, vor welchen sich ein großer freier Platz ausbreitet, liegen an der Anhöhe bei der Kirche. Jenes ist ein Stock hoch, ganz von einfacher Bauart mit einer Haupt- und zwei Seitenfronten ohne alle Merkwürdigkeit. Die nahe Umgebung desselben bilden Aecker und Weingärten.

Hauskirchen ist zugleich eine selbstständige Herrschaft zu der nebst diesem Orte auch noch das Dorf St. Ulrich, dann in den Dörfern Dobermannsdorf 6, in Prinzendorf 8, Gentzersdorf 1, Windischbaumgarten 4, Lontsthal 2 und in dem Markte Böhmischkrut 2 einzelne Unterthanen gehören. Das ganze Summarium besteht in 168 Familien, 372 männlichen, 403 weiblichen Personen, 52 Pferden, 115 Kühen, 766 Schafen (die herrschaftlichen mitgezählt), 15 Ziegen, 134 Schweinen,

85 Joch herrschaftlichen, 98 Joch Wiesengründen, 1443 Joch Ackerland und 272 Joch Weingärten.

Diese Herrschaft, deren Lage durch die Beschreibung von Hauskirchen, und da der einzige hierher gehörige Ort St. Ulrich, ganz nahe von hier gelegen ist, den geneigten Lesern mitgetheilt worden ist, grenzt gegen Westen mit der Stift Klosterneuburger Herrschaft Prinzendorf, gegen Süden und Osten mit der fürstlich Lichtensteinischen Herrschaft Rabensburg und gegen Norden mit der herzoglich Sachsen-Coburg-Gothaischen Herrschaft Althöflein.

Das Klima, Wasser, die Naturproducte, die Feldgründe, die bemerkenswerthen Gebäude ꝛc. ꝛc. sind aus der vorstehenden Ortsbeschreibung zu entnehmen, nur wollen wir noch bemerken, daß sich außer jenen zwei Bergen bei Hausleiten auch beim Orte St. Ulrich ein Berg ohne Namen befindet, auf welchem noch sichtbare Spuren eines Schlosses aus der Vorzeit, welches mit Wallgräben umfangen war, sich zeigen, das nach der bestehenden Sage von den Templern herstammen soll. Was hierüber aufgefunden werden kann, wird bei dem Dorfe St. Ulrich umständlich berichtet werden. Ueberdieß befindet sich alldort der sogenannte Plattwald, so wie auch der Ort das Privilegium besitzt jährlich am Tage St. Udalrici (4. Juli) einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen.

Der Ort Hauskirchen ist sehr alt, und erscheint schon im XII. Jahrhundert, jedoch unter der Benennung Hugeskirchen. Nach diesem zu urtheilen, mag hier, bevor noch ein Dorf stand, ein Schloß sammt einem Kirchlein vorhanden gewesen seyn, von welchen beiden ein Hugo der Stifter und auch Gründer des Orts gewesen seyn dürfte, welchem man bei Anwachsung der Häuserzahl den in jeder Beziehung gründlichen Namen Hugos- oder in der alten Sprache Hugeskirchen gab. Hundert oder mehrere Jahre später in einer Urkunde vom 16. Jänner 1319, in welcher Weikhardt von Paumgarten 48 Pfennige auf Grundstücken zu Prinzendorf dem Stifte Klosterneuburg gab, erscheint der Ort unter dem Namen Hauschirichen und als

Zeuge obiger Urkunde Alber der Trewe von Hauschirichen. Also im XIII. Jahrhundert ist die willkürliche Ortsnamensveränderung geschehen, die bis zur Stunde, aber ganz unrecht behalten worden ist.

Diese Urkunde gibt uns auch zugleich einen Beweis von einer Familie, die hier begütert war, obschon obiger Alber im Jahre 1319 den Ort Hauskirchen nicht mehr eigentlich besitzen konnte, da 1311 in den Stift Zwetlischen Annalen im ersten Theil, Seite 609 Weiccard und Paul Hering Brüder von Hauskirchen erscheinen.

Wigile der Hering zu Hauskirchen leistete Bürgschaft für den erbarn Michel Ritzendorfer und Dorothe dessen Hausfrau für 50 ungrische Gulden im Jahre 1377 am Abend St. Märten (P. Inst. Kaltenegger msrc. Collect. T. I. Fol. 662).

Laslaw (Ladislaus) Hering von Hauskirchen erscheint als Zeuge in einem Kaufbriefe des Christoph von Walcherskirchen und seiner Mutter Agnes Pollin im Jahre 1383.

Außer diesen sind auch noch mehrere Glieder von dieser Familie, welche bis gegen Ende des XV. Jahrhundert fortblühete, bekannt geworden, allein bei keinem finden wir mehr den Namen Hauskirchen, sondern mit andern Ortschaften begütert. Dagegen erscheint Balthaser Hanibal zu Hauskirchen vom Ritterstande, welcher 1560 und 1568 Hauskirchen wirklich besaß, mit diesem ist auch sein Geschlecht erloschen.

Das n. ö. ständische Gültenbuch enthält vom Jahre 1568 an, nachfolgende Besitzer der Herrschaft Hauskirchen.

Im Jahre 1568 Hans Nußdorfer durch Kauf von Christoph Erenbeck oder Exenbeck; i. J. 1599 Anna Dobrowsky durch Kauf von Vorigem; i. J. 1600 Hans Reinhart von Ehrenreitter; i. J. 1634 Johann Ernst Freiherr von Montrichier durch Kauf von Georg Christoph Freiherrn von Ehrenreitter; i. J. 1636 Markus Freiherr von Corpus; i. J. 1640 Helena Elisabetha von Späth, geborne Freiin von Corpus, von ihrem Va-

ter Markus; i. J. 1680 Johann Adam von Späth, durch Erbschaft von seinem Bruder Johann Georg; i. J. 1683 Hartmann Fürst von Lichtenstein durch Kauf von Vorigem; i. J. 1687 Sidonia Elisabetha Fürstin von Lichtenstein, als ein Geschenk von ihrem Gemahl Hartmann; i. J. 1688 Anton Florian Fürst von Lichtenstein, von seiner Mutter Sidonia Elisabetha; i. J. 1723 Domitius Freiherr von Kavanagh, durch Kauf von Joseph Fürsten von Lichtenstein; i. J. 1753 Felicitas Freiin von Kavanagh, von ihrem Gemahl Domitius; i. J. 1779 Johann Baptist Graf von Kavanagh, durch Einantwortung; i. J. 1782 Moritz Ignaz Graf von Kavanagh von seinem Vater Johann Baptist; i. J. 1803 Johann Rochus Freiherr von Dorfleuth, durch Kauf; i. J. 1814 Jacob Bernklau; i. J. 1817 Isak Johann Adam von Gyra und gegenwärtig die Erben des Vorigen.

Hausleiten.

Ein Markt von 94 Häusern, eine halbe Stunde von der Horner-Poststraße entfernt, mit der nächsten Poststation Stockerau.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Hier ist der Sitz des Decanates gleiches Namens; das Patronat ist landesfürstlich.

Landgericht ist die Herrschaft Königstetten im V. O. W. W. Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Stetten; behauste Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaft Stockerau und die Pfarrherrschaft und die Kirche Hausleiten. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Hier befinden sich in 120 Familien 210 männliche, 245 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder; der Viehstand enthält 31 Pferde, 83 Kühe, 160 Schafe und 34 Schweine.

Die mittelmäßig bestifteten Einwohner bauen auf ihren gut zu nennenden und nur selten Elementarbeschädigungen unterliegenden Gründen, Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel und Kraut so wie etwas Obst; der Weinbau ist unbedeutend, und

sein Erzeugniß gehört auch unter die wenig lobenswerthen, weßhalb der Ackerbau ihr Hauptnahrungszweig ist, außer welchem einige von ihnen in Betreibung verschiedener Handwerke ihren Erwerb finden.

Der Markt Hausleiten, umgeben von den nahen, an der sogenannten Horner-Straße unfern Stockerau gelegenen Ortschaften, Goldgeben, Gaisruck, Wolfpassing und Zistersdorf, zieht sich mit seinen theils aus gebrannten theils aus ungebrannten Ziegeln bestehenden, meist mit Stroh eingedeckten Häusern am Fuße und auf der Höhe des Wagram-Gebirges hin, welches zur Annehmlichkeit seiner Lage viel beiträgt und von den auf selben gelegenen Häusern aus eine herrliche Fernsicht gegen die in blauer Ferne dämmernden steyermärkischen Gebirge bietet. Außer der Kremser-Poststraße, an welcher das zum Orte gehörende Gasthaus »zum goldenen Hirsch« gelegen ist, befinden sich hier keine besondern Straßen, so wie auch keine Brücken, Mauthen u. s. w. Der in der Mitte des Dorfes fließende, jedoch keine Fischerei bietende »Stranzendorfer-Bach« treibt drei Mahlmühlen, außer denen noch die sogenannte Weiskirchnerische Mühle an einem besondern Quellwasser gelegen, sich befindet. Wegen Mangel einer Hutweide wird das Vieh in den Ställen gefüttert. Die hiesige Jagd ist nicht unbedeutend, und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane, Rebhühner so wie auch Wassergeflügel. Klima und Wasser sind gut. Nennenswerthe Berge sind außer der schon erwähnten Hügelkette des Wagram so wie auch Waldungen keine vorhanden.

Kirche und Pfarrhof erheben sich außer dem Orte auf dem Rücken des Wagram und bieten sowohl durch diese Lage als auch durch ihr Aeußeres ein ansprechendes Bild. Erstere, der heiligen Agatha geweiht, ist gothischer Bauart, das Presbyterium, früher ebenfalls ein hohes Alter verkündend, ist vor einiger Zeit verändert worden und erscheint daher jetzt in neuerem Baustyle, so wie auch der massive Thurm früher höher gewesen seyn soll, und nachdem ein Theil desselben einstürzte, die jetzige Gestalt erhielt.

Der Hochaltar dieses Gotteshauses ist von Holz, enthält ein von dem berühmten Maler Schmid (bekannt unter dem Namen des Kremser-Schmid) gefertigtes Gemälde der heiligen Agatha; außer dem sind der Tabernakel so wie die dabei angebrachten Engel und die Leuchter vergoldet; die noch vorhandenen zwei Seitenaltäre sind mit dem heiligen Kreuze und dem Bildnisse der schmerzhaften Mutter Jesu geziert. Uebrigens ist auch die schöne Frescomalerei des Plafonds im Presbyterium von der Hand jenes vaterländischen Meisters, welche auch der noch anzuführenden mit der Kirche und dem Pfarrhofe zusammenhängenden Capelle zum heiligen Aloysius, mit dem Bildnisse desselben eine werthvolle Zierde verlieh.

Der gegenwärtige schöne Pfarrhof wurde in dem Jahre 1756 von neuem erbaut und zu einem Alumnat bestimmt, welches jedoch nach Gutenbrunn kam.

Die zu dieser Kirche eingepfarrten Ortschaften sind: Goldgeben, Oberzögersdorf, Schmidau, Zaina, Perzendorf, Gaisruck, Pettendorf, Seizersdorf, Wolfpassing und Zistersdorf, welche alle eine Viertel- höchstens ½ Stunde Fußweges von Hausleiten entfernt sind.

Dermalen versehen ein Dechant und zwei Cooperatoren den Gottesdienst. Der Leichenhof befindet sich zunächst der Kirche.

Seit dem Jahre 1832 besitzt Hausleiten das Privilegium: zwei Pferd- und Haar- oder Flachs und zwei Jahrmärkte abhalten zu dürfen.

Die Gründung so wie der Name des Ortes stehen aller Wahrscheinlichkeit nach in genauer Verbindung mit einander, da einer Sage nach, schon in sehr früher Zeit, von hier vielleicht von einem schon damals bestehenden Gotteshause aus, den in den unweit davon gelegenen Donau-Auen arbeitenden Holzhauern, durch das Läuten einer Glocke das Zeichen zur Rückkehr in ihre Wohnungen gegeben worden seyn soll, wonach wohl der Markt Hausläuten geschrieben werden müßte. Jedoch könnte der Ort eben so gut von einem Weg, der von einem Hause, welches vielleicht das erste vor der Gründung des Marktes war, an die Höhe

des Wagram oder zu den Auen führte, und daher Leite genannt wird, genommen worden seyn. Dunkel herrscht jedoch über alle Schicksale des Ortes, welcher bis zum Jahre 1808 ein Zubehör der dem aufgehobenen Stifte Passau angehörigen Herrschaft Königstetten war, von welchem die hierortigen Parzellen im Jahre 1824 dem Ritter von Glomberg verkauft und unter dem Namen Herrschaft Stetten landesfürstlich eingetragen wurden.

Indem wir uns auf das oben bei Entstehung des Ortes Angegebene beziehen, vermuthen wir auch, daß die hiesige Pfarre eine der ältesten der ganzen Gegend seyn und vielleicht aus jener Zeit herrühren möge, als im Jahre 1010 Kaiser Konrad II. das Stift Passau mit vielen Zehenten und Besitzungen unweit der Donau begabte, um durch Vermehrung der Pfarreien und Priester die Verbreitung der christlichen Religion zu befördern. Die älteste in der Pfarre Hausleiten befindliche Urkunde ist auf Pergament geschrieben, vom Jahre 1307.

Unter den hiesigen Pfarrern, während der Zeit als Hausleiten dem Stifte Passau eigenthümlich war, erwähnen wir Herrmann Mathias Grafen von Attems, welcher später Domherr zu Passau und Ollmütz, seit 1696 aber Domdechant des Hochstiftes Passau war, woselbst er auch im Jahre 1712 verstarb; sodann Friedrich Grafen von Attems, geb. 28. März 1688, Pfarrer hierselbst im Jahre 1715, wo er auch frühzeitig starb (Wißgrill N. Oest. Adelsler.).

Von einer aus diesem Markte herstammenden, sich nach demselben benennenden Familie, vermögen wir nur einen Einzigen und zwar Chunrat de Huflüten als zweimaligen Zeugen in Stift Klosterneuburger Urkunden, aus der Zeit Herzog Leopolds des Heiligen (von 1106 bis 1136) aufzuführen, woraus sich, da dieser Name sonst nirgend mehr erscheint, die wahrscheinlich so geringe Anzahl der Glieder und ein frühes Aussterben derselben voraussetzen lassen. Unter den den Ort in neueren Zeiten betroffenen Schicksalen, denn jene im Alterthum liegen ungelüftet und in keinem geschichtlichen Werke verzeichnet, — verdie-

nen die, von den Bewohnern während der französischen Invasion des Jahres 1809 erlittenen Drangsale erwähnt zu werden.

Hautzendorf.

Ein Kirchdorf, welches 74 Häuser zählt und Wolkersdorf zur nächsten Poststation hat.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Mit dem Werbbezirke ist derselbe zum Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 angewiesen, und mit dem Landgerichte an die Herrschaft Ulrichskirchen, welche auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besitzen, gibt es mehrere: nämlich: die Dominien Ulrichskirchen, Wolkersdorf, Prinzendorf, Niederkreuzstetten und die Domcantorei zu Wien, dann die Pfarren Gnadendorf, Wolfpassing, Pillichsdorf, Scheuchenstein und die Vicariatspfarre, Kirche am heiligen Berg zu Hautzendorf, dann die Kirche zu Ulrichskirchen.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 87 Familien, welche 174 männliche, 192 weibliche Personen und 55 schulfähige Kinder enthalten. Diese besitzen einen Viehstand von 16 Pferden, 73 Kühen, 37 Schafen, 5 Ziegen und 84 Schweinen.

Ihre Beschäftigung als Landbauern und Hauersleute besteht vorzüglich in Feld- und Weinbau, zum Theil auch in der Obstpflege, mit welch' letzterem Erzeugniß sie einen Handel nach Wien treiben.

Vom Feldbau, welcher hier der vorherrschendste Nahrungszweig ist, werden Korn und Hafer, wenig Hülsenfrüchte und Kartoffeln, jedoch nur für den Hausbedarf gewonnen. Die Bewohner haben auch die erforderlichen Handwerker unter sich, sind jedoch im Ganzen nur mittelmäßig bestiftet. Ihre Gründe sind von gleicher Beschaffenheit und größtentheils schlecht; überdieß ihrer Lage wegen, da sie meist auf steilen Abdachungen sich befinden, den Elementarbeschädigungen sehr unterworfen. Die Viehzucht steht hier auf einer unbedeutenden Stufe und genießt die Weide.

Der Ort liegt zwischen den beiden Poststationen Wolkersdorf und Gaunersdorf von der Brünner-Poststraße links (westlich)

in einer Entfernung von einer halben Stunde zunächst Wolfpassing, ganz flach, zwischen zwei Bergen eingeschlossen. Die nächsten Umgebungen davon sind Unterolberndorf, Niederkreuzstetten und Traunfeld, zu welchen die nöthigen Verbindungswege führen. Die nach Mistelbach führende Commercialstraße durchzieht diesen Ort. Brücken werden hier nicht vorgefunden. Die Häuser sind regelmäßig aufgeführt und haben meist Stroh- mitunter auch Schindeldächer. Der sogenannte Hautzendorferbach treibt eine an demselben erbaute Mahlmühle. Im Ortsbezirke finden sich Wälder und Berge, besonders letztere von ziemlicher Bedeutung vor, welche verschiedene Benennungen, vorzugsweise aber jene des Orts führen. Es besteht die Jagdbarkeit hier in Hirschen, Rehen, Hasen, Schnepfen und Wachteln, jedoch nur in spärlicher Anzahl. Uebrigens ist die hiesige Gegend nicht unangenehm, das Wasser gesund, ebenso das Klima gut.

Im Orte Hautzendorf befindet sich eine Capelle, dem heiligen Lambert geweiht, die, gleichwie das Dorf selbst, eine Filiale zur Vicariats-Pfarre am heiligen Berge ist. Sie wurde im Jahre 1787 von der Gemeinde erbaut, und im Jahre 1807 zum Gottesdienste im Winter, da es zu dieser Zeit für die Hautzendorfer Einwohner zu beschwerlich ist, die Kirche am heiligen Berge zu besuchen, eingerichtet, dann von dem hochwürdigsten Herrn Fürst Erzbischof Grafen von Hohenwarth eingeweiht.

Die Vicariats-Kirche aber am heiligen Berge, wohin Hautzendorf seit gar langer Zeit gehört, steht eine Viertelstunde vom Dorfe auf einem Berge, welcher der Kirche wegen der heilige Berg genannt wird, zwischen zwei kleinen Wäldchen, die dem Gotteshause einen romantischen Anblick verleihen und der Herrschaft Ulrichskirchen gehören. Vor diesem Hügel, worauf die Kirche steht, befand sich ehemals ein zur Herrschaft Ulrichskirchen gehöriger, jetzt zu Wiesen umgestalteter, bei 15 Joch großer Teich, von welchem die hiesigen Bewohner, so wie von den einst um den Berg gelegenen Ortschaften viel zu fabeln wissen, welch' letztere bei einer einstens plötzlich eingetretenen Erdrevolution versunken wären rc. rc. Diese Kirche war vor Zeiten

ein berühmter Wallfahrtsort und besteht auch zu Ehren des heiligen Lambertus. Wenn gleich die Zeit der Entstehung und der Name des Stifters oder Erbauers nicht urkundlich bekannt sind, da alle Documente darüber mangeln, so gibt doch die gothische ungemein massive Bauart derselben den untrüglichen Beweis ihres hohen Alters.

Ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre zur schmerzhaften Mutter Gottes und Mariä Himmelfahrt, von Holz aufgerichtet, marmorirt und vergoldet, mit den Altarblättern in vergoldeten Rahmen, bilden den inneren Schmuck der Kirche nebst einer Orgel von 9 Registern und einer neuen Kanzel. — Auf einer Statue beim Seitenaltar befindet sich die Jahreszahl 1518 eingegraben.

Merkwürdigkeiten gibt es sonst keine, der Thurm ist rückwärts der Kirche angebaut und hat ein niederes Dach. Die schönsten Paramente so wie eine große Monstranze sind von den Franzosen hinweggenommen worden.

Zur Kirche am heiligen Berge gehören Hautzendorf und Traunfeld, in welchem letztern sich auch eine schöne und geräumige Capelle zu Ehren des heiligen Johannes von Nepomuck befindet, in der gegenwärtig von einem Vicarius expositus täglich Gottesdienst gehalten wird.

Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt, auf welchem ein altes Beinhaus steht, worin eine große Menge Todtenköpfe und andere Menschengebeine aufgehäuft sind.

Von den erlittenen Schicksalen der Kirche und des Ortes Hautzendorf kann gar nichts bestimmtes angegeben werden, weil leider kein einziges Document darüber vorhanden ist. Auch die Ableitung des Ortsnamens ist unbekannt, obgleich solcher von der örtlichen Lage genommen worden zu seyn scheint, da auch noch andere Orte die ersten zwei Sylben Hautzen, wie z. B. das nachfolgende Dorf Hautzenthal führen.

In Bezug auf die obenerwähnte Sage einer einstmaligen Erd-Revolution, finden wir noch zu bemerken, daß, was am

meisten dafür spricht, der Boden der ganzen hiesigen Umgegend sehr reich an Versteinerungen ist.

a) Hautzenthal (Ober-),

ein Kirchdorf, welches 54 Häuser zählt, und wovon Ober-Mallebern die nächste Poststation ist.

Die Pfarre und Schule befinden sich im Orte; davon gehört das Patronat dem Herrschaftsbesitzer von Stetteldorf und die Kirche in das Decanat ob dem Bisamberge; der Werbkreis zum Lin. Inft. Rgmt. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Leobendorf ausgeübt; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stetteldorf.

Es gibt hier mehrere Grunddominien, welche behauste Unterthanen und Grundholden besitzen. Diese sind die Herrschaften Stetteldorf, Schönborn und Sierndorf, dann die Pfarre Hautzenthal.

An Einwohnern werden gezählt: in 59 Familien, 116 männliche, 150 weibliche Personen nebst 47 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 21 Pferde, 1 Ochsen, 70 Kühe, 294 Schafe, 7 Ziegen und 16 Schweine.

Die hiesigen Ortsbewohner sind Landbauern mit einer Bestiftung von 8 bis 24 Joch Aecker; unter ihnen leben auch einige Handwerker, nämlich 1 Hufschmid, 1 Tischler, 2 Schuhmacher und 1 Schneider. Außerdem besteht im Dorfe eine Krämerei und eine Tabaktrafik. Der Landmann hier treibt mehr Acker- als Weinbau, wovon ersterer meist in Korn und Hafer, weniger in Weizen und Gerste besteht; letzterer ist nur von mittelmäßiger Güte. Obst gibt es dagegen sehr viel. Die Erzeugnisse werden meist nach dem $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernten Stockerau zu Markte gebracht. Die im Dorfe bestehende Schankgerechtigkeit ist ein Eigenthum der Gemeinde.

Als ein seltener Fall darf bemerkt werden, daß die Insaßen von Ober-Hautzenthal in ihrem Burgfrieden gar keine Wiesen besitzen, und nur theilweise die nach Unter-Parschen-

brunn und Unter-Hautzenthal sich hinziehenden Weidenplätze mit der Herrschaft Stettelsdorf gemeinschaftlich zur Benützung haben.

Der Pfarrort Ober-Hautzenthal liegt von der Znaimer-Poststraße eine halbe und von der Horner-Straße eine Stunde entfernt, zunächst Siernsdorf mit den in der Umgebung liegenden Ortschaften Mallebern, Unter-Parschenbrunn, Stranzdorf, Wolfpassing und Olberndorf. Die Häuser, von denen gegenwärtig die Hälfte assecurirt seyn mag, sind von ungebrannten Ziegeln aufgeführt und mit Stroh gedeckt; sie sind in einer von beiderseitigen Hügeln eingeengten Thalschlucht gelegen und von anmuthigen Gärten umgeben, gar lieblich anzusehen, indem sie keine geregelten Gässen bildend, einen vorzüglich ländlichen Anblick gewähren. Die Schönheit der Ansicht und der reichliche Naturschmuck des ganzen Thales, werden noch höher durch den die Mitte des Dorfes in mannigfaltigen, abwechselnd mit Weiden besetzten Krümmungen durchfließenden silberhellen Bach gesteigert, welcher in dem nordwestlich eine halbe Stunde entfernten Ober-Parschenbrunn entspringt, sich südwestlich nach Unter-Hautzenthal und Siernsdorf wendet und daselbst in den Göllersbach fällt.

Von dem das Dorf der Länge nach durchziehenden Fahrwege ab, führt einer nach den beiden nur eine Viertelstunde entlegenen Dorfschaften, und zwar südlich nach Unter-Hautzenthal und nordwestlich nach Unter-Parschenbrunn, in derselben Richtung nach Stranzendorf in dreiviertel- und südwestlich nach Wolfpassing auf die Horner-Straße, so wie nach Zistersdorf in ganzstündiger Entfernung.

Vormals sollen die Häuser des Dorfes in zwei Reihen an dem oben erwähnten Bache regelmäßig erbaut gelegen, jedoch durch den Durchbruch eines damals gegen Unter-Parschenbrunn bestandenen, jetzt zu einer Wiese umgestalteten und der Herrschaft Stettelsdorf gehörigen Teiches größtentheils zerstört worden seyn, weßhalb sie nun auf beiden Seiten den Anhöhen näher gerückt und mehr zerstreut liegen.

Der Betrieb der Viehzucht erstreckt sich nicht weiter, als zum Hausbedarf. — Klima und Wasser sind gut. Was die Jagdbarkeit betrifft, so ist solche blos als eine gute Feldjagd anzusehen, die Hasen und Rebhühner liefert, weil es hier weder Berge noch Wälder, sondern blos wellenförmige Hügel gibt.

Die bemerkenswertheren Gebäude im Orte sind die Kirche, der Pfarrhof, die Schule, und ein am Wege nach Unter-Parschenbrunn zu Ende des Dorfes gelegener und zur Herrschaft Stetteldorf gehöriger Schäferhof nebst Zehentscheunen, in welchem bei 400 Stück Schafe veredelter Race als Geltvieh (Kappen) sich befinden.

Die Kirche liegt mit dem Pfarrhofe und Schulhause, welche letzteren zwei Gebäude blos aus Erdgeschossen bestehen, am westlichen Ende des Dorfes, auf einer dasselbe und das ganze liebliche Thal beherrschenden Anhöhe mit einer Mauer umfangen, wozu eine von Ziegeln gemauerte Stiege führt. Sie ist, so weit das heutige Presbyterium reicht, im gothischen Styl hoch und kühn gebaut mit derlei hohen Bogenfenstern, die in diesem Geschmacke reichlich verziert sind, an welchem Gebäude übrigens von Außen Strebepfeiler sich befinden. Der Thurm, an der nördlichen Seite des Schiffes angebaut, ist von Grunde aus mit Quadersteinen aufgeführt und enthält eine größere und kleinere Kuppel mit einem Kreuze.

Es bestand in Folge einer vorhandenen Agende bei der Pfarre Hausleiten hier in Hautzenthal schon im Jahre 1333 eine Capelle, welche eine Filiale von Hausleiten und Mariä Himmelfahrt geweiht war. Diese Capelle, welche wahrscheinlich im XII. Jahrhundert erbaut wurde, scheint zu Anfang des XVI. Jahrhunderts vermuthlich wegen Baufälligkeit niedergerissen worden zu seyn, da die hiesigen Pfarrschriften melden, daß das Presbyterium dieser Kirche im Jahre 1519 von einheimischen und fremden Wohlthätern sei erbaut worden. In dieser Beziehung sagt eine alte Ueberlieferung: »Es haben, als der Bau dieser Kirche bestimmt war, unbekannte Leute weit

her große und kleine Quadersteine gebracht, wovon das Presbyterium gebaut ist, ohne dafür etwas anders als Kost anzunehmen, indem sie sich äußerten, sie hätten es aus Liebe zu der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes gethan.« Bei dieser Gelegenheit scheint auch der Thurm aufgeführt worden zu seyn; wann aber das Schiff und der Hintertheil der Kirche erbaut würden, ist unbekannt, obschon mit Recht gemuthmaßet wird, daß dieser Bau vor dem Jahre 1679 aufgeführt worden seyn müsse, weil an einem dort befindlichen Seitenaltar diese Jahreszahl angebracht ist.

Das Schiff der Kirche enthält wohl Bogenwölbungen, jedoch ist die Bauform von diesem und dem Presbyterium sehr unterschieden, so, daß beide Theile mehr als 150 Jahre an Alter von einander sind.

Von welch' hohem Alter die hiesige Pfarre ist, erhellet daraus, daß im Jahre 1333 in Folge einer Tauschurkunde des damaligen Pfarrers zu Hausleiten Meister Lorenz und Conrads von Sierndorf, Hofmeister des Herzogs Otto von Oesterreich, die in Hautzenthal befindliche Capelle zu einer von Hausleiten unabhängigen Pfarre erhoben wurde. Obschon hier keine Rede davon ist, so scheint dieß doch mit bischöflich Passauischer Einwilligung geschehen zu seyn. Dieses Gotteshaus war eine berühmte Wallfahrtskirche und hieß Maria Haus im Thale. Nach dieser Benennung zu urtheilen, mag diese Capelle schon gestanden seyn, bevor der Ort vorhanden war; vielmehr bekam das Dorf den Namen von der Kirche und somit wäre der Name »Hautzenthal« falsch und nicht von einer örtlichen Lage genommen, wie wir beim Orte Hautzendorf vermutheten, sondern es müßte Hausdorf von dem ersten im Dorfe gebauten Hause, und der gegenwärtige Ort Hausthal anstatt Hautzenthal heißen, welches uns nun durch die obige erhaltene Aufklärung auf uralte Zeiten Bezug nehmend, auch viel gründlicher dünkt.

Die gegenwärtige innere Ausschmückung dieser Kirche besteht in einem Hochaltar und zwei Seitenaltären, einer

neuen Kanzel und einem Musikchor, welche beide letzteren Gegenstände reich vergoldete Verzierungen enthalten. Die Altäre sind von Holz aufgerichtet; am Hochaltar prangt eine gekleidete Statue der heiligsten Jungfrau Maria unter einem schönen Baldachin. Das Ganze ruht auf versilberten Wolken; rechts davon steht die Statue des heiligen Joseph und links die des heiligen Markgrafen Leopold in Lebensgröße. Ober der Marienstatue sind die drei göttlichen Personen in Bildhauerarbeit angebracht, und sowohl diese, als alle übrigen, dann der Tabernakel und die denselben zu beiden Seiten umgebenden Cherubinen sind vergoldet.

Der zur rechten Hand stehende Seitenaltar enthält das kunstvoll gemalte Bild Mariä Himmelfahrt, der andere zur linken das des heiligen Florian.

Zu den Merkwürdigkeiten dieser Kirche gehört zuerst ein links an der Mauer vom Hochaltar befindlicher rothmarmorner Grabstein mit einer in halb erhabener Arbeit darauf enthaltenen lebensgroßen Ritterstatue nebst dem gräflich Hardeggischen Wappen und jenen der drei Gemahlinen des Heinrich Grafen zu Hardegg, Glatz und in Machland, welcher den 13. April 1577 verstarb, nebst mehreren Ueberschriften aus dem neuen Testamente, dann ein anderer marmorner Gruftdeckel, der das hiesige gräflich Hardeggische Erbbegräbniß, nicht weit hinter dem Speisgitter, schließt. In dieser kleinen Gruft befinden sich fünf Särge, wovon nur einer von Kupfer die übrigen aber von Holz sind. Vor dem linken Seitenaltar ist ein kleiner Grabstein von röthlichem Marmor mit einer schon unleserlich gewordenen Inschrift in altlateinischen Lettern nebst einem Wappen angebracht. Er soll von dem einst hier gewesenen Pfarrer Simon Erl, dem Stifter dieses Altars herstammen. Ein gleicher Grabstein befindet sich auch in der kleinen gothisch verzierten Vorhalle des Seiteneinganges; die Inschrift desselben ist schon ausgetreten und nur aus dem Wappen noch ersichtlich, daß der Verstorbene von Adel und wie man sagt, ein Pastor gewesen seyn soll. Dieses beurkundet, daß auch diese Pfarre zur Zeit des Protestantismus mit Pastoren

besetzt, und die Gemeinde von Hautzenthal der neuen Lehre zugethan gewesen seyn müsse.

Unter den Paramenten sind einige ebenfalls schön und ausgezeichnet, besonders jene, die von den frommen Gräfinen zu Hardegg von Zeit zu Zeit herbei geschafft wurden.

Außer der Pfarrkirche ist in dieser Pfarre sonst keine geweihte Capelle, sondern es gibt nur hölzerne Bethäuser zum Gebrauch für Privat-Andachten. — Die hierher eingepfarrten Ortschaften sind Ober- und Unter-Hautzenthal, dann Unter-Parschenbrunn, in einer Entfernung von einer halben Stunde.— Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer verrichtet. — Der Friedhof ist rückwärts der Kirche gegen das Weingebirg hin gelegen.

Was die Schicksale der Kirche in alten Zeiten betrifft, so sind solche nicht bekannt; in neuerer Zeit wurde sie im Jahre 1809 von den Franzosen geplündert, der Tabernakel sogar, und die Sacristei erbrochen, während welcher traurigen Ereignisse auch das Dorf hart mitgenommen ward.

b) Hautzenthal (Unter-),

ein Dorf aus 44 Häusern bestehend, mit der nächsten Poststation Ober-Malebern.

Der Ort gehört mit der Kirche und Schule nach dem eine Viertelstunde davon entfernten Kirchdorfe Ober-Hautzenthal, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inft. Regt. Nr. 4, und mit den Rechten als Landgericht zur Herrschaft Leobendorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Dominium Stetteldorf.

Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier die Herrschaften Sierndorf, Schönborn und Stetteldorf, dann die Pfarre in Ober-Hautzenthal.

Den Seelenstand bilden 49 Familien, nämlich: 104 männliche, 102 weibliche Personen und 23 Schulkinder. Der Viehstand besteht hier in 31 Pferden, 2 Ochsen, 64 Kühen, 102 Schafen und 36 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern, haben eine Bestiftung von 13

bis zu 40 Joch Gründen und die unentbehrlichsten Handwerker unter sich, wobei sie sich mit Acker- und Weinbau beschäftigen. Auch haben sie alle Gattungen von Obst und betreiben die Viehzucht mit Stallfütterung blos für den Hausbedarf. Mit ihren Erzeugnissen treiben sie keinen Handel; von den Gründen, welche in die mittlere Classe gehören, werden blos Korn und Hafer gefechset. Außer Frost und Hagel haben andere Elementar-Ereignisse auf dieselben keinen nachtheiligen Einfluß.

Dieses von der Znaimer-Straße gerade westwärts und von dem vorbeschriebenen Ober-Hautzenthal nur eine Viertelstunde entfernte Dorf hat mit letztbenannten Orte sowohl rücksichtlich seiner Lage, der Häuser und des durchströmenden, hier mit zwei hölzernen Brücken versehenen Baches, als auch in Bezug der Erzeugnisse, der Aecker, Weingärten, die an der nördlichen Seite des Dorfes sich befinden, — der Obstgärten, Wiesen und Weideplätze, ganz gleiche Beschaffenheit, ausgenommen, daß dasselbe von den beiderseitigen mehr sanft abgedachten Hügeln nicht so sehr eingeengt ist.

In der Mitte des Ortes auf der Südseite steht eine blos von Holz gezimmerte, mit Schindeln gedeckte und mit einem Glockengerüste versehene ungeweihte Capelle. Von dieser aus öffnet sich eine Gasse auf die in südlicher Richtung abgehenden Fahrwege nach Stockerau, Zistersdorf, Hausleiten und Wolfpassing, wovon ersterer Ort 1 ½, die übrigen aber eine Stunde entfernt liegen. Solche führen auch von der nördlichen Dorfseite westlich nach Ober-Hautzenthal und östlich nach Sierndorf an der Znaimer-Straße; ferner zwei Wege nördlich und nordöstlich nach Ober-Malebern in dreiviertelstündiger Entfernung.

Am südlichen Ende des Dorfes steht am Bache eine Weißmühle mit einem oberschlächtigen Gange versehen.

Im Jahre 1803 ward hier durch eine große Feuersbrunst ungemein viel Schaden angerichtet, und im Jahre 1805 und 1809 während der französischen Invasionen mußte der Ort gleich wie Ober-Hautzendorf die Geißel des Krieges hart empfinden.

Es ist übrigens ganz gewiß, daß Ober-Hautzenthal älter als

dieses Dorf ist und den Namen von ersterem erhalten habe wegen der ziemlich gleichen Lage. Sie gehören beide zu einer Herrschaft und somit haben sie auch gleiche Besitzer gehabt, die bei Stetteldorf erscheinen.

Helfens,

ein Dorf von 23 Häusern und der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Niederleis angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Die Herrschaft Ernstbrunn übt die Rechte des Landgerichtes. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Niederleis.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 24 Familien, worunter 117 männliche und 61 weibliche Personen begriffen sind. Diese besitzen einen Viehstand von 17 Pferden, 23 Kühen, 53 Schafen, 3 Ziegen und 26 Schweinen.

Was die hiesigen Bewohner betrifft, so sind selbe ordentlich bestiftete Landbauern, welche sich in Ganz-, Halb-, Viertellehner und Kleinhäusler theilen, und von Acker- und Weinbau nähren. Sie bebauen ihre Grundstücke, welche von mittelmäßiger Güte sind, mit den gewöhnlichen vier Körnergattungen und haben außer 1 Schuhmacher und 1 Schneider sonst keine Handwerker unter sich. Die Viehzucht wird hier, so wie größtentheils in dieser Gegend, nur schwach betrieben, doch ist die Stallfütterung zum Theil eingeführt.

Helfens liegt bei 3 Stunden entfernt westlich von der Brünner-Poststraße und Gaunersdorf im Thale eine halbe Stunde von Hipples, Kleinebersdorf, Pürstendorf und Kleinsitzendorf. Die Lage desselben ist nicht unangenehm und die Häuser sind regelmäßig gebaut und mit Stroh eingedeckt. Ein kleiner Bach durchfließt das Dorf und treibt hier eine Mahlmühle. Es gibt hier mehrere Anhöhen und Hügel, jedoch keine Waldung. Die Jagd ist mittelmäßig und liefert Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gut.

Besondere Merkwürdigkeiten oder Schicksale sind von diesem Orte nicht bekannt; auch besitzt solcher kein so hohes Alter, welches in die grauen Vorzeiten zurück reicht.

Ueber die Abstammung des höchst sonderbaren Ortsnamens Helfens oder Helfins vermochten wir nichts aufzufinden, besonders da es scheint, daß dieses Dorf früher ganz anders geheißen habe.

Heiligenberg

eine öde Veste. Siehe die vorstehende Beschreibung am Schluße vom Dorfe Herrnleis.

a) Heiligenbrunn, zum,

ein Wallfahrtsort bei Schöngrabern, und

b) Heiligenbrunn, zum,

eine Wallfahrt bei Pulkau, von welchen letzteren beiden Kirchen am gehörigen Orte ebenfalls die nöthige Beschreibung folgen wird.

a) Helma.

Ein Schäfereihof mit den dazu gehörigen einstöckigen herrschaftlichen Wohn- und nöthigen Wirthschaftsgebäuden nächst Wagram im Marchfelde gelegen, von den nächsten Poststationen Stammersdorf oder Wolkersdorf 2 Stunden entfernt.

Dieser Hof gehört zur Kirche und Schule nach Deutschwagram, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inft. Regmte. Nr. 4.

Die Landgerichtsbarkeit übt die Herrschaft Marchegg aus.

Behauste Unterthanen sind hier keine; der Schäfereihof gehört zur Herrschaft Seyring, so wie auch dieselbe Grundherrschaft ist, jedoch besitzen noch die Herrschaften Bockfließ, Markgrafneusiedl und Pfarre Bockfließ Dominical - Grundstücke im Helmaer-Bezirke.

Ort- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Seyring.

Die Zahl der Bewohner dieses Hofes, welche sämmtlich

Dienstleute der Herrschaft Seyring sind, beläuft sich in 2 Familien auf 10 männliche, 5 weibliche Personen und 2 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 6 Pferde, 3 Kühe und 800 Stück Schafe.

Die Schankgerechtigkeit, welche in diesem Hofe ausgeübt wird, ist herrschaftlich.

Der Hof, welcher seine Benennung von dem schon seit Jahrhunderten verfallenen in der Nähe gelegenen Dorfe Helbma erhalten hat, liegt vom Rußbache nur einige hundert Schritte entfernt, zwischen den angrenzenden Freiheiten des Marktes Bockfließ, der Dörfer Deutschwagram, Markgrafneusiedl und Großengersdorf, ganz flach in der weiten Ebene des Marchfeldes an den Communicationswegen von Bockfließ nach Wagram und von Seyring nach Markgrafneusiedl.

Die Entstehung dieses Meierhofes ist höchst wahrscheinlich in die kurz nach Untergang des Dorfes Helbma fallende Zeit zu setzen. So wie er aber jetzt besteht, wurde er größtentheils erst in dem Jahre 1827 neu hergestellt; er dürfte seit seiner Entstehung immer mit der Herrschaft Seyring vereint gewesen seyn.

Zu dem Bezirke dieses Hofes gehören 1017 Joch 1120 □ Klftr. Gründe, und zwar: 736 Joch 1040 □ Klftr. Aecker, 216 Joch 1446 □ Klftr. Wiesen, 416,2 □ Klftr. Gärten, 29 Joch 980 □ Klftr. Hutweiden, 9 Joch 11,6 □ Klftr. Waldung, 5 Joch 836,4 □ Klftr. Wiesen mit Holznutzen, 3 Joch 1100 □ Klftr. Hutweiden mit Holznutzen, 1253 ° Klftr. Bauareal und 15 Joch 636,3 □ Klftr. unbenützbarer Boden.

Auf dem Ackerlande werden größtentheils Rocken und etwas Weizen als Winter-, und Hafer auch etwas Gerste, oder wie es am häufigsten geschieht, Heidekorn als Sommerfrucht gebaut. Auch gedeihen Burgunder-Rüben und Erdäpfel.

Das Wiesenland kann vorzüglich genannt werden, da besonders in trockenen Jahren der größte Theil desselben durch den Rußbach bewässert werden kann; ehedem war es zwar häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, welchem Uebel jedoch

durch Eröffnung eines bedeutendeu Gußwasser=Abzug=Canales mit vielen Kosten gesteuert wurde.

Das Klima hier ist gesund, doch dem im Marchfelde gewöhnlichen häufigen Winde ausgesetzt. Das Wasser ist gut.

Gebirge sind keine hier und auch die wenigen Waldungen haben keinen besonderen Namen.

Der Rußbach, mit dem sich ehemals der Lochbach im Bezirke des Hofes vereinigte, wurde ober dessen Einmündung, der kleine, unter derselben aber der große Rußbach genannt; er betritt die Grenze bei der sogenannten Gänskragenwiese, durchläuft in ziemlich gerader Richtung das Wiesenland und fließt zwischen der Kraut= und Haidwiese in das Deutschwagramer Gebiet.

Außer diesem Bache ist noch der obenerwähnte Abzugs=Canal für Gußwässer vorhanden.

Mühlen und Fischereien bestehen keine. Die herrschaftliche Jagdbarkeit liefert Hasen, Fasane, Rebhühner und auch Wassergeflügel, worunter besonders Wildgänse in unzählbarer Menge sich befinden.

Hieher überführen Bienenzüchtler in der Blüthezeit des Haidekorns von nahe und ferne eine große Anzahl Bienenstöcke, stellen sie in eigends dazu erbauten Hütten auf, und ziehen nach 6 bis 8 Wochen mit den mit Honig wohlgefüllten Stöcken wieder fort.

Sonstige Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden, die erlittenen Schicksale sind dieselben, wie des übrigen umliegenden Marchfeldes, worunter die große Schlacht bei dem ½ Stunde entlegenen Orte Wagram im Jahr 1809 aus neuerer Zeit denkwürdig für diesen Hof bleibt, da in demselben zu dieser Zeit ein Feldspital errichtet war.

b) Helma oder Helbma,

ein verödetes Dorf. So viel aus den bei der Herrschaft Seyring vorgefundenen Urkunden hervorgeht, kann Folgendes über den obigen Ort bemerkt werden.

Dieses öde Dorf, welches zu unser lieben Frau Capelle auf der Stätten zu Wien (Maria am Gestade, irrig jetzt Maria Stiegen) dienstbar und dem Hochstift Passau einverleibt war, dürfte aus wenigstens 9 ganzen Lehen, 2 Halblehen, 4 Viertellehen, 1 Hofstatt, einigen Kleinhäusern, 1 Mühle und einer Kirche bestanden, die Einwohner mögen theils deutschen theils kroatischen Ursprungs gewesen seyn, und auch Viehzucht betrieben haben. Diese Muthmaßungen werden zuerst durch einen im Jahre 1669 am 10. August zwischen dem Hochstifte Passau und Herrn Paul Sixt von Trautson Grafen von Falkenstein getroffenen Vergleich zum Theil bestätiget, indem darin die Meldung von einer öden Mühle, 9 ganzen Lehen, 2 Halb- und Viertellehen und 1 Hofstatt geschieht. Zur weitern Begründung dieser Muthmaßungen können auch vorzüglich die nach Sagen erhaltenen und noch heute üblichen Benennungen der verschiedenen Rieden des Acker- und Wiesenlandes dienen, als zur Bestätigung der Mühle die große und kleine Mühlwiese, der Kirchenacker nahe an dem jetzt daselbst befindlichen Schäfereihofe, wo einst die Kirche gestanden haben dürfte, da daselbst der höchste Punct ist, welches ganz der damaligen Sitte, die Gotteshäuser auf erhöhte Stellen zu bauen, angemessen scheint.

Das Kroatenfeld und die Kroatenwiese, im Gegensatze der großen und kleinen Hausjoche dürfte das Beisammenwohnen beider Nationen im Dorfe Helbma rechtfertigen.

Daß Viehzucht betrieben wurde, kann aus den vielen damals bestandenen Weiden gefolgert werden.

Uebrigens liegt darüber noch Vieles im Dunkel der Vergangenheit begraben. Früher gehörte Helbma zu der Herrschaft Königstetten und wurde später dem Religionsfonde eingezogen.

Die Lage des Ortes, wie aus den noch bestehenden Vertiefungen wahrzunehmen ist, war nahe am Rußbache und dem alten Communications-Wege von Pillichsdorf nach Wagram.

Die Entstehung und das Alter des Ortes sind ganz unbekannt, so wie auch, wo der Name Helbma hergeleitet wurde. Un-

richtig gibt jedoch die neue kirchliche Topographie im 7. Bande an, daß es meist Helming oder Halmadorf geheißen habe. Diesen Namen hat es nie gehabt, er ist gewiß neueren Ursprunges und dermal unter dem alle Namen verderbenden Landvolke üblich, in allen dießfällig aufgefundenen Urkunden heißt es immer Dorf Helma.

Die Besitzer dieses Dorfes als es noch bewohnt war, sind hier ganz unbekannt; die vieljährige kriegerische Epoche unter Kaiser Friedrich und Herzog Albrecht im XV. Jahrhundert dürfte die Zerstörung des Ortes herbeigeführt haben, indem die damaligen Bewohner wahrscheinlich durch die im Marchfelde hausenden Räuber unter Pangraz von Goliz und dem Räuberanführer Ludwenko geplündert, auch späterhin in den Jahren 1582 bis 1585 durch die unter Mathias Corvinus Unterösterreich verheerenden Krutzen vertrieben oder gemordet wurden.

Nach eingetretener Verödung sind hier folgende Besitzer aufgefunden worden:

Zuerst das Hochstift Passau im Jahre 1558, dann überließ Urban Bischof zu Passau die Gründe an die Familie der Freiherren von Eytzing und zwar wahrscheinlich an Christoph Freiherrn von Eytzing, welcher im Jahre 1578 verstarb.

Im Jahre 1578 erhielten sie die Brüder Georg, Wolf, Ulrich, Albrecht und Paul Freiherren von Eytzing. Im Jahre 1580 besaß sie Frau Scholastika von Eytzing, geborne Kazianerin hinterlassene Witwe des Ulrich von Eytzing, dem auch die Herrschaft Khaya, 1 Mühle und 1 Hof zu Pfaffendorf gehörten.

Im Jahre 1586 erhielten sie Paul Sixt von Trautson Freiherr zu Sprechenstein, Schrofenstein und Falkenstein und seine Frau Anna, geborne Freiin von Eytzing durch Erbtheilung vom 7. März 1586 zwischen obiger Frau Anna Freiinn von Trautson, Joachim Freyherrn von Eytzing und Margaretha Fräulein von Eytzing.

Die andern Besitzer bis auf unsere Zeit sind dieselben wie bei der Herrschaft Seyring, woselbst sie entnommen werden wollen.

Herrnleis.

Ein aus 59 Häusern bestehendes Pfarrdorf, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat davon besitzt die gräflich Breunerische Familie, erstere gehört jedoch mit dem Decanat nach Pyrawart. — Dem Lin. Inft. Rgt. Nr. 4 ist von hier der Werbkreis zugetheilt. — Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist aber die Herrschaft Aspern an der Zaya allein.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 74 Familien, welche aus 158 männlichen, und 163 weiblichen Personen bestehen. An Viehstand haben sie 28 Pferde, 69 Kühe und 135 Schafe.

Der Acker- ist mehr als der Weinbau hier die vorherrschende Beschäftigung der als Landbauern nur mittelmäßig bestifteten Ortsbewohner, weil die Gründe der Weingärten im Vergleiche mit jenen der benachbarten Ortschaften viel kälter gelegen, und so häufig von Reifschäden heimgesucht, wenig zum guten Weinbau geeignet sind. Die Obstpflege ist gering, eben so unbedeutend auch die Viehzucht, ohne Anwendung der Stallfütterung. Noch werden hier die unentbehrlichsten Handwerker getroffen, als 1 Fleischhauer, 1 Hufschmied, 3 Schuhmacher und 1 Schneider. Der Feldbau besteht in den vier Hauptkörnergattungen, nebst türkischen Weizen, wozu die Gründe nach Beschaffenheit der Lage verschieden sind.

Der Pfarrort Herrnleis liegt mit seiner Kirche und Schule starke drei Stunden von dem Postorte Gaunersdorf westlich, zunächst Pürstendorf und Ladendorf, und von Ernstbrunn östlich eine Stunde entfernt, in einem sehr beschränkten Thale. Man wird den Ort erst dann gewahr, wenn man die denselben ringsum einschließenden Hügel schon erstiegen hat. Er liegt mit seinen Häusern in zwei Reihen und einigen kleinen

Nebengäßchen erbaut, durch welche erstere ein Bach fließt. Die einen länglichen Kreis bildenden Hügel sind meist Ackerland, und nur an der südlichen und westlichen Seite mit Weingärten bepflanzt. Vorbesagter Bach im angrenzenden Dorfe Hipples entspringend, mündet sich in mäßigen Krümmungen in den nach Ladendorf strömenden sogenannten Taschlbach. Am ersteren steht eine neuerbaute Weißmühle mit einem oberschlächtigen Gange.

Von diesem Orte aus führen im schlechtesten Zustande befindliche Feldfahrwege nach Grafensulz und nach Ladendorf in halb-, nach Ernstbrunn und Nieder-Kreuzstetten in ganz-, so wie nach Groß-Rußbach in 1 ½ stündiger Entfernung.

Es herrscht hier gutes Klima, dagegen ist das Wasser gar nicht besonders trinkbar, da im ganzen Dorfe der Gemeindebrunnen als der einzige besteht, welcher ein genießbares Wasser enthält. — Die Wiesen sind auch nur von geringer Bedeutung, und nicht selten den Ueberschwemmungen des Taschlbaches ausgesetzt.

Die Jagdbarkeit erstreckt sich bei dem Mangel an Wäldern nur auf die bloße Feldjagd, welche eine geringe Ausbeute an Hasen und Rebhühnern abwirft.

Die hiesige Pfarrkirche dem heiligen Bischof Nicolaus geweiht, ist außer dem Orte auf einer Anhöhe erbaut, wodurch sie ein besonders schönes Ansehen gewinnt.

Wer der eigentliche Erbauer der ersten Kirche war und in welchem Jahre sie entstand, konnte nicht ausgemittelt werden, jedoch so viel ist bekannt, daß sie in früheren Zeiten die Filialkirche von Groß-Rußbach bildete, und schon um das Jahr 1532 einen eigenen Seelsorger hatte. Im Jahre 1561 wurde diese Kirche in Herrnleis unter Kaiser Ferdinand I. zur eignen Pfarre erhoben. Das hohe Alter derselben ist daher außer allen Zweifel zu ziehen. Die jetzige Kirche am südwestlichen Ende des Orts, wie schon erwähnt, auf einer mäßigen Anhöhe gelegen, zu welcher steinerne Stufen in mehreren Abtheilungen hinanführen, ließ Wenzel Graf von Breuner in ihrer gegenwärtigen Grö-

ße und Gestalt neu herstellen, wozu er im Jahre 1773 den Grundstein legte, und die Kosten dieses Baues und der innern Einrichtung bis zur Vollendung (im Jahr 1776) trug.

Das Kirchengebäude ist übrigens in neuern ganz einfachen Style aufgeführt, und hat von Innen und Außen eine ansprechende Form. Der Hochaltar ganz aus Marmor gearbeitet von majestätischer Pracht ist der Art beschaffen, daß er jedem Besucher dieses Gotteshauses Ehrfurcht und Andacht zu erregen vermag. Der Seitenaltar zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuck geweiht, befindet sich zwar nur von Holz aufgerichtet, sieht aber dennoch sehr zierlich und erhaben aus. Außer diesen beiden Altären findet man noch an den Wänden zwei große Gemälde angebracht, welche, obschon ohne Kunst, doch schön zu nennen sind. Das eine stellt die Segnung der fünf Gerstenbrote und Fische, das andere aber die Erscheinung Christi im Tempel vor. Der Thurm dieser Kirche hat die gewöhnliche Bauform, ist mit einer Kuppel versehen und in selber befinden sich auch die Glocken, welche so gut zusammengestimmt sind, daß bei deren harmonischem Geläute jeden Gläubigen wahres und inniges Andachtsgefühl ergreifen muß.

Besondere Merkwürdigkeiten hat die Kirche keine aufzuweisen, nur muß noch eines an der linken Wand im Innern derselben angebrachten Grabsteins erwähnt werden, welcher dem als Pfarrer der hiesigen Gemeinde und Dechant verstorbenen Ferdinand Ignaz Graf angehört. Die vorhandenen Paramente sind schön und von bedeutenden Werthe. Außer dem Orte Herrnleis gehört sonst kein Filiale hierher zu dieser Pfarre. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein; der Leichenhof befindet sich neben der Kirche, und wurde im Jahre 1776 mit einer soliden Mauer eingefriedet.

Im Felde gegen Nieder-Kreuzstetten befindet sich eine sehr alte gemauerte Capelle mit dem Bilde des heiligen Bischofs Nicolaus.

An der Grenze des Bezirkes von Herrnleis und Hipples soll vor beiläufig 200 Jahren ein Ort, Namens Engles

gestanden haben, von welchem bis auf heutigen Tag die dort gelegenen sumpfigen Wiesen noch die Engeleser-Gründe benannt werden.

Wenn übrigens vom Dorfe Herrnleis auch nicht die bestimmte Zeit der Entstehung bekannt ist, so ist doch so viel gewiß, daß solches schon im XII. Jahrhundert vorhanden war. Wir kennen von seinen frühern Besitzern, bevor es zur Herrschaft Aspern an der Zaya kam, nur Georg von Arberg, welcher zu Klement Herrnleisse und Gutenbrunn vorkommt in Lichtensteinischen Lehenbriefen von den Jahren 1469 und 1471. (Prevenhuber mscr.).

Den Namen Herrnleis hat der Ort unstreitig von dem kleinen Bächlein erhalten, welches das Dorf durchströmt. Vor Alters hieß es das Herrnwasser und da es im engen Bette (Geleise) fließt, so wurde der Ort Herrnleis benannt.

Noch finden wir am Schlusse dieser Darstellung nöthig unsern verehrten Lesern zu bemerken, daß hier beim Dorfe Herrnleis auf einer Anhöhe, welche vor Zeiten der heilige Berg genannt wurde, eine Veste unter dieser gleichen Benennung stand. Ungeachtet alles Nachforschens waren wir nicht so glücklich, die Zeit der Erbauung und den Gründer, so wie die ersten Besitzer derselben aufzufinden.

Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts mag dieses Schloß noch in ganz guten Baustande gewesen seyn, denn wir finden in Folge vorhandenen Kaufbriefes vom 7. July 1587, daß die Veste Heiligenberg von Adam Geyer an Julius Freiherrn von Herberstein verkauft wurde. Auch die Herren von Hohenberg waren damit begütert, nur finden wir die Zeit nicht, in der sie dieselbe besaßen. Sie verlor nachhin den Namen Heiligenberg und hieß gleich dem Orte die Veste Herrnleis; jedoch schon zu Anfang des XVII. Jahrhunderts erscheint sie ganz verödet, daher hat sie auch der sonst fleißige Topograph Matthäus Fischer im Jahre 1672 nicht mehr bildlich aufnehmen können. Wir finden daher in Folge Lehen-Reverses vom 29. November 1629, daß Johann Ruprecht Hegenmül-

ler von dem Hochstifte Passau zu rechten Mannslehen den halben Theil der öden Veste zum Heiligenberg V. U. M. B. sammt Zugehörung rc. rc. empfing.

Immer mehr und mehr mag solche verfallen seyn, da gegenwärtig nicht nur die geringste Spur mangelt, sondern sogar der Name dieser Veste bei den Ortsbewohnern von Herrnleis verloschen ist.

